

Die Heilquelle zu Pfäfers

Kaiser, J.A.

Chur, 1833

Die



HEILQUELLE

zu

PFÄFERS,

von

Dr. Kaiser.

Lith. v. S. Kellenberger in Chur

mit Anstrichen

504



Max. de Meuron del. *J. Hürlimann sc.*

DAS BAD PFÄFERS.



Die Heilquelle zu Pfäfers

ein

historisch-topographischer u: heilkundiger Versuch

von

J. A. Kaiser

der Medizin und Chirurgie Doktor, Stift- und Badarzt
zu Pfäfers, Sanitätsrath und prakt: Arzt in Chur.



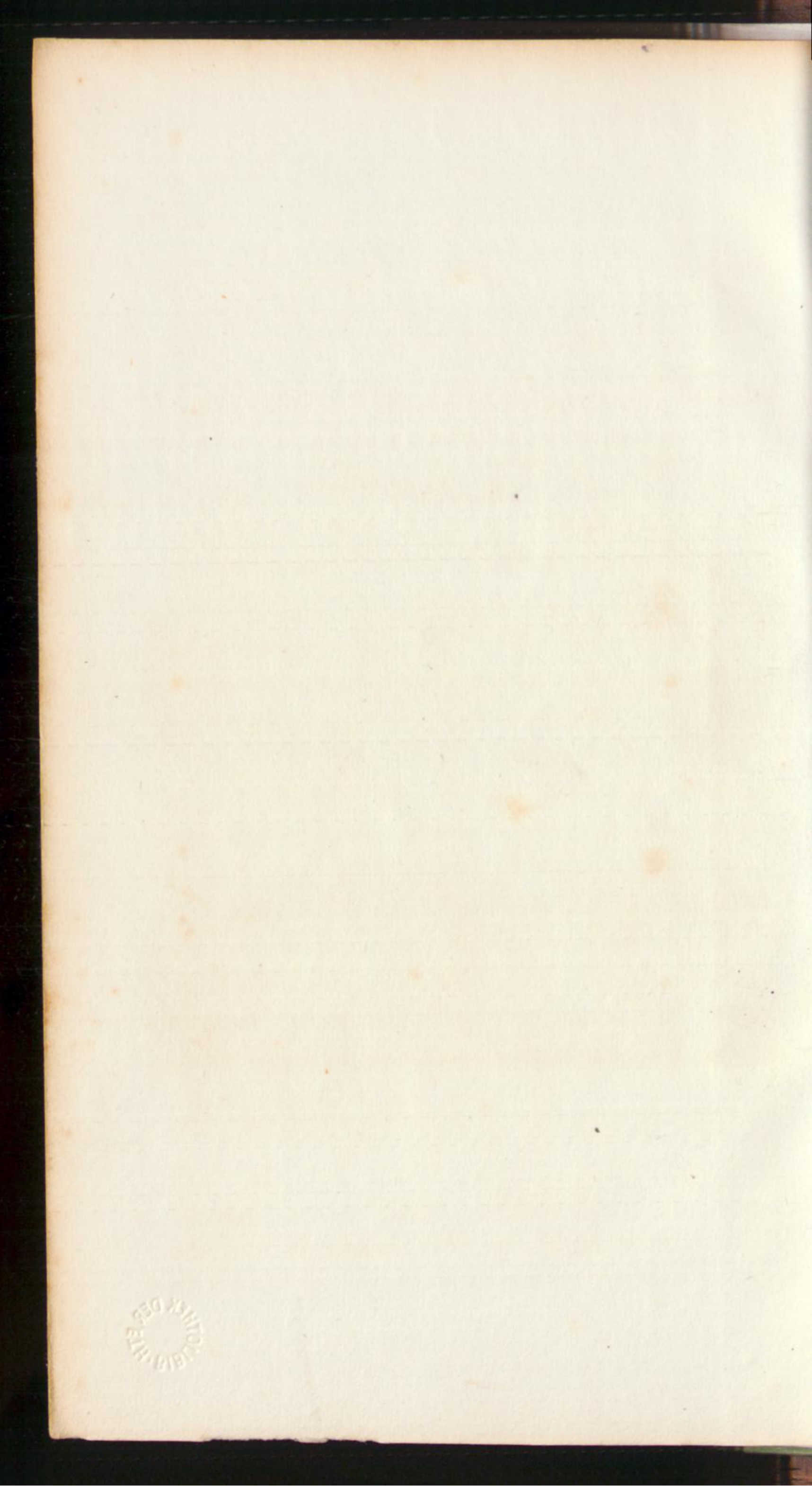
Alex. de Meuron del. J. Hurlimann sc.

Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage
mit mehrern Kupfern.

Chur 1833.

Gedruckt bey S. Benedikt.





Vorwort
zur ersten Auflage.

Seitdem in der neuern Zeit die Bäder wieder in den Bereich der Heilkunde gezogen, seitdem dieses wiederbelebte Heilmittel von den vortrefflichsten Aerzten zum Vorwurf ihrer angestrengtesten Untersuchung gewählt worden, und bald jede Quelle ihren Lobpreiser gefunden hat, ist über die Heilquelle zu Pfäfers, und zwar schon seit der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wenig oder doch nichts Wesentliches geschrieben worden. Dennoch hat ihr zahlreicher Besuch nicht ab- sondern eher in der neuesten Zeit noch zugenommen. Wo so viele lebendige Zeugen sprechen, bedarf es keines Lobredners. Aber ein andres Bedürfniß ist es, was mich zu diesem Versuch aufforderte: das Chaos der Begriffe und Vorstellungen, das bei einem großen Theil des Publikums über die Oertlichkeit und die Heilanstalt herrscht, durch prunklose, treue Darstellung des Wirklichen zu berichtigen, und über die Heilkräfte der Quelle, so weit Erfahrung und meine geringen Kräfte reichen, möglichen Aufschluß zu

ertheilen. Wenn die Natur in der schauerlichen Lage des Bades wenig angenehmes für den längern Aufenthalt des Curgastes darbietet, und mehr durch ihre interessanten Scenen den Reisenden anzieht, so werden dagegen Kenner und besonders Aerzte, nicht ohne Theilnahme bemerken, wie die innere Einrichtung und Bequemlichkeit dieser Anstalt jährlich gewinne; wie so manche Luxusartikel, die in den großen Bädern oft die besten Curerfolge stören, hier keinen Eingang finden, und so dieses Bad sich besonders zum Heilbad bestimme. — Gern bescheide ich mich, den Schleier über das Dunkel und Geheimnißvolle der Quelle nicht gehoben, hoffe nur durch das Gegenwärtige zu künftigen Arbeiten den Stoff geliefert zu haben. Desto mehr trachtete ich in dem praktischen Theile Regulative aufzustellen, auf welche Krankheitsformen diese Quelle besonders heilsam, und auf welche sie nachtheilig einwirke. Erfahrung allein kann uns den weisen Gebrauch der Thermen lehren, und fortgesetzte Beobachtung an dieser Quelle die aufgestellten Regulative festsetzen, erweitern, oder beschränken. Soviel zur billigen Würdigung dieses Versuches.

Chur, am 1 Mai 1822.

Der Verfasser.

Vorwort
zur zweiten Auflage.

Die Veränderungen und Verbesserungen, die der Badeanstalt in dem abgeflossenen Jahrzehend reichlicher als ein volles Jahrhundert vorher zu Theil geworden sind, so wie die gute Aufnahme der schon länger vergriffenen ersten Auflage dieses Versuches, waren hinreichende Aufforderung zur neuen Umarbeitung desselben. Die Grundansicht ist sich gleich geblieben, hat sich nur erweitert, hie und da bestimmter ausgesprochen, und die seither gewonnenen hier in verschiedenen Rubriken mitgetheilten Ergebnisse badärztlicher Beobachtungen sollten geeignet sein, in ihrer Zusammenstellung gelungener und mißlungener Cur-Erfolge den Heilwerth der Therme — nicht zu erweitern — wohl aber ihn genauer festzustellen.

Unter den fernern neuen Zugaben dürfte die Geschichte des Klosters, die, wenn auch zusammengedrängt, doch in dem Umfange hier zum erstenmal im Druck erscheint, den Curgästen willkommen sein, welche während des längern Aufenthalts mit der

interessanten Gegend gern auch ihre Geschichte näher kennen lernen. — Der zweite, mehr wissenschaftliche Theil hat besonders durch die neueste Analyse des Thermalwassers, die ich der Güte des Herrn Pagenstecher in Bern verdanke, gewonnen. Der hypothetische Versuch, die Entstehung der Therme zu erklären, mag einige Leser ansprechen, andere mögen ihn füglich überschlagen.

Auch die Kupfer, sämmtlich nach neu aufgenommenen Zeichnungen, werden an Zahl und gelungener Darstellung der Schrift erhöhten Werth ertheilen.

Chur, im April 1833.

Der Verf.

Inhalt.

Zweiter, physikalischer und medizinischer Theil.

Dritter Theil. Beobachtungen.

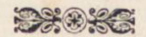
Anhang.

Auswahl von Gedichten auf die Heilquelle.

Erster
historischer und topographischer Theil.

„Hinab in die felsigen Grotten
Will ich steigen, wo du (Hygiea) den jungen Quellen der Erde
Heilende Kräfte verleihst: ich will den schmachtenden, armen
Hülfe verlangenden Kranken zu deinen heiligen Urnen
Führen, damit er hier die goldene Fluth der Genesung
Schöpf' und trinke, den Rettungsdank in deinem gefeierten
Tempel zum Opfer dir bring', und dich Lebenserhalterin nenne!"

Neubeck.



I. Die Geschichte des Klosters und Bades.

§. 1.

Die Heilquelle zu Pfäfers, durch ihre geographische Lage wie durch die ausgezeichnete Eigenthümlichkeit gleich weit berühmt, liegt am Ende des südöstlichen Theils des Kantons St. Gallen, zwei Stunden vom Rhein, oder dem Flecken Ragaz, wo die Straße von Zürich und St. Gallen nach Chur und Italien führt. Das Pfäfers-Thal, auf dessen schönster Anhöhe das Kloster liegt, zieht sich gegen Mittag hinein gegen das Kalfeuserthal und die bündnerischen Hochgebirge; es ist ziemlich offen, links und rechts mit Fruchtfeldern und schönen Bergwiesen mit hie und da zerstreuten oder zusammengruppirten Hütten und Häusern besezt; höher umkränzt von großer Laub- und Nadelwaldung, welche sich aber bald am Monteluna und den Valenser-Alpen zu grünen Alpenweiden, südöstlich, besonders am Galanda, zu hohen Bergen, und westlich in den grauen Hörnern zu schroffen Felsenspitzen erhebt. Ein wildes Gletscherwasser, die stürmende Tamina aus Kalfeusen, durchströmt die Mitte des Bergthales. In einer der schauervollsten Tiefen desselben entquillt rechts der Tamina aus dunkeln Höhlen

durch mehrere Felsenspalten das warme Heilwasser; weiter hinab, an einer lichtern Oeffnung jenseits des Flusses, ruhen auf Felsen die großen Badgebäude, eingeengt von der rauschenden Tamina und einer senkrechten Felswand von der einen, und von einem steilen, aber mit Grün und Waldung bedeckten zugangbaren Abhange von der andern Seite.

§. 2.

Die Urgeschichte dieser Gegend deckt tiefes Dunkel; das acht Stunden lange Bergthal vom Ursprung der Tamina aus dem Sardonengletscher bis zur Ausmündung derselben in den Rhein unter Ragaz, erhält erst historischen Werth mit der Gründung des Klosters. Aber auch der schönen Thalfläche von Ragaz aus zu beiden Seiten des Rheines ist aus der Römer Zeit wenig mehr geblieben als die allgemeine Benennung des Volksstammes; von der Lanquart mit Inbegriff des Rhätigaus bis zur Luziensteig (Campum martis), und diesseits des Rheins bis zur Saar sollen die Rhukantier — ferrocissimi Rhaetorum Rhucanthii *) — gehaust haben, über ihnen gegen Chur die Coruantier, am Vorderrhein bis an den Crispalt und die Quellen des Rhodans die Aetuatier und Lepontier, unter der Saar die Saruneten, und jenseits des Rheins von der Steig abwärts die Estionen. Die Völkerwanderung in verschiedenen Zügen über die Alpen verdrängte mit der römischen Herrschaft auch diese unsichern Benennungen, die Allemannen eroberten um die Mitte des fünften Jahrhunderts das

*) Strabo de situ orbis. Basileae 1549. Pag. 198.

Land und bald selbst, nach der Schlacht bei Zülpich, von den siegreichen Franken überwunden, flüchteten viele davon nach Italien und in die Alpen, wo sie in wilden abgelegenen Höhen sich ansiedelten, als Fremdlinge — Walen, Walchen, Walser — keines Herrn Leibeigene, sondern als freie Leute eigene Rechte und Freiheiten genossen, vermöge welcher sie von ihren Höfen zinseten und dem Herrn nur im Kriege mit Schild und Speer zu dienen verpflichtet waren. Solche Ansiedelungen im Taminthal waren in Kalfeusen, auf dem Tschentner im Gigerwald, zu Vasön, Plais und am Berge Sampans, jezt St. Margrethenberg. Ob dieses Alpenthal schon früher bewohnt oder benuzt worden sei, nach diesen und vielen andern rhätischen Namen der Flüsse: Tuminga (Tamina), Ructiamnis, der Berge: Monteluna, Pitzaluna, der Alpen und Weidgänge: Sardona, Calvina, Vasön, Vadura, Lasa u. s. w., ist eine historisch nicht gegründete Annahme, weil manche dieser Benennungen erst später entstanden sein kann, da die romansche Sprache noch im elften und zwölften Jahrhunderte in dieser Gegend, und im benachbarten Prettigäu bis ins fünfzehnte gesprochen wurde. Vielleicht mögen auch Eingeborne altrhätischen Stammes mehr mit den ennetbirgischen Nachbarn über Gungels und andere Bergpfade in Berührung gewesen sein, während den vordern Theil des Thales noch dichte Waldung schloß.

Im südwestlich entlegensten Theil desselben, im wilden Kalfeuserthal, am ewigen Sardonengletscher, wohnte ein Riesengeschlecht nach alter Volkssage, und noch am Ende des vorigen Jahrhunderts will man bei der

dortigen Kapelle unverhältnißmäßig große Menschenknochen gefunden haben, die von Reisenden als Seltenheit vertragen wurden. Joh. v. Müller erwähnt, um den großen riesenhaften Wuchs in einigen Schweizergegenden nachzuweisen, auch „der Riesengebeine aus dem Kalfeuserthal und des Glarnerlandes hinterster Gegend“ *) und beruft sich auf Ebel, der selbst „einen wahren Cyclopen über sieben Fuß hoch zu hinterst im Großthale am Spinnrade sitzen sah“ **). Wenn die Kalfeuser auch keine Riesen waren, deren Dasein überhaupt, wie das der Pygmäen, häufig zur fabelhaften Geschichte eines Volkes gehört, so waren sie doch von einem überaus großen Menschenschlag, die theils ausgestorben, theils erst im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts ausgewandert, oder weiter in das Thal vorgerückt sind, unter denen sich ein Zweig noch jezt durch hohen Wuchs auszeichnet.

§. 3.

So wie Luzius schon im zweiten Jahrhundert unter römischer Herrschaft das Evangelium in Rhätien verkündet, so wie im Anfang des siebenten Gall dasselbe am Bodensee verbreitete und Sigisbert es hoch in die rhätischen Alpen an die Quellen des Vorderrheins verpflanzte; so kam in das alte Rhukantien, wo das Licht des Evangeliums, wenn auch dahin gedrungen, doch längst wieder durch die Rohheit der Zeit und die erobernden Horden, welche andere Gesetze, Sprache und

---

*) Der Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft Buch I. Kap. 15. Note 7.

**) Schilderung des Gebirgsvolkes :c. Leipzig 1802. S. 288.

Religion brachten, wieder verdrängt war, im Anfang des achten Jahrhunderts aus Franken Pirminius, Bischof zu Meaux, und gründete da ein Kloster nach der Regel des heil. Benedikt — als die damals beliebten, und zur Verbreitung der christlichen Lehre und Cultur des Landes zweckdienlichsten Institute.

Die Legende sagt uns über den Bau des Klosters, daß Pirmin selben am linken Ufer der Lanquart, wo jezt Marschlins steht, begonnen habe; als aber ein Zimmermann im Holzfällen sich verwundete, und sogleich eine weiße Taube einen der blutigen Holzspäne genommen, und damit über den Rhein in die Höhe des jenseitigen Waldes geflogen sei, habe er solches als eine höhere Deutung angesehen, und an dem Orte, wo die Taube den blutigen Span vom Gipfel einer Lerche fallen ließ, sprach er: „hier will Gott seine Wohnung haben“ und ordnete an der bezeichneten Stelle den Bau. Daher noch jezt die fliegende Taube mit dem Span im Wappen des Klosters Pfäfers. Ob diese Legende zugleich auch dem Orte den Namen gegeben, hat keiner der Etymologen über das Wort Favares (Fabaria, Faber lignarius, Zimmermann) angemerkt, wie es in den alten Urkunden bald als Favares, Favaria, Faviera, Fabaria, dann als Papharia, Pheuers, Pfaevers, Pfäfers, Pfefers, endlich Pfäffers oder Pfeffers vorkommt, wohl aber die Benennung von Faba, Bohne, weil später hier Bohnen gepflanzt und eine häufige Mönchspeise waren, oder gar von Pfeffer, Piper, piperina herzuleiten gesucht. Die hier gewählte Schreibart dürfte, den alten und neuen Sprachgebrauch berücksichtigend, jezt wohl die passendste sein.

Ueber das Jahr der Stiftung sind die Ueberlieferungen nicht einig; Einige setzen sie in das Jahr 713 *), andere zwischen die Jahre 721—724 **), oder gar in das Jahr 731 ***), wo Pirmin zwölf Mönche aus dem Kloster Reichenau unter dem Abt Adelbertus nach Pfäfers versezte. Es möchten sich aber die verschiedenen Angaben dahin vereinigen, daß vielleicht schon 713 an der Lanquart der Bau eines Klosters versucht †), aber in Deutung obiger Legende von den weltlichen Dynasten gehindert wurde; daß Pirminius, der nach mehrern Zeugnissen im Anfang des dritten Dezennium von Rom aus mit Vollmachten von Papst Gregor II und dem Frankenkönig Dagobert dem jüngern begünstigt, nach Deutschland kam und der Stifter vieler Klöster geworden, um 721 den Klosterbau zwar angefangen, durch die Versetzung der zwölf Jünger nach Pfäfers aus dem in gleicher Zeit von ihm gegründeten Kloster Reichenau aber erst 731 seine Stiftung vollendet hatte ††). Pirmin fuhr fort in seinem christlichen Eifer Klöster zu stiften, und starb, nachdem er im hohen Alter noch Bonifazius, den Apostel der Deutschen, besucht, 765 in Hornbach, und war für seine Verdienste als Apostel Allemanniens als ein Heiliger verehrt.

---

*) Suiter Chronicon Fabariense. Mscpt. — Bucelin Rhaetia sacra et prof. Ulm 1666.

**) Augustin Stöklin Antiquitates Fabarienses. Mscpt.

***) Ildefons von Arx Geschichten des Kantons St. Gallen 1810. Bd. I. S. 24.

†) Eichhorn Episcopatus Curiensis. St. Blasii 1797. p. 266.

††) Stöklin l. c.

§. 4.

Der erste Wohlthäter des Stiftes war der königliche Major Domus Carl Martell, welcher Pirmin das ganze Bergthal längs der Tamina als Kammergut hergab; ihm folgten an reichen Vergabungen die geistlichen und weltlichen Großen im Lande Churwalchen, unter denen der edle und reiche Rhätier Gebenius, später Abt des Klosters, vor vielen genannt wird. Aber auch der Mittelstand blieb an frommer Freigebigkeit nicht zurück. Eine strenge und genügsame Lebensweise, beobachtet von solchen, die das weit Bessere und Gemächlichere dafür verließen, Wildnisse reuten, ein feierlicher Gottesdienst, häufige Lehren und Predigten an ein licht- und trostarmes Volk, und vor allem der sittenreine Wandel, eine so schöne Abwechslung zwischen Handarbeit und Gebet, mußte wohl bei Vornehmen und Niedern den Wetteifer anregen, Gaben und Opfer auf solche Altäre zu legen *). Denken wir uns für Augenblicke in jene Zeit, zu jenen Menschen und in die damalige Lage der Dinge — worin unterscheiden sich diese

*) „Sed et ipsimet primi Fabarienses incolae dum paulisper in hac solitudinis umbra et monte hoc coagulato, votis, precibus, vigiliis ac cibi parsimoniae operam dedissent, illico nemus deiicere, stragem edere arborum, excidere caudices, extirpare silvam, eradicare stirpes, repurgare humum, segeti cultuique glebam praeparare, loca complanare, totique Fabariae perpurgandae, excolendae et illustrandae, incumbere ardentissimo labore occipiunt. — Quin et argumentosarum instar apum ope nusquam languidi, impigre in hac sua Fabariensi palaestra ascetae desudabant. Nulli otioso esse licuit seu libuit. Ad unum omnibus cum litterarum studiis negotium. Nemo fucus coeteris mellificantibus suam destertuit segnitiem; nemo feriatus et otiosus panem comedit. Erat tum litterarum ludus Fabariae percelebris, in quo optimos juventutis erudiendae

Sühnung und Spenden anders, als in der Form von so vielen löblichen Anstalten unserer Zeit, die tausendfältig in milden Stiftungen und Hülfsvereinen gedeihen? Denn die milden Gaben häuften sich hier nicht zu Schätzen innerhalb der Mauern; die Geschichte lehrt, wie Pfäfers mehr als einmal durch große Gastfreundschaft erschöpft worden, auch stand schon frühe ein Kranken- und Verpflegungshaus (Leprosorium St. Cristophori) in der Umgebung des Klosters, wahrscheinlich am Römerweg — Porta romana — wo man statt über den Rhein durch das Taminthal über den Gungels nach Italien zog.

Das junge Stift nahm schnell zu durch Kultur des Landes, an eignen und freien Leuten und an auswärtigen Besitzungen; es gewann an Ansehen und Macht. Adelbertus saß mehrere Jahre (750—754) auf dem Bischofsstuhle zu Chur, und derselbe Athalbertus Abbas de Fabarias unterzeichnet eine Provinzialsynode. Die gleiche Unbestimmtheit in Annahme der Stiftungszeit dehnt sich auch auf die nächste Reihe der Aebte aus. Nach den Einen *) wird Pirmin als erster, und Adel-

magistros posuere, ut religiosa praesertim pubes a teneris praecepta morum, doctrinae ac pietatis imbiberet, et ad omnem virtutis pulchritudinem, et ingenii cultum indoles quasi praemollis cera formaretur. — Ille (S. Pirminii successor) admiranda morum suavitate tenellum adhuc Christi gregem complexus, dictu incredibile, quantos virtutum progressus continuo senserit, qui facili et benigna gubernandi ratione morumque eximio candore omnium ordinum homines sibi monasterioque Fabariensi devinxit, ut crebra donaria et munera Rhucantiorum summi, infimi, et medioxumi adferrent."

Stöklin Antiq. Fab.

*) Suiter l. c.

bertus und Baldibertus (wohl derselbe) als zweiter und fünfter Abt genannt, und es folgen einige in so unverhältnißmäßig kurzem Zeitraum auf einander, daß sie wohl irrig als Aebte gezählt werden. Wahrscheinlicher ist es nach Eichhorn*) mit Adelbertus anzufangen, und mehrere der nächstfolgenden statt Aebte als Confratres anzunehmen, wonach dann bis auf den jeztlebenden nur siebenzig statt achtzig Aebte zu zählen sind. Für seinen Besitzstand erhielt das Stift der Reihe nach von König und Pabst die vollgültigen Diplome und Bullen; so Pirmin die Bulle von Papst Zacharias 749, Abt Bertrantius von Papst Stephan IV 770, und so werden für die folgenden Zeiten 26 Bullen und über 40 Diplome, die von Dagobert 715 und Theodorich 726 an Pirmin nicht gerechnet, besonders von Kaiser Karl dem Großen 807, Heinrich III 1050, Friedrich II 1161 u. s. w. aufgezählt.

§. 5.

Ein Jahrhundert hatte Pfäfers aufgeblüht, und in stiller Wirksamkeit seinen ansehnlichen Besitzstand gesichert. Aber in jener rohen Zeit und der verworrenen Vielherrschaft mächtiger Grafen ward die wachsende geistliche Macht ungern gesehen. Auch Pfäfers standen schwere Kämpfe vor. Bald nach Kaiser Karls Tod litt es hart durch die Bedrückungen seines gewaltigen Nachbarn, Graf Roderich (von Montfort) an der Lanquart, der zugleich mit dem Bisthum Chur in heftigem Streit war; er entzog dem Gotteshaus einige Höfe im Vorarl-

*) l. c.

berg, überfiel durch häufige Räubereien das Kloster, und übte rohe Gewalt an dessen Leuten und Besitzungen aus. Abt Geben, in Verbindung mit dem tapfern Grafen Bischof Victor II zu Chur, stritten (825) gegen ihn und führten schwere Klage am kaiserlichen Hof. Commissarien untersuchten an Ort und Stelle den Streit, entsezten den Grafen des Amtes und gaben den beiden Stiften das ihrige wieder. Kaiser Ludwig der Fromme bestätigte des Klosters Gerichtsbarkeit und Privilegien.

Noch härteres Mißgeschick traf Pfäfers im folgenden Jahrhundert selbst von Seite geistlicher Uebermacht. Nachdem Pfäfers, das zu einem großen Kloster nie angelegt worden, daher häufig nur Monasteriolum, Abbatiuncula Favares genannt wird, von König Arnolf, ungeachtet er selbst 889 des Klosters Freiheiten bestätigt, wieder als Kammergut zurückgezogen und dem mächtigen rhätischen Grafen Burkhard zu Lehen gegeben, wußte der schlaue Salomon III, Abtbischof von St. Gallen und Constanz, den Grafen zu überreden, ihm Pfäfers abzutreten, und König Ludwig das Kind, dahin zu vermögen, daß er darüber nach Gutdünken schalten und walten möge. Das that Salomon; er verschrieb die Zelle Pfäfers bei einem vorhabenden Feldzuge seinem Schwestersohn Waldo, nach dessen Tod oder Ernennung zu einem Bisthum aber an das Stift St. Gallen, welcher Vertrag zu St. Gallen in der Kirche vor dem Volke und vielen Edeln verlesen wurde. Als Waldo inzwischen Bischof in Chur geworden, und die Abtei Pfäfers nicht zurückgeben wollte, weil auch St. Gallen den Vertrag verlezt, entstand darüber Streit

vor König Conrad zu Hochfridingen, und im Jahr 920 vor dem Herzog Burkhard und sechzig Richtern zu Vinomna offenes Gericht. Erst einige Jahre nachher kam St. Gallen wieder in Besitz von Pfäfers. Gleich wie St. Gallen aber Pfäfers um die Selbstständigkeit gebracht, auf gleiche Weise verlor es wieder dieses Stift nach einem halben Jahrhundert durch die rhätischen Mönche Enzelin und Victor. Enzelin, im Namen des Abtes von St. Gallen Probst zu Pfäfers, suchte dieses Stift seinem Neffen Victor, Professor in St. Gallen, zuzuwenden, aber Abt Kralo weigerte sich um so mehr, einem seiner Geistlichen eine Abtei wegzuschenken, der an ihn, als er noch Dekan war, gewaltsame Hand anlegte; im Gegentheil als Enzelin sich in Pfäfers eines Fehlers schuldig gemacht, beschied er ihn nach St. Gallen, ließ ihn im Kapitel geißeln und entsezte ihn seines Amtes. Dieser floh an den kaiserlichen Hof, wo seine Verwandten Einfluß hatten, klagte dem Kaiser in kleinen Gedichten seine Unbill und fand Gehör. Otto I bemühte sich, ihn mit dem am Hofe gegenwärtigen Abt Kralo auszusöhnen, und als dieser hartnäckig auf Enzelins Bestrafung bestand, ließ er ihm durch einen Rechtsspruch die Abtei Pfäfers wegnehmen, und erlaubte diesen Geistlichen wieder freie Abtwahl, wo sie sogleich, 949 Erinbert, und 958 Enzelin zu Aebten wählten. Victor, der, in Folge eines spätern Zwistes mit Abt Kralo, nach Pfäfers entfliehen wollte, wurde von dessen Edelknecht eingeholt, gerieth in Händel und schlug ihn ohnmächtig, wofür des Edelknechts Bedienten dem Victor die Augen ausstachen. Die Blutrache von Victors Verwandten begnügte sich nicht mit dem Edel-

knecht, den sie ermordeten, und dessen Bedienten an einen Baum aufhingen, sie strebten auch nach Kralos Leben, und dieser durfte nie mehr ohne Leibwache ausgehen. Der blinde Victor war nach Kralo's Tod lange Zeit ausgezeichneter Lehrer in Straßburg und starb als Büßer und Einsiedler im Rufe großer Frömmigkeit.

Inzwischen war dieses Opfer der Selbstständigkeit Pfäfers sehr empfindlich auch in geistiger Beziehung; die spätern Chronisten klagen oft wehmüthig, wie das einst wichtige Archiv und die Bibliothek, die besonders römische Klassiker enthielt *), theils nach St. Gallen gekommen, theils durch öftere Ueberfälle und wiederholten Klosterbrand unersezlichen Schaden erlitten habe. Denn wenn gleich St. Gallen die damaligen Klöster alle an Ruhm in Wissenschaften und Künsten übertraf, und mit Recht eine vorzügliche Leuchte in finstern Zeiten genannt wird; so hatte doch auch Pfäfers in kleinerm Verhältniß seine ausgezeichneten Männer: an Abt Werner I einen berühmten Lehrer, an Enzelin Redner und Dichter, an Conradus de Fabaria, später Priester zu St. Othmar in St. Gallen, aber in Pfäfers erzogen, und an Andreas von Göringen gute Historiker, an Simon a Conradinis einen Meister der freien Künste u. s. w. Auch gab dieses Stift mehrere Bischöfe, Abt Alvicus Graf von Sulz, war als solcher im Jahr 1000 nach Straßburg gerufen, Abt Hartmann von Planaterra und Abt Heinrich von Arbon nach Chur, welcher leztere vorher Kaiser Friedrich I nach Italien begleitet und 1163 Palästina besuchte. Das Leben

---

*) von Arx Bd. I. S. 220.

mehrerer im Rufe der Heiligkeit Verstorbener hat Andreas von Göringen geschrieben, dessen Manuscript verloren gegangen.

§. 6.

Es ist nicht meine Aufgabe, das Klosterleben zu schildern und eine vollständige Geschichte zu schreiben; ich hebe blos die Hauptmomente heraus, um sodann die Geschichte des Bades anzureihen, und sie durch jene des Stiftes, mit dem das Bad stets dasselbe Schicksal theilte, zu ergänzen und zu beleuchten. Die nächstfolgenden Jahrhunderte, überhaupt für die Geschichte eine magere Zeit, liefern wenig Denkwürdiges. Die Chroniken enthalten meist nur Hausangelegenheiten über erworbene Rechtsame an Gütern, Höfen, Zehnten und Gefällen aller Art, und häufige Fehden mit den eignen Schirmvögten.

Ueber die Grenzen und Rechtsame der Herrschaft Pfäfers giebt das Instrument Kaiser Heinrich III vom Jahr 1050 den vollständigen Begriff in folgendem wörtlich überseztem Auszuge: ... „Wir bekräftigen und bestätigen anmit auf ein Neues, in Kraft kaiserlich königlicher Vollmacht und Huld, dem besagten Abten (Birchtilon) seinen Nachfolgern und Mönchen alle Rechte und Freiheiten, die ihm früher zugestanden worden, und um auf das Einzelne zu kommen, erklären wir, daß der Ort selbst, Pfäfers, innert den Grenzen, wie wir sie von Ort zu Ort benennen, als: vom Hof Vättis an mit allen seinen Zubehörden und Waldungen bis auf die obersten Höhenzüge und Joche der Gebirge bis zu Kalfeusens Quellen, wo der Waldstrom, die

Tuminga, entspringt, von da bis auf die höchsten Gräte der Gebirge gemeiniglich Schneeläufe neben den Alpen Lasen und Bargill und von da bis an das Ruktiamnenufer und von demselben bis zu jenem Markstein, der hier eigentlich als Grenze beider Gebirge hieher des Flüßchen, Sarun genannt, steht; von diesem Markstein dem Flüßchen nach bis in den Rhein, und in gerader Linie denselben hinauf bis zum Gebirgsfelsen Barstillis; von da über alle Felsjöcher, Piziloun, stets der höchsten Linie nach, wo der Ort heißt Gravineza und was entzwischen Garsibile gegen Spigerhof bis auf die höchsten Gipfel des Galanda liegt, alles das Ganze mit allen Sachen, die einen Nutzen haben, als da sind, Mineralien, Quellen, Gold- und Silbergruben, Alpen, Waldungen, Thäler, Ebenen, Wiesen, Weiden, Forsten, Sumpfgründe, Wasser, Wasserleitungen, Fischenzen, Jagdbarkeiten, Wegsamen und Unwegsamen, Angebautem und Unangebautem, Ausgänge und Zugänge, Gefundenes und noch Zufindendes oder was immer den Namen eines Nutzens hat, sei dem gemeldten Abten und seinem Gotteshause auf ewige Zeiten hin eigenthümlich zugestanden. Wir wollen auch, daß nicht etwa was aus gemachter Schenkung gefolgert werden wollte, der Gewalt oder Gerichtsherrlichkeit, die der Abt vom Reiche erhalten, weder in Gerichts- noch Strafrechten, oder was da immer einer Justiz gehört, einiger Eintrag geschehe, sondern wir wollen und befehlen vielmehr, daß alle Leute, wes Ranges oder Herrschaft sie seien, die innert besagten Grenzen sich aufhalten, dem obgenannten Abte und einem jeden von ihm aufgestellten Schirmvogt gehorsamen, gute Treue versprechen und allen seinen

Befehlen getreulich nachkommen sollen; überhin sollen sie alle Jahr das eint- und andermal die Waffenträger des Abten mit seinen Pferden und Dienerschaft und andern im Dienste des Klosters stehende Knechte empfangen und bewirthen, ohne alle List und Betrug, wie es in den Verordnungen unserer Vorfahren vollständiger enthalten ist. . . ."

Außer der unmittelbaren Herrschaft Pfäfers hatte das Kloster schon nach der *Bulla aurea* von Papst Gregor V 998 folgende Besitzungen; in Schwaben: einen Hof und Kirche in Oberdorf und Schwaningen bei Rotweil; im Thurgau: Güter und Rechtsame in Arbon, Montlingen, Würri und Watweil; im Zürichgau: die Kirche zu St. Stephan in Mänedorf, die Hoflehen Aerni und Thüelen, Zehnten und Gottshausleute zu Hedingen, Zehnten und Güter zu Rütti und Ferach, Güter und Rechtsame in Stadelhofen, in Mettmenstetten, in Mulchingen bei Kyburg mit Land und Leuten; Hof und Kirche zu Wäggis am Vierwaldstädtersee, ferner zu Tuggen; am Wallensee Terzen, Quarten, Quinten und die Kirche zu Wallenstadt, mit Gütern, Eigenleuten und Gerichten daselbst; Zehnten und Einkünfte zu Mels für das St. Christophorusspital; Höfe und Zehnten zu Wangs und Vilters. Jenseits des Rheins, im Gau Churwalchen: der Hof Nüziders und fünf Höfe in Thüringen, die Kirche zu Montigel und des hl. Sulpiz zu Frastenz mit allen Rechten und Zugehörden, der kleine Hof Bimerlo, sammt seinem Erdreich und dessen Genossen. Große Besitzungen und Rechtsame in der Herrschaft Maienfeld, wo es jezt noch Weinberge und Lehen hat. Weiter in der Grafschaft

Rhätien: die Kirche sammt ihren Genossen in Vatz, Igis und Trimmis, das Kloster Valentian nahe am Schlosse Martiöl, dem es vorgesezt war, die Kirche des hl. Salvator, sammt dazu gehörigen Zehnten und Höfen in Chur; dann die Höfe, auf denen Gerichte und Zehnten haften, in Schansigg, Ladirs, Ruschein, Ruis und Sett, wie auch die Kirchen und Zehnten in Andest, Ilanz, Flims, die St. Gaudenzenkirche am Fuße des Septimer, und Kirche und Besitzungen in Clefen.

Von diesen Besitzungen, die späterhin noch vermehrt wurden, nun zum großen Theil ihm nicht mehr gehören, bezog das Kloster die Zinse meistens in Naturalien nach Verschiedenheit der Produkte: Früchte, Wein, Ziegen, Schafe, Hasen, Felle, wollene Tücher u. s. w.; den Einzug besorgten die Maier (Ministeriales), die vom Abt beeidigt wurden „das Beste des Gotteshauses zu fördern, den Schaden zu wenden und dessen Freiheiten und Rechte standhaft zu behaupten.“ Da ihnen diese Höfe und die niedere Gerichtsbarkeit als Lehen übertragen wurden *), mußten sie dem Abt Rechnung geben, ihn und dessen Boten, wenn sie kamen, gastfrei halten und bedienen. So erhoben sich manche namenlose Zinsleute zu Vasallen des Klosters, zu Edelknechten in Krieg und Frieden, zu einem Theil des niedern Adels, indem sie anfingen sich von den Höfen oder später selbst darauf angelegten Burgen herzuschreiben; als solche erscheinen nur in Ragaz in den Urkunden des elften und zwölften Jahrhunderts: Albert de Schorandis; Herm. Pellicium,

*) „Villicus a nobis infoedatus ut verus judex vice nostra praesidens judicialiter excercet per totius anni circulum Jurisdictionem.“ Liber aureus fabar. Mscpt.

miles; Ulr. de Castelmur (nach einem Gut in Ragaz), Burcard de Sacco (ein Lehengut ebenda), de Sillis, miles; von Au (de Auva), die Maier von Quarten und Ragaz, Walter Villicus de Quarto u. s. w.

§. 7.

Kaiser Heinrich IV, obwohl er noch selbst 1067 die Freiheiten des Klosters bestätigte, verlehnte es an den Bischof Rudolf von Basel gegen das Schloß Rappoldstein im Elsaß; umsonst reiste Abt Gerold an den Hof und vertheidigte vor Heinrich V des Klosters Rechte und Freiheiten; umsonst sandte er den Bruder Wikram nach Rom. Der Bischof bestand ungeachtet des gedrohten Bannstrahles von Rom auf seinen Ansprüchen und erschien sogar im J. 1111 in Begleit von sechs Grafen und seinen Kriegsleuten vor Pfäfers, wurde aber von Gerold und seinen Leuten, der selbst nach der Sage durch einen Pfeil verwundet wurde, zurückgeschlagen. Gerold appellirte wiederholt an den römischen Hof, reiste selbst nach Rom, erwirkte am 21 März 1114 einen Rechtstag, wo dem Bischof befohlen wurde, der Abtei zu entsagen, und empfing endlich 1116 die Bulle Papst Paschalis II, worin die Abtei Pfäfers unter päpstlichen Schutz genommen, sie von aller äußern Macht frei erklärt, und ihr Besitzstand bestätigt wird. Die Dawiderhandelnden werden mit dem Anathem belegt und hinwieder ihre Wohlthäter gesegnet.

So wie die Kirche diese meist von frommer Brüder Spende gehäufte Stiftung gegen die Willkühr der Kaiser schützte, so halfen ihr diese gegen die Raubsucht kleiner Dynasten. Gegen zunehmende Gewaltthätigkeiten des

Schirmvogt Heinrich (von Zwingenburg?) schützte das Gotteshaus Kaiser Friedrich Barbarossa in dem Spruchbrief **1161**, bestätigte die frühern kaiserlichen Urkunden, zog aber die Schirmvogtei zu Handen des Reiches, wovon sie erst später wieder gelöst wurde.

Am Ende dieses Jahrhunderts, **1196**, wurde Abt Rudolf von Montfort in den Reichsfürstenstand (S. R. I. Princeps) erhoben, wie schon Enzelin **958** und andere in Urkunden als Reichsglieder (insigne romani imperii membrum) vorkommen.

§. 8.

In fast fortwährender Fehde stand das Kloster mit seinen Schirmvögten, die es hätten schützen und schirmen sollen; ich will davon nur die denkwürdige wegen der dem Kloster eigenen Burgveste Wartenstein erzählen. Die Gerichtsbarkeit der Klöster beginnt mit ihrem Eigenthum an Gütern und eigenen Leuten. Die Ausübung derselben übertrugen sie ihren Kastenvögten (Advocati), die bald als Reichsvögte vom Kaiser damit belehnt, meistens vom Abte selbst gewählt waren. Diese hatten das Kloster in seinen Rechten, Besitzungen, Zinsen und Leuten zu schützen und zu schirmen; die Ungehorsamen zu ihren Pflichten anzuhalten und zu strafen; sie saßen neben dem Abt bei den gewöhnlichen Mai- oder Jahresgerichten, nur schwere Verbrechen über Blutschuld mußten an sie gewiesen werden. Sie führten auch im Namen und auf Befehl des Abten, dessen Leute in den Krieg, oder mußten selbst dessen Rechte, wenn es nach den Gesetzen der Fall war, mit dem Zweikampf vertheidigen. Dafür bezogen sie von

den Höfen die Vogtsteuer, und bei Gerichten einen Theil der Strafgelder *). Auf den verschiedenen außer seiner Herrschaft gelegenen Besitzungen hatte Pfäfers eigene Maier **). Als mit der Zeit die Vögte bereits mächtiger geworden als die Aebte, änderten sich die Verhältnisse, sie dehnten ihre Gewalt aus, ließen sich von den Stiftsleuten selbst huldigen, ertrozten Lehen, erhoben willkührliche Abgaben, und verpfändeten sogar die vom Kloster ertrozten Lehen.

In so bedrängter Lage und für allgemein unsichere Zeitläufe erbaute Abt Conrad II von Zwiefalten auf den Rath seines eignen Maier in Ragaz und unter dessen Anleitung das Schloß Wartenstein gleich unter dem Kloster, am äußersten Felsenabhang neben der Porta romana, als eine Zufluchtsstätte für sich und seine Geistlichen. Sobald aber der Bau dieses schönen Schlosses 1206 vollendet war, behielt es der Dienstmann für sich und bezog es mit seinen Knechten. Des Klosters Kastvogt, Albert von Sax, hierüber, so wie über manche Beleidigung, so er von diesem Dienstmann erlitten, ergrimmt, weiß ihn aus der Veste zu locken, nimmt ihn in Ragaz gefangen, führt ihn gebunden vor die Burg und fordert sie zur Uebergabe auf. Des Ministerialen Frau ließ die Burg öffnen — sah sich aber eben so sehr wie das Kloster getäuscht. Denn Albert ließ den Maier nach Sax abführen, hielt ihn zwei und ein halbes Jahr gefangen, sezte sich selbst, vom Kaiser Otto IV 1208 mit der Schirmvogtei um 300 Mark

---

*) In Libro aureo.

**) Siehe oben S. 18.

Silber belehnt, in das Schloß, und versuchte jedes Mittel, diesen Besitz unter irgend einem Titel vom Kloster zu erzwingen. Vergebens erwirkte Abt Conrad 1214 von Eglolfus von Montfort ein kaiserliches und landgräfliches Restitutionsurtheil gegen die Invasoren Albert von Sax, und seine Gehülfen von Falkenstein und Heinrich von Wildenberg. Albert bedrängte das Kloster nur mehr, und hält sogar Conrads Nachfolger, den Fürstabt Ludwig, sieben Wochen auf Wartenstein gefangen, verfolgte die übrigen Religiosen und beraubte das Kloster. Erst in Folge schwerer Klagen am Hofe und auf Befehl Kaiser Friedrich II trat Albert die Vogtei und das Schloß um 70 Mark Silber an den Edeln von Falkenstein ab, und reiste selbst in das Hoflager, um des Kaisers Gnade wieder zu erwerben. Albert wagte es aber nicht, den Kaiser zu sprechen, kehrte auf sein Schloß Hohensax zurück und starb bald nachher.

Heinrich von Wildenberg, der das prächtige Schloß Freudenberg unterhalb Ragaz besaß, und ein Dienstmann des Klosters war, kaufte nach dem Tode Alberts, als Vormund seiner drei Söhne, Heinrich, Ulrich und Albert von Sax, die Vogtei über Pfäfers von dem von Falkenstein für Albert wieder zurück. Dieser trat aber, als er volljährig war, in die Fußstapfen seines Vaters, setzte sich in das Schloß Wartenstein, und drängte von da aus wieder das Kloster und seine Leute. Eine Missionspredigt des Franziskaner Berchthold über ungerechtes Gut rührte Alberts auch über andere Unfälle nachdenkendes Gemüth dergestalt, daß er sich entschloß, Wartenstein seinem rechtmäßigen

Besitzer zurückzustellen. Abt Rudolf von Bernang gab ihm 1257 für ausgelegte Baukosten 50, und für die Advokatie 250 Mark Silber.

§. 9.

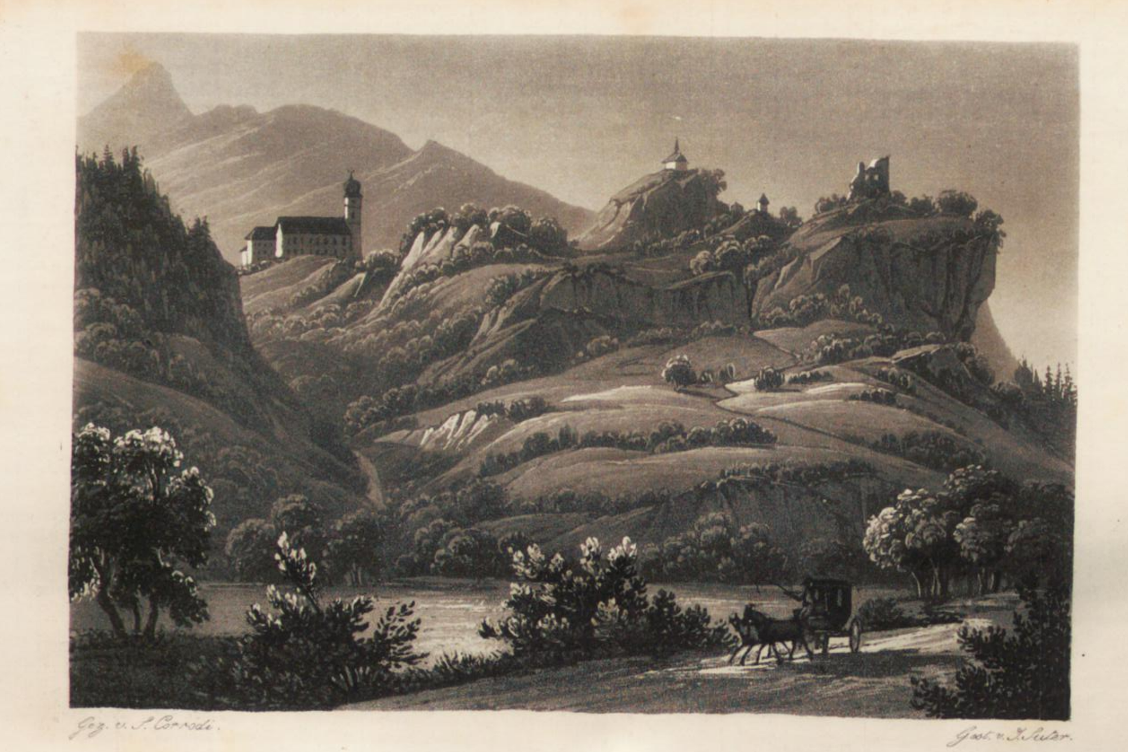
Das Kloster mochte aber zu dieser Zeit des Faustrechts seine herrschaftlichen Rechte nicht lange allein verwalten, es wählte nach wenigen Jahren (1261) unter besonders vorsichtigem Vertrag den oben angeführten Heinrich von Wildenberg zu seinem Schirmvogt, mit dem es auch Ursache hatte, wohl zufrieden zu sein. Nach dessen Tod, mit dem die Edeln v. Wildenberg ausstarben, kam die Schirmvogtei Pfäfers durch seine einzige Tochter, Anna von Wildenberg, an ihren Gemahl, den Grafen Hug von Werdenberg, als Pfandlehen. Dieses damals mächtige Haus übte die Vogtei über ein Jahrhundert aus, bis es, theils in der Ausdehnung der Advokatie-Macht vom Kloster möglichst in Schranken gehalten, theils durch die Zeitunruhen und Schweizerkriege bedrängt, sie durch die Brüder Rudolf und Hartmann 1351 dem Kloster verpfändete, und endlich durch des erstern Sohn, Graf Johann von Werdenberg-Sargans, 1397 an Fürstabt Burkhard v. Wolfurt verkaufte. Damit löste Pfäfers zum viertenmal seine Vogtei an sich und behielt sie, bis es sich unter eidgenössischen Schutz begab.

Das Schloß Wartenstein blieb nun ein friedlicher Besitz des Klosters. Um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts renovirte es Abt Hermann II von Arbon, errichtete eine Kapelle darin, und legte am Fuße des Schlosses, an der Porta romana, den köstlichen Wein-

berg — den Porteser, an. Es diente fortan den Aebten zum Lustsitz, wo sie einige Zeit des Jahres zubrachten. Einmal noch sollte Wartenstein nach seiner ursprünglichen Bestimmung eine Burgveste werden, als Abt Wilhelm II von Fulach im Schwabenkrieg von den Eidgenossen geschützt, es für diese in Vertheidigungsstand setzte, neue Werke aufführte, 100 Armbruste und 700 Pfeile i. J. 1503 dahin ankaufte. Es hatte keine weitere Folge. Während der Reformation war es noch von Abt Russinger bewohnt; nachher durch strengere Beobachtung der Ordensregel kam es in Zerfall, es wird blos noch in einem Memorial 1570 erwähnt, daß das Schloß Wartenstein baufällig sei, und wahrscheinlich lieferte es ein Jahrhundert später die Steine zum Bau der dermaligen Klosterkirche. Jezt steht's als schöne Ruine da, die nur, um nicht ganz spurlos neben ihren berühmtern Schwestern zu verschwinden, in diesen Blättern ein geringes Andenken ihres historischen Daseins erhalten hat *).

*) Noch füge ich hier bei als lesenswerthes historisches Aktenstück, nicht so fast in Bezug auf Wartenstein, als vorzüglich auf die früher besprochenen Kalfeuser, den Vasönerbrief von 1385, wo die hier genannten Kalfeuser auf Vasön hervorgezogen sind.

„Allen den diessen brief ansehent lesen, oder hörent lesen kündent wir Pantli und Marti Rufer und Cunradt sines Bruders sún [Sohn] Walisern usser Gelues [Kalfeusen] daß wir empfangen hand von unserm genädigen Herrn Abt Johannsen ze Phewers das Gut ze Fusuns [jezt Vasön] mit allen sinen Zugehörden zu einem rechten erbzinslehen umb zwelf gut Werd Käs [ein Werd oder Werth Käse ist 6 Krinnen, die Krinne à 48 Loth] unsers Gewichtes, und umb vierzehen Biner [ein Biner ist 4 Krinnen] gutes und wol geluterts smalz unsers messes järlichen Zinses einem Tächan [Dekan] ze Phewers, wär denne da Tächan ist. Desselben smalzes Pantli zu sinem Tail richten sol acht Biner smalzes und sechs Käs. und Marti



Gez. v. S. Corrodi. | Gest. v. J. Sutter.

Burg Wartenstein.

§. 10.

Die Entdeckung des Bades. Um 1038 ist die warme Quelle entdeckt worden, nach der Sage von einem Jäger des Gotteshauses, Karl von Hohenbalken, welcher, als er junge Raben ausnehmen wollte, des aufsteigenden Dampfes aus verborgenem Felsenschlunde gewahr wurde, darauf sich an Stricken hinabgelassen, und das warme Wasser wunderbar aus Felsenritzen hervorquellen gesehen habe. Es setzen zwar

---

Nufer und Cunradt sines Bruders sun sechs Biner smalz und sechs Werd Käs des vorgenannten Messes und Gewichts. Und umb acht gut Werd Käs die auch Marti Nufer und sines Bruders Sun geben und richten sönd von der Wissen schentner [jezt Tschentner] des vorgenannten Gewichts, dieselb Wiß gelegen ist an dem vorgenannten gut Fusuns dieselben acht werd Käs einem Abt ze Phewers zugehörent, dieß abbestimte smalz und Käs si dry oder ir [ihre] erben ob si nur wärint jeglicher sinen tail des käs und des smalzes einem Tächan ze Phewers richten sond, der denne Tächan ist an unser Frauen licht ze Phewers und einem Abt die acht käs — gon gen Wartenstein in die Festi järlich uf sant Martistag oder darnach ungefärlich innert den nächsten acht Tagen one allen iro schaden. und ist beret, daß wir oder unser erben järlich ainem Abt, der den Abt ist ze Herbst in der Wimmi [Weinlese] ain Fuder Wins von Ragatz, oder von der ebni weders er wil uf die Festi Wartenstein on alle sin schadin vertigen und führen sollent doch one all gewärd. Und darzu ist bedinget und beret, das wir Egenempten Pantli Marti Nufer und Cunradt sines Bruders sun, und unsre erben oder wär uf dem obgenanten gut ze Fusuns seshaft ist nun hinenthin dem Abt und sim Gotzhus ze Phewers dienen und warten sullint mit schilten und mit spiessen nach Waliser recht mit guten trüen on alle Gewärd. Und wenn oder zu weler Zit wir darumb ermant werdent und wir es nüt tätint oder die vorgeschribne Zins järlich uf die egenannte Zit gar und gänzlich nüt richtint noch wertint als vorgeschriben stat, oder die dienst nüt tätint noch tun woltint als vor ist beschaiden, so sol das vorgenant gut ze Fusuns mit allen sinen zugehörden schlächtlich zinswillig sin und sol dem Abt und dem Gotzhus und ir nachkummen von uns und unsern

Einige diese Entdeckung erst in das Jahr 1240 oder 1242, und geben nebst obigem auch zwei Klosterjäger, Vils und Thouli von Vilters, als Entdecker an. Was die Auffindung dieses unterirdischen Schatzes anbetrifft, so mag gar wohl jeder der genannten seinen Antheil haben; ein Zweig der Carl, auch Carlett genannt, Vasallen des Klosters und fürstliche Jäger, wohnten in Valens, hatten später auch Häuser im Badtobel, und der letzte desselben, Bartholomäus Carlett, den 12 Juni 1617 in

---

erben und von männiglich gar und gänzlich one alle bekümernus und widerred ledig und los sin. Und sullint wir noch niemanden von unsert wegen nüzzit me damit zu schaffen han. Es ist ouch me bedinget und beret, wenne oder ze weler Zit unser ainer oder zwe oder unser erben oder nachkummen sinen tail an dem gut welt versezzen, oder verkoefen, so sond wir es an ander des ersten bieten und fürnemlichen gunnen. Und ob wir des under an ander überain nüt mochtint kumen, und wir oder unsre erben und nachkummen des guts ain tail oder als welent versezzen oder verkoeffen, so sond wir es unserm Herrn Abt Johansen und sinem Gotzhus und nachkummen des ersten darnach vail bieten und fürnemlichen gunnen und zu koeffen geben. Wellint si es dene nüt koeffen so sollent wir es denne niemand anderm vail bieten noch zu koeffen geben, dene des Gotzhus lüten ze Phewers. es wär den das wir under des Gotzhus Lüten niemanden fendint der es verpfenden oder koeffen welt. So mögent wir es andern erbaren lüten geben ungefärlich. Es ist auch me bedinget und beret, daß wir und unsre erben von allen Vogtrechten und stüren ledig und los sond sin. Und ist dis alles beschechen ze den Zitten und Tagen und an den stetten das es kraft und macht wol mag han, nun und hienach und ist oech vollfürt mit allen den worten, stukken und artikeln so dazu hört oder hören möcht. Ich Rudolf Fener Vogt ze Frödenberg vergich ain Warheit aller der vorgeschribenen Ding und zu meiner Sicherheit und ernstlicher bett wegen Marti Nufers und Cunradts sines Bruders sunes, so han ich mein aigen Insigel gehenket an dissen Brief mir und meinen Erben unschädlich. Der geben ist ze Wartenstein in dem Jar do man zalt von Cristus Geburt, drüzehen hundert jar achtzig jar darnach in dem fünfden jar an sant Andreas des zwelfbotten."

Valens gestorben, rühmte sich, daß seine Vorfahren das Bad entdeckt haben. Vils und Thouli waren ebenfalls Dienstleute des Klosters, und daß sie sich um das Bad verdient gemacht, beweist, daß diese Geschlechter allein von Vilters badfrei gehalten wurden; es ist also nicht unwahrscheinlich, daß sie bei der Ausmittlung dieses Fundes des erstern Gehülfen waren. Daß die Entdeckung zweihundert Jahre früher geschehen, aber nicht sogleich benutzt, oder wie Felix Malleolus berichtet, die Quelle wieder verloren worden sei *), läßt sich aus mehreren Gründen annehmen; denn es bedurfte wohl keines geringen Entschlusses, in so schauerliche Kluft mit augenscheinlicher Gefahr sich hinunter zu wagen, in der dunkelen Felsenhöhle zu verweilen, um seine zerrüttete Gesundheit wieder zu erlangen. Ferner sprechen dafür die mündliche Tradition des geschichtkundigen P. Christoph Hartmann, Probst zu St. Gerold, an Augustin Stöcklin **) und die obige Urkunde Kaiser Heinrich III an Abt Birchtilon 1050: „Totum cum terminis et cum omni utilitate rerum, id est, cum mineralibus liquoribus, auri, argentique rivis, alpibus, silvis, piscationibus contradita sunto." Wahrscheinlich ist die warme Quelle erst unter Fürstabt Hugo II von Villingen um 1240 als Bad in Anwendung gekommen ***); aber noch immer mühselig genug,

---

*) Traktat von warmen Bädern und Sauerbrunnen. 1424.

**) Nymphaeum B. V. Mariae Fabariensis, sive tractatus de celleberrimis fabarianis Thermis. Auctore Augustino Stöklin. Dilingae 1631.

***) Bucelin l. c. p. 254. „Anno 1244 laborat plurimum in thermis noviter inventis usibus hominum adoptandis Hugo Abbas fabariensis, cum ad eam usque diem qua primum inventae sunt, locus mortalibus inaccessus esset."

indem wohl eine Gelegenheit zum Baden vorhanden gewesen sein mag, aber noch kein Haus, und man mehrere Tage im Bade zu sitzen, darin zu essen und zu schlafen pflegte, weil der Zugang so äußerst schauderhaft und gefährlich war. Erst unter Abt Johann II von Mendelbüren, sagt eine Urkunde, daß 1382 Stube, Küche und Zimmer vorhanden waren. Aber an welchem Orte? Hat je eine menschliche Wohnung über einem so schrecklichen Abgrunde geschwebt? Mitten zwischen zwei zerrissenen Felsenwänden, über hundert Fuß hoch, am weitesten nicht fünfzig Schritte von einander getrennt, unter den Füßen ein wüthender Strom, über dem Haupte drohende Felsenblöcke und herüberhängende Waldbäume, nach Süden und Norden die gräulichen Wände noch geschlossener — so daß kaum eine Spanne des Himmels sichtbar, und die Sonne nur des hohen Mittags kärglich wenige Strahlen sendet; in Mitte über diesen furchtbaren Abgrund hingen die alten Badhäuser auf hölzernen Tragbalken, an beiden Seiten in die Felsen eingesenkt und befestigt, wo der Heilquell östlich dem lebenden Felsen entfließt. Der Zugang allein schon war abschreckend genug, da man theils an hängenden Leitern, theils an Stricken, und der mit Schwindel behaftetete mit verbundenen Augen an einen Sessel befestiget sich hinablassen mußte *). Wahrlich einen kräftigern Beweis von der ausgezeichneten Heilkraft dieser Quelle kann es wohl nicht geben,

---

*) „Ad quem locum olim nemo descendere poterat citra adminiculum longissimis funis vel scale dependentis.“ Seb. Munsteri cosmographia. Basilea 1550.

als daß sie ungeachtet aller dieser Hindernisse in der Nähe und Ferne in immer größern Ruf kam!

Ein anderer Grund, warum bei bewährter Vortrefflichkeit dieses Heilbad nicht sogleich eine dem Lokale entsprechende möglichst zweckmäßige Einrichtung erhielt, war der immerwährende Zwist mit den Schirmvögten, die auch am Bade ihre Rechte behaupteten und den halben Zins bezogen. Das Bad ward deshalb meistens zu Lehen gegeben, und von diesen Beständern wurden nach und nach einige kleine Häuser im Badtobel am Weg nach der Valenserseite angebracht. Solche waren die Brüder Joh. und Walter von Camaurizi in Valens, die den halben Theil des Bades jährlich zu sechs Gulden von 1382 auf zehn Jahre mit dem Beding hatten, daß sie bei denselben noch einige Gebäude aufführen, und die Personen des Klosters unentgeldlich baden lassen sollten. Darauf war es einem Andreas in Ragaz zu Lehen gegeben. 1396 trat Graf Johann von Werdenberg bei erfolgtem Auskauf der Advokatie auch seine Ansprüche am Bade zu seinem und seiner Voreltern und Nachkommen Seelenheil in einer eigenen Urkunde ab *).

---

*) „Wir Graf Johans von Werdenberg Herre ze Sanegans der elter bekennen vnd tund kunth mänglichem mit dem brief, als Wir vnd vnser vordern, von dem Abten vnd dem Convent des gottzhus phäfers durch ain lieby und schirmes willen, von dem wildbad ze phäfers das undrent valens dem dorff in dem tobel ist gelegen, järlich halben zins habin gehebt, da verychen wir für vns vnser erben vnd nachkommen, das wir solichen gebresten so dasselb gottzhus hat, und ouch die gottzdienst und das Gut so täglich durch gott, durch siner lieben mutter magt Maryen und ander gottes hailigen da begangen und volbracht wirt, Vnd ouch sunderlich durch vnser vordern, vnser und aller vnser nachkommen selan hail willen angesehen habint, vnd hand vns

§. 11.

Nach diesem baute Abt Werner IV von Reitnau im Jahr 1429 ein neues und geräumiges Badhaus, ließ den Weg etwas zugänglicher machen und löste nach und nach die gegebenen Badlehen wieder ein. 1429 wurde es von Joh. Andreas in Ragaz eingezogen; 1472 wiederholt Graf Jörg von Werdenberg, Herr zu Sargans und Ortenstein, wörtlich die obige Abtretung seines Großvaters; 1482 urkunden die Carletten „unserm gnädigen Herrn Abten zu kaufen geben habend unsre eigne Hüser, so wir hand in Pfefers im Bad im Tobel, und des ersten unser Hus auf der Brugg, das wir an unsers Aenis des alten Carlis Hus gebuwen hand.“ Ebenso giebt 1491 Mathias Cardell, Kaplan, „sin Hustheil im Bad im Tobel, das unter Hans Mosers Hus überm Bach gät,“ und Mosers Haus wurde 1497 mit Gulden 180 Rheinisch ausgelöst. Eine bedeutende Verbesserung traf Abt Joh. Jakob Russinger, indem er 1543 mit großen Kosten eine hölzerne Brücke an der südöstlichen Felswand anbringen

---

desselben zinses und nutzes so vns oder vnsern erben nun hinnenthin darvon gevallen möcht gänzlich entzigen vnd es dem vorgenanten Convent und gottzhus ze pfäfers das in Churer Bistum ist gelegen gänzlich ledig gelassen. Allso das wir nun fürbas mer mit dem Bad von des Zinses wegen nüt sollind haben ze Schaffen weder lützel noch vil, wann dann das selb gottzhus pfäfers den Zins von dem Bad, gantzen und gar, on vnser vnd aller vnser erben vnd sumbniß und Irrung Inne han, und nießen sond wie Ins das allerfüglichest ist on gevärd. Des alles ze Vrkunt, vnd gantzer Warhait henken wir vnser Insigel für vns vnsere erben vnd nachkommen an disen brief der geben ist am nächsten Zinstag nach sant urbanustag Im Maigen nach Christs geburt im drüzehen Hundert Nüntzig vnd Sechsten Jar.

ließ, ruhend auf 8 Schuhe langen eichenen und lerchenen Pfählen in die Felsen getrieben, 77 Schuhe lang, für zwei bewaffnete Männer breit und mit einem Geländer versehen; oben war sie über 140 Fuß über dem Taminschlund mit einem Thor verschlossen und theilte sich in zwei Arme, der eine nach der Valenserseite, der andere endete an der Felsentreppe nach der Höhe von Pfäfers. Der Zugang war nun nicht mehr gefährlich, so daß selbst einer muthwillig auf einem Pferd hinabgeritten, wird aber des Abgrundes wegen, über dem man schwebte, und der schwankenden Brücke so schauderhaft erzählt, daß Keiner das erstemal ohne Herzklopfen und Zittern im Bade angekommen sei. Der Badgebäude waren um diese Zeit zwei, die nach den zwei Armen des Heilquells fast über einander, und von einer Felswand zur andern auf Querbalken ruhend, gebaut waren, das untere enthielt drei und das obere fünf Stockwerke mit vielen Zimmern und drei großen Bädern. In einem ausgehöhlten Felsen nächst der hölzernen Brücke war eine Kapelle — früher ein Weingewölbe — angebracht mit einem Glöckchen, das dem Abgehenden geläutet wurde, der nicht ohne daselbst Gott gedankt zu haben das Bad verlassen mochte. Ein Wasserfall, in dessen Staube die Mittagssonne einen schönen Regenbogen bildet, war der einzige liebliche Augenreiz, den die alten Sänger der Nymphe neben der schauerlichen Lage vielfach besangen.

Wenn nun bereits wieder ein volles Jahrhundert bei fortwährendem Besuche des Bades, wie wir aus medizinischen Schriften und der Anwesenheit berühmter Aerzte, wie eines Parazelsus, Dr. Leonhard Fuchs,

Martin Rulandus, Fabritius Hildanus im zweiten Theile vernehmen werden, von Seite des Besitzers bis auf Jodokus nichts Wesentliches zur mehrern Aeufnung dieser Anstalt geschehen ist, so müßen wir den Grund im Kloster selbst suchen, und daher zu dessen Geschichte zurückkehren.

§. 13.

Die Selbstverwaltung seiner Herrschaft während 150 Jahren vom Loskauf der Schirm- oder Kastenvogtei bis unter den Schutz der sieben Orte der Eidgenossenschaft, brachte dem Kloster auch keine Vortheile, indem mehrere Aebte während dieser Zeit schlechte Administratoren waren. Daran trugen aber auch die Zeitverhältnisse, die fortwährenden Kriege der hiesigen Landdynasten unter sich, die schweizerischen Freiheitskriege, der Schwabenkrieg, der allgemeine Zerfall der Klöster und das Sittenverderbniß überhaupt und endlich die Reformation nicht geringen Antheil. Schon früher in den Fehden des Fürstbischof Rudolf von Monfort zu Chur mit dem Freiherrn Donat von Vatz 1322 litt das Kloster harte Noth, indem seinen Lehenleuten das Vieh weggenommen, die Häuser angezündet, und sie von ihren Höfen verjagt wurden, so daß es die gewohnte Hospitalität — einen Zug dieses Klosters, dessen die Chroniken wiederholt rühmlich erwähnen — nicht mehr auszuüben vermochte. Die oben bei der Geschichte von Wartenstein erzählten Zwiste mit den Advokaten, eine wüthende Seuche, das große Weltsterben, welches 1349 nur im Klostergebiet 2000 Menschen hinraffte, der Brand des Abbatialgebäudes 1360 hielten es darnieder,

daß es wahrhaft geschickter Männer bedurfte, deren es damals noch zu Vorstehern hatte, um bei so vielen und verschiedenen Schlägen sich zu behaupten. Dazu kamen jezt die Kriege der Eidgenossen mit Oestreich und setzten das Kloster in seiner schwierigen Lage im Osten der Schweiz in nicht geringe Verlegenheit. Die Wechselfälle des Krieges und die Macht der Eidgenossen kennend, erwarb sich Abt Johann II von Mendelbüren 1362 das Bürgerrecht von Zürich, und im Kriege des Hauses Oestreich mit den Grafen von Werdenberg begab sich das Kloster 1393 unter den besondern Schutz des Erzherzog Leopold, und unterstützte ihn nach Kräften gegen Werdenberg.

Im Kriege der Eidgenossen gegen Oestreichs Vasallen neigte das Kloster Pfäfers, obwohl als Reichsstand dem Hause Oesterreich verbunden, mehr zu den Eidgenossen. Als nach langer Fehde am 5 März 1446 plözlich Hans von Rechberg, der Schwiegersohn des Grafen Heinrich von Sargans, mit 6000 Mann den Rhein übersetzte und in Ragaz lagerte, um die Eidgenossen zu schlagen, vernahmen diese die Kunde in Mels, und obwohl nur 1100 Mann, brachen sie sogleich in der Nacht auf, entschlossen den folgenden Morgen, an St. Fridolinstag, den Feind anzugreifen. Bei der St. Leonhardskirche unter Ragaz trafen Ital Reding der jüngere und Jost Tschudi die Schlachtordnung, als die Feinde eben in Ragaz am Morgenbrod den unerwarteten Bericht vernahmen, und eilig zum Streit ausrückten. Die Eidgenossen drangen kräftig in die Ordnung der Feinde, noch ehe sie vollends hergestellt war, achteten nicht der angesprengten Reiterei und des groben Geschützes, von

dem sieben fielen und viele verwundet wurden; mit Schuß, Wurf, Stich und Schlag rückten sie vor, das Banner von Montfort wurde unterschlagen, das von Brandis und der Stadt Feldkirch erobert. Nach schwerem Kampfe wichen die Feinde, flohen ins Dorf, schwammen über den Rhein, wo zumal viel Fußvolk unterging. Auf der Wahlstatt (wo jezt eine kleine Kapelle als Denkmal steht) wurden viele hundert der Erschlagenen ausgezogen, und in Ragaz ließen sich die Sieger das bereitete Mahl nach der heißen Arbeit wohl schmecken. — Dieses Schwanken in seiner Politik büßte das Kloster mit 3000 Mark Silber, wofür Kaiser Friedrich III es durch seinen östreichischen Vogt auf Freudenberg brandschatzen ließ, welche Summe nur durch das Vorwort des Grafen Heinrich von Sargans, des Hans von Rechberg und des Herrn von Brandis 1453 auf 1200 Mark herabgesezt wurde.

Im Schwabenkrieg hielt es Abt Melchior v. Hörnlingen wieder mit Oestreich, flüchtete in der Gefahr mit Gold, Silber, Schriften und was die Abtei von Werth besaß, nach Feldkirch. Die Eidgenossen setzten dafür Wilhelm von Fulach aus dem Kloster Rheinau als Verwalter über Pfäfers, den Abt Melchior brachten sie im Juni 1502 gefänglich nach Sargans und hielten ihn in Kerker und Banden. Melchior betheuerte, nichts gegen den Staat verbrochen zu haben, kein Unterthan des Landvogts zu sein und bewog den Bischof zu Chur, daß er über den Landvogt Heven von Sargans den Bann aussprach. Freiherr Ulrich von Sax vermittelte, daß der Landvogt ihn losgab, und dieser gegen Jahrgehalt der Abtei entsagte. Der neuerwählte Abt Wilhelm II

von Fulach hing nun getreulich an den Eidgenossen, und von nun an übten die sieben alten Orte mehr oder weniger ihr Schirmrecht über Pfäfers, wenn auch erst später (1532) der Schutzbrief ausgestellt wurde.

§. 13.

So hart auch diese äußern Bedrängnisse Pfäfers trafen, und seinen Wohlstand minderten — ein innerer Feind, der am Mark der Stiftung zu zehren begann, drückte es noch mehr. Der Zerfall der klösterlichen Zucht und Ordnung, Mangel an Sinn für Wissenschaft, das allgemeine Sittenverderbniß in Haupt und Gliedern des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts überhaupt führte auch Pfäfers dem Untergang nahe. Der frommen Väter und gelehrten Männer waren immer weniger, es sank zum Herrenstift adelicher Familien herab; Jagd, Kriegszüge und Gelage galten ihnen mehr als Gottesdienst, frommer Wandel und Wissenschaft. Um 1430, unter Abt Werner IV von Reitnau, waren nur folgende sechs Mönche: Nikolaus von Marmels, Dekan, Berthold von Werdenberg, Andreas von Göringen, Dietrich von Raitnau, Custos, Marquard von Voringen und Wilhelm von Mosheim. Jeder bewohnte ein eigenes Haus und führte darin eine besondere Wirthschaft, zu deren Bestreitung der Abt jedem als eine Präbend jährlich sechs Saum Wein, sechs Mütt Kernen, sechs Mütt Mehl, ein Schwein, das ein Pfund Pfennige werth war, vier Schafe und vierundvierzig Käse, zwei Mütt Bohnen, neun Schafhäute, fünfzehn Ellen Tuch, ein Pfund Heller und dreizehn Schillinge an Geld geben mußte.

Das Abhalten der Tagzeiten, Hochämter und Jahrzeiten war ihre Hauptverrichtung; sie bedienten sich zwar dabei der Beihülfe ihrer Kapläne, machten dennoch ein Gesetz, daß ohne die Erlaubniß des Dekan keiner einen Tag lang, und ohne Wissen des Abtes keiner über eine Nacht abwesend sein solle *). Später wohnten sie zwar in gemeinschaftlichem Klostergebäude, aber ihr Hauswesen war nicht viel besser bestellt. Die Prälaten hatten fortwährend große Auslagen in Kriegen, an Reichstagen und Kirchenversammlungen, auch wohnten sie häufig im Schloß Wartenstein, daß die Conventualen selbst deshalb bei den Eidgenossen Klage erhoben, und in mehrern Abschieden namentlich gegen den verschwenderischen Wilhelm von Fulach bestimmt wurde, „daß der Abt je zu Zeiten ein bis zwei Monat im Jahr auf Wartenstein sein möge, ohne aber das Gotteshaus und Convent zu vergessen.“

Fürstabt Joh. Jacob Russinger von Rappersweil huldigte der Reformation, unterhielt mit Zwingli einen vertraulichen Briefwechsel, stellte die Messe ab, verbrannte öffentlich die Bilder, und hatte sich bereits nach dessen Tod in der entscheidenden Schlacht bei Kappel mit Kostbarkeiten im November 1531 nach Maienfeld geflüchtet **), von da aus an seine „Gemeine Gottshuslüt des Gottshus Pfefers von Berg und Tal“ unter andern geschrieben: „ich hoff vnd true daß ich nit gehandlet heig als ein vntrouer, besunder als ein treu Diener des Gottshuß, wiewohl ich mich dem neuen

*) Kapitelsatzungen 1416.
**) Rosio de Porta Historia Reformationis Ecclesiarum Rhaeticarum. Curiae Rhaet. 1771. Tom. I. pag. 57. 165.

Glauben gleichförmig gemacht, hand from biderbe Lüt me than. Gott weiß den Anfang und das End, denn ich denkh noch Gnad by minen Herren den fünf Orten zu erlangen.“ Bald darauf kehrte er, von Landvogt Aegid. Tschudi in Sargans Namens der fünf katholischen Orte belangt, ins Kloster zurück, und gelobte zur Wiederaussöhnung den sieben Orten, und Niemand als ihnen, die Schirmvogtei von Pfäfers zu geben, die hinwieder im ersten Schirmbrief 1532 erklären: „alle des Gottshuß Brieff und Sigell, Guldybuch, Rödel und alte Handvesty, so von Papst, Kaisern als Künigen geben, auch alle alt Brüch so von alter har gsin und ans Gottshus kommen, seien krafft dieß Briefs befestigt, confirmiert und bestetiget.“ Russinger lebte aber fortwährend in übelm sittlichen Rufe, und verzehrte mit den drei andern Mönchen die Einkünfte des Klosters. Ihm folgten schnell nach einander sechs Aebte (von 1549 bis 1586), die nicht besser wirthschafteten, die Schuldenlast vermehrten, und die regierenden Stände veranlaßten, selbst weltliche Verwalter hinzustellen. Auch die Nuntiatur klagte den katholischen Tagherren in Baden 1580 über das allzufreie und ärgerliche Klosterleben, was die weltlichen Stände bewog, ihren Verwalter zurückzuziehen und dem Legaten die Reform zu übertragen. Dieser sandte den frommen und gelehrten Johann Heider von Weil aus dem Kloster Einsiedeln dahin.

§. 14.

Heider als Administrator, sowie als Abt Johann IV (1586—1600) löste die schwierige Aufgabe vortrefflich; durch gute Wirthschaft rettete er so viel möglich den

verminderten Besitzstand des Klosters, zahlte die Schulden, schützte nach Kräften die Rechtsame des Stiftes; er nahm junge Geistliche auf, brachte ihre Zahl wieder auf acht und erzog sie für Wissenschaft und frommen Wandel, denen überall sein schönes Beispiel vorleuchtete.

Aber wieder ein trauriges Seitenstück erhielt Pfäfers von allem dem in seinem stolzen Nachfolger, Michael Saxer von Sargans, der sich lieber als Reichsprälat gefiel, Disciplin und Ordnung im Kloster vernachlässigte, und durch großen Aufwand es wieder in Schulden versetzte; selbst noch 1612 besuchte er den Reichstag zu Regensburg und ließ sich daselbst zum Baro ab alto saxo kreiren. Dadurch reizte er der Eidgenossen Lust nach dem Hoheitsrecht noch mehr, die ohnehin, gestützt auf die im vorigen Jahrhundert dem Gotteshaus geleistete Hülfe, und gewöhnt, sich in die weltlichen Angelegenheiten des Klosters zu mischen, diese Herrschaft als einen Bestandtheil des Sarganserlandes und den Abt nur als untern Gerichtsherrn ansehen wollten, ihm die Huldigung von seinen Leuten bestritten und sogar Schirmgeld und Einsicht in seine Rechnungen verlangten. Abt Michael behauptete hierin standhaft seine Rechte, berief sich auf Urkunden, Briefe, Urbarien und selbst auf eidgenössische Abschiede, wie auf den sogenannten Höslibrief (von Landvogt Hösli 1602 gesiegelt), worauf die — urkundliches Recht achtenden — Eidgenossen von ihren Forderungen abstunden, und den Abt in Ausübung seiner Hoheitsrechte auch da nicht hinderten, als er 1621 bei andaurenden Unruhen in Bünden aus seinen Leuten ein Kriegsvolk sammelte, und zur Vertheidigung der Grenzen die nöthigen Befehle ertheilte.

Bei solchen Kämpfen, großem Aufwand und prächtigem Hofleben während seiner vierundzwanzigjährigen Regierung sank das Kloster wieder in Schulden und Unordnung, so daß die Congregation es unter Administration zu setzen sich gezwungen sah. — Die helvetische Benediktiner Congregation, eine Vereinigung der in Zerfall gerathenen schweizerischen Klöster dieses Ordens, nach den Anforderungen der Concilien in Basel, Constanz und Trient zur nöthigen Reform von Papst Clemens VIII 1620 eingeführt, erreichte ihren höhern Zweck nicht. Denn wie einst diese ehrwürdigen Institute unsere Wildnisse reuteten, das Licht des Glaubens und der Wissenschaft ausbreiteten; so hätte nur ein Wiederaufblühen derselben, ein thätiges und wirksames Anschließen an die geistigen Pflanzschulen der nie stillstehenden Zeit, ein eben so offener als reiner Wandel unter dem Volke diese wohlfundirten klösterlichen Anstalten wieder heben mögen! Allein die Congregation war und blieb ein infulirter Fürstenbund, der sich gegenseitig soviel möglich den Besitzstand zu sichern strebte, und mehr darauf hielt, die Ordensleute nach der modificirten Regel des hl. Benedikt (Statuta 1636) zum singen, beten und gehorchen — als zur höhern Wissenschaft, zu Lehrern und Führern des Volkes zu erziehen.

Die von der Congregation in Pfäfers aufgestellten Reformatoren waren Augustinus Stöklin aus dem Kloster Muri, als Decan, und Jodokus Höslin von Glarus, Capitular von Pfäfers, als Administrator, beide ausgezeichnete Männer durch Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Thätigkeit. Jener schrieb über Pfäfers das bereits angeführte Antiquitatum fabariensium liber, Mscpt.,

so wie das Nymphaeum fabariense, und wurde 1634 als Abt nach Disentis verlangt; dieser Abt zu Pfäfers stellte durch seine unermüdete Thätigkeit und gute Wirthschaft das Kloster wieder in ordentlichen Zustand. Zur Zeit der Pest 1629 besuchte der fromme Fürst zugleich als eifriger Seelsorger die Kranken zu Berg und Thal und versah sie mit den Tröstungen der Kirche *).

§. 15.

Jodokus ist es auch, dem die leidende Menschheit für die bessere Benutzung des Bades am meisten zu danken hat, und dessen Andenken so lange fortzuleben verdient, als der Quell zum Heil der Menschen fließen wird! Nachdem bei schlecht bestellter klösterlicher Haushaltung auch dem Bade die nöthige Pflege entzogen war, die alten auf Querbalken ruhenden Häuser durch den fortwährend auflösenden Thermaldunst baufällig geworden, im Winter 1627 das obere Haus durch abgelöste Eismassen und Felsentrümmer stark beschädigt, das untere Haus am 5 Dezember 1629, wo es zur Zeit der Pest auch im Winter bewohnt war, durch Unvorsichtigkeit der Bewohner abgebrannt, und die Reste dieser mit vieler Mühe unterhaltenen Gebäude bald nachher durch herabfallende Felsentrümmer vollends in die Tamina gestürzt worden; faßte dieser wackere Prälat den großen Entschluß, die Quelle an den sichern und geräumigen Ort, wo heute noch die Badegebäude

*) „Qua (peste) durante Abbatis nostri Jodoci pietas in suos subditos ut sol inter stellas quam maxime effulsit, qui nempe se non ut mercenarium, sed ut verum pastorem suarum ovium exhibuit vitamque pro illis exposuit.“ Suiter.

stehen, hinzuleiten und vollführte ihn eben so schnell mit ungewöhnlichen Kosten. Ein sechzigjähriger Mann, Johann Mader von Pläß der Gemeinde Pfäfers, durchsuchte zuerst den Schlund und rieth an dem jetzigen Ort das Badhaus zu erbauen, und Johann Risch, damaliger Badmeister, durchwadete 1628 im Dezember, zu welcher Zeit die Tamina am kleinsten ist, mit Lebensgefahr auf Stelzen das ganze Bett derselben von der Quelle abwärts bis an den Platz, wo der Schlund sich öffnet, das ist 680 Schritte links der Tamina. Johann Zeller aus dem Algäu, ein berühmter Architekt, übernahm die gefährliche Wasserleitung von der Quelle bis an den bestimmten Ort. In fünf Monaten waren alle Löcher in die Felsenwand rechts der Tamina getrieben, die hölzernen Kanäle gelegt und die Brücke vollendet; am Pfingstfeste 1630 floß das warme Wasser in den neuen Kanälen in Anwesenheit einer großen Volksmenge unter Anstimmung der Worte des Psalmisten: flavit spiritus ejus et fluent aquae. — Schnell wurde nun auf dem verebneten Platze ein großes Gebäude aufgeführt, und in zwei Abtheilungen, wovon jede fünfzig Zimmer und siebenzig Betten enthielt, von zwei Wirthen besorgt, das ganze Badgewölbe sehr geräumig und in mehrere Bäder geschieden. Jodokus gab dem Bade noch Gesetze, und ein während der Badezeit hier wohnender Arzt leitete von nun an die Curen.

§. 16.

Dem unvergeßlichen Jodokus folgte in der Regierung 1637 Beda Fink von Solothurn, der ohne genügend bekannte Gründe die Abtei auf der Congregation im

Kloster Engelberg 1645 in die Hände der Visitatoren niederlegte, welche, in Besorgniß die Capitularen in Pfäfers möchten keine gute Wahl treffen, sie bewogen, ihnen dieselbe für einen Vorsteher aus ihrer Mitte zu überlassen, und dann an Justus Zink von Flums selbst die unglücklichste Wahl trafen. Abt Justus war der leichtsinnigste Haushälter, denn zu den 20,000 Gulden jährlicher Einkünfte versezte er das Kloster in kurzer Zeit in eine Schuldenlast über 40,000 Gulden und veräußerte zudem viele Besitzungen, Zehnten und Collaturrechte in Bünden und im Gaster, so daß dieselbe Congregation 1661 ihm einen Verwalter beiordnen mußte, und als er dagegen öffentlich alle Schmähungen ausstoßend an Papst, Kaiser und an die Stände appellirte, wurde er ins Kloster Einsiedeln gewiesen, und ihm erst nach einiger Zeit vom römischen Nuntius unter ernsten Mahnungen die Rückkehr nach Pfäfers gestattet. Bald traf Pfäfers ein anderes nicht kleineres Unglück; in der Nacht am 19 Okt. 1665, an Justus Namensfest, loderte das ganze Kloster in helle Flammen auf, und war in wenig Stunden ein Aschenhaufe. Bei erst später und ungeregelter Hülfe hat namentlich auch die Bibliothek beträchtlichen Schaden gelitten. Auch die Badeanstalt kam ungeachtet des zahlreichen Besuches in den Händen der Pächter, denen es, wie immer, zum Nachtheil wieder übergeben war, in Unordnung und Zerfall. — Endlich wurde 1668 Antonin von Beroldingen aus dem Kloster St. Gallen zum Administrator gesezt, der bei Anerkennung seiner guten Verwaltung bei Justus Entsagung der Abtei 1677 zu dieser Würde erhoben worden wäre, wenn nicht Justus

Gez. v. S. Corrodi. Gest. v. J. Suter.

Stift Pfäfers.

Ränke, dem noch mit den zwei Herren Visitatoren von Einsiedeln und Muri durch Comprommiß die Wahl übertragen war, es verhindert hätten, und die Wähler sich dann auf Bonifazius Tschupp, von Sursee, Dekan in Einsiedeln, vereinigten, und zwar diesmal zum größten Vortheil von Pfäfers.

§. 17.

Bonifazius I erwarb sich den verdienten Ruhm eines Restaurator und zweiten Stifters von Pfäfers. Er stellte die klösterliche Ordnung wieder dauernd her, vermehrte die Zahl der Religiosen auf 18—20, worüber sie in Pfäfers nie gestiegen, deckte die Schuldenlast, vollendete den von Antonin begonnenen Klosterbau; erbaute den gegenwärtigen würdevollen Tempel, mit vielen in der Nähe des Klosters selbst gebrochenen Marmorsäulen geziert, und gedachte dann besonders auch des Bades.

Auch dieser Heilanstalt ist er gleichsam ihr zweiter Schöpfer geworden. Als nemlich im dritten Jahre seiner Regierung den 11 März 1680 nach anhaltendem Thauwetter der Boden entfroren, die Schnee= und Eismassen durch die Bergwasser abgelöst waren, stürzten diese mit schon länger drohenden Felsenstücken unter fürchterlicher Gewalt über die Quelle, und verschütteten selbe dermaßen, daß auch nicht eine Spur des Thermalwassers mehr zu finden war, und man kaum die Lage der Quelle, und wo einst die alten Badhäuser waren, erkennen konnte. Der Abt und das Convent berathschlagten wirklich, ob man die Quelle wieder hervorsuchen oder sie auf immer unter dem ungeheuern

Schutt begraben lassen wolle; die Sache ward zum Besten der leidenden Menschheit entschieden. Gegen Ende des gleichen Monats arbeiteten so viele Männer im Tobel, als Raum für sie war, die großen Felsblöcke zu sprengen und den Schutt weg zu räumen; am ersten Maiabend fanden sie noch unerwartet warmes Wasser. Wie das Heilwasser an dem Ort, wo es jezt aus Felsritzen in den in Felsen gehauenen Behälter quillt, gesichert war, und Jodoks Gebäude nicht mehr groß genug und unter früherer Verwaltung in Abgang gekommen, legte er **1704** den Grund an das große Werk der noch gegenwärtig dauerhaft dastehenden Badgebäude, sezte ihn noch seine zwei lezten Lebensjahre unermüdet fort und hinterließ zur Vollendung derselben **1706** seinem Nachfolger noch eine bedeutende Summe Geldes.

Nur einen Zug erwähnt die Geschichte, der, wenn auch nur wie ein vorüberziehendes Gewölk, Bonifazius dreißigjährige glanzvolle Regierungsbahn für kurze Zeit verdunkelte. In Folge eines Klosterzwistes gefährdete er die Selbstständigkeit dieses alten Stiftes, indem er mit dem Abt Augustin Reding eine dreißigjährige Einverleibung des Klosters in das von Einsiedeln verabredete, durch Papst Innozenz XI bestätigen, gegen den Willen des Kapitels von Pfäfers vollziehen, und die Religiosen mit Gewalt nach Einsiedeln abführen ließ. Diese stritten aber so kräftig gegen die Auflösung ihres freien Stiftes, daß sie die Congregation nach Jahresfrist wieder in ihr Kloster zurückziehen ließ und Abt Sfondrati von St. Gallen, als Vorsteher der Congregation, dieses unnatürliche Band zur großen Freude

des Kapitels in Pfäfers durch seinen Einfluß in Rom 1692 wieder löste.

§. 18.

Ein volles Jahrhundert, wohl das glücklichste seines mehr denn tausendjährigen Bestandes, genoß das Kloster fast gänzlicher innerer und äußerer Ruhe. Die Hoheitsstreitigkeiten mit den Schirmherren waren, wenn nicht vollends ausgeschieden, doch als beigelegt angesehen, würdige Aebte aus der Zahl würdiger Brüder gewählt, förderten Wissenschaft und gute Sitten. Die Seelsorge war ihre Hauptbeschäftigung, womit sie die inkorporirten Pfarreien des Sarganserlandes versahen, dann Unterricht der Jugend, Erziehung ihrer jungen Geistlichen und Oekonomieverwaltung; Ruhestellen gab es nur für Ausgediente und Senioren.

Bonifazius I würdiger Nachfolger war Bonifazius II zur Gilgen von Luzern (1707—1725), der besonders auch die vorhin angeführten Badgebäude bis 1716 vollendete, wie sie unten näher beschrieben werden sollen. — Ihm folgte von 1725—1738 der fromme, als Kanzelredner ausgezeichnete Ambrosius Müller, der seine Sorge vorzüglich auf kirchliche Gebäude verwandte, und von 1738 bis 1769 Bonifazius III Pfister von Tuggen, Großonkel des gegenwärtigen Herrn Prälaten. Dieser fuhr in dem Sinne fort, kostbare Gebäude aufzuführen; für die Badanstalt ließ er zur Sicherung der Wasserleitung den Gang zur Quelle tiefer in den Felsen einsprengen, und den Saal im Anstoß bauen, damals zum Gottesdienst der Reformirten bestimmt. — Durch solche Anstrengungen und große

Unglücksfälle fand Fürstabt Benedikt Boxler von Utznach 1769 den ökonomischen Zustand des Klosters geschwächt, und als strenger Haushälter nahm er mehr Bedacht, selben wieder fester zu gründen, als zumal bei drohenden Zeiten viel Geld an Gebäude und kostbare Einrichtungen zu verwenden; er äufnete eine beträchtliche Summe, womit ein unternehmender Nachfolger bei friedlichen Zeiten manches Vortreffliche hätte ausführen können.

§. 19.

Aber auch für Pfäfers ging mit der französischen Revolution ein neuer Unstern auf. Zwar rettete das Kloster aus dem Sturm der Zeit, was noch zu retten war, vorzüglich dadurch, daß, verschiedene Ansichten Einzelner ausgenommen, die sowohl für als gegen die Bewegung waren, weit der größere Theil der Capitularen sich dahin vereinigte, nicht durch unmächtiges Eingreifen in das allgewaltige Rad der Revolution das Ganze zu gefährden, vielmehr der Entwickelung und dem Ausgange der allgemeinen Prüfung ruhig entgegen zu harren. Mit der Constituirung der helvetischen Republik 1798 kam das Kloster unter den Kanton Linth und ward der Nationalverwaltung übergeben. Der alte Fürstabt Benedikt trat ab, und weltliche Verwalter leiteten, berathen und unterstützt von Religiosen, die Geschäfte. Den 28 September 1798 rückten die ersten Franzosen ins Land, und eine Abtheilung hielt in Pfäfers und Vättis das Winterquartier. Den 6 März 1799 eroberte der Obergeneral Massena die Luziensteig, die am 1 Mai wieder bestritten, und am 14 desselben

Monats durch General Hotze den Franken genommen wurde. Bei solchen Wechselfällen des Krieges wurde durch Truppenzüge, winterlange Lager in Ragaz, Pfäfers, Valens und Vättis die Gegend ausgehungert, theilweise geplündert und durch Brand beschädiget. Selbst die, nur um der Menschen Leiden zu mindern geheiligte Badanstalt, durch die Nationalverwalter in Pacht gegeben, entging nicht den Greueln der Zerstörungswuth. Die Franzosen plünderten was vorräthig war, sogar das grüne Billardtuch wurde von den Soldaten zu Beinkleidern zerschnitten; die Gebäude sahen einer verödeten Burg gleich. — Die freiwilligen Geldbeiträge an das Land im Anfange der Revolution, die Ablieferung von Silber und andern kostbaren Geräthschaften an die Verwaltungskammer in Glarus, die vielen Naturallieferungen, Einquartirungen u. s. w. überstiegen weit die für ein nicht reiches Kloster bedeutende Summe von Hunderttausend Gulden nur in zwei Kriegsjahren.

Noch vor der Mediationsakte kehrte der Fürstabt wieder in sein Stift zurück, verlor aber durch dieselbe, als mit der neuen Verfassung unvereinbar, die weltliche Herrschaft und die reichsfürstliche Würde. Das Stift kam als einen Theil des Distrikts Sargans an den neuen Kanton St. Gallen.

Gleich nach der Revolution bemühten sich einige tüchtige Männer, vorzüglich der jezige Herr Dekan Joh. Bapt. Steiner, Archivar Bonifazius Fluri, der verstorbene Administrator Gregor Wachter und der gegenwärtige T. Herr Prälat, eine der Zeit entsprechende größere Erziehungs-Anstalt zu gründen, wozu

bereits Einrichtungen getroffen, und in einem im Klosterhof Ragaz errichteten Schullehrerseminar von erstern beiden wirklich im Jahr 1804 erfolgreicher Unterricht ertheilt worden. Zu bedauern ist, daß durch Mißverständnisse im Kloster selbst, aber auch durch Ueberschätzung der pekuniären Kräfte des Klosters von Seite der obersten Landesbehörde, das eine dieser Projekte nicht ins Leben getreten, das andere schon nach Jahresfrist wieder aufgehoben wurde.

Abt Joseph Arnold von Uri, 1805 zu dieser Würde erwählt, bemühte sich zwar, die noch allzusichtbaren Spuren der Zerstörung im Kloster und Bade zu mindern und zu heben; in lezterm stellte er das Nöthigste wieder her und traf mehrere Verbesserungen der Anstalt. Größeres zu leisten hatte das Kloster, nach so vielen Bedrängnissen, Mißjahren und darauf folgender Theurung bei ohnehin erschöpfter Kasse zu viel Wunden im Innern selbst zu heilen.

§. 20.

Mit dem gegenwärtigen Hochwürdigsten Herrn Abte Placidus Pfister von Tuggen ist auch dem Bade eine neue Periode aufgegangen! Seit begonnenem Vorstande den 4 Juni 1819 hat Derselbe in den vor mehr als hundert Jahren von Bonifazius I gegründeten Gebäuden jährlich solche Veränderungen und Erweiterungen veranstaltet, daß man sie jezt im Innern nicht mehr für dieselben erkennen würde, und eine ganz andere zeit- und zweckgemäße Gestalt gewonnen haben. 1819 und 1820 wurde bei drohendem Mangel des Thermalwassers

mit großen Kosten an der Quelle ein Pumpwerk errichtet, wodurch die untere nicht benuzte Quelle der obern in Zeiten des Bedürfnisses zugeführt werden kann. **1821** war eine bedeutende Summe für Bettzeug und Meubles bestimmt, und die gegenwärtige Armenanstalt gegründet; **1822 — 23** wurde die damalige Trinklaube erweitert, unter derselben das große Douchebad erbaut, der Speisesaal nach der jetzigen Anlage groß und geräumig aufgeführt, und das Billardzimmer errichtet; **1825—26** wurde im fünften Stockwerk des großen Hauses mittelst Versetzung des Ganges eine neue Reihe Zimmer, und darüber ein neues Stockwerk mit dreißig Zimmern aufgebaut; **1828—29** durch obige Bauten nöthig gewordene sechs neue Badgewölbe zwischen beiden Häusern und darüber ein Zwischengebäude, die neue Wirthsstube und vier Wohnzimmer; **1831—32** wurden im kleinen Haus mit der nöthig gewordenen Erbauung des Dachstuhles die dritte und vierte Etage ausgehölt, die Gänge in die Mitte versetzt, nach beiden Seiten fröhliche und schöne Zimmer, und über diesen ein neues gleiches Stockwerk mit sechzehn Zimmern und zwei Kammern unter den Firsten, endlich der ganz neue geräumige und geschmackvolle Trinksaal aufgeführt.

Die dankbare Anerkennung des vielfach Geleisteten für diese wohlthätige öffentliche Anstalt gewährt uns die volle Zuversicht, daß fortwährend diejenigen Einrichtungen und Verbesserungen statt finden werden, deren dieses merkwürdige Heilbad bedarf, und die hier eigene beschränkte Lokalität gestatten wird.

II. Die Bade-Anstalt.

§. 21.

Der Platz, auf welchem die Badgebäude stehen, hat, so eng er auch ist, doch die weiteste Oeffnung an den hohen Felsufern der Tamina von der Quelle bis Ragaz. Der dunkele Felsenschlund erweitert sich hier dergestalt, daß die westliche Wand sich in Form eines Hügels, mit angenehmem Grün und Buchwaldung bedeckt, zurückzieht, bis sich dieser wieder nach mehrern hundert Schritten nordwärts unter der Galandaschau in einen Felskopf so hervordrängt, daß der Tamina kaum der Ausweg gestattet wird. Die östliche Felsenwand ragt scheinbar senkrecht, doch ziemlich zurückgezogen, in nackter erhabener Gestalt 664 Fuß über dem Flußbett empor. Dicht am linken Felsenufer, bei 150 Fuß von der gegenüber stehenden Wand, sind die Badgebäude aufgeführt, in südwestlicher Richtung der Reihe nach längs der Tamina das große Haus, die Kapelle sammt Mittelgebäude, das kleine Haus und der Trinksaal; sie ruhen auf festem Felsen bei 30 Fuß über dem Flusse. Die Länge der Gebäude beträgt 486 Zürcherschuhe, die mittlere Breite der Häuser 50 und die Höhe 80. Bereits in der Mitte am großen Haus, an der Terrasse gegen Valens, ist ein Zugebäude, Anstoß genannt, das von gleicher Höhe und jedem Stockwerk entsprechend, ein geräumiges Zimmer und Nebenzimmer hat. Die Bauart ist nach klösterlichem Geschmack und ganz massiv von Steinen aufgeführt; die beiden Häuser hatten früher nur

auf einer Seite Zimmer, und zwar gegen die Tamina; die Seite gegen Valens hatte überall große Gänge, jedes Zimmer war mit dem Namen eines Heiligen bezeichnet.

Das große Haus hat fünf Stockwerke, ein unbrauchbares im Erdgeschoß nicht gerechnet: das erste enthält die Keller und daneben im Kellergang einige Zimmer, die nur im hohen Bade besezt werden; das zweite, Küchengang, enthält gleich beim Eingang neben der Kapelle längs des Hauses einen langen gewölbten Corridor, es zeigt sich zunächst die Wirthsstube, die Küche und der Treppe gegenüber im Erdgeschoß des Anstoßes die Kaffee- und Waschküchen; dann in der vorigen Reihe der Speisesaal von 27 F. Länge und 12 Höhe, und im gleichen Gang noch einige Gastzimmer No. 77—79; das dritte, Krämergang, hat ebenfalls einen großen Corridor zum Spazieren, das Damen- und Nebenzimmer im Anstoß, und zwölf geräumige Zimmer gegen die Tamina No. 58—72. Aus dem Krämergang in das kleine oder Badhaus ist ein gegen den Luftzug geschlossener Durchgang, wodurch die Bewohner des großen Hauses in die Bäder gehen. Das vierte Stockwerk, Billardgang, hat nach beiden Seiten Zimmer, No. 33—57; im Anstoß das Fürstenzimmer mit Nebengemach, und eine Communikation auf die Terrasse; das fünfte, der Saalgang, ebenfalls auf beiden Seiten Zimmer, No. 1—32, im Anstoß den Saal.

Zwischen dem großen und kleinen Haus steht gegen Valens die Kapelle, dann die Durchgänge in das kleine Haus und nach der Tamina, nächst der Wirthsstube, die Wohnungen des Direktor und Badarztes, No. 82 bis 85, unter denselben die neuen Badgewölbe.

Das kleine Haus hat im Erdgeschoß die alten Badgewölbe, im zweiten Stockwerk, Badgang, einen geschlossenen Gang nach dem Trinksaal, und gegen die Tamina acht geräumige Zimmer No. 86—93; im dritten Stock, Kapellgang, sind nach beiden Seiten Zimmer No. 94—108; im vierten, Obergang, ebenso No. 109 — 124; im fünften, obersten Gang, No. 125—140, und unter den Firsten zwei große Bettkammern. In beiden Häusern können theils durch Oefen, theils durch Kamine und durch den Thermaldunst über zwanzig Zimmer erwärmt werden. An das kleine Haus ist der neue Trinksaal angebaut von 60 Schuhe Länge, 44 Breite und 20 Höhe.

Die Bäder sind in folgender Ordnung angebracht: Unter dem Gebäude neben der Kapelle gegen die Tamina das neuerbaute Lokal-Dunstbad, die Bad-Gewölbe No. 1—6, dann im Erdgeschoß des kleinen Hauses das Herrenbad, das große Weiberbad mit zwei Abtheilungen und einem Schröpfbädchen, das Frauenbad mit zwei Abtheilungen, das Fürstenbad, das kleine Douchebad mit zwei Abtheilungen, das große Männerbad mit zwei Abtheilungen und Schröpfbädchen, und unter der Trinklaube das große Douchebad. Von der Temperatur, der innern Einrichtung der Bäder und andern eigenen Vorzügen derselben weiter unten an seinem Orte. Ebenso von der Rangordnung der Zimmer in beiden Häusern, bei der Preisetaxe.

§. 22.

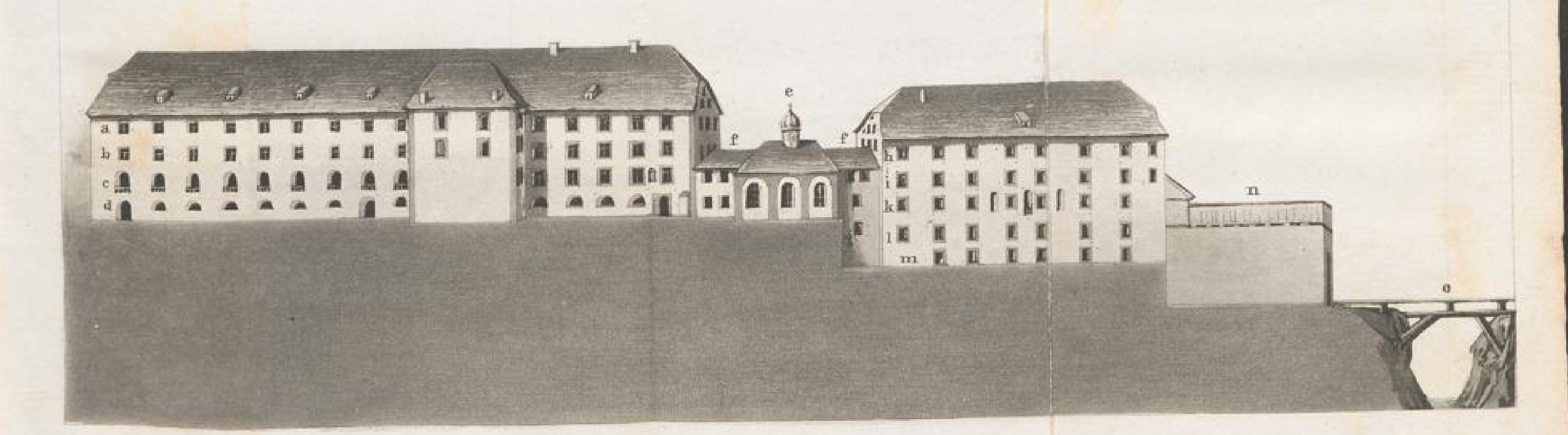
Das Personale des Hauses besteht aus zwei Beamten, einem Direktor, Herrn Flavian Egger, dem

a, *Saalgang* N° 1.–32.
b, *Billardgang* " 33.–57.
c, *Krämergang* " 58.–72.
d, *Küchengang* " 77.–79.

e, *Kapelle*.
ff, *Mittelgebäude*.
g, *Bäder*.

h, *oberster Gang* N° 125.–140.
i, *Obergang* " 109.–124.
k, *Kapellgang* " 94.–108.
l, *Badgang* " 86.–93.
m, *Bäder*.

n, *Trinksaal*.
o, *Wasserleitung*.



Aufriss der Badanstalt in Pfäfers.

im Namen des Klosters die ganze Geschäftsführung anvertraut ist, und der demselben Rechnung zu geben hat, einem Arzte, gegenwärtig Verfasser dieser Schrift, der während der Badezeit in der Anstalt wohnt, und zwanzig bis dreißig Dienstboten. Von diesen stehen über die Hälfte unmittelbar im Dienste des Hauses: wie die Beschließerin mit Gehülfinnen, Betterin, Wascherin u. s. w., die vorzüglich das weibliche Hauswesen, Bett- und Weißzeug und allgemeine Reinlichkeit besorgen, der Koch, der Wirth oder Kellner, die Kaffeemacherin mit Gehülfinnen, der Badmeister, Schröpfer zugleich Barbier, Marqueur, Metzger und ein bis zwei Hausknechte, die zugleich auch die Führer zur Quelle sind; die kleinere Hälfte, die Abwärterinnen, sind Mädchen aus den umliegenden Dörfchen, deren nach der Zahl der Gäste mehr oder weniger sich einfinden. Diese sind den Curgästen zur besondern Bedienung, sie räumen die Zimmer auf, besorgen den Tisch für die, so auf den Zimmern speisen, helfen den Speissaal bedienen, begleiten zum Bade und besorgen alle die kleinen Bedürfnisse; — mit welcher Einrichtung und gefälligen Bedienung die Gäste allgemein wohl zufrieden sind. Herrschaften, welche eigene Bedienung mitbringen, bedürfen derselben ohne besonderes Verlangen nicht. — Die spezielle Beschäftigung jedes Angestellten bestimmen eigene Hausgesetze, Badordnung, die dem Curgast auf Verlangen gern zur Einsicht gegeben werden.

§. 23.

Auf der oben beschriebenen 664 Fuß hohen Felsenwand ist ein Krahn angebracht, vermittelst welchem an

Flaschenzügen in das kleine Haus schief herunter die Viktualien und Baumaterialien an einem Seile herabgelassen, so wie die zur Versendung bestimmten Kisten Badwassers an dem andern hinaufgezogen werden.

Die rohen Viktualien sind ungeachtet des mühsamen Transports sämmtlich vortrefflich und frisch. Es werden Kälber und Ochsen aus den nahen und entlegenen Alpen herbeigeführt und in der hier eigenen Metzge geschlachtet; Geflügel und Fische aus der Umgegend bezogen, Wildpret, besonders Gemse, auf den benachbarten Bergen geschossen, und Gemüse werden täglich aus der Klosterstatthalterei Ragaz und von Valens hergebracht. Guter rother Landwein, Veltliner, Markgräfler, nebst einigen fremden Sorten, sind die gewöhnlichen Weine.

Die Mittagstafel im Speisesaal wird nie unter fünf Gerichten bestellt, die in der Wirthsstube der Regel nach aus zwei Fleischspeisen und einem Gemüse. Wer auf den Zimmern speist, bezieht Portionen nach dem Küchenzeddel und läßt sich durch die eigne Abwärterin bedienen.

Damit die Cur an diesem Heilorte auch in diätetischer Hinsicht so wenig als möglich verdorben werde, so besteht die ärztliche Vorschrift, daß keine der Wassercur widrige Speisen, wie z. B. Salat, geräuchertes Fleisch, viel Backwerk u. s. w. bereitet werden dürfen.

Preise. An der Mittagstafel im Speisesaal zahlen Curgäste ohne Wein nach gegenwärtiger Bestimmung 48 kr., in der Wirthsstube 30 kr. Zu Nacht wird an der Tafel oder nach der Karte im Speisesaal, der Wirthsstube oder auf den Zimmern gespeist, wo die Gäste durch ihre Wärterinnen bedient werden. Am

ersten Tag nach der Ankunft wird jedem Curgast ein Contobüchlein zugestellt, worin die Abwärterin täglich von der Direktion das vom Gaste Angeordnete mit beigefügtem Preise einschreiben läßt, so daß der Gast jeden Tag einsehen kann, was er bezieht.

Die Zimmer werden je nach der Lage, Größe und mehreren Bequemlichkeit abgetheilt in die des ersten Ranges, als: das Fürsten=, Damenzimmer und der Saal sammt Nebenzimmern, wöchentlich zu fl. 14. Die Eckzimmer im Küchen= und Krämergang fl. 12. Die übrigen Eckzimmer in beiden Häusern und die daranstoßenden größern fl. 11; die des zweiten Ranges mit eignem Abtritte fl. 8; die des dritten Ranges sind die gewöhnlichen Zimmer mit ein bis zwei Betten, Tisch, Stühle, Spiegel und Commode, je nach ihrer Lage zu fl. 5 bis 6. Wer ein Zimmer allein bewohnt, zahlt die ganze Zimmertaxe, theilweise, wer es mit ein oder mehrern Personen gemein hat. Für das Bett wird wöchentlich 48 kr. bis fl. 1 bezahlt, für Leute, die kein eignes Zimmer bewohnen, ist das Bettgeld für jede Nacht 6 bis 12 kr. — Die frühere Badtaxe, wonach den Curgästen, ob sie viel oder wenige Bäder, allein oder in Gesellschaft genommen, täglich 16 bis 20 kr. verrechnet worden, ist in billiger Berücksichtigung der Gäste, die nur wenige Bäder nehmen, und doch den Nachtheil der Anstalt zu vermeiden, dahin abgeändert worden, daß nun das Bad für eine Person allein zu 30 kr., für zwei und drei Personen zu 20 kr. in den Separatbädern berechnet wird; in den allgemeinen Bädern, dem Herrn= und Frauenbad, wird 12 kr., im Männer= und Weiberbad 6 kr. bezahlt.

Ueberall in Bädern pflegt man am Ende der Cur Trinkgelder auszutheilen. Die Gewohnheit, jedem einzelnen Dienstboten solches zu behändigen, ist zu kostspielig und beschwerlich geworden. Damit von der einen Seite diese Beschwerde gehoben, und die Bediensteten jedem Curgast gleich bereitwillig seien, und andrerseits zum Besten der Dienstboten selbst, der Bescheidene soviel erhalten möge, als der Zudringliche, so besteht schon lange die Verordnung, daß kein Dienstbote des Hauses (die Abwärterinnen, die nicht zu diesen gerechnet werden, ausgenommen) von irgend einem Curgast Trinkgeld nehmen dürfe. Dagegen sind die T. Curgäste ersucht, ihr Trinkgeld in die für diese Dienste geschlossene Kasse zu legen. Der eigenen Abwärterin wird für den Tag 4 kr., und sind mehrere Personen im gleichen Zimmer zu bedienen, von jeder 3 kr. gegeben.

Das Bad bleibt vom Ende Mai bis Mitte September offen. Sehr zu wünschen wäre, daß vorzüglich in diesem Bade die Curgäste nicht alle fast mit Einemmale eintreffen möchten. Es lassen sich gar wohl drei Curzeiten, jede zu drei bis vier Wochen, von den ersten Tagen des Juni bis Juli, die zweite von Anfang Juli bis August, und die dritte bis in den September statuiren, wobei die Curgäste in besserer Bedienung und mehrerer Bequemlichkeit selbst den meisten Vortheil hätten. Auch ist die Zimmertaxe Anfangs und gegen Ende der Badezeit um einen Drittheil heruntergesetzt. Gästen, die gern die bessern Zimmer bewohnen, ist anzurathen, für dieselben einige Zeit vor der Cur an die Direktion zu schreiben.

§. 24.

Der gewöhnliche Weg von Ragaz ins Bad geht über Valens und ist zwei leichte Stunden; er führt links der Tamina zuerst bei dreiviertel Stund stets bergan durch schattige Buchwaldung auf die Höhe des Pfäfersthales, wo noch eben so weit, aber meist ebenen Weges durch Bergwiesen bis zum Dörfchen Valens eine mannigfaltige Aussicht und reinere Bergluft den Wanderer für diese Anstrengung lohnt; links über dem Taminschlund stellt sich bald überraschend das Kloster Pfäfers dar, im Hintergrund das Falknisgebirg; vom Kloster aufwärts das Bergthal bildend, erhebt sich über den Margarethenberg der 4479 Fuß hohe Pitzalonkopf ansteigend bis zum Galanda, der 8410 F. hoch an dieser Seite wild und kahl meistens noch mit Schnee bedeckt ist; die Tamina von beiderseitigen Wiesenabhängen verborgen sieht man nicht mehr, aber bald wird man einer Felsenwand gewahr, auf deren Rand der obenangeführte Krahn ist, wo 600 Fuß tiefer die Badgebäude liegen; diesseits der Tamina erhebt sich der grüne über 5000 F. hohe Monteluna, an dessen Fuß das kleine Dörfchen Vasön liegt, weiterhin die grauen Hörner, und zur rechten Seite die Valenseralpen mit dem Fasanenkopf. Bei Valens, das auf einem angenehmen Plateau, wendet sich der Weg links und ziemlich steil eine leichte halbe Stunde ins Bad hinab. — Gleich weit, und noch abwechselnder an Aussicht, aber mühsamer ist der Weg über das Kloster Pfäfers und die Felsentreppe hinab; Fußreisende nehmen gewöhnlich den Weg am Vormittag über Pfäfers und Nachmittags über Valens, um so beim Bergsteigen die Sonnenhitze auszuweichen. Ein

dritter Weg ins Bad ist aus Graubünden von Tamins über Gungels (1250 F. hoch) bis Vättis 2 Stund und von da der Tamin entlang, die links aus dem Kalfeuserthal kommt, und die Felsentreppe hinunter 2½ Stund.

Für diejenigen, die meistens im Wagen bis Ragaz anfahren, und gewohnt sind, nur ebenen Weges zu lustwandeln, ist freilich das Mühsame des Weges eine alte Klage, und nicht Wenige, zumal die, welche die Treppe bestiegen haben, wähnen sich in Erzählung der vermeintlichen Gefahr selbst interessant zu machen. Darüber drückt sich der alte Walthier etwas stärker aus: „Dergestalten ist sich zu verwundern, daß von Unwahrheit liebenden Leuten spargirt wird, es sei ein entsetzlicher, ein grausamer, ein lebensgefährlicher Weg in das Pfäffers-Bad, da doch das Contrarium in der That ist.“ Es ist deshalb schon oft gewünscht worden, es möchte von Ragaz aus längs der Tamina eine fahrbare Straße, die freilich mit unmerklicher Steigung in der halben Zeit befahren werden könnte, angelegt werden, und ist neuerdings bei dem vielfältigen Straßenbau zur Sprache gekommen. Ein genauer Ueberschlag der Kosten zeigt aber hinreichend, daß sie außer der Berechnung der Anstalt liege, und nur ein mäßiger Zoll kaum die jährlichen Unterhaltungskosten decken würde; auch müßte in dem engen Raum, wo die Badgebäude stehen, erst durch Sprengung der Felsen für Stallung und Remisen neuer Platz gewonnen werden. Mehr Hoffnung gewährt der neuere Plan eines Fahrweges für kleine einspännige Fuhrwerke, und ein Drittheil näher als der jetzige über Pfäfers, mußte aber billig den vielfältigen Bauten und Einrichtungen im Bade hintangesetzt bleiben.

Wer den Weg nicht zu Fuß machen will oder kann, findet in den Gasthäusern zur Tamina oder dem Wildenmann in Ragaz stets Pferde bereit, und kann, wie es bei dem jezigen besser unterhaltenen Weg über Valens häufig geschieht, bis dahin oder auch bis ins Bad reiten. Schwächliche oder Kranke lassen sich auf offenem oder gedeckten Tragsessel von vier Männern tragen, wofür die Taxe auf den Träger fl. 1 beträgt. Die Effekten müssen von Ragaz über den Berg getragen werden. Die Gemeinde Ragaz hat einen Rodmeister, der dafür sorgt, daß die Waaren unter der Garantie der Gemeinde unverzüglich ins Bad gelangen, der Zentner zu fl. 2. Wer sie voraussendet, kann selbe unmittelbar an die Baddirektion addressiren oder an das Speditionshaus der Herren Capethueller und Chiodera in Ragaz. Auf gleiche Weise werden die Effekten von der Gemeinde Valens auf Ragaz zurücktransportirt.

Ein eigener Bote bringt oder holt von Ragaz aus alle Posttage Briefe und Pakete nach gegenwärtig folgender Postordnung:

Ankunft im Bade.	Abgang.
Sonntag.	Sonntag.
Vorm. 8 Uhr von St. Gallen	Vormittag 9 Uhr nach Zürich.
Nachmittag 4 Uhr von Chur.	
Dienstag.	Dienstag.
Nachmittag 2½ U. von Zürich, St. Gallen und Chur.	Vorm. 9 nach St. Gallen. nach Zürich. nach Chur.
Donnerstag.	Donnerstag.
Nachmittag 2½ U. von Zürich und Chur.	Vorm. 9 nach Zürich. nach St. Gallen.
Freitag.	
Vormittag 8 von St. Gallen.	
Samstag.	Samstag.
Nachmittag 2½ von Zürich.	Nachm. 4 nach St. Gallen. nach Chur.

Auf Ragaz giebt es alle Tag Gelegenheit. Ein eigener Fußbote kommt gewöhnlich noch alle Dienstag und Samstag von Chur.

Reiserouten von Ragaz aus:

	Stunden
nach Zürich: bis Wallenstadt 4, über den See bis Weesen 4, Rapperschweil 6, Zürich 6, zusammen	20
oder über die neue Toggenburgerstraße bis Werdenberg 4, über den Gamserberg nach Wildhaus 3, Wattweil 6, Rapperschweil 4, Zürich 6, zusammen	23
nach St. Gallen: bis Werdenberg 4, Oberried 4½, Rheineck 4½, St. Gallen 4½, zusammen	17½
oder über Gais	15½
Diese Reise wird in der Diligence oder eigenem Wagen gewöhnlich in einem Tag zurückgelegt.	
Nach Augsburg: (auf der Schweizerseite bis Monstein 11, über den Rhein nach Bregenz 2) auf österreichischer Seite: über die Zollbrücke und Maienfeld bis Balzers 4, Feldkirch 3, Bregenz 6, Memmingen 15, Augsburg 14, zusammen	42
nach Insbruck: bis Feldkirch 7, Bludenz 3, zur Stuben 6, über den Arlberg bis Landeck 9, Insbruck 19, zusammen	44
nach Fideris: bis Malans 1½, Fideris 5	6½
nach St. Moritz: bis Chur 4, Lenz 4, Alveneuerbad 2, Weißenstein 5, Ponte 3, St. Moritz 2 .	20
nach Mailand: bis Chur 4, Thusis 5, Andeer 3, Splügen 3, über den Splügen bis Clefen 7, Riva 2, über den See nach Como 14, Mailand 8	46
oder über den Bernhardin: bis Splügen 15, Hinterrhein 2, Bernhardin 3, Misox 3, Bellenz 5½, Lugano 6, Chiasso 4, Como 3½, Mailand 8 . .	50

§. 25.

Armen-Anstalt.

I. Aufnahme armer Curanten. 1) Jeder Arme, der im Bade Aufnahme begehrt, weist dem Direktor des Bades vor:

a) Einen Armuthsschein von seiner Gemeinde, sammt einem Beitrag von zwei Brabanterthalern aus der Gemeinds-Armenkasse; in dem Scheine muß aber bemerkt sein, daß dieser Beitrag wirklich aus der Gemeinds-Armenkasse gegeben worden sei.

b) Ein ärztliches Zeugniß über seinen Krankheitszustand, und das Bedürfniß einer Badekur in Pfäfers.

In außerordentlichen Fällen aber, wo dem armen Curanten wegen allzu entfernter Heimath es unmöglich ist, das Armuthszeugniß oder den Beitrag von der eignen Gemeinde zu erhalten, oder wenn die Gemeinde weder Armen- noch Gemeindsfonds hat, soll die Armen-Kommission zu entscheiden haben, ob und wie der Petent aufgenommen werden könne.

2) Der Direktor weist nach anerkannter Legalität der Scheine, den Armen mit denselben zum Badarzt, welchem die Entscheidung zukommt, ob, wie lange und mit welcher Pflege der arme Curant das Bad gebrauchen könne.

3) Wird der Kranke vom Arzt der Aufnahme würdig und bedürftig erklärt, und ist noch Platz zu seiner Unterbringung, so nimmt ihm der Direktor die Scheine und Baarschaft ab, und erklärt ihn der Wohlthat der Anstalt theilhaftig, aber auch der Armenpolizei unter-

würfig, und führt für ihn ein eigenes sogenanntes Badbüchlein über Verpflegungsunkosten.

II. Verpflegung der Armen. 4) Die Armenpflege liegt einer Kommission ob, die aus dem Baddirektor, Badarzt, einem Capitularen des Klosters als ordentlichen, und zwei bis drei angesehenen Curgästen als Ehrenmitgliedern besteht.

5) Der Baddirektor gibt den armen Curanten im Namen des Gotteshauses, unentgeldlich Quartier, Zimmer, Bett und Bad.

6) Für Besorgung der Armen sind nach Bedürfniß Dienstboten des Hauses bestellt, die aber für ihre Mühe eine Entschädigung aus der Armenkasse erhalten.

7) Der Badarzt bestimmt die Zahl und das Quantum der Speisen und Getränke, die dem Kranken gereicht werden müssen, ihre ärztliche Besorgung übernimmt er unentgeldlich und läßt sich nur die dargereichten Medizinen nach einem billigen Maßstab bezahlen.

8) Auch der Schröpfer besorgt die armen Kranken für einen verhältnißmäßig herunter gesetzten Conto.

9) Um aber diese Conto's für Zehrung, Arznei, Schröpfen und allfällige Bedienung bestreiten zu können, wird:

a) Jede Woche einmal, in der Regel am Montag, an der Tafel und in den Zimmern von allen Curgästen eine Collekte gesammelt in eine geschlossene Büchse, die mit zwei Schlüsseln versehen ist, wovon einen der Direktor, den andern ein Ehrenmitglied der Kommission in Verwahrung hat.

b) Jeder Curgast und Reisende, der die Quelle besuchen will, zahlt in die Armen-Kasse wenigstens 3 Batzen.

10) Alle Montage nach der Mittagstafel versammelt sich die Armenkommission, zählt das durch die Collekte gesammelte Geld und verzeichnet es ins Armenprotokoll, läßt sich über den Bestand der Anstalt Bericht erstatten, prüft die Rechnungen der allenfalls abgereisten Curanten und verhandelt die laufenden Geschäfte.

11) Das Armenprotokoll führt der Direktor selbst, oder ein allenfalls ihm zugegebener Aktuar, verzeichnet in dasselbe nebst allen Beiträgen an die Armen, alle armen Curanten, mit ihren Vor- und Geschlechtsnamen, ihren Geburtsort und den Tag ihrer Ankunft, nebst den Verpflegungsunkosten.

Aus diesem Protokoll zieht er die vollständige Rechnung über alle Einnahmen und Ausgabeu und legt diese bei der letzten Versammlung der Armenkommission in jedem Jahre zur Prüfung vor.

12) Ein allfälliges Defizit der Armenkasse muß nach Kräften verhütet werden, allfällige Vorschüsse aber werden an ein Kapital gelegt, um durch einen Armenfond sich in Stand zu setzen, den verehrten Curgästen immer weniger lästig fallen zu müßen.

III. Armen-Polizei. 13) Alles Betteln und ähnliche Zudringlichkeiten auf den Spazierwegen, in den Badhäusern und vor den Zimmern, ist bei Strafe des Wegschickens untersagt.

14) Mit ekelhaften Krankheiten behaftete Arme sollen sich andern Curgästen nicht zur Schau ausstellen, und besonders nie selbst aus der Küche ihre Speisen holen.

15) In den Zimmern, deren Umgebungen und auch aller Orten, haben sich die Armen möglichst der Reinlichkeit zu befleißen, deren Vernachlässigung ernstlich geahndet und bestraft werden soll.

16) Ungenügsame, zudringliche, ausgeschämte Arme, besonders wenn sie sich Unsittlichkeiten zu Schulden kommen lassen, machen sich der Armenpflege unwürdig, und werden auch, nach Verhältniß ihres Vergehens, auf der Stelle oder nach ein- bis zweimaliger Ahndung weggeschickt.

IV. Entlassung der Armen. 17) Vorausgesetzt, daß sich die Armen den polizeilichen Verordnungen unterziehen, werden sie früher aus dem Bad nicht entlassen, als bis der Arzt erklärt, daß die Cur ihnen nicht bekomme oder dieselbe vollendet sei.

18) Der Direktor gibt im Namen der Armen-Kommission dem weggehenden armen Curanten ein Zeugniß seines Aufenthalts und Benehmens im Bade, und allenfalls bedürftiges Reisegeld.

19) Arme Kranke, die nicht gehen können, werden unentgeldlich durch die Gemeinde Ragaz nach dem Bade, so wie von der Gemeinde Valens nach Ragaz zurück transportirt.

III. Badleben und Spaziergänge.

§. 26.

Aus dem Vorhergehenden wird man leicht schließen, daß die Lage unsers Heilbades eben nicht reich an anmuthigen Umgebungen sei, daß die in manchen andern Bädern sanftesten Formen der Natur sich hier dem Auge in grotesken Gestalten darbieten; daß statt der großen Brunnenplätze in weiten Kunstalleen, die leichten Fußes durchwandelt, oder von muthigen Pferden befahren werden, hier nur einige von der Natur angedeutete, und mit wenig Kunst unterhaltene, an dem Abhange des Hügels sich hin- und herschlängelnde Pfade nicht ohne etwelche Mühe bestiegen werden. Aber wozu die Klage? Ist doch die Quelle selbst die edelste Gabe der Natur! Wer vermißt nicht gern einige Vergnügen mehr, um das größte, ohne das uns alle mangeln, die Gesundheit, wieder zu erhalten? Denn vergessen wir nicht, daß Pfäfers nie Luxus- sondern immer nur Heilbad sein möge! Ja, scheint nicht die sorgende Mutter Natur darauf bedacht gewesen zu sein, daß das Heiligthum der reinsten ihrer Nymphen nur von jenen, die frommen Sinnes der Göttin des Heiles huldigen, betreten werde, daß neben dem Tempel des Heilquells kein Tempel des Verderbens stehen möge?

Der Reisende oder Neuankommende erstaunt allerdings, wenn er von der Höhe von Valens, noch mehr von jener von Pfäfers an einigen Stellen, tief unter seinen Füßen in dem grausen Schlunde die prächtigen

Gebäude erblickt, nur allmählig gewöhnt er sich an das Anschauen dieser imposanten Natur- und Kunsterscheinung, bis er dann selbst an dieser eigenthümlichen Lage eigenen Reiz gewinnt, und nicht selten bei näherer Beobachtung überrascht wird, wenn er sich überzeugt, wie in einer so verborgenen Tiefe für billige Wünsche gesorgt ist. Das Badleben geht den meisten Curgästen angenehmer dahin, als sie sich beim ersten Eintritt in dieser abgeschlossenen Unterwelt vorstellen können, oder wie sich das Zürcherische Neujahrsblatt zum schwarzen Garten **1810** ausdrückt: „Man staunt zuerst, aber bald faßt man sich; man lernt den Ort kennen, findet Annehmlichkeiten, gewinnt ihn lieb, und trennt sich zulezt ungern von diesem Thälchen und den Freunden, die man da kennen lernte." Der Ton ist im Allgemeinen ein gefälliger, nicht steifer, aber auch nicht sogleich der traulichste, wie dieses aus der Zusammensetzung der Badewelt nothwendig hervorgeht. Es ist diese aus allen Theilen der Schweiz, vorzüglich den größern Schweizerstädten, aus Teutschland und nicht selten aus sehr fernen Curgästen der größten Städte Europa's zusammengesetzt. Das Leben im gleichen Hause, zu gleichem Zwecke, gleichsam das einer Familie, fügt bald so zusammen, daß gar oft hier der Anlaß zu den interessantesten Bekanntschaften so natürlich, wie kaum anderswo, gegeben ist. Die geselligen Unterhaltungen sind heiter und fröhlich, aber nicht lärmend, und keine verschwenderische Pracht noch Pharobank verdirbt hier die Cur. An Sonntagen kommen öfters Parthien aus der Umgegend, besonders von Chur her, und von Landvolk, zumal aus Graubünden, wimmelt es an diesen Tagen,

das meistens nur auf einige Tage des Badens und Schröpfens wegen herkommt.

Am Morgen um 6 Uhr finden sich die Curanten mit dem Becher in der Hand auf dem Trinksaal, wo bei Gespräch und Bekanntschaftmachen die Zeit verstreicht, bis jeder seine Zahl Gläser getrunken hat. Wem es um die Zeit — ein bunter Anblick von Gestalten — durch das Hin- und Herspazieren im Gedränge gern schwindlich wird, was bei zarten Subjekten auch das Wasser zu bewirken vermag, der trinkt seine Portion lieber früher und fängt um 5 Uhr an, oder kommt erst um 7 Uhr, oder spaziert auch wohl zwischen den zu trinkenden Gläsern auf den geräumigen Gängen umher. Eine Stunde nach dem letzten Glas wird gefrühstückt. Darauf trachtet jeder, der nicht schon vor dem Wassertrinken gebadet hat, einzeln oder in bekannter Gesellschaft nach Gelegenheit den Vormittag ins Bad zu kommen, wo ohne besondere Fälle gewöhnlich eine Stunde verweilt wird, nach dem man sich ins Bett legt, um vollends trocken zu werden. Die noch übrige Zeit des Vormittags wird der Toilette, der Correspondenz, einer angenehmen Lektüre oder noch einer leichten Bewegung vor dem Hause geweiht. Um 11½ Uhr wird für die, so an der Wirthstafel oder auf den Zimmern speisen, mit der kleinen Glocke ein Zeichen gegeben. Die Wassertrinker, denen solches Appetit erregt, sehnen sich schon auf das Zeichen zur Tafel, welches mit der größern Glocke um 12½ gegeben wird. Die Gäste setzen sich ohne Unterschied nach der Anciennetät, der älteste Tafelgast obenan. Nach der Tafel verfügen sich die Herren aufs Billard, trinken dort ihren Kaffee, spielen eine Parthie Billard oder Karten,

oder lesen Zeitung — oder spazieren mit den Damen auf den Gängen, welche sich besonders auf dem Krämergang erfreuen, wo man nebst Galanteriewaaren allerlei Kleinigkeiten haben kann, die man etwa mitzubringen vergessen hat; oder sie geben einander Besuche, laden auf den Kaffee u. s. w. Später nehmen die, so zweimal baden, oder es Vormittags unterließen, ihr Bad. Viele versammeln sich des Abends wieder im Trinksaal, jetzt nicht sowohl das Wasser zu trinken, als wegen der geselligen Unterhaltung, oder im Speisesaal, wo wöchentlich einigemal Tafelmusik und nach dem Nachtessen Tanzmusik gegeben wird. Um 7 Uhr wird wieder auf den Zimmern, und 7½ Uhr an der Tafel, oder was jezt häufig geschieht, im gleichen Speisesaal nach der Karte gespeist. Muntere Parthien vereinigen sich öfter noch nach Tisch zu fröhlichen Gesellschaftsspielen, während andere schon der Ruhe pflegen, um des Morgens desto früher im Trinksaal zu erscheinen.

§. 27.

Am schönen Nachmittag aber ist die ganze bewegliche Badewelt vor dem Hause, auf den Terrassen, und besteigt die Anhöhe von den Spaziergängen in ländlicher Anlage. Zunächst am Hause ist eine Kegelbahn, über derselben erheben sich zwei Terrassen, die, außer bei schlechter Witterung, zu allen Zeiten des Tages besucht sind; die größere ist 136 Fuß lang und 18 breit. Die durch Sprengung der Felsen zum Bau gewonnene Halde gegenüber dem kleinen Haus erwartet noch neue Anlagen. Den Hügel hinan über den Terrassen am Wege erhebt sich der erste Sitzplatz unter den Ahornen, ein

angenehmes schattiges Räumchen an einer kleinen Felswand, hier pflegt man oft des Nachmittags gesellschaftsweise den Kaffee zu nehmen. Bei dreißig Fuß über den Terrassen am Wege ist das sonnige Känzlein, noch soviel höher unter großen Buchen der Scheideweg, von wo aus rechts nordwestlich die weitern Spaziergänge, links hinein der Pfad zu den Ruhebänken Dankbarkeit und Elisensfreude; in der Mitte der gemeinschaftliche Weg nach Pfäfers und Valens, und dicht über demselben unter einer großen Buche eine diese Wege dominirende Sitzbank Belle Alliance. Auf den Spaziergängen rechts kommt man ebenen Weges in einigen Minuten zur Solitüde, einem der größern und stillern Sitze unter weitschattigen Buchen und dunkelm Grün, wo die gegenüberstehende Felswand nicht mehr so nackt erscheint, und weiter an das Ende der Welt. Ueber der Solitüde ist Koburg, welche Anlage die Großfürstin Anna während ihrer ersten Cur 1809 sich bereiten ließ. Wer dem steilen aber guten Fußweg auf die Höhe des Hügels folgt, und noch nichts als das Grün zu seinen Füßen und den blauen Himmel erblickt, auf dem Sitze Heimwehe nach oben etwas geruht, wird bald angenehm mit der freien Aussicht belohnt, die nach Ebel passend Galandaschau heißt; am nordöstlichen Ende des Hügels neben einer alten Lerche über einer schauderhaften Präzipize der Taminkluft ist die Ruhebank. Von hier aus zurück dem Rücken des Hügels entlang leiten verschiedene Pfade von der freien Anhöhe ab; zuerst ein verborgener Fußpfad rechts abwärts in die Waldung — das stille Land, wo im Tobel große Granitblöcke

zerstreut liegen; mitten auf der Höhe liegt anmuthig unter jungen Lerchen Neu-Basel; reches in das Gebüsch hinein die Ruhebänke zur Zufriedenheit, zur Erholung, und Carolinensruhe; gerade aufwärts aber gegen Valens Neu St. Gallen, und zuhöchst (300 Fuß über den Bädern) Freudenberg, noch schöner als auf Galandaschau, dem entgegengesetzten Ende des Hügels. „Hier und noch etwas höher gegen Valens ist ein herrliches Plätzchen, sagt Dr. Ebel, um das große Schauspiel dieser großen Gebirgsnatur zu genießen. Die wald- und wiesenreichen Bergseiten mit ihren hängenden Häusern, das wilde Tobel zu den Füßen, der fürchterlich zerrissene aber stolze Galanda, der alpenreiche Monteluna mit seinen Hüttengruppen, die Valenserberge und zwischen beiden die schauderhaften grauen Hörner, das prächtige und wunderbar geformte Gebirg des Falknis, an dessen steilen, begrasten Wänden das Dörfchen Guschen hängt; der wilde Girenspitz, der pyramidale Fläscherberg und die fernen Gebirge nach Feldkirch geben eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit von Ansichten. Unbeschreiblich herrlich ist die Beleuchtung des Falknis und Fläscherberg bei Abend. Schon allein das Spiel der Wolken um alle diese gegen 7000 Fuß hohe Häupter ist immer neu und unterhaltend. Alle Abende wallet eine Heerde Ziegen aus den dichten Wäldern nördlich hinab und zieht klingelnd nach dem Dorfe Valens, zur selben Zeit erschallen von beiden Seiten der Gebirge die Töne der Alpenhörner, wie aus dem Himmel herab.“ — Von Freudenberg kehrt man zurück den gleichen Weg, oder wer schneller im Bade sein will, wendet sich unter

St. Gallen rechts nach der Wasserleitung des Brunnquells, den steilen Abhang zickzack hinab, ruht in der schattigen Laube Carlsruhe, einer kleinen Fläche der ehemaligen Sandgrube; oder man wandelt auch, noch nicht ermüdet, von Freudenberg über die Stapfeten des Zaunes auf die Höhe und durch die Getreidefelder nach Valens, genießt daselbst eine Erfrischung; dann geht man durch den gewöhnlichen Weg ins Bad, und ruhet ungefähr auf der Hälfte des Weges bei mon repos, dem Scheideweg nach Pfäfers, oder etwas tiefer zur Pilgerruhe, in deren Nähe noch eine verborgene Sitzbank, die Harmonie der St. Galler, angebracht ist.

§. 28.

Einen gewöhnlichen Besuch aus dem Bade macht man dem Kloster, welches einer der angenehmsten Tage der Curzeit zu sein pflegt. Es bildet sich nemlich eine Gesellschaft von einigen zwanzig Personen, und speist im Kloster zu Mittag, wenn man Tags vorher durch die Direktion sich hat anmelden lassen. Der Weg dahin ist eine Stunde weit und äußerst interessant. Wenn man bei mon repos angekommen, führt derselbe Weg nach Pfäfers links unter dem Schatten schöner Buchen und Ahornen eine halbe Viertelstunde eben fort bis zu dem Brücklein über den Taminschlund. Die Felsenwände sind hier geschlossen — der Beschluß — und bilden so die natürliche Brücke; in einer Tiefe von 290 Fuß erblickt man kaum den weißen Schaum des unterirdischen Stromes; sein Rauschen vernimmt man nicht mehr; bisweilen wird man auch des Dunstes der Quelle gewahr. Jezt erklimmt man die höchste Felsentreppe

der Schweiz bei 250 Fuß zum Theil stufenweise in die Felsenwand eingehauen im Zickzack bis auf die Höhe, wo der sie zuerst Erstiegene die Ankommenden auf dem heitern Grün der Wiesen ruhend erwartet. Abwechselnd durch hohe Buchen- und Tannenwaldung und Bergwiesen führt der Weg reizend und ziemlich eben in das Dörfchen Pfäfers und das Kloster. Dem Kloster gegenüber ist ein schöner Wasserfall, aus der Prälatur und Kirche genießt man eine reizende Aussicht auf die bündnerische Herrschaft Maienfeld.

Aber die schönste der Aussichten ist eine Viertelstunde nordöstlich hinter dem Kloster auf dem Tabor, und die Badegesellschaft wird bei günstiger Witterung Pfäfers nicht eher verlassen, ohne Nachmittag dieses herrliche Gegenbild der tiefen Wohnung im Bade gesehen zu haben. Ein freier, vorstehender Felsenkopf mit jungen Linden und einem Rasensitze erhebt freundlich die kleine Quadratfläche. In dem breiten Thale zu beiden Seiten des Rheines nach oben über der Tardisbrücke und der wilden Lanquart, wo sie durch den Engpaß aus dem Prettigäu stürzt, erblickt man das uralte vierthürmige Schloß Marschlins *); diesseits der Lan-

*) Arx Marschlenis quadriturris, castrum Marsilinum soll 755 von Pipin durch Marsilins aus dem Geschlechte der allemannischen Herzoge angelegt worden sein, wird aber erst bekannter im Streit darum zwischen dem Besitzer Donat von Vatz mit dem Bisthum Chur. Es kam dann durch Erb und Kauf an die Grafen von Toggenburg, Freiherrn von Brandis, Grafen von Sulz, Gugelberg von Moos, von Hartmannis, und 1633 an Feldmarschall Ulysses von Salis, dessen Nachkommen das bekannte Philantropin gründeten, wo viele ausgezeichnete zum Theil noch lebende Gelehrte und Staatsmänner — Benjamin Constant, August Pictet, C. Girtanner, Hans Reinhard ꝛc. ꝛc. ihre Erziehung erhielten.

quart, am westlichen Fuß des Rhätikons, den schönen Flecken Malans und den Bodmer, den Geburtsort des lieblichen Dichters J. G. v. Salis; Jenins, über demselben und zwischen Malans die Burgruinen von Klingenhorn, Wineck und Aspermont; gegenüber das Städtchen Maienfeld und Schlösser am Fuße des Falknis, an dessen Vorderseite Guschen mit seinen zerstreuten Hütten hängt. Zwischen Falknis und dem Fläscherberg erhebt sich die Straße über den Luziensteig; diesseits des Rheines der Schollberg mit der neuen Straße, im Hintergrunde die Sentiskette von Werdenberg bis Sax gegen Appenzell; am Fuße des Gonzen Schloß und Städtchen Sargans, die sieben Kuhfirsten oberhalb dem Wallensee. Unter den Füßen liegt ausgebreitet der große Flecken Ragaz, die Ruinen von Freudenberg und zunächst dem Auge die dem Kloster verhängnißvolle Wartenstein, wo man eine ähnliche Aussicht genießt.

Freudenberg

im Gebiete der ehemaligen Herrschaft Pfäfers, sei hier noch eine Erinnerung geweiht.

> Weit in die Länge des Thales hin schauen zerrissene Trümmer,
> Selbst die Zerstörung wird Zierde dem lieblichen Land *).

Wenn gleich wahrscheinlich Freudenberg nur der umgetaufte Namen des alten Rhukanz (Ragaz) ist, und ein Gut beim Schloß noch Ruchenberg heißt, so hat uns die Geschichte doch keinen der ältern Besitzer aufbewahrt, bis auf den rhätischen Heinrich v. Wildenberg, der 1261

*) Henne, die rhätischen Burgen im II. Band „die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern.“ Chur 1830. S. 345.

das prächtige Schloß Freudenberg besaß, und zu dieser Zeit Kastenvogt des Klosters geworden. Durch dessen Tod kam es durch Erbschaft, wie wir in der Geschichte des Klosters gesehen, an die Werdenberg, die es 1403 an das Haus Oesterreich verpfändeten. Herzog Friedrich verpfändete es mit andern Burgen an den Grafen Friedrich von Toggenburg. Nach des Grafen Tod gelüstete die Eidgenossen nach dem Besitz des schönen Ländchen, aber nicht wie Peter Weibel in Mels und sein Anhang wollte, es frei zu machen und in den Bund aufzunehmen, sondern es unterthänig wie bishin zu halten. Friedrich löste es an sich, ließ die Vögte des Grafen auf den Schlössern, und so entspann sich die Fehde. Das Landvolk mahnte die Verbündeten von Zürich und dem grauen Bunde um Zuzug, der Vogt Ulrich Spieß schloß sich mit 46 Knechten in die Veste. Die von Zürich kamen fünftausend Mann stark mit Büchsen, und legten sich, nachdem sie Wallenstadt eingeschlossen und Nidberg ob Mels genommen und zerstört hatten, zu den Bündnern den 10 Mai 1437 vor Freudenberg. Spieß machte noch vorher einen Ausfall und kehrte mit Raub zurück. Jezt wehrte er sich männlich, zerbrach den Zürchern zwei Büchsen, ohne daß das Schloß Schaden litt, und sie deshalb ihre größte nachkommen lassen mußten. Die in der Veste redeten muthig von den Zinnen, und fielen mit Schuß und Wurf aus. Den 19 Mai ward Stillstand gemacht, während dem die in der Veste ins Lager der Zürcher kamen, wo beim Gelage der Büchsenmeister und zwei andere abtrünnig gemacht wurden. Am Morgen darauf errichteten die Zürcher Galgen vor der Burg, und

drohten damit, wenn die Belagerten nicht sogleich freien Abzug vorziehen. „Ich getruwe mir, erwiederte Ulrich, das Hus wol ze beheben mit Gottes und miner Gesellen Hilf bis St. Martistag. Will mir denn mein Herr der Herzog nit ze Hilf kommen, so entschüttet mich doch der lieb heilig St. Martin mit einem Schnee.“ Aber die in der Veste zerwarfen sich unter sich, sechsunddreißig zogen den 24 Mai aus, und der heldenmüthige Vogt war gezwungen zu kapituliren, er zog mit wenigen Getreuen unter Geleit mit Hab und Gut über den Rhein. Am 27 Mai, nachchdem alles gebeutet worden, war die schönste Burg des Landes angezündet. — Erst die vorigen Jahre kam Freudenberg ans Kloster, es legte an der südlichen Seite des Schloßhügels, wie bei Wartenstein, einen herrlichen Weinberg an.

Ein häufig besuchter Spaziergang ist auch zum Wasserfall; der Weg dahin führt nach Valens und bei der dortigen Kirche südlich ebensoweit zum Mühlbach nach der Tamina hinab. Der Mühlbach stürzt über ein schönes schwarzes Marmorbett nach der Tamina; unweit der kleinen Brücke über diesen Bach ist die Mühle und hinter derselben bildet die Tamina den schönen Wasserfall.

Für rüstige Fußgänger sind genußreiche Ausflüge auf den Pitzalon über dem Margrethenberg, gerade südöstlich 2 Stund über dem Bad, wo eine prächtige Aussicht auf die Herrschaft Maienfeld, das Rheinthal hinab und in die rhätischen Gebirge. — Noch interessanter ist die Fernsicht in die rhätischen und tirolischen Gebirgsketten auf dem südwestlich über Valens sich erhebenden,

5 Stund vom Bad entfernten Monteluna, oder auf den Valenseralpen am Fasanenkopf, 2—3 Stund, und von den Sennhütten auf die grauen Hörner, 2 Stund, wo sich außerordentliche Ansichten auf die Gebirge Graubündens, Sargans, Glarus, Appenzell und nach dem Bodensee darbieten. — Den Galanda zu besteigen, ist weit über 8 Stunden und von dieser Seite sehr beschwerlich. — Wer ohne viel zu steigen, zwei Tage in den Alpen verleben will, geht über Valens und Vasön, oder über die Felsentreppe und Vadura, in 2½ Stunden nach Vättis und von da in 5 Stunden in das alpenreiche Kalfeuserthal, wo man in der Sennhütte des Klosters übernachten kann.

Besuche außer der Badregion. Den Galanda umgehend, durch Vättis über den Gungelsberg nach Tamins, 5 Stund, in dem sehenswerthen Reichenau, wo der Hinter= und Vorderrhein sich vereinigen, oder in Chur übernachten, und den andern Tag über Zizers zurück. — Den Luziensteig zu besichtigen, entweder zu Fuß von Ragaz aus den Rhein bei Fläsch übersetzend, oder im Wagen über die untere Zollbrücke und Maienfeld auf den Steig, nach Besichtigung der 1831 aufgeführten eidgenössischen Festungswerke auf das nahe Posthaus Balzers, im Fürstenthum Lichtensteig, zu Mittag, dann über den Rhein nach Trübbach und die schöne Schollbergstraße zurück, wo man am Abend noch zeitlich im Bade eintreffen kann. — Während oder besser am Ende der Cur bilden sich öfter seit Errichtung der neuen Bündnerstraßen Gesellschaftspartien von Ragaz aus im Wagen nach Andeer, um die merkwürdige Via mala zu sehen, und den andern Tag nach Ragaz

zurück. — Herrschaften, die nach der Cur noch eine Reise vorhaben, zählen zu den genußreichsten: über dieselbe interessante Straße bis Splügen, dann über den Splügnerberg und Clefen, oder über den Bernhardin, Bellenz, Lugano, den Comersee nach Mailand, und über den Langensee, die Borromäischen Inseln, den Gotthard oder Simplon in die Schweiz zurück.

IV. Naturhistorische Mittheilungen.

§. 29.

Das Klima des Bades ist eher ein mildes als rauhes zu nennen, es herrscht in dieser Region — unter 47° 1' nördlicher Breite, 27° 7' 30'' gegraphischer Länge und 2128 Fuß über der Meeresfläche — die üppigste Vegetation überall, wo nicht senkrechter, nackter Felsen ist. Besonders bemerkenswerth und vielleicht gegen Erwartung wesentlich vortheilhaft ist die gesunde Lage des Bades. Die hohen Seiten von Ost und West, so wie die von den Felsenwänden bereits geschlossene Tamina von Süd nach Nord, versagen jedem stürmischen Winde den Zutritt, und es wird verhältnißmäßig nie so kalt, wie nur auf der ersten Anhöhe; ebensowenig wird je schwüle Hitze auch in den heißesten Sommertagen, wo die Sonne nur von 9½ bis 3½ Uhr leuchtet, hier gefunden, weil die vorbeirauschende Tamina, und auch die Thermalquelle selbst die besten Reinigungsmittel sind, so zwar, daß selbst von den beschwerlichen Sommer-

Insekten bereits keine angetroffen werden. Der gesunden Lage wegen, zumal durch den Einfluß der Heilquelle, sind ja die alten Bäder **1611** und **1629** selbst im Winter, als eine ansteckende Seuche grassirte, besucht und Niemand davon ergriffen worden *); so wie zu Badenbaden, als man zur Zeit der Pest die heißen Quellwasser auf die Straße strömen ließ, der heilbringende Dampf den Tod versöhnt haben soll **).

Die merkwürdigste und besonders sehenswerthe Naturscene ist der Gang nach der Quelle, wegen der allein schon jeden Sommer fast täglich Reisende, zumal Engländer, hinkommen. Ich kann die Schilderung — sofern sich überhaupt eine solche Naturerscheinung beschreiben läßt — nicht besser noch authentischer geben, als mit den Worten des beliebten Reisebeschreibers der Schweiz, indem ich die Wahrheit jedes seiner Worte unterzeichne ***).

„Zunächst der Trinklaube, jenseits der Taminabrücke unter dem Felsengewölbe, wo das Wasser zum Versenden gefüllt wird, ist zumal bei Sonnenlicht nach dem Mittagessen ein malerisches Plätzchen; man sieht

---

*) „Quo anno (1611) gravissima mortalitate vicinos pagos et monasterium nostrum exhauriente in thermis, quanquam more solito Helvetii, Rhaeti, aliique populi affluerent, nemo peste moriebatur. Idemque et 1629 usu venit, quomobrem multi hominum ibidem in longam hiemem usque donec inferius hospitium deflagravit, a lue se servarunt.“ Suiteri Chronicon.

**) Dr. C. F. Mosch, Taschenbuch für Brunnen- und Badreisende. Leipzig 1819.

***) Dr. Ebel, Anleitung die Schweiz zu bereisen. Artikel: Pfeffersbad. — Auch Matthison in seinen Erinnerungen „wünscht dem Wanderer Glück zur Anschauung dieser Naturmerkwürdigkeit, die ihn bald mit Grausen bald mit Bewunderung erfülle....“

unter nackten Felsenwänden, an denen im Monat August einige schön blühende Alpenrosen hängen, zu den Füßen die tobende Tamina, (die jezt nach dem neuerbauten Trinksaal durch herabgesprengte Felsenstücke hier einen Wasserfall bildet); über ihr die Brücke und gegenüber am schwarzen Felsen das helle Laubgrün von Ahornen und Buchen; rechts eine vom Sonnenlicht erhellte Fernsicht der etwas erweiterten Kluft, links der schwarze fürchterliche Schlund, dessen Schrecknissen der Strom stürzend entflieht. Hier ist der Eingang in den Schlund, welcher eine Naturscene bildet, die in der ganzen Schweiz und vielleicht in Europa einzig ist. Die lebendigste Phantasie kann den Eingang in die Hölle nicht gräßlicher malen, als die Natur hier gebildet hat. Durch den Schlund führt ein Bretterſteig, welcher auf Keilen, die in die Felsen eingetrieben sind, ruht, und längs den steilen Felswänden über der Tamin, die 30—40 Fuß gerade unter den Füßen wüthend zischt und tobt, hängt, 6—700 Schritte lang (oder eine Viertelstunde Zeit, indem man mit größter Behutsamkeit gehen muß) bis zu der Quelle des Heilwassers. In der Höhe des Steiges ist der Schlund 30 Fuß breit, und wird nach dem Strom abwärts enger; die Seitenfelsen, die in mannigfaltigen Krümmungen gespalten und durchsägt sind, steigen 200 Fuß in die Höhe, neigen sich wie ein Dom gegen einander, und sind da, wo sie vollkommen schließen, 290 Fuß hoch; ihr Gestein ist schwarzer Kalkstein mit weißen Kalkspatadern. Das graue Licht, welches den Eingang noch erhellt, geht tiefer in den dunkelsten Schatten über, und eine feuchte, sehr kühle Luft verstärkt das Schaudern des Wandrers. Bald kann man

der herüberhängenden Felswände wegen nicht aufrecht gehen, bald zu weit entfernt davon sich mit den Händen nicht anhalten; der Steig ist schmal, oft schlüpfrig, und bisweilen trennt nur ein einziges Brett von dem schwarzen Abgrunde der Tamina. Wer Muth und schwindelfreien Kopf genug hat, um diesen entsetzlichen Gang zu wagen, muß trocknes Wetter dazu wählen, damit die Bretter nicht schlüpfrig sind, und am hellen Mittag langsam und bedächtlich ohne Stock die Wanderung antreten; das sicherste Mittel ohne Furcht bis zur Quelle zu gehen, ist, zwischen zwei Männern zu gehen, welche eine lange Stange nach der Seite des Abgrundes halten, an der der neugierige Wanderer sich hält (noch besser und sicherer an der Hand eines kundigen Führers, der halbseitwärts vorangeht). Die Quelle liegt noch jenseits der Brücke, über welche der Gang nach dem Kloster geht; gerade unter demselben ist der Schlund oben ganz geschlossen, und dieser Ort wird deswegen der Beschluß genannt; jenseits öffnen sich die Felsen wieder, und man sieht bald an dem aufsteigenden Dampf, wo die Quellen an den östlichen Felswänden liegen. Nur die unterste und größte Quelle wird in einer Grotte, welche 24 Fuß lang 8—10 hoch und 4 Fuß breit ist, gesammelt. (Vergleiche unten die Beschreibung der Quelle.) Hier bemerkt man auch noch in den Felsen die Löcher, in welche Balken von der einen Wand zur andern eingelegt waren, auf denen die ältesten Badhütten schwebten. Ueberall in diesem Schlunde sieht man die deutlichsten Spuren des seit Jahrtausenden die Felswände durchnagenden Stromes. Viele durch das Wirbeln des Wassers hervorgebrachte Aushöhlungen bemerkt man an

den Seitenwänden der Felsen; die merkwürdigste dieser Höhlen liegt gerade unter dem Beschluß an der linken Seite der Tamin; sie ist jezt drei bis vier Fuß über dem jezigen Wasserstand erhaben, mißt 28 Fuß in der Tiefe, 35 in der Breite und 24 in der Höhe, ist gewiß die herrlichste Marmorgrotte, die man sehen kann *). Ich lade Jeden, der auch den gefährlichen Gang bis zur Quelle nicht machen will oder kann, ein, wenigstens von der Thüre des Einganges 40—50 Schritte hinein zu gehen, dort auf die Wasserbänke sich zu setzen, und das Höllen-Perspektiv dieses unterirdischen Schlundes nach Muße zu genießen. Die Wirkung ist bei hellem Himmel zwischen 12—12½ Uhr am außerordentlichsten, weil alsdann die hin und wieder eindringenden Lichtstrahlen das Grausende dieser Natur desto mehr hervorheben, und die Scene wird zum wahrhaftesten Höllenbilde, wenn mehrere Personen, die sich hineingewagt haben, von der Quelle zurückkommen. Ist es gerade in der eben angegebenen Stunde der Beleuchtung, so sieht man auf dem Ruhesitze 40—50 Schritte vom Eingange, in der schwarzen Ferne sich bewegende Schattengestalten erscheinen, an manchen Punkten plötzlich in Licht glänzen, und den folgenden Augenblick wieder in Schatten versinken."

§. 30.

Ueber die Gebirgsarten sagt derselbe Geognost, Dr. Ebel, in seiner bereits angeführten Schrift:

---

*) Fürst Jodokus hatte den Plan, hier eine Kapelle, der büßenden Magdalena geweiht, erbauen zu lassen; welchem Andachtsorte eine besondere Stimmung, das Gemüth zu regen, gewiß nicht leicht gefehlt hätte.

„Ueberall im Tamina-Thal herrscht schwarzer Thonschiefer, Kalkschiefer und schwarzer Kalkstein, voll Quarz- und Kalkspatadern und Nester. Der Schiefer und Kalkstein wechseln in ihren Schichten, welche sehr steil nach Süd einsenken, und von NO. nach SW. streichen. Genau in dieser Streichung liegt das Tamin-thal bis an den Gungelsberg 5—6 Stunden lang, in welches die Tamina von West kommend erst bei Vättis eintritt. Auf der Südseite der Tamina zeigt sich wenig oder kein Schiefer, sondern nur Kalkstein, der seine Schwärze verliert, und an den Galandahöhen grau-gelblicht ist. Auf der Westseite der Tamina hingegen herrscht der schwarze Schiefer, und steigt wechselnd mit Kalkstein in die hohen Köpfe der Valenzeralp und die grauen Hörner hinauf. Diese Felsen sind sehr merkwürdig, und verdienen eine genauere Untersuchung, als ich solche anstellen konnte. Der östliche Felsenkopf der Valenzeralp ist eingestürzt, und seine ungeheuren Trümmer bedecken Alles weit und breit. Ueber diese Trümmer könnte man an seiner senkrechten Seite hinanklimmen, und dort wahrscheinlich wichtige Beobachtungen, den Uebergang der Schichten betreffend, machen. Unter den Trümmern sieht man schwarzen Schiefer, Stücke von reinen Quarzkörnern und andern, wo der Schiefer mit Quarzkörnern in verschiedenen Verhältnissen gemengt ist und in Grauwacke übergeht. Nicht weit von diesem Einsturz, am Pfade nach der Sennhütte der Valenzeralp, geht der Felsen zu Tage, in welchem der schwarze Schiefer mit ½—¾ Fuß dichten Schichten hellleberfarbenen Kalksteins wechseln. Um die Sennhütten liegen sehr viele Trümmer von dem Gemenge

des Schiefers mit den Quarzkörnern, auch von reinen Quarzkörnern. Die grauen Hörner bieten einen sonderbaren Anblick dar; nirgends sieht man an ihren Gräten einen reinen gradlinigten, sondern einen zackigten Bruch; die Hörner laufen nicht spitzig, sondern in einen abgestumpften Kegel aus, auf dessen obern Fläche wieder eine Menge umgekehrter Kegel stehen, welche in der Ferne wie eine Anzahl menschlicher Figuren aussehen. Das Gestein aller dieser Höhen besteht aus wahrer Grauwacke, einem Gemenge von schwarzem Schiefer und Quarzkörnern; die erstern verwittert, und die Theile, worin die leztern vorherrschend sind, bleiben stehen; daher diese zackigen Umrisse und diese Figuren, welche mir sonst nirgends in der Alpenkette vorgekommen sind; worauf ich auf eine eigene Steinart dieser Hörner schloß. In dem schwarzen Kalkstein hat man Versteinerungen, als Tubulithen, Terebratulithen, Heliziten, und im schwarzen Schiefer Numeliten gefunden, welche in schwarzen feinkörnigen Sandsteinnestern eingeschlossen waren. Dieser Numeliten haltende Sandstein bildet unregelmäßige Zwischenlager und ist thon- und quarzartig sehr feinkörnig von schwärzlich grüner Farbe, und scheint viel Chlorinerde zu enthalten; er ist schwer zerspringbar, und sehr selten zerklüftet; die Versteinerungen desselben aber bestehen meist aus schwärzlich oder dunkelrauchgrauem dichtem Kalkstein. Am Anfang der Brücke vom Bad gegen die Quelle sind starke Lager dieser merkwürdigen Gebirgsart."

„Die Tamina fließt durch schwarzen Kalkstein drei bis vier Stund lang bis zu ihrem Austritt bei Ragaz, in einem Bett, welches 4—664 Fuß tief ist. Daß dieser

Strom den ungeheuern Schlund aufgerissen habe, ist keineswegs wahrscheinlich; sondern dieses geschah durch eine fürchterliche Fluth, welche aus SW. über den Gungelsberg eindrang, alle Gebirge, wie den mächtigen Galanda, durchriß, und nach NO. in das Thal stürzte, wo der Rhein fließt. Dieser Fluth verdankt das Taminathal seine Entstehung, und eben so der Schlund, in welchem sich die Tamina seit Jahrtausenden nur tiefer eingefressen hat. Die Wirkung ihrer Wasser und Gewalt ist bei den Bädern unverkennbar; man bemerkt deutlich an den Felswänden, 40—60 Fuß über dem jetzigen Wasserstand die Spuren des ehemaligen Flußbettes. In dem Schlunde an der Heilquelle kann Jeder an mehrern Höhlen, und besonders an der großen Grotte unter dem Beschluß sehen, was das ewige Wirbeln und Reiben des Flusses auf den festesten Kalkstein vermag. Ohne allen Zweifel wird sich die Tamina noch immer tiefer einfressen. Man findet in dem Pfefferstbale unwiderſprechliche Beweise einer ungeheuern Fluth. In dem ganzen Thal bis Vättis, besonders zwischen den Bädern, Valens und Vasön sind theils hohe Schutthügel aufgehäuft, theils sind die niedern Reste ehemaliger Schiefergebirge mit gerollten Steinen ganz überdeckt, und das meiste alles dieses Geschiebes ist Urgebirg. Ueberall, sowohl in den tiefsten Tobeln, von allen Seiten, hoch hinauf an den Valenzerbergseiten zwischen dem Dorf und dem Mühlibach nach den grauen Hörnern zu, als auch bis an den Ausgang des Thales hinter dem Kloster, liegen zahllose Trümmer von Granit und Gneiß, unter denen ungeheure Blöcke sind. Die größten und schönsten Granits, in welchen 1—2 Zoll Feldspat-

Krystallen den herrschenden Bestandtheil ausmachen, fand ich nicht weit von den Bädern in dem Tobel an der Nordseite des Hügels. Dort ist der Pfad angegeben (nach dem stillen Land), welcher in diesen Tobel hinabführt. Sobald man hineingestiegen ist, darf man sich nur wenige Schritte den Tobel hinaufwärts wenden, um diese großen Granitblöcke zu sehen. Alle diese äußerst merkwürdigen Trümmer konnten auf keine andere Art in dieses Schiefer- und Kalksteinthal gebracht werden, als durch eine ungeheure Fluth, welche aus SW. vom Crispalt, Baduz und deren Granitnachbarn über den Gungelsberg (der auch eine tiefe Einsattelung bildet) einbrach, und gerade nach NO. in der Streichung der Schieferfelsen durchwühlte, und alle Gerölle und Granittrümmer hier aufschüttete." — Gegenüber dieser neptunischen Ansicht vergleiche unten die vulkanische bei der Hypothese über die Entstehung der Therme.

§. 31.

Die nächsten Umgebungen des Bades, so wie die Gebirge des Pfäfersthales hat Flora mit Alpenpflanzen sehr reichlich beschenkt. Ohne die gewöhnlichen Waldbäume und Sträucher, die Wiesengräser, Kryptogamen und Pflanzen, die im Frühling blühen, gehören zu den seltenen: Achillea macrophylla, großblättrige Schafgarbe — Aconitum Lycoctonum, Napellus, Eisenhut — Allium paniculatum, gerispter Lauch — Anemone vernalis, Frühlingsanemone — Anthericum ramosum, serotinum, Zaunblume — Antirrhinum alpinum, Alpenlöwenmaul — Aquilegia alpina — Arabis alp., bellidofolia, Gänsekraut — Arundo montana, speciosa, Bergrohr —

Asperula taurina, Waldstern — Athamanta cretensis, Augenwurz — Buphthalmum salicifolium, weidblättriges Rindsauge — Cacalia alpina — Campanula barbata, bartige Glockenblume — Carduus Personata defloratus, Klettendistel — Carex brachystaxis, kurzährige Segge — Circaea alpina, Hexenkraut — Chondrilla prenanthoides, lattigartige Chondrille — Convallaria verticillata, gequirlte Maiblume — Daphne cneorum, schmalblättriger Seidelbast — Digitalis lutea, ambigua, Fingerhut — Empetrum nigrum — Galeopsis grandiflora, großblumiger Hohlzahn — Gentiana lutea, acaulis, asclepiadea, Enzian — Geranium sylvaticum, Waldstorchschnabel — Globularia cordifolia, vulgaris, Kugelblume — Hedysarum obscurum, Berghahnenkamm — Hieracium grandiflorum, pilloselloides, amplexicaule, aureum, blattaroides, pumilum, Jacquini et glaucum, Habichtskraut — Hypochoeris maculata, geflecktes Ferkelkraut — Hypericum montanum, hirsutum, Johanniskraut — Juncus niveus, Schneesimse — Laserpitium latifolium, siler, weißer Enzian und Bergsiler — Lilium Martagon, bulbiferum, Türkenbund — Lonicera alpigena, Hexenkirsche — Melica ciliata, gewimpertes Perlgras — Moehringia muscosa — Orchis globosa, ustulata, Knabenwurz — Potentilla caulescens, stengeltreibendes Fingerkraut — Phyteuma spicatum, betonicaefolium, orbiculare, haemisphaericum, Rapunzel — Prenanthes purpurea, violetter Berglattig — Pyrus chamae-Mespilus, mispelartiger Birn — Primula farinosa, mehlige Primel — Rhododendron ferrugineum, hirsutum, Alpenrose — Rubus saxatilis, Steinhimbeere — Rumex alpinus, Alpenampfer — Saxifraga aizoides, rotundifolia,

caesia, mutata, Steinbrech — Scabiosa alpina, Alpenscabiose — Sedum dasyphyllum, dickblättriges Sedum — Sesleria coerulea, bläuliches Seslergras — Sonchus alpinus, Alpengänselattich — Teucrium montanum, Berggamander — Thymus alpinus, Alpenthymian — Tofieldia palustris — Trifolium flexuosum, gebogener Klee — Veronica urticaefolia, Teucrium, Ehrenpreis — Vicia sylvatica, Waldwicke.

§. 32.

„Wie für den Botaniker, so öffnet sich für den Liebhaber der Entomologie hier ein erfreuliches Feld. Nicht nur, daß die in der teutschen Schweiz gemeinen Sorten der Käfer und Sommervögel größtentheils sich im Sarganserlande vorfinden, bietet die verschiedenste Oertlichkeit auch das dem Forscher dar, was in andern ganz tiefen oder ganz hohen Gegenden nicht so leicht bei einander angetroffen wird. Es ist daher um so eher zu wünschen, daß in diesem üppigen Insekten-Gebiete fleißig gearbeitet werde, da man einen großen Theil derselben nicht kennt, während dem doch Thal und Berg davon belebt sind.

Besichtiget der Liebhaber bei seinen Spaziergängen die Stauden, rüttelt er mit seinem Stock die Gebüsche, und tritt er oft abwegs im Grase, so findet er Raupen, er scheuchet da eine goldene Bractea und Orichalcea, oder die Illustris auf. Sein Aug lasse keinen Buchenstamm unbesichtiget; denn vielleicht hängt eine herrliche Monacha oder eine gute Art aus der Geometerfamilie an demselben. Auf diese Weise hat sogar der trübe Tag für ihn noch Vortheil. Was Niemand glaubt,

die Dämmerung ist für den Fang vieler und neuer Nachtvögel alle Abend — auch sogar bei Regenwetter — äußerst günstig. Doch der helle Sonnentag weckt erst recht die flatternde Schaar der bunten Staubvögel. Unter den Käfern zeichnet sich der schöne und sehr gesuchte Cerambix alpinus aus. Während der größten Tageshitze kommt er im zahmen Fluge wie ein ungarischer Reuter daher, und setzt auf einer bald abgedorrten Buche ab, in deren noch etwas saftigen Eingeweiden er für das crescite et multiplicamini sorget. Der Moschatus und andere stattliche Käfer hausen auf allerlei Holzschlägen und nähren sich von Holzblumen, wie z. B. Ligustrum (Hartriegel), Sambucus (Holder), Viburnum (Schwelchen). Unsere Badgegend ist einzig so glücklich, die kleine Fausta im obersten Spaziergange auf den Scabiosen zu bewirthen; ein niedlicher Sphynx, den man im Sarganserlande bisher vergebens suchte. Paphia, Camilla, Sibilla, Hera und Dominula sind auf dem Wege von hier bis Ragaz ziemlich einheimisch. Phicomone macht sogar von der Alp her Badbesuche. Wer die Mühe nicht scheut, die nahen Berge und Alpen zu besteigen, der wird sich über die Mannigfaltigkeit verwundern, die diese sehr angenehmen Höhen darbieten. Eine leichte Reise von 3—4 Stunden ist die über Pranggis nach Lahsa, und von dort auf die nahen Laufböden, wo der Wanderer mit einem überraschenden Anblicke ins Schwabenland für seine Mühe belohnt wird. Von ungefähr 9—2 Uhr Nachmittags fliegen die verschiedenen Sorten der Schwärzlinge, schätzenswerthe Variationen der kleinen Plantaginis, Delius an den Wänden, Phicomone sehr lebhaft an den

ausgetrockneten Schnee- und Bachrunsen, auf Disteln die Ocellina sitzend, und andere im vollen Leben. Für Manchen ist das Besteigen des nahen Monteluna viel anziehender, und man könnte diesen ganz begrasten Berg einen blumenreichen Garten nennen. Schon bei 3000 Fuß Höhe erhaltet der emsige Jäger den Papilio Napi, weiter die Europome in der Gegend der Alphütte, und endlich nach 2 Stunden auf der obersten Spitze die Mysia und Callidice. Nebst Manto, Gorge, Cleo, Jante ꝛc. flattern hier die Pirrha, Pheretes und Orbitulus. Die höchsten Steinzacken, in deren Schluchten oft keine Augusthitze den Schnee schmelzt, gewähren dem Ruhenden nur ärmliche Plätze; doch dafür ist eine unvergleichliche Augenweide auf allen Seiten reichlicher Ersatz. Man weilt hier in der Nähe der seit Jahrtausenden verwitterten grauen Hörner; zur einen Seite steht der gegen 9000 F. hohe Galanda und hinter ihm eine von Schneebergen besäete Welt. Im Süden strecken die Kalfeuserberge — der Ringel und Glaser mit seinen glänzenden Gletschern — ihre Häupter empor.

Man wird sich übrigens leicht vorstellen können, daß in Pfäfers, Ragaz und bis hinab an den Wallensee alle Schmetterlinge sich aufhalten, welche nicht eigens zu den Seltenheiten gehören. Mnemosine, vor vierzig Jahren eine theure Seltenheit, läßt sich im Juni auf den Wiesenblumen zunächst unter dem Kloster jezt häufig fangen; ebenso auf den Alpen von Wallenstadt, im Mittelpunkte der sieben Kuhfirsten. Apollo weidet auf Sedum der beiden St. Jörgen Bergen des Landes. Weniger gemein sind Matrona, Iris, Versicolora, Bomb. Salicis; selten sind Ain, noct. Jante, Helice pap.,

noct. Perflua. Die Celsia hat durch ihr einziges Erscheinen das schweizerische Bürgerrecht erworben. Auf Antiopa wäre eine mühsame Jagd eitel, da man alle Jahre die Raupe zu hundert an der breiten Weide sammeln kann. Prorsa und Levana haben in der untern Hälfte des Landes ihre angewiesene Wohnung.

Der Nachtvögel ist eine große Zahl, unter welchen sich Fimbria, Batis, Festuca, Circumflexa, Sponsa, Fraxini, nebst schon gemeldeten auszeichnen. Atropos (Todtenkopf) und Oenothera sind besonders schöne Sphynxen. Man darf sich nicht wundern, daß fast jeder Winkel für Insekten-Sammler merkwürdig ist, da auch jedes Stück Boden botanischen Unterhalt gewährt, das seinen Gästen Ambrosia darbietet. Wir wollen die Lepidopterie des Bades nicht verlassen, ohne zu melden, daß Noct. Maura nur in den Mauern desselben entdeckt wurde.“ (Joseph Eisenring, Capitular in Pfäfers.)

Freunde der Ornithologie würden leichter die Ausnahme als die Regel der verschiedenen Gattungen der Vögel zu Berg und Thal aufzählen; Fische nimmt die wilde Tamina keine auf, Bergforellen finden sich im Teich am St. Margrethenberg und in Vättis.

Von wilden Thieren, Bären, Wölfen, Luchsen, die einst in diesen Gegenden nicht selten waren, ist längst keine Spur mehr. Häufig aber weidet auf den Hochgebirgen, besonders am Galanda, die Gemse, und in den Alpen des Kalfeuserthales haust zahlreich das Murmelthier, Arctomys marmota.

Zweiter
physikalischer und medizinischer Theil.

Der Mensch an sich selbst, insofern er sich seiner gesunden Sinne bedient, ist der größte und genaueste physikalische Apparat, den es geben kann; und das ist eben das größte Unheil der neuern Physik, daß man die Experimente gleichsam vom Menschen abgesondert hat, und bloß in dem, was künstliche Instrumente zeigen, die Natur erkennen, ja was sie leisten kann dadurch beschränken und beweisen will.

Goethe.



I. Ansichten über die Heilquelle.

§. 33.

Wenn ich die Schriften über das Bad Pfäfers erst hier anführe, so geschieht es aus dem einfachen Grund, weil die meisten medizinischen Inhaltes, über das Wasser und seine Wirkungen geschrieben sind, und nur wenige und sparsame Notizen über Geschichte und Ortsbeschreibung enthalten.

Allgemeine Werke.

Felix Malleolus (Hämmerlin) Traktat von warmen Bädern und Sauerbrunnen. 1451.

Aegidii Tschudi in libro de alpinis edito anno 1538.

J. Stumpf, Chronik, 2 Theile. Zürich 1548. Fol.

Seb. Münster, Cosmographia. Basel 1550. Fol.

Casp. Bruschius, Chronologia monasteriorum Germaniae praecipuorum. Ingolstad 1551. fol.

Conrad Gesner, de Thermis fabaris in opere veneto de *Balneis.* Venetiis 1553. fol.

J. J. Hugelin, von heilsamen Bädern Teutschlands. Mühlhausen. 1559. 8.

Mart. Ruland, Hydriatice, i. e. aquarum mineral. sectiones VI. Dillenb. 1559. 8.

Gallus Eschenreiter, Traktat von warmen Bädern und Sauerbrunnen. Straßburg 1571. 8.

Leonhard Thurneisen zum Thurn, Traktat von kalten, warmen, mineralischen und metallischen Wassern. Frankfurt an der Oder 1572. Fol.

J. Guler von Wineck, Rhaetia. Chur 1616. Fol.

Math. Merian, Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae. Frankf. a/M. 1654. 4. Zwei Kupfer stellen das Pfäfersthal, und die zwei alten über der Quelle angebrachten, und die spätern Jodokischen Häuser dar.

J. B. de Burgo, Hydraulica, o sia trattato dell' acqua minerali del Masino, St. Morizio, Favera, Sculz et Bormio. Milano 1689. 12.

J. J. Vicari, Hydrophylacium novum sive discursus de aquis salutaribus mineral. Ulm 1699. 8.

J. J. Scheuchzer, Itinera per Helvetiae Alpinas regiones Lugd. Batav. 1723. 4.

— — Naturgeschichte des Schweizerlandes. 2te Auflage. 1752. 4. Mit vielen Kupfern.

J. K. Ch. Storr, Alpenreise, 2ter Theil. Leipzig 1786. 4.

C. F. Morell, chemische Untersuchung der Gesundbrunnen und Bäder der Schweiz. Bern 1788. 8.

J. G. Ebel, Anleitung die Schweiz zu bereisen. Zürich 1809. 8.

Dr. Gabr. Rüsch, Anleitung der Bade= und Trinkkuren schweizerischer Mineralwasser. 3 Theile. 8. 1825—1832.

Promenade au pays des Grisons, ou choix des vues les plus remarquables de ce Canton, dessinés d'aprés la nature et lythographiées par Ed. Pingret, accompagnée d'un texte historique par le Vicomte de Senonnes. Paris 1827. fol.

Besondere Schriften.

Theophrastus Parazelsus von Hohenheim, Tugenden, Ursprung und Herkommen von dem Bade Pfeffers in der obern Schweiz gelegen. Straßb. 1535. 4. In mehrern Auflagen, auch in den sämmtl. Werken, in der Ausgabe von Huser, Basel 1590. Thl. VII. Seite 327—344. 4. Von Joh. Bayer, Sekretair des Klosters Pfeffers, neuerdingen übersehen und verbessert. Ems 1619.

J. J. Wekker, de Thermis piperinis succincta relatio. Vide ejus Antidotarium speciale. p. 12. Basilea 1561. 4.

Casp. Sermond, Beschreibung der Bäder Wormbs, Valmasen und Pfeffers. 1594.

Thermae Faverianae. Ein lateinisches Gedicht von Carl Pascal, franzöſ. Gesandter in Bünden. In 4to. Dasselbe ins Französ. übersezt 1613, und in Gulers Rhaetia.

J. G. Gobelii, Epistolae de Thermis piperinis. In Cent. I. Epist. Guil. Fabricii Hildani. Oppenheim 1619. 4.

Guilielmi Fabricii Hildani, Epistolae duae ad D. D. Croquerum de Thermis Fabariensibus seu piperinis in Rhaetia, de 26 Aug. 1623 et 25 Juni 1626, in dessen Consilium de conservanda valetudine. Francof. ad Moenum 1629, und in dessen Werken 1649. Fol. Mit zwei Holzschnitten, die Gegend und die alten Badhäuser darstellend.

Aug. Stöcklin, Nymphaeum B. virginis Mariae fabariensis, sive tractatus de celleberrimis fabarianis Thermis vulgo *Pfeffersbad* in superiore Helvetia. Dilingae 1631. 8.

Joh. Kohlweck, dasselbe ins Teutsche übersezt. Dilingen 1631. 8.

Paul Wickard, über Natur und Wirkung der Pfefferschquellen. Lateinisch 1631, und Arnold Wickard, Beschreibung des Pfeffersbad 1645. Mscpt.

Obervationes breves de Thermis Fabariensibus. August. Vindelic. 1637. Dasselbe

Etliche Observationes, oder Wahrnehmungen von dem Pfeffersbad, von einem Pater der Societät Jesu (Lor. Forer). Aus dem Lateinischen ins Teutsche übersezt. Augsburg 1642. 8.

Barth. Moser, Collegii medici Augustani experimentum novum de potu aquae Thermarum Fabariensium cum notis clariss. medicorum. 1644.

Mich. Raph. Schmutz von Boistorf, Beschreibung des Wild- und Waldbads zu Pfäffers. Nürnb. 1665. 8.

J. Rud. Wettstein, Thermae Favarienses, in montium Sarunetium omnium totius Europae maxime salubres et mirabiles cavernis prope confinia Rhaetiae, carmine elegiaco descriptae. Basil. 1672. 4.

Giovan Abys, Trattato o sia breve informazione della meravigliosa aqua minerale de Favera, meritamente detta la regina de tutte le altre aque. Richenau nella Rhetia. 1676. 12.

Dasselbe ins Teutsche übersetzt. Feldkirch 1676. 12.

Math. Zimmermann, Unda Jordanis Fabariana. Einsiedeln 1682. 8. Baden 1689. 12.

Math. Blau, Stranguriae ab urina crassa viscida, glutinosa ortae cura, ab aquis Fabariensibus in potu et Balneis adhibitis. In Ephemeridibus Naturae curiosorum Dec. III. A. VII. p. 4. Norimb. 1702. 4.

Dr. *Zach. Damur*, Delineatio et utilitas thermarum Favariensium Rhaetiae. Basilea 1704. 4.

Dr. *Joh. Reydt*, Hydrophylacium, oder neue Beschreibung des weitberühmten Pfeffersbad. Zug 1708. 8.

Dr. *Henr. Godt*, Historia physico-medica thermarum Rhaetiae Fabariensium. Basil. 1719. 8.

Peter Bruesch, Kurzer Bericht der heilsamen Quelle des Pfeffersbad. Zürich 1720. 8.

P. O. M. D. (Peter Ott, Med. Dr.) kurze Beschreibung des Pfefferserwasser. Zürich 1741. 4.

In der Sammlung auserlesener alter und neuer Merkwürdigkeiten.

Dr. Balth. Walthier, Neue Beschreibung des Halts vom Pfäfferser Mineralwasser, mit 77 alten und 166 neuen Observationen der Curen corroborirt. Zug 1749. 8.

Dr. *Conr. Rahn*, Dissertatio de aquis mineralibus Fabariensibus seu piperinis. Lugd. Batav. 1757. 4.

Joh. Casp. Lavater, ein Räthsel (auf das Pfäferswasser). Chur 1784. 8.

J. G. am Stein, die Pfeferser Quelle, eine Sammlung von Liedern und Gedichten, größtentheils aus dem Lateinischen übersetzt von Magister J. G. M. Thiele. Zizers 1793. 8.

Dessen Briefe an Dr. Schinz über das Wesen und die Heilkräfte des Pfeferserwasser. In der gemeinnützigen Wochenschrift, Juni 1792, und Bregenz 1804. 8.

Zürcherisches Neujahrsgeschenk zum schwarzen Garten. Nro. III. Beschreibung des Heilbades Pfeffers. 1810. 4. Mit zwei Ansichten von M. Usteri.

Bemerkungen über den Curort Pfäfers in der Schweiz, aus dem Tagebuch eines reisenden Arztes (Dr. Ziegler in Regensburg). In Hufelands und Osanns Journal der praktischen Heilkunde. Märzheft 1825.

Dr. J. R. Köchlin, über die Pfäferser Heilquelle. In den Annalen der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für gesammte Naturwissenschaften. Bern 1825.

§. 34.

Bald ein Jahrtausend erfreut sich die Heilquelle zu Pfäfers ihres wunderkräftigen Rufes. Die Aeskulapiden jedes Zeitalters versuchten das Räthsel zu lösen, sie forschten und fragten — und jeder wähnte, vom Orakel die Antwort erhalten zu haben, die er verlangte und die seiner Zeit entsprach. Sie war die Wundergabe der Gottheit, unmittelbar zum Heile der Menschen gesandt; sie war das Criterium alchymischer Träumereien, das lebenspendende Mineral; sie wurde unter die Retorte gesperrt, die arme Nymphe! zu gemeinem Wasser herabgewürdigt — aber längst den unheiligen Händen entflohen, war sie immer die gleiche, die belebende, heilende Quelle.

Est Deus et clemens mirusque Favarii in undis,
Qui morbo afflictis millia mira facit.

Nectar et Ambrosiam jurares esse Deorum,
Vel potius donum nobile crede Dei.

So priesen die Alten den Wunderquell und von seiner Reinheit sangen sie:

Purior argento per saxa arrentia bullit,
In liquidis translucet aquis, ut eburnea si quis
Signa tegat, claro vel candida lilia vitro.

Aber der menschliche Geist fühlt in sich die Gabe, alles zu erforschen, in der erschaffenen Welt nichts Unerklärliches wähnend. Das edelste Metall, das tief im Schacht der Gebirge lag, mußte, gleich hypothetisch, auch das heilkräftigste sein. Ueber Gold, so lehrt uns der alte Felix Malleolus schon 1424, fließt das

reine und heilkräftige Mineralwasser zu Pfäfers *); über Gold und Kupfer nach Hugelin **), Bruschius ***); über Gold, Schwefel und Salpeter nach Leonhard Fuchs, der selbst in Pfäfers gewesen †); zudem noch über Magnetstein und Messing nach Thurneisen zum Thurn ††); endlich über Schwefel, Salpeter, Kupfer, Gold und Eisen nach Dr. Martin Ruland, Kaiser Rudolf II Leibmedicus †††), Gall Eschenreuter ¶) u. a. m.

Der große Parazelsus, der im August 1535 sich in Pfäfers aufgehalten, beurkundet auch hier seinen großen Forscherblick. Wer hat mit mehr schöpferischem Geist die innerste Einheit, so wie die Eigenthümlichkeit der Dinge ergriffen? „Daß ich Euch aber das Bad Pfeffers entdeck, werden nicht kundbar die drey ersten (Sulphur, Merkur und Salz, aus denen alle Dinge bestehen) erfunden: also zu verstehen, daß dieß Wasser aus bemeldten Corporibus seine Kraft und Tugend empfangen habe: darum in keinerley Weg für ein Frucht der Element solle gehalten werden; sondern an ihm selbst ein vollkommnes Element, und als ein Element beschrieben werden, in den Eigenschaften

*) a. a. O. Selbst Conrad Geßner schreibt: „Ego in Fabariis Thermis memini reperisse lapidem, magni pro sua mole ponderis, quem cum aurifabro perito exhibuissem, in certo examine adhibito, aurum sed exiguum inesse judicavit.“ Vide Rahn Dissertatio. p. 8.

**) a. a. O.

***) l. c.

†) De Thermis Fabaris in opere veneto. p. 293.

††) a. a. O.

†††) l. c. lib. I. p. 83.

¶) a. a. O.

gleich dem Wasser. Und also wie sich der Ursprung im Wasserelement befindet, also auch dieses Bad gleich erhöcht und geachtet. Und also soll auch von den Gelehrten des Sulphurs, des Mercurii, des Salis nicht gedacht noch zugelegt werden. . . ." Auch von der eigenthümlichen Wärme (Calidum innatum) hat dieser geniale Seher eine Vorstellung, die erst die neueste Zeit wieder aufzufassen erstrebt. „Ihr wissend, daß die Hitz mancherley Wesen in ihr hat. Eine andere Hitz die Sonnenwerme, eine andere Wirkung in der Hitz des Mists, eine andere Hitz des Fewres vom Holtz, aber viel wirket hie die angeborne Werme, die sich so lieblich vergleicht mit menschlicher Natur. Dann eingeleibte Werme wirkt große Ding, wie die Werme der Hüner ihre eignen Jungen außbrüttet, auch aus solcher Werm die Seidenwürmer geboren werden: auch die Werme der Frwen Auffenthalt ein langs Alter den Alten. Darumb so wissend, dieweil da ein solche Werme incorporirt ist, daß dieß Wasser Pfeffers weit übertreffen muß und übertrifft ihr gleichmäßige Simplicia, in welchem kein Werme vorhanden ist" *).

Aber weit erhaben über die damalige Zeit, und noch Jahrhunderte später nicht verstanden — daß die innige Einung der Urstoffe mit der eigenen Wärme und nicht einzelne fremdartige Beimischungen es seien, die dem Wasser solchen Heilwerth ertheilen — verscholl seine Stimme, und war von den krassen Alchymisten noch lange bestritten. Zwar huldigt dieser Ansicht der vortreffliche Wilh. Fabricius Hildanus, der **1610** den

*) a. a. O. S. 329. 334.

Fürsten Radziwil ins Bad begleitete. „Earum (aquarum) enim facultas, non in crassa quadam ac terrestri, sed aerea ac spirituosa materia consistit" *). Aber Dr. M. Schmutz meint in seinem ungenießbaren Buch den Parazelsus meisterlich widerlegt, und will während seinem fünfwöchigen Aufenthalt im Bade 1663 zwar nicht mit den fünf Sinnen, aber durch Nachdenken und Erfahrung erforscht haben, daß dieses Wasser in höchster Subtilität mit sich führe Salpeter, Kupfer, unzeitig Gold, Eisen und Schwefel **). Dr. Barth. Moser hat 1631, den Bischof von Augsburg zur Badecur begleitend, Badleim mitgenommen, und mittelst eines Collegii medici in Augsburg bewiesen, daß Salpeter, Eisen, Schwefel und Gold in dem Wasser enthalten sei ***). Nach Dr. Vicari hat Einer sogar atomos auri satis perspicuos darin gesehen †); so Dr. Abys, der über vierzig Jahre dem Bade vorgestanden, allerfeinstes Eisen, Erde gleich der Terra sigillata, Salpeter (d. i. Brunnenstein als schwefelsauren und kohlensauren Kalk) und allerfeinstes Gold ††); Dr. M. Zimmermann gibt nebst anderem, zumal dem Sulphur auri, et Naphtha mediante igne subterraneo den Vorzug, weil er herz-, magen- und hauptstärkende Tugend und Kraft diesem Wasser mittheile †††).

---

*) l. c. litt. 2do p. 77.

**) a. a. O. S. 150. 217 ff.

***) l. c.

†) l. c. p. 24.

††) a. a. O. S. 4.

†††) a. a. O. S. 15.

§. 35.

So wie in neuern Zeiten die Naturwissenschaften wieder ernster betrieben, und mit mehr Nüchternheit gepflogen wurden, zumal der Chemie eine neue Periode aufblühte, erlitten bald auch die Hypothesen über die Mineralquellen mächtige Erschütterungen. Auch hier brach vorerst der gelehrte Zürcher J. J. Scheuchzer die Bahn; er fand bei seinen Untersuchungen von allen den Metallen keine Spur, und leitet die hohe Wirksamkeit von der Subtilität und Temperatur des Wassers her, die er in zwei Curen 1704 und 1707 velut ad sacram anchoram an sich selbst erfahren *).

Damur fand durch Abdampfung von 1½ Maß Thermalwasser ein Residuum von ungefähr fünf Gran eines weißlichen alkalischen, thonhaltigen etwas salzigen Pulvers, das er nicht weiter auszuscheiden wußte, und würdigte mit bescheidener Skepsis die frühern Ansichten: „Firmiter nobis persuademus, modum explorandum mineralium aquarum contenta verum exactumve, inter arcana mysteriaque adhuc esse reponendum, ac proin de talium aquarum qualitatibus non tam a priori sive a causis, quam a posteriori sive ab effectibus esse judicandum **).

H. Godt hält es alkalischer und geistiger Natur: „Unde concludi posse arbitramur, spirituosi quid, subtillissimi atque volatilis elastici Thermas nostras intra se continere“ ***).

---

*) Itinera alpina p. 147. 433. Naturgeschichte II. Thl. S. 409-480.

**) l. c. Cap. III. §. 15 et 17.

***) l. c. p. 45. 49.

Noch bestimmter spricht C. Rahn sich darüber aus: „Ex dictis nunc audacter concludere quid vetat, aquas nostras minerales constare aqua simplicissima, purissima, cui sese arctissimo vinculo adjunxit *principium aethereoelasticum*, differt igitur ab aliis aquis fontanis nonnisi majore puritatis, ac levitatis gradu, cui si addas *calorem temperatum*, qui vix a calore corporis differt, nil obstabit quin inde omnia phoenomena, miros effectus omnes solido ratiocinio derivare ac explicare possis *).

So verschieden die Ansichten bishin von einander abstehen — über den hohen Heilwerth der Therme waren alle einverstanden, und eben in solchen Hypothesen wurde die Erklärung der wunderbaren, unbegreiflichen Wirkungen versucht. Die Zeit aber, wo der Chemie nichts galt, was nicht wog, und den beschränkten Chemiker ex professo beurkundend, hat Morell nach seiner Analyse in Bern das Pfäferswasser beurtheilt. Er, der „jener Ungewißheit und dem ewigen Forschen in dicker Finsterniß einmal ein Ende zu machen" sich vornahm, konnte dieses Wasser, weil seiner Evaporation nicht genug Residuum blieb, und dieses seinen Reagenzien zu wenig fixe Bestandtheile lieferte, unbeachtet er solches aus unterirdischen Wasserdünsten sammeln läßt, unbeachtet der ihm so eigenthümlichen Wärme, und unbeachtet und zuwider aller Erfahrung, ohne alle heilende Kraft gemeinem Brunnenwasser gleich setzen **). Aber „es ist ein merkwürdiges Beispiel, um mit Hufeland zu antworten, daß das, was wahren und

*) l. c. p. 19.
**) a. a. O. S. 145. ff.

innern Werth hat, über allen Wechsel der Zeit, der Mode und der Theorie erhaben ist. Weder anziehend durch Sinnesreiz noch durch bedeutende Bestandtheile, vielmehr in der letzten Zeit gänzlich widerstreitend der herrschenden Theorie, hat es dennoch unveränderlich seinen großen Ruf behauptet, aus dem ganz einfachen Grunde: es heilete Krankheiten, die kein anderes Mittel heilen konnte, ja sogar der herrschenden Theorie zum Trotz. Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat" *).

Treffliche Notizen „über das Wesen und die Heilkräfte des Pfefferserwasser" hat uns der gelehrte Dr. J. G. am Stein in den oben angeführten Briefen hinterlassen. „Nichts schien ihm von jeher gegründeter, als die Meinungen derjenigen Aerzte und Naturforscher, welche dafür halten, daß die Kräfte der Mineralwasser nicht aus den bei der physischen und chemischen Untersuchung derselben gefundenen Bestandtheilen können hergeleitet und beurtheilt werden. Am allerwenigsten bündig kommt ihm der Schluß vor, der aus ihrem festen Gehalt gezogen zu werden pflegt. Was haben zuletzt die Bestandtheile der berühmtesten Wasser für ein geringes Verhältniß zu ihrem Maße, und ist es vernünftig, dem geringen Antheil von Eisen, Erden und Salzen jene großen Wirkungen beizumessen, die wir nicht läugnen können? In Wahrheit, entweder ist es das Vehikulum, nemlich das Wasser als Wasser, es selbst, was das meiste dabei thut, oder es sind feinere Stoffe, der-

*) Praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands. Berlin 1815. S. 135.

gleichen die sogenannten Mineralwasser vor den gemeinen Quellwassern voraus haben, was ihnen die besondere Wirksamkeit verschafft. Außer der fixen und Schwefelleberluft scheint man bis dahin nicht viel Aufmerksamkeit auf die Gegenwart anderer feinen Stoffe verwendet zu haben, und doch glaubt er, daß die unläugbaren Eigenschaften mancher Wasser, welche nichts von jenen Gasarten enthalten, kaum anders als aus dem größern Antheil von reiner oder Lebensluft, Wärmestoff, elektrischer Materie erklärt werden können." — Dem berühmten Pyrmonter Brunnenarzt Marcard dient das Pfäferswasser als Beweis über die Frage: ob die warmen Bäder erschlaffen? indem er sagt, daß man in Pfäfers 7—12 Stunden täglich im Bade sitze (nemlich die Ausschlag Badenden) und gestärkt werde! „Das Wasser zu Pfeffers, fährt er fort, hat bisher so wenig mineralischen Gehalt gezeigt, daß man es für das reinste und leichteste Quellwasser auf dem Erdboden hält, und es ist recht lauwarm, denn es hat eben die menschliche Blutwärme" *). — Ein neues Werk: die wichtigsten Bäder Europa's, rühmt die Schweiz als besonders reich an Bädern, unter denen Pfäfers obenan steht. „Das berühmteste von allen ist Pfeffers. Zersetzt sein Wasser die Chemie, so weist sie äußerst wenig wirksame Bestandtheile darin nach, und doch hat die Erfahrung schon längst für seine große Wirksamkeit entschieden" *).

---

*) Ueber die Natur nnd den Gebrauch der warmen Bäder. Hannover 1793. S. 24. 65. 341.

**) Die wichtigsten Bäder Europa's, zur Empfehlung der Bäder für Gesunde und Kranke. Berlin 1820. S. 169.

§. 36.

Es wäre ein Leichtes, eine Reihe der trefflichsten Belege für die Wahrheit dieser Sätze aus der neuern Zeit aufzuführen. Statt aller will ich nur noch einiger Männer gedenken, die sowohl in der Natur- als Heilkunde möglichst entscheidende Stimmen haben. Der berühmte Chemiker und Arzt, Hofrath Wurzer in Marburg: „Ob und welche Imponderabilien, und unter welchen Umständen sie, während die Natur dieß Wasser bereitete, eingewirkt haben, kann, wahrlich! durch unsre Analysen noch nicht nachgewiesen werden. Wie manches Wasser — bei relativer Armuth fixer und luftförmiger Bestandtheile — übertrifft an Wirkungen auf unsern Organismus andere sogenannte reichere. Wie arm ist nicht das Pfeffersbad in der Schweiz an Bestandtheilen, und welche unläugbar große Wirkungen hat nicht seit langer Zeit dieses treffliche Bad geleistet"*). — Hufeland, dieser ehrwürdige Veteran, rechnet es in dem Aufsatz: „Großer Werth der heißen Quellen — Verschiedenheit der unterirdischen Wärme von der gewöhnlichen" wiederholt unter die merkwürdigsten Erscheinungen, daß die heißen Quellen, vor allen Pfeffers, dann Gastein und Badenbaden, fast keine chemischen Bestandtheile enthalten, und doch die wunderbarsten Wirkungen im Organismus hervorbringen, Lähmungen und Contrakturen und andere Krankheiten

---

*) Physisch-chemische Zerlegung der Schwefelquellen zu Nenndorf, Marburg 1815. S. 29. Eben so gewichtige Worte sagt derselbe ein Jahrzehend später über die Naturprozesse bei Bildung der Mineralwasser. S. „das Neueste über die Schwefelquellen zu Nenndorf." Leipzig 1824. S. 96.

heilen, die allen andern Mitteln widerstanden. Er vermuthet, daß diese Wärme eine andere als die gewöhnliche sei, und heißt sie die vulkanische, — als ein Produkt des ewigen unbekannten, aber gewiß existirenden chemischen und galvanischen Prozesses im Innern der Erde, das Zentralfeuer der Alten, und giebt vorzüglich ihr es zu, die diesen Quellen ihre außerordentliche Kraft mittheile. Er freut sich der Hoffnung, die Physik werde einst noch verschiedene Arten der Wärme annehmen, z. B. lebendige Wärme, als: die Sonnenwärme, die Erdwärme oder vulkanische, und die animalische Lebenswärme, dann die todte Wärme, durch rein chemische Zersetzung hervorgebracht, wie sie zur Zeit, die er selbst noch erlebt habe, verschiedene Luftarten anerkannt, von denen vorher noch Niemand sich etwas träumen ließ *). Vergleiche damit die oben vor bereits dreihundert Jahren ausgesprochene Ansicht des vielfach verkannten und verschrienen Paracelsus. — Medizinalrath Dr. Wenzl in München sagt in den Notizen über die Heilquellen der Insel Ischia bei Neapel: „Längst hat die tägliche Beobachtung den großen Unterschied zwischen der gemeinen und thermalen Wärme wahrgenommen, und klüger als die in unsern Tagen sehr eitle Wissenschaft den unbekannten Bestandtheilen dieser Heilwasser eine größere Wirksamkeit zugeschrieben als den bekannten. Wer mag bestimmen, welche animalische Embryonen, den scharfsichtigsten Nachstellungen der Chemie entgehend, in dem heißen

---

*) Journal der praktischen Heilkunde. Jahrgang 1819. Octoberstück. S. 121.

Element der Thermen wohnen?..." Bei den Vorzügen des Gurgitello auf Ischia vor ihren nördlichen Schwestern wüßte der Verfasser nicht, welche ihm außer Pfäfers und Gastein nahe treten könnten. Und wer möchte dem königlichen Leibarzt den Beisatz mißbilligen: „allein welcher Unterschied zwischen der Gletscherhöhe Gasteins und den mitternächtlichen Schatten Pfeffers gegen den heitern Lenz Ischia's." *)?

Was soll ich nun von der größten der Hypothesen erinnern: woher die immer gleiche, der menschlichen Blutwärme so homogene Wärme dieses Heilwassers? Ob die Quelle nach den ältern Ansichten über Schwefel, ob über Kalk oder andere verschiedene Mineralien abfließend sich erhitze? Ob sie von unterirdischen Dünsten sich präzipitire? Ob sie von den die Gebirgsmassen durchdringenden Sonnenstrahlen, oder von einem unterirdischen Feuer erwärmt werde? — Oder ob sie nach den Neuern, als Schneewasser durch den hohen Galanda herab bis zum Ausgang durch ihren Fall sich erhitze? Oder das Prinzip der Wärme in ihr liege, und in ihr selbst sich entwickele? Ob „vielleicht die heißen Quellen im Abgrund der Glarnergebirge sich kochen, die bei Baden im Aargau mit Minaraltheilen geschwängert zu Tage steigen, während die an den unterirdischen Felsengewölben niedergeschlagenen Dämpfe als destillirtes Wasser bei Pfeffers hervorgehen" **)? Oder endlich, ob ihr eine besondere, spezifische, vulkanische oder Erdenwärme, als Produkt des innern Erdenlebens, ver-

*) Medizinische chirurg. Zeitung. Sept. 1830. S. 331. 341.
**) Helvetischer Almanach 1816.

schieden von der Wärme der Sonne und des animalischen Lebens, wie von der durch chemische Zersetzung hervorgebrachten todten Wärme einwohne?

Alles Wissen im Reiche der Erscheinungen ist ein hypothetisches. Wohl dem menschlichen Geiste, daß ihm Blicke in eine höhere Sphäre vergönnt sind, in welcher er den Grund seines Wesens, über Zeit und Raum erhaben, erkennt! wo er die Wechselgestalten als an sich unwesentlich, aber auch der gegenwärtigen Welt für absolut nöthig zu würdigen versteht! — Im Gebiete der Relation, der unendlichen Mannigfaltigkeit, ist es dem Verstande nothwendig, eine endlose Reihe einzelner Fälle unter allgemeine Begriffe zu subsumiren. Mehrere solcher Allgemeinbegriffe und Ideen geben ein Gebäude, System, von dem aus man ein sonst unermeßliches Feld übersehen kann. Jeder denkende Mensch handelt, wenn er es auch nicht immer weiß, nach einer Art System, und gesammelte Erfahrungssätze mit nüchterner Reflexion zu einem Ganzen geordnet, sind eben eine gute Theorie. Wie manche Wissenschaften haben theils schon, theils nahe ihren möglichen Grad von Vollkommenheit erreicht! Jedoch unendlich mehr ist noch aufzuarbeiten, weiter zu fördern, und manches von neuem zu beginnen! — So sei es denn auch mir erlaubt, die gegebenen Wahrnehmungen und Ideen zu sichten, und zusammengehalten mit eigenen so viel möglich ein Ganzes zu bilden.

---

§. 37.

„Mit der Hypothese müßt ihr es gerade wie mit dem geliebten Weibe halten; ihr dürft sie lieb haben, aber sie darf euch im praktischen Wirken nicht hemmen noch stören."

Hufelands Journ.

Die neuere Naturforschung hat den Begriff des organischen Lebens auf den ganzen Erdplaneten und das Universum ausgedehnt. Die Lebenserscheinungen im Mineralreich sind nur unsern Sinnen verschlossener, tiefer, aber sie sind nicht weniger im Stein und dem ganzen Felsgebilde, als in der Pflanze und dem Thier. Wer hat je das Leben erschaut? Alles Leben äußert sich nur in der Wirkung, in einem Thätigsein, und organisches Leben ist überall, wo diese Thätigkeit sich auf eigene Weise offenbart. Wenn die neuere Zeit den Makrokosmos, die Gesammtnatur, im Mikrokosmos oder dem individuellen Organismus wieder gefunden; wenn hier den drei Systemen, dem reproduktiven, irritabeln, sensibeln des thierischen Organismus gegenüber, sie dort die magnetischen, elektrischen und chemischen Prozesse statuirte; wenn sie im Knochensystem das Felsgebilde, im Kreislauf die Flüsse und Ströme als ewig befruchtendes Element zwischen den Meeren und allen Erdtheilen, und in der Porosität der Erdrinde, Einsaugung, Zersetzung und Wiederausscheidung selbst einen Athmungsprozeß der Erde nachwies; so hat sie das Verhältniß nur umgekehrt, und im individuellen Organismus wie der menschliche, der im Calminationspunkt der Schöpfung steht, das Leben in der allgemeinen Natur wieder aufzufassen versucht, während der Natur und der Zeit nach dieses individuelle Leben vielmehr

aus dem allgemeinen hervorgegangen, aber zur höhern Stufe erhoben, ein edleres und vollkommneres ist.

Was aber die Alten, bei denen diese lebendige Ansicht nicht selten vorkommt, in Erforschung des innern Erdenlebens mehr mechanisch und atomistisch durch das Zentralfeuer zu erklären suchten, bemühten sich hochgefeierte neuere Naturforscher, wie Heinr. Steffens, Hump. Davy, A. v. Humboldt, Leop. v. Buch u. a. m. wissenschaftlich zu begründen: „Daß der Erdball im Innern aus metallischen Stoffen bestehe; daß die Oxydation die Oberfläche derselben, die sie jetzt bedeckenden Gebirgsarten, hervorgebracht habe, und daß die unter der Decke dieser letztern noch stets fortdauernde Oxydation der innern metallischen Kugelfläche die Ursache der auf diese Decke wirkenden Bewegungen, der Erdbeben und Vulkane, so wie der heißen Quellen und ähnlicher Erscheinungen sei“ *). Diese Wirkungen des Erdvulkanismus in Erhebung der Urgebirge in der vorhistorischen Zeit werden theils in der Gebirgsformation und Schichtenlagerung, ihrer gewaltsamen Zerspaltung und Zertrümmerung, theils durch ähnliche Erscheinungen in Erhebung und Versinken von Bergen bei noch thätigen Vulkanen geognostisch nachgewiesen, theils auch gegründet auf die progressive Zunahme der Temperatur mit der Tiefe der Erde. In den Gruben von Cornwallis z. B. war die Temperatur bei 348 Meter Tiefe + 26⁰, während sie auf der Oberfläche + 15⁰ war.

*) v. Hoff's Geschichte der durch Ueberlieferung nachgewiesenen natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. Gotha 1824. II. Thl. S. 53.

Alex. v. Humboldt fand in einer Grube Neuspaniens in Amerika in einer Tiefe von 502 Meter + 33°, 8 C., während die jährliche mittlere Temperatur dort 16° C. ist. „Eine so merkwürdige, fast allgemein bewährte Thatsache, sagt A. v. Humboldt, steht in Verbindung mit dem, was die vulkanischen Erscheinungen uns lehren. Laplace hat sogar schon die Tiefe zu berechnen versucht, in welcher man den Erdkörper als eine geschmolzene Masse betrachten könne. Welche Zweifel man auch, trotz der gerechten Verehrung, die einem so großen Manne gebührt, gegen die numerische Gewißheit einer solchen Rechnung erheben kann, so bleibt es doch wahrscheinlich, daß alle vulkanische Erscheinungen aus einer sehr einfachen Ursache, aus einer steten oder vorübergehenden Verbindung zwischen dem Innern und Aeußern unsers Planeten entstehen. Elastische Dämpfe drücken die geschmolzenen, sich oxydirenden Stoffe durch tiefe Spalten aufwärts. Vulkane sind, so zu sagen, intermittirende Erdquellen; die flüssigen Gemenge von Metallen, Alkalien und Erden, die zu Lavaströmen erstarren, fließen sanft und stille, wenn sie gehoben, irgendwo einen Ausgang finden. Auf ähnliche Weise stellten sich die Alten (nach Platons Phädon) alle vulkanischen Feuerströme als Ausflüsse des Pyriphlegeton vor“ *). Döbereiner läßt die rein vulkanischen Thätigkeiten und Erscheinungen unsrer Erde bloß aus der Bewegung der in den Tiefen der Erde enthaltenen, bis zum Glühen verdichteten Luft entspringen, und hält die Zunahme der Temperatur durch Verdichtung der Luft

*) Ansichten der Natur. Stuttgart 1826. Bd. II. S. 172.

in den Tiefen der Erde für das umgekehrte Verhältniß der bekannten Abnahme der Temperatur durch Verdünnung der Luft in hohen Regionen *).

Vulkane, Erdbeben und heiße Quellen sind aber als Feuer-, Luft- und Wasservulkane nur verschiedene Arten desselben Prozesses im Innern der Erde. — Dort, wo die heißen Quellen in der Nähe von noch thätigen Vulkanen der neuern Zeit, oder bei längst erloschenen Vulkanen, aber vulkanischen Gebirgen in der Trachyt- und Basaltformation entspringen, ist die Erklärung ihres Zusammenhanges und wechselseitiger Beziehung weniger schwierig; es sprechen dafür die Wärme, als unmittelbar vom vulkanischen Heerde ausgehend, oder fortdauernd als heiße Gasströmungen aus großer Tiefe mit dem eindringenden meteorischen Wasser sich chemisch verbindend; dieselben Gasarten, die bei Vulkanen und Erdbeben sich entwickeln; dieselben fixen Bestandtheile, wie in den sie umgebenden Gebirgen. Solche heiße Quellen fließen bei den noch thätigen Vulkanen in Italien beim Aetna und Vesuv, in Amerika u. s. w. Die Geiser in Island sind wirklich solche Wasservulkane und auf den canarischen Inseln sah L. v. Buch den Höhlen eines 1730 entstandenen vulkanischen Kraters warme Dämpfe noch 1815 entsteigen, und am Ausgang derselben sich tropfbar als Wasser niederschlagen. Daß die meisten heißen Quellen in Teutschland und Frankreich in der Nähe von vul-

*) Ueber die chemische Constitution der Mineralwässer. Jena 1821. S. 23.

kanischen Gebirgen zu Tage kommen, haben Berzelius *) und G. Bischof **) gezeigt.

§. 38.

Ob aber die heißen Quellen in den Urgebirgen, wo sich keine vulkanische Produktionen, also auch nicht alle jene Bestandtheile, aufweisen lassen, den gleichen Ursprung haben? Die Lösung dieser Aufgabe ist nur scheinbar schwieriger als die vorige, beruht aber auf denselben Vordersätzen, und sind diese angenommen, so lassen sich auch Gründe für die Thermen in nicht vulkanischen Gebirgsketten auffinden. Wenn nach Keferstein die Alpen auf vulkanischem Boden ruhen, die Urgebirge also vulkanische Erhebungen sind ***); so sind die vulkanischen Phänomene zur Zeit des Durchbruches dieser ungeheuren Gebirgsmassen mehr nur als Erhebungen durch fürchterliche Erschütterungen anzusehen, wo statt wirklicher Lavaergießungen nur Gase und Wasser aus tiefen Schlünden sich einen Durchgang bahnen mochten. Diese Ansicht unterstützen die, die Urgebirgszüge begleitenden Basaltparallelen, wie Keferstein solche auch dieß- und jenseits der Alpen nachgewiesen hat. Auch L. v. Buch bestätigt neuerdings seine frühere Beobachtung: „wie auch am Luganersee

*) Untersuchungen der Mineralwasser von Karlsbad, Töpliz und Königswart in Böhmen. In Gilberts Annalen der Physik.

**) Die vulkanischen Mineralquellen Teutschlands und Frankreichs. Bonn 1826. 8.

***) Dessen Zeitschrift: Teutschland geognostisch-geologisch dargestellt. Bd. II. Heft 1.

Augitporphyr die Gebirgsarten der Alpen ihrer ganzen Länge nach durchbreche, und dieses Durchbrechen die Ursache der Erhebung des ganzen Alpengebirges selbst werde" *). Eine andere hieher gehörige Bemerkung über die wichtige wechselseitige Verbindung der Mineralquellen mit Vulkanen und Erdbeben ist, daß die Mineralquellen durch ihre ruhige und unmerkliche Entströmung gleichsam Ableiter der Erdbeben sind, und zum Theil darum in den Urgebirgen keine solche heftige Erschütterungen wahrgenommen werden.

Die heißen Quellen können nun auf verschiedene Weise den Tiefen der Erde entsteigen: als eigentliche Wasservulkane, wie in Island, als Innenwasser der Erde in der Nähe von wirklichen oder erloschenen vulkanischen Heerden, oder in Gebirgsformationen, die am allgemeinen Erdvulkanismus durch Erhebungen Theil genommen haben, ohne auf ihrer Oberfläche solche Produktionen darzubieten, in Gas und Dampfgestalten, die durch Spalten und Felsritzen empor dringend, mit meteorischem Wasser sich vereinigen, als eine Art Destillation durch das Erdgestein in fortdauernder galvanischer Zersetzung und Bildung sich ausscheiden. Es sind dieses aber Vorgänge in der geheimen Werkstätte der Natur, deren Dasein erkannt sein kann, ohne daß es dem Scharfsinn der Physiker zur Zeit gelungen wäre, den Verlauf derselben näher zu verfolgen.

---

*) Ueber einige geognostische Erscheinungen in der Umgebung des Luganersees. Vorgetragen in der Versammlung der schweizerischen Naturforscher am 26 Juli 1826 in Chur. Abgedruckt im Jahresbericht der Gesellschaft.

§. 39.

Nächst der Eigenthümlichkeit der tellurischen Wärme, deren Unterschied von der gewöhnlichen die Erfahrung längst dargethan, erlangen die Thermen noch eine höhere Bedeutung, wenn man sie in ihrer Gesammtmischung als mineralische Organisation — Totum sui generis — betrachtet. Gleich wie oben (S. 110) das Leben des Erdorganismus zu dem individuellen thierischen als ein einfacheres unvollkommneres bezeichnet worden, so ist die Therme als lebendiges Ganzes zu den individualisirten Organismen gleichsam nur als Elementarorganismus, als Urelement nach Parazelsus, noch ungeschieden, nur die flüssigen Keime zur organischen Befähigung enthaltend, zu betrachten. Für diese dem Organisch-Lebendigen ähnliche Flüssigkeit sprechen mehrere auffallende Erscheinungen, z. B. die große Wirksamkeit bei sehr wenig fixen Bestandtheilen einiger Thermen, die leichtere Verdaulichkeit des Wassers bei stoffreichen Thermen, als sonst von einer solchen anorganischen Salzsolution zu erwarten wäre, die größere Wirkung, wenn sie unmittelbar an der Quelle genossen werden, die leichte Zersetzung, Uebergang zur Fäulniß, ähnlich den organischen Flüssigkeiten beim Zutritt des Lichtes und der Luft, die Mischung mit wirklich organischen Elementen, und wo diese reichlicher, ein der Fleischbrühe ähnlicher Geschmack *). Zu dieser Betrachtung führte zunächst die genauere Untersuchung des Extractivstoffes, der als schleimiger, harziger und

*) Vergleiche Kastners Beiträge zur nähern Kenntniß der Mineralquellen, in dessen Archiv für die gesammte Naturlehre.

animalisch-organischer Extractivstoff unterschieden wird. Diese organischen Elemente, die Longchamp, weil er sie zuerst in den Heilquellen zu Barége gefunden hat, Barégin nennt, sind ein dem Eiweiß ähnlicher Urstoff, pflanzenhaft nach der Organisation, und thierisch nach der Constitution, der Luft und dem Licht ausgesetzt, eine grüne Substanz, eine Art Tremellenbildung darstellend *). Dieselbe Substanz heißt Gimbernat, der sie in den Thermaldämpfen und den aufsteigenden Dämpfen des Vesuv gefunden, Zoogen, andere Glairine u. s. f., welche, gleich andern unwägbaren Stoffen der Mineralwasser, die chemische Analyse, die überall zuerst das Leben zerstört, um die todten Rückstände auszuscheiden, wohl nie in ihrem innern Zusammenhang, in ihrer Totalität als organisches Ganzes wird darstellen können.

§. 40.

Auf unsre Therme zurückkommend, lassen sich nun die obigen Data auch auf Pfäfers anwenden. Die Quelle entspringt am Fuß des Galanda, im Kalk- und Schiefergebirg, am rechten Ufer der Tamina; am linken Ufer herrscht dieselbe Gebirgsart abwechselnd mit schwarzem Thonschiefer und höher an den grauen Hörnern die Grauwacke. Wenn die Tamina im Laufe der Zeiten sich immer tiefer gegraben, so genügt doch diese Wirkung nicht, dieses Phänomen auch nur längs dem Taminbette zu erklären, und es ist viel wahrscheinlicher,

*) *Longchamp* Analyse des eaux minéraies et thermales de Vichy. Paris. 1825.

den Thermalschlund, so wie die ganze Gebirgskuppe als Erhebung und dadurch bewirkte Gebirgsspaltung und Zersplitterung anzusehen. Auch Ebel nach der neptunischen Ansicht hält das Tamina-, wie viele Alpenthäler für entzwei gerissen und läßt es z. B. keinem Zweifel unterworfen sein, daß das nahe Eisenerzlager am Gonzen mit dem an der Südwestseite des Wallensees (zwischen Flums und Mels) einst eine unzerrissene Kette, ein Ganzes ausmachte, wie es die das Sarganserland einschließenden Gebirge in ihrer Auswärtssenkung der Kuhfirsten nach NW., des Gonzen nach N., und die gegenüberstehenden Felsen vom Wallensee bis an den Galanda nach SO., deutlich zeigen *). Nur wäre sodann die Wasserfluth nicht die Ursache dieser gewaltsamen Zerberstungen, sondern die Erhebungen hätten den Abfluß der Wasser und manche damit bedingte Erscheinungen gleichzeitig zur Folge gehabt **). Erdbeben sind hier höchst selten, und so schwach, daß sie wirklich mehr Mitempfindungen zu nennen sind; ob und welche Veränderung die Quelle bei Erdstößen zeige, ist nicht bekannt, aber bei ihrer

*) Ueber den Bau der Erde im Alpengebirg. Zürich 1808. Bd. I. S. 315. 337.

**) Auch Leop. v. Buch sprach über diesen Gegenstand bei einer Abendunterhaltung im Winter 1826 in Chur von der kraterartigen Auswärtssenkung aller Gebirge, die das Sarganserland einschließen, des Galanda nach O., des Gonzen nach N., der Kuhfirsten bis unter den Wallensee bei Schänis nach W.; er denkt sich das Pfäferswasser mittelst Oxydation oder Destillation, erwähnt, wie er auf den oben angeführten Inseln Leute in den Dünsten der Berghöhlen wie in russischen Dampfbädern baden gesehen habe, welche Dünste außer den Höhlen tropfbar als Wasser niederfallen.

gänzlichen Abgeschiedenheit von jeder Beobachtung den größern Theil des Jahres schwer zu erforschen.

Die Annahme, daß die Quelle mittelst Oxydation tiefem Heerde entsteigender brennender Gase in fortwährend elektro-galvanischem Prozesse des innern Erdgesteins mit dem eindringenden atmosphärischen Wasser entstehe, möchte wohl die wahrscheinlichste sein, und die Beständigkeit ihrer Temperatur, die Leichtigkeit und Reinheit des Wassers, seine Mischungsverhältnisse, so wie das theilweise Zurücktreten im Winter und in seltnen äußerst trocknen Jahrgängen, dürften die nähern Belege dazu liefern. Der alte Satz des Plinius: „quippe tales sunt aquae qualis terra per quam fluunt“ *), findet ebenfalls hierin seine Würdigung, indem das Wasser die wenigen festen Bestandtheile kohlensauren Talk, Selenit ꝛc. wohl aus dem Kalk- und Schiefergebirg aufnimmt, aus denen es zu Tage kommt. Auch die organische Materie findet sich in der Quelle, zeigt sich im Extractivstoff und in besonders auffallender Entwickelung beim Abfluß der Bäder, wo das bishin eingeschlossene Wasser der Luft und dem Licht freigegeben wird.

§. 41.

Wäre es endlich erlaubt, auf diese Hypothese über die Entstehung der Quelle die medizinische Wirkung zu deuten, so würde die theoretische Ansicht mit der Jahrhunderte bestehenden Erfahrung nur überraschend zusammentreffen! Betrachten wir das Wasser nach

*) Historia naturalis lib. XXX. cap. 4.

seinen analytischen Ergebnissen, so sind die wenigen fixen Bestandtheile wohl geeignete arzneiliche Stoffe — aber werden z. B. 3/4 Gran Magnesia, 1/2 Gr. Glaubersalz, 1/3 Gr. schwefelsaurer und kohlensaurer Kalk, ein Atom Jod in einem Pfund Wasser die wundervollen Wirkungen erklären, die wir alljährlich so vielfach anstaunen? Solche Dosen mögen höchstens dem Homöopathen noch zu palpabel vorkommen. Das Wasser an sich ist ebenfalls ein wirksames Mittel, ist auch hier gewiß nicht blos Vehikel, aber auch es erklärt nicht diese Wirkungen, zumal, wenn es als erwärmtes, gekochtes gedacht wird. Soviel und so anhaltend angewandtes warmes Wasser erschlafft allerdings; daß aber Pfäfers nicht erschlaffe, wohl aber da, wo es schadet, überreizt, und also nur in diesem Sinne, wie jede zu starke Reizung, Schwäche zur Folge haben kann, lehrt die alljährliche Erfahrung.

Wenn mit Recht der menschliche Organismus als ein empfindlicheres Reagens der Thermen als irgend ein anderes genannt wird, so kann leicht ein jeder, der sich berufen fühlt, den Versuch an sich selbst machen; ein aufmerksamer Beobachter wird unschwer finden, wie ein fortgesetzter Gebrauch auf diesen Wärmegrad gekochtes Wasser mit den wenigen Salztheilen gemischt, in dem Maße getrunken wie das Thermalwasser, Abspannung und Ekel erzeugt, während dieses bethätigend und appetiterregend wirkt; wie das Thermalbad ein wohlbehagliches Gemeingefühl erweckt, und man meistens ungern das Bad verläßt, während ein auf diesen Grad erhitztes künstliches Bad und mit diesem Dunstkreis umgeben, die Respiration beengt, mehr erhitzt und

nicht so leicht noch anhaltend ertragen wird. Das Gleiche verhält sich mit der Wiederbelebung der Pflanzen, die im Thermalwasser dauernd erfrischt und länger erhalten werden, in einem so gemischten und erwärmten Wasser aber nur momentan an Steifheit und Straffheit ihrer Theile gewinnen *).

Betrachten wir hingegen die Thermalwärme als ein Erzeugniß elektrischer und galvanischer Kräfte, und erinnern uns hiebei an die Wirkung der Elektrizität, wie sie durch Reizung und Belebung im menschlichen Organismus Wärme erzeugt und entwickelt, dadurch die Circulation, alle Se- und Excretionen befördert, Krämpfe stillt, Congestionen und Stockungen zertheilt; betrachten wir noch diese tellurische Wärme mit dem Wasser und den wenigen ungeschiedenen Bestandtheilen innigst durchdrungen, in ihrem Mischungsverhältniß zu einem lebendigen Ganzen gebildet: so möchte darin die Hauptwirkung der Therme als belebend, auflösend, besänftigend erfaßt sein, und die verschieden vermutheten Agentien, das Elementarische des Paracelsus, das Aethereoelasticum Rahns, das elektrische Fluidum am Steins, das in neuerer Zeit aufgestellte magnetische — dürften hierin ihre gemeinschaftliche Deutung finden.

Nach dieser Ansicht ergäbe sich auch der therapeutische Werth und die Heilanzeige der Therme. Sie erregt und hebt die gesunkene Lebenskraft im menschlichen Organismus, gleich wie sie welke Blumen in ihrem Dunstkreis wieder erfrischt und neu belebt. Der Gesunde

---

*) Vergleiche Kastners Beiträge, in dessen Archiv.

taucht sich in die Urfluth, und alle Funktionen gehen rascher von statten. Dem Kranken strebt sie die In- temperaturen auszugleichen, indem sie die allgemeine Lebensthätigkeit erhöht, die Se- und Excretionen befördert u. s. w. Sie ist also angezeigt in den meisten Krankheiten des reproductiven Systems, wo die Venosität krankhaft prädominirt, wo das verkohlte Blut zu verdünnen, Stockungen in den Eingeweiden, der Leber, des Magens u. s. w. zu heben sind. Bei Krampf- und Nervenleiden aller Art sind analoge Arzneien längst als Hauptmittel anerkannt, und durch zahllose Curen an der Therme durch lange Erfahrung bestätigt. Hingegen in Krankheiten des irritabeln System, wo nemlich das arterielle Blut vorherrschend ist, wie bei Entzündung, Fieber und den meisten Arten der Lungensucht, würde Pfäfers schädlich sein. Der Phthisiker findet sich hier momentan erleichtert, erfrischt, wie auf hohen Bergen an der reinen Luft, aber nur daß er nach vielfältiger Erfahrung gleich der heller lodernden Flamme im Sauerstoffgas, desto schneller sein Lebensflämmchen aushauche!

II. Eigenschaften und Bestandtheile.

§. 42.

Das Heilwasser entspringt aus der, beim Gang zur Quelle beschriebenen 680 Schritt von den jetzigen Badgebäuden entfernten südöstlichen Felswand durch mehrere Spalten und Felsritzen, die alle in ziemlich gleicher Richtung über einander stehen. Das Wasser quillt sichtbar aus der Tiefe, und sein Ausfluß hat seit Jahrhunderten sich gesenkt; dadurch, und weil auch am jenseitigen Ufer der Tamina gegen Valens ein etwa federspuhldicker Strahl des warmen Wassers quillt, sind Einige der Meinung, die Quelle ströme nicht — wie allgemein angenommen wird — vom Galanda, sondern von den südwestlichen Gebirgen her. Wo vor etwas mehr als zweihundert Jahren das sogenannte Herrenbad bei den alten Badhäusern gestanden, kommt jetzt nur bei wasserreichen Jahren Thermalwasser zu Tage; in dem Kessel, dem jetzigen Bassin, der 20 Fuß über dem Flußbett eine Grotte bildet, die 24 Fuß lang, 10—12 hoch und 4 breit in den Felsen eingehauen und mit einer Thür verwahrt ist, tritt das Wasser gewöhnlich im Winter zurück, während es in dem bishin unbenutzten Gumpen, den untersten Quelladern kaum über dem Niveau der Tamin, nie versiegt. Daher die alte Volkssage, daß die Quelle im Herbst, wie die Blätter abfallen, versiege, und im Frühling wieder hervorquelle, wie die Kräuter der Erde entsprießen.

Als seltene Jahrgänge, wo die Quelle auch im Frühling nicht zur gewöhnlichen Zeit erschienen, oder nicht in reichlichem Maße geflossen, sind die Jahre 1596, 1781, 1800 und 1819 aufgezeichnet — wo gleichzeitig ein ungewöhnlich trockener Winter vorhergegangen, den Galanda nur wenig Schnee deckte, und viele Brunnquellen in der Gegend ausblieben; dagegen in ungewöhnlich nassen Jahren, wie 1816, 1821 und den größern Theil des abgeflossenen Jahrzehends, quoll aus allen Ritzen bis zum Herrenbad hinauf und überall gleich warmes Wasser hervor. Damit in Zukunft, wenn es sich wieder ereignen sollte, daß nicht hinreichend Wasser in dem gewöhnlichen Bassin sich sammelte, kein Mangel entstehen möge, wurde 1820 die tiefste, bishin nie benutzte und stets fließende Quelle gefaßt, die vermittelst eines durch die Tamina getriebenen Pumpwerkes auf die Höhe der schon vorhandenen Leitung für den Fall geführt werden kann, wenn bei Verminderung des Wasservorrathes der obern Quelle ein Zuschuß erforderlich ist.

Die Quantität des Wassers aus den verschiedenen Mündungen derselben Quelle ist demnach nicht absolut bestimmbar; die Alten bestimmten die Menge des Thermalwassers, daß es eine Mühle treiben würde. Nach Rahns Messung 1747 lieferte es 1392⅔ Maß in einer Minute, und soviel möchte es im Durchschnitt auch jetzt betragen, wenn alle Quelladern gemessen würden. Wesentlicher aber ist zu wissen, wie viel die jetzige Wasserleitung in Deucheln von ganzen Tannenbäumen, deren Mündung über einen halben Schuh Durchmesser hat, fasse und führe, und diese gab 1832 bei genauer

Abmessung in einer Minute 700 Maß, oder in vierundzwanzig Stunden 45818,181 Pariser Kubikfuß, wobei jedoch zu bemerken, daß die Leitung nicht voll war, weil das Wasser zum Theil noch durch ältere Kanäle von ungleichem Kaliber abgeflossen ist.

Die Temperatur der Quelle wird gewöhnlich zu 30 Grad Reaumur angegeben, und dasselbe Instrument zeigt an der Quelle zu verschiedener Jahreszeit immer den gleichen Temperaturgrad an. Wenn hier einige Abweichungen aufgeführt werden, so dürfte der geringe Unterschied wohl mehr in der Ungleichheit der Instrumente als in dem Thermalwasser zu finden sein. Die Herren Präsidenten Dr. Zollikofer und Dl. Meyer aus St. Gallen fanden 1820 die Temperatur der Hauptquelle 30, und die der untersten Quelle 30½ ⁰ R. Die Herren Kantonsapotheker Irminger aus Zürich und M. Capeller aus Chur fanden bei ihren analytischen Vorarbeiten 1831 den 13 Juli Mittags 12 Uhr bei heller Witterung 26″ 2‴ Barometerstand, 12½ Lufttemperatur in der Quelle 29¾ ⁰ R. und in der Wasserleitung im Trinksaal 29½ ⁰ R. Dasselbe Verhältniß beobachteten im Juli 1832 Herr Oberstlieut. Buchwalder und F. Keller wiederholt und bei ungleicher Lufttemperatur. Dabei ist zu bemerken, daß letztere Instrumente sämmtlich nach denen der meteorologischen Kommission der allgemeinen schweizerischen naturforschenden Gesellschaft regulirt sind, und daß meine zwei verschiedenen Thermometer noch stets die angegebene Differenz anzeigen, indem der frühere auf wohl 30 ⁰ R. und der neuere von derselben Kommission genau auf 29¾ ⁰ R. steigt.

Wiederholte Versuche der langsamern oder schnellern Abkühlung des Thermalwassers in Vergleich auf denselben Wärmegrad gesetztes gewöhnliches Brunnenwasser hat kein verschiedenes Verhältniß gegeben.

Das Wasser ist rein, kristallhell, ohne Geruch und Geschmack; es ist leichter als jedes andere, an spezifischem Gewicht zunächst dem destillirten Wasser — nach areometrischen Versuchen verhält sich das Heilwasser zum destillirten, beide bei 14 ⁰ R., wie 10,003 zu 10,000; es steht nicht leicht oder gar nicht ab, in Bouteillen geschlossenes Wasser machte nach dreißig und mehr Jahren nicht den mindesten Niederschlag. Nur ein äußerst zartes Geruchsorgan scheint bisweilen über dem Dampf der Quellen einen kaum merklichen Schwefelgeruch wahrzunehmen, und feine Gefühle wollen etwas Seifenhaftes (Talk) in dem Wasser verspüren.

Der sogenannte Badleim findet sich nur wenig und in dünnen Scheibchen an der Wasserleitung inkrustirt, aber häufiger in denjenigen Felsenritzen, die vom Dampfe des Wassers feucht erhalten werden, zumal wo früher der Quell zum Herrenbad zu Tage kam, und beim Sprengen der Felsen in der Nähe der Quelle. Er ist schwer, von hellgelber Farbe, schmierig anzufühlen und enthält vom Wasserdampf aufgelöste Erdarten des Schiefergebirges mit etwas Eisenocher — Terra sigillata der Alten.

§. 43.

Die Prüfung des Thermalwassers an der Quelle mittelst Reagentien durch die Herren Irminger und M. Capeller gab den 13 Juli 1831 Nachmags 3 Uhr

bei 26'' 2''' Barometerstand und 16° R. am Schatten folgende Erscheinungen:

Lakmuspapier, Lakmus und Curkumatinktur mit dem Thermalwasser in Berührung gesetzt — keine Färbung.

Kalkwasser — Trübung, die von mehr zugegossenem Wasser nicht wieder aufgeklärt wurde.

Reines Quecksilber in hermetisch verschlossener Glasflasche 24 Stunden mit dem Wasser in Berührung gesetzt — keine Veränderung.

Gallustinktur — keine Veränderung.

Blausaures Kali — ebenso.

Aetzender Quecksilbersublimat — ebenso.

Salzsaurer Barit — geringe Trübung, Niederschlag unbedeutend, von Salpetersäure nicht wieder gelöst.

Essigsaurer Barit — ebenso.

Essigsaures Blei — starke Trübung.

Salpetersaures Blei — ebenso.

Saures kleesaures Kali — leichte Trübung, durch Salpetersäure aufgehellt.

Kleesaures Kali — ebenfalls leichte Trübung, nach dem Filtriren mit Aetzamoniak — Trübung mit Flocken.

Aetzendes Kali — geringer, flockiger weißer Niederschlag.

Aetzamoniak — ebenso.

Saures essigsaures Blei — starke weiße Trübung.

Hydrothionsäurehaltiges Wasser — keine Veränderung.

Stärkemehl mit etwas Wasser gerührt, beim Zusetzen eines Tropfen Salpetersäure — nicht die mindeste Färbung.

Absoluter Alkohol mit gleichen Theilen Wasser versetzt — keine Aenderung.

Die eudeometrische Bestimmung der über dem Wasserspiegel der Quelle aufgefangenen Luftarten gab in 100 Raumtheilen 79 Theile Azot und 21 Oxygen, ein Verhältniß, welches genau den Elementen quantitativ und qualitativ der Athmosphärenbildung entspricht.

Zwölf Unzen Thermalwasser lieferten nach vollständiger Entwickelung der in demselben enthaltenen Luftarten 0,84 rheinische Kubikzolle; davon absorbirte frisches Kalkwasser 0,16 K.Z. Der Rückstand von 0,68 K.Z. gab eudeometrisch zerlegt 0,14 Sauerstoff, 0,53 Stickstoff. Es sind also in einem Medizinalpfund enthalten:

Kohlensaures Gas	0,16 Kub. Z.
Athmosphärisches Gas	0,67 „

§. 44.

Die Ausscheidung der in dem Wasser enthaltenen festen Bestandtheile nach den drei zu verschiedenen Zeiten vorgenommenen analytischen Arbeiten hat folgende Ergebnisse geliefert:

Morell in Bern 1788 in einer Flasche von 1½ Schoppen Bernermaß:

Selenit	1	Gran.
Glaubersalz	9/16	„
Magnesia	5/8	„
Kalkerde	3/8	„
Extractivstoff und Kalksalpeter . .	7/16	„

G. W. Capeller in Chur 1819 in einem Pfund Wasser zu 16 Unzen:

Salzsaure Talkerde / Extractivstoff	. . . . .	0, 16 Gran.
Salzsaures Natrum	. . . . . .	0, 21 =
Harzstoff	. . . .	0, 06 =
Schwefelsaures Natrum	. . . .	0, 62 =
Schwefelsaure Kalkerde	. . . .	0, 37 =
Kohlensaure Kalkerde	. . . . .	0, 32 =
Kohlensaure Talkerde	. . . . .	0, 87 =

Der Badleim besteht aus:

Siliciumoxyd (Kieselerde).
Alumniumoxyd (Thonerde).
Eisenoxyd.
Magnesiumoxyd (Talkerde).
Calciumoxyd (Kalk).

J. Pagenstecher in Bern 1832 in 100 Unzen Nürnberger Medizinalgewicht:

I. Gasarten.

Athmosphärische Luft . . . . . 5, 00 Par. KZ.
(oder genauer:
Sauerstoffgas . . . 1, 3″
Stickstoffgas . . . . 3, 7″)
Kohlensaures Gas . . . . 4, 15 = = *)

*) Das Differenzverhältniß der Kohlensäure zwischen der obigen und dieser Ausscheidung beruht auf der verschiedenen Methode, indem nach jener die Kohlensäure als Gas aufgefangen und unmittelbar bestimmt wird, nach dieser, der neuern allgemein angenommenen Methode aber ein Theil der Kohlensäure durch Zersetzung der Bikarbonate als Produkt gewonnen wird, der im freien Zustand des Wassers wohl nicht vorhanden ist. K.

II. Fixe Bestandtheile.

	Nürnb. Med. Gew.	
Chlormagnesium	0, 112	Gran.
Chlorkalium	0, 139	"
Chlornatrium	1, 673	"
Schwefelsaurer Kalk	0, 170	"
Schwefelsaures Kali	0, 028	"
Schwefelsaures Natrum ...	1, 514	"
Kohlensaurer Kalk	5, 690	"
Kohlensaure Talkerde	0, 919	"
Kohlensaures Eisenoxydul ..	0, 041	"
Kieselerde	0, 880	"
Jod*), nebst Harz- und Extraktivstoff ...	Spuren.	

III. Badleim.

Die Analyse dieses erdigen Gemenges ließ folgende Zusammensetzung erkennen:

Kohlensaurer Kalk	28, 25
Kohlensaure Talkerde	13, 50
Kieselerde	151, 00
Thonerde	65, 00
Eisenoxyd	33, 00
Feuchtigkeit und Verlust	9, 25
	300, 00

---

*) Die Spuren von Jod wurden auf folgende Weise gefunden. Das zur Bestimmung des Chlorgehaltes mittelst salpetersaurem Silber dargestellte Chlorsilber wurde mit conzentrirter Aetzamoniakflüssigkeit übergossen, und unter öfterm Umschütteln damit so lange zusammengelassen, bis sich nichts mehr auflöste. Der geringe Rückstand wurde hierauf mit Kalihydrat zusammengeschmolzen, die kalische Masse in wenig Wasser aufgelöst und diese Auflösung mit verdünnter Schwefelsäure versezt unter Beifügung einer geringen Menge gekochten Mehlkleisters,

III. Heilkraft der Therme.

§. 45.

Die allgemeine Wirkung dieser Therme ist belebend; der gesunde Mensch empfindet beim Trinken des Wassers eine besondere Leichte, zumal im Magen, ein angenehmes Gefühl von Wärme über den ganzen Körper, bisweilen etwas Schwindel und Schweißtreiben im Rücken und vermehrten Appetit; die Ausscheidung erfolgt vorzüglich durch die Urinwege und die Haut, seltener durch den Stuhl. — Das Bad wirkt allgemein erwärmend, besänftigend; die beständige Temperatur des Badwassers zwischen 28—29 Grad Reaumur, diese dem menschlichen Blut so adäquate Wärme, wo das Heilwasser, so wie es dem Schoße der Felsen entsteigt, weder abgekühlt noch viel weniger gewärmt werden muß, sondern in seiner Urkraft und jugendlichen Lebendigkeit, oder mit Parazelsus zu reden, in seiner noch elementarischen Welt den menschlichen Organismus aufnimmt, ihn umfluthet, und in fortwährender Strömung zu- und abfließt, sind wesentliche Vortheile dieser Therme,

---

wobei sich aber noch nichts zeigte. Erst als man das Gemenge Chlordünsten aussetzte, indem man einen mit Chlorwasser befeuchteten Glasstab darüber hielt, entwickelte sich in demselben eine schwache violettrothe Färbung, die aber nur wenige Augenblicke andauerte und nach dem Verschwinden nicht mehr wieder hervorzurufen war. — Dieses Verhalten kann wohl einzig nur von Jod hergeleitet werden, und ich glaube darin hinlänglichen Grund zu finden, um das Vorhandensein einer Spur dieses Stoffes in dem Thermalwasser annehmen zu können. *P.*

die nicht wohl einer andern in dem Grade eigen sind. Mit Recht sagt daher der ausgezeichnete Balneograph Osann: „am kräftigsten und wirksamsten sind unläugbar die Bäder von Mineralwasser, welche so warm zu Tage kommen, daß sie, um benutzt werden zu können, weder einer bedeutenden Abkühlung noch Erhitzung bedürfen“ *). Ueber nichts vereinigen sich in Pfäfers die Stimmen Aller so in Eine, als über das allgemeine Wohlbehagen, in welchem sich Alle, die nicht besondre Krankheit auswirkt, in diesem milden, wohlthätigen Bade befinden.

Diese allgemein belebende Wirkung des Wassers spricht sich am menschlichen Organismus verschieden aus, je nach der Individualität und Krankheit desselben, bald aufregend, reizend, auflösend, bald besänftigend und stärkend; gelinde reizend überall, wo es bei seinem Durchgange Hindernisse findet, bei alten Wunden und Vernarbungen, bei Infarkten der Eingeweide, wo es Stockungen zu lösen, das verkohlte Blut zu verdünnen, Sekretionen zu fördern hat; überreizend oder als schädlicher Reiz wirkt es bei krankhaft erhöhter Gefäßthätigkeit, wirklicher Plethora und fieberhaften Bewegungen. Als besonders besänftigend, beruhigend und stärkend (weil, was heilt, auch stärkt) zeigt sich dieses reine, leicht assimilirbare Thermalwasser bei Erethismus, Krampf, Paralyse und einem Heer von Nervenkrankheiten. Insofern dieses, wie jedes andere

---

*) Physikalisch-medizinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europa's. I. Theil. Berlin 1829. S. 365.

Wasser bei der Verdauung sich in seine Elemente zersetzt, aber durch seine Leichtigkeit und innige Wärmeverbindung leichter den Säften und dem Blute sich beimischt, und in alle Organe und Systeme des menschlichen Körpers eindringt, ist es ein alterirendes, die Säftemasse umwandelndes Mittel, und weckt den Lebenskeim oft noch, wo rohere Arzneistoffe nicht hindringen oder nicht ertragen werden. Diesen Wirkungen entsprechen auch die gewöhnlichen Erscheinungen der Wassercur: die ersten paar Tage gewähren dem Curanten gemeiniglich die beste Hoffnung, ein wohlthuendes angenehmes Gefühl der Wärme verbreitet sich über den ganzen Körper, der Ausdruck des Gesichtes und der Puls werden lebhafter, der Appetit besser, der Schlaf ruhig, bis gegen die erste Hälfte der Curzeit, häufig vom sechsten bis neunten Tag, die Cur, wie man zu sagen pflegt, angreift, das Wasser eingedrungen ist; dann gehen die Verrichtungen wieder träger von statten, nicht selten tritt Verstopfung ein, der Appetit verliert sich, der Kopf wird eingenommen, der Schlaf wieder unruhiger, und die Zeichen der besondern Krankheit, Kopfwehe, Magendrücken, Krampf, Hämorrhoidal-Beschwerden, rheumatische Affektionen u. s. w. künden sich und rufen bald früher bald später die kritischen Bestrebungen der Natur, bisweilen selbst Rückfälle der Krankheit hervor, die jedoch meistens bald, theils von selbst, theils mit Nachhülfe der Kunst vorübergehen, worauf die Cur wieder besser ertragen wird, und dem aufmerksamen Beobachter nicht selten den Grad der Sättigung anzeigt. In andern Fällen wiederholen sich aber diese Aufregungen, oder dauern

länger an, und es ist oft schwierig, den Endpunkt der Cur zu bestimmen. Denn die Crisen folgen hier nicht leicht plözlich, noch weniger stürmisch, sondern allmählig und es geschieht nicht selten, daß Gäste nach beendigter Cur unbefriedigt den Badort verlassen, und wenige Wochen nachher erst die gesegneten Wirkungen verspüren.

Aus dem bereits Gesagten erhellet sattsam, daß die Wirkung der Therme auch sehr ausgedehnt ist. Am Stein bemerkt daher nicht ohne Grund „wenn ein Universalmittel möglich wäre, so müßte es in seiner Art das einfachste Wesen, aber dabei unzähliger Modifikationen möglich sein; er finde aber nichts in der Natur, das diesem Ideal mehr entspräche, wie dieses Wasser.“ Und wirklich! wenn man die scheinbaren Widersprüche der Heilwirkung beobachtet, wie hier dasselbe Mittel einen habituellen Durchfall stillt, dort hartnäckige Verstopfung hebt, hier Blutflüsse heilt, dort krankhaft zurückgehaltene hervorruft, hier den bereits erloschenen Funken erschöpfter Lebenskraft wieder anfacht, dort die mit kranken Säften überfüllte, verdickte Anschwellung eines Organs im eigentlichen Sinne schmelzt; so ist man versucht, einen Verein verschiedener Arzneiwirkung in dem Heilwasser anzunehmen — nicht als wenn es zugleich eine stopfende, inzitirende, auflösende und stärkende Kraft in sich hätte, noch daß überall so heterogenen Krankheitserscheinungen ein gemeinschaftlicher Causalverband zum Grund läge, — wohl aber ist man versucht, die Wirkung auf dynamische Weise zu erklären: nemlich, daß die Thermalwirkung, indem sie nicht auf dieses oder jenes System

oder Organ beschränkt ist, sondern ihr auch alle Gebilde des Organismus offen stehen, nur die Selbsthülfe der Natur weckt und bethätigt, und dadurch im concreten Falle die normwidrige Erscheinung auszugleichen und zu heilen strebt.

§. 46.

Es mag nun der Heilkundige bei dem gegenwärtigen Standpunkt unsrer Kenntnisse so merkwürdiger Naturerscheinungen diese große Heilkraft der Therme sich so oder anders zu erklären suchen; so werden wir uns immerhin beim Gebrauch derselben am sichersten an rationelle Erfahrung festhalten. Genaue sorgfältige Beobachtungen, wo alle merkwürdigen Fälle mit gleicher Wahrheitsliebe während der Curzeit beobachtet (eine Gelegenheit, die dem Arzte selten anderswo so günstig ist), wo die wichtigsten davon als besondre Krankheitsgeschichten nach ihren Ursachen, der Krankheitsform und dem Krankheitscharakter, so wie die Art der Anwendung der Trink- und Badecur in ihrem günstigen und ungünstigen Erfolge beschrieben, und diese mit den minder merkwürdigen Fällen oft in tabellarischer Uebersicht zusammengestellt werden, geben als richtige Erfahrungsresultate die besten Regulative zur Anzeige oder Gegenanzeige aller verschiedenen Krankheitsformen. Um so vollständiger mögen die Resultate ausfallen, wenn die T. behandelnden Aerzte ihre Ansicht und Behandlung wichtiger Curanten dem jeweiligen Badarzte mittheilen, und dieser noch nach der Badecur Kunde von solchen Curanten erhält. Zwar fehlt es auch

hier nicht an Stoff; es ist dem fleißigen Forscher, der sich nicht verdrießen läßt, die Goldkörner von den Schlacken zu sondern, ein großer Schatz in den alten Badschriften der oben angeführten Autoren niedergelegt: Bei Stöcklin, Dr. Beeli von Bellfort, der sich schon 1630 auf zwanzigjährige Beobachtung beruft, bei Fabritius Hildanus, L. Forer, Abys, Zimmermann, Reydt, welcher die frühern Beobachtungen der Reihe nach den seinigen vorangesetzt, Scheuchzer, der einen Auszug der vorhergehenden, und bei Walthier, der die frühern und eigenen Beobachtungen in 48 Kapiteln geordnet nach den Theilen des menschlichen Körpers, vom Kopfe bis zu den Füßen, mittheilt. Neuere allgemeine Anzeige und Gegenanzeige für den Gebrauch der Therme haben mein Vorgänger, Dr. Rascher, „kurze Anzeige über die Pfefferser Heilquelle" in wenigen Allgemeinsätzen auf einem Quartblatt, und Dr. Köchlin in der obenangeführten Abhandlung gegeben.

Die ältern Schriften liefern aber mehr Namens-Curen, die Namen der Kranken und die der Krankheiten nach den auffallendsten Symptomen, als eigentliche Krankheitsgeschichten. Ich bin zwar überzeugt, daß jeder einzelne Fall, den Walthier und seine Vorgänger aufgezeichnet haben, wahr ist; aber eine solche unbefriedigte Aufzählung giebt nie eine zuverlässige Curregel. Wenn z. B. mancher Lungensüchtige sein Heil in Pfäfers gefunden, so weiß der Arzt gar wohl, daß es nicht ausgebildete Lungengeschwüre, sondern metastatisches Ergriffensein oder starke Verschleimung derselben gewesen, also kein allgemein anwendbares Mittel

für Lungenkrankheiten sei. So finde ich Pfäfers unbedingt in Augenentzündung und dem schwarzen Staar empfohlen. Reine Augenentzündungen vertragen es nicht, schon im gesunden Auge reizt das Wasser; hingegen in der chronischen, skrophulösen, arthritischen und morbillösen Augenentzündung habe ich es sehr wohlthätig befunden; ebenso bei einigen Arten des schwarzen Staar, wie beim symptomatisch-gastrischen, rheumatischen, arthritischen, dem von Infarkten, Hysterie entstandenen u. s. w.

§. 47.

Der allgemeinen Heilanzeige entspricht die gesunkene Vitalität, die aber nicht auf reiner Schwäche beruht, sondern vielmehr in der ungleichmäßigen Aeußerung der Funktionen, in regelwidriger Vertheilung der Kräfte bedingt ist, wo das Heilwasser in die kleinsten Verästlungen der stockenden Gefäße eindringt, die der freien Lebensthätigkeit hinderlichen Stoffe löst, entbindet, in lebendige Bewegung setzt, und durch den Kreislauf einem seiner Aussonderungswege zuführt; es ist angezeigt in den Krankheiten des reproduktiven und sensibeln System, wo Trägheit in den organischen Funktionen oder krankhaft erhöhte Reizbarkeit in Krämpfen u. s. w. sich äußern. Es ist nicht angezeigt und wirkt vielmehr schädlich in den meisten Krankheiten des irritabeln Systems, wo die Gefäßthätigkeit, wie in fieberhaften und hektischen Zuständen, krankhaft gesteigert ist.

Die speziellen Krankheitsformen, gegen welche das Heilwasser sich besonders wirksam erweist, sind:

1. **Krankheiten der Verdauungsorgane.** Bei Indigestion, Blähung, Säure- und Schleimerzeugung des Magens, chronischem Erbrechen von verschiedener Ursache, außer bei Schwangern, und wirklichen Desorganisationen. Ausgezeichnet beim Magenkrampf, beim nervösen, beim metastatisch-gichtischen, dem von Hämorrhoiden, zurückgetretenen Hautausschlägen. Ferner bei habituellem Durchfall, Verstopfung, krampfhafter Kolik, bei Wurmleiden, zumal beim Bandwurm, den es, wenn nicht abführt, zur Abtreibung geneigter macht.

2. **Krankheiten der Leber- und des Pfortadersystems**, diesem großen Heerde so mannichfacher Unterleibsbeschwerden: Bei Abdominalplethora, Auftreibungen, Anschoppungen, Infarkten, selbst beginnenden Verhärtungen der Leber, des Milzes, des Pankreas, der Gekrösdrüsen, bei unterdrückter oder abnormer Absonderung der Galle, der Gelbsucht und derartigen Abdominalkachexien.

3. **Nicht weniger Nervenleiden.** Vorerst die mit den eben genannten vermischten Krankheitsformen — **Hypochondrie** und **Hysterie**, bald cum bald sine materia der Alten. Wenn diese vielgestaltigen Leiden, die der Kranke nicht gern mit diesem allgemeinen Namen benennt, durch physische oder moralische Ursachen, häufig von beiden hervorgerufen, auf unterdrückter Thätigkeit des Gangliersystems und dadurch antagonistisch angeregtem und gespanntem Zustand des Gehirnlebens beruhen, oder in noch weiterer Bestimmung: wenn die Organe unter dem Zwerchfell — die der Kohlen- und Wasserstoffbildung des Blutes vorstehen, und durch

arterielles Blut des Kreislaufes stets oxydirt werden — sei es durch andauernde Gemüthsaffekte oder physische Einflüsse in dieser Vermittlung des Blutsystems gestört werden, wenn dadurch das Abdominalleben in der vegetativen oder nervösen Sphäre getrübt, der Verkohlungs- oder Desoxydationsprozeß vorherrschend wird, und in dem Maße Indigestion, Unmuth und Schwermuth sich offenbaren, als ein gehörig von statten gehender Oxydationsprozeß Heiterkeit des Gemüthes und Frohsinn zur Folge hat; so ist begreiflich, daß ein so feines, natürlich warmes, leicht eindringliches und verdauliches Mittel, wie nicht leicht ein anderes vertragen wird, vorzugsweise die Umtauschung und Ausgleichung der Stoffe bewirke, und die Harmonie der organischen Kräfte wieder herstelle. Es ist eine interessante Erscheinung, jährlich eine große Zahl Curgäste der Art in allen möglichen Nüançen, nicht selten sogar als hypochondrische Frauen, hysterische Männer, die Rollen wechselnd, zu beobachten, wie die Trink- und Badecur sie beruhigt, kalmirt, wie sie sich bald überglücklich preisen, dann, angegriffen von der Cur, oft wieder verzagen, in weinerliche Wehmuth versinken, bis sie sichtbare Wirkungen wahrnehmen. Freilich vermag Pfäfers solchen inveterirten Uebeln oft nur die Einleitung, eine günstige Wendung zu geben, die im gleichen Sinne die Lebensweise noch lange fortzusetzen, oft die Cur zu wiederholen fordert. — Aber auch bei allgemeiner Verstimmung und Schwäche des Nervensystems von gesteigerter und verminderter Empfindung, wenn auch die Reizempfänglichkeit einen Grad erreicht hat, wo die mildern Arzneistoffe schon zu heftig wirken;

bei **Krämpfen** verschiedener Art (am wenigsten bei epileptischen), ferner beim partiellen Kopfwehe, Schwindel, Nervenschwäche der höhern Sinnorgane und einigen psychischen Krankheiten, der Melancholie und der damit verwandten Arten.

4. **Gicht, Rheumatalgie** und **chronische Hautausschläge.** Gegen Gichtknoten zeigt sich, außer dem Bad, wo oft die Douche noch nicht ertragen wird, der Thermaldunst besonders wirksam. Vorzüglich wirkt auch die Therme beim **Gesichtsschmerz.** Hartnäckige Hautausschläge, wie Flechten, öfter auch die Krätze, finden in Schwefelbädern wirksamere Mittel und erfordern hier zur gründlichen Heilung die beschwerliche, unten näher zu beschreibende Ausbadecur. Bei mancherlei Verunstaltung der Haut durch Flecken, Schwielen, Risse, Rauhigkeit 2c. dient das Bad besonders dem andern Geschlecht zur Wiederherstellung der Schönheit und Geschmeidigkeit derselben. — Auch bei veralteten Geschwüren skrophulöser, herpetischer und gichtischer Natur, denen außer dem Bade fleißig Umschläge von Thermalwasser, und als trocknendes Mittel auch der Badleim oft zuträglich sind.

5. **Schleim- und passive Blutflüsse** und einige Krankheiten des **Drüsensystems.** Bei veralteten Catarrhen und metastatischen Lungenleiden, die in Schwäche, Mangel an eigener Contraktion in übermäßiger Absonderung der Schleim- und Bronchialdrüsen bestehen, in der **Schleimschwindsucht**, und daher rührender oder **krampfhafter Engbrüstigkeit.** — Bei **Skropheln**, wo die verhärteten Drüsen und drüsigen Geschwüre nicht schmerzhaft, und nicht von

bedeutender Schwäche und Abmagerung begleitet sind, der beginnenden Rachitis, dem sogenannten schweren Zahnen, oder vielmehr der gehemmten Entwicklungsperiode der Kinder. — In den bezeichneten Blutflüssen, oder der Verhaltung normaler wegen mangelnder Thätigkeit des Schlagadersystems; in Hämorrhoidalbeschwerden, die hinter so mancherlei Erscheinungen Kreuzwehe, Flatulenz, gereizten Nervenzustand, selbst Bluthusten u. s. w. sich verstecken, und hier nicht selten entweder gehoben oder entwickelt und in wohlthätigen Fluß gebracht werden. — An diese reihen sich zunächst noch an

6. Einige krankhafte Zustände des weiblichen Geschlechts. Bei Anomalien der Menstruation bezeichnet hier die Erfahrung besonders die späte Entwicklung derselben, die unterdrückte wegen träger Unterleibscirkulation des zu zähen und dicken Geblütes, die krampfhafte unregelmäßige, bald vermehrte bald verminderte, und die bei Frauen oft mit mancherlei Beschwerden begleitete Cessation der Regeln, auch nach häufigem Abortus. Beim weißen Fluß, meistens von allgemeiner Verschleimung und Stockung des Blutes erzeugt, oder bei überreizten, nervösen Naturen mehr symptomatischer und metastatischer Art, nicht beim idiopathatischen von reiner Schwäche entstanden; so bei der Bleichsucht. — Auch als Heilmittel gegen die Unfruchtbarkeit steht die Quelle im Rufe. Daß unter den vielfachen Hindernissen der Conception, die bald in zu reizbarer Constitution, Hysterismus, bald in Anomalien der Periode, oder partieller Schwäche des Uterinsystems, Stockungen, Verhärtungen in demselben ihren Grund haben, ein solches Bad die zarten

Gebilde des Weibes von allen Seiten penetrirend, geschmeidigend, erwärmend und belebend, ein ausgezeichnetes Mittel sei — wer möchte es bei allem Unglauben an Erfahrungssätze der Art bezweifeln wollen?

7. Bei Krankheiten des Harnsystems. Es wird nicht wohl ein Mittel geben, das so leicht und wirksam durch den Harn sich kritisirt, und den Antagonismus zwischen Haut- und Nierenfunktion besser auszugleichen im Stande wäre. Hieher gehören, das erschwerte, schmerzhafte und unterdrückte Harnen, das Unvermögen den Harn zu halten im jugendlichen und hohen Alter und bei partieller Lähmung, die schmerzlichen Blasenhämorrhoiden, der Blasencatarrh, wenn die Blasenwände noch ausdehnbar und die Eiterung nicht zu profus ist, der Gries, den es häufig abführt, und die Neigung Steine zu erzeugen.

8. Ausgezeichnet wirkt es in Lähmungen, Contrakturen, und Schwäche nach voraus gegangenen Verwundungen. In Lähmungen sei man jedoch behutsam, solche in dieses Bad zu schicken, die noch fortwährend Congestionen nach dem Kopf, als Ursache des Schlagflusses und der darauf folgenden Lähmungen haben, indem es gern Rückfälle hervorruft; auch darf zur günstigen Wiederherstellung die Nervenempfindung nicht vollends erloschen, der gelähmte Theil nicht zu sehr abgemagert, gleichsam abgestorben sein. Contrakturen, Gelenksteifigkeiten und Verkrümmungen bedürfen in schwierigen Fällen, wo noch Heilung möglich ist, öfters der Ausbadecur, also bereits ununterbrochenes, wochenlanges Aufhalten in diesem belebenden Medium.

9. Zulezt darf nicht vergessen werden, was dieses Heilbad auch dem, zwar gesunden aber vorgerückten Alter, oder den vor der Zeit Alternden, durch Mühe und Arbeit Erschöpften, oder Convalescenten nach schweren Krankheiten leistet. Es ist ein wahres verjüngendes, Leben verlängerndes Mittel. Wenn man steife, gleichsam eintrocknende Greise, wo die Natur unwiderstreitbar ihr Recht zu behaupten scheint, nach wenigen Bädern heitern Gesichts und lebhaftern Ganges beobachtet; so könnte man sich verleiten lassen zu glauben, man hätte die wahre Lebenspanacee gefunden.

Nachtheilig wirkt dagegen die Therme — außer dem bei der allgemeinen Anzeige erwähnten gesteigerten Gefäßleben überhaupt, und bei den speziellen Krankheitsformen angedeuteten Ausnahmen — namentlich bei wahrer Vollblütigkeit, Congestionen nach dem Kopf und der Brust, bei Neigung zur Apoplexie, zum Bluthusten, der Lungensucht, bei aktiven Blutflüssen; bei ächter Entzündung und allen Fiebern — die Wechselfieber und einige lentescirende, die obigen Cachexien begleitenden ausgenommen —; bei erschöpfenden Eiterungsprozessen edler Organe und der Knochen (Caries); bei skirrhösen Verhärtungen, die in Krebs überzugehen drohen; bei den meisten Fällen der Wassersucht und Schwangerschaft.

IV. Anwendungsarten.

---

§. 48.

Die Anwendung des Heilwassers ist vielfach als Trinkcur und Thermalklystire, als Badecur, als allgemeines und örtliches Dunstbad, als Douchebad und Ausbadecur.

1. Die Trinkcur ist in Pfäfers schon seit Jahrhunderten so allgemein als die Badecur, und die Fälle, wo nur die eine oder andere gebraucht oder verordnet wird, sind selten. Die Quantität des zu trinkenden Wassers ist verschieden nach Constitution, Alter, Geschlecht, Krankheitsform u. s. w.; eben so wenig läßt sich ein allgemeines Zeitmaß angeben, nach welchen Zwischenräumen getrunken werden soll, oft erheischt ein bestimmter Zweck, mehrere Gläser schnell nach einander zu trinken, oft umgekehrt. Eigene Beobachtung und der Rath des Arztes werden Jedem das Maß und die Zeit bestimmen. In der Regel wird mit 2—4 Gläser (zu 6 Unzen) angefangen, und je nach der zu bestimmenden Zahl, täglich um 1—2 und mehr Gläser bis auf 8, 12 und in seltenen Fällen auch bis 15 und darüber gestiegen, auf der Höhe der Zahl bis auf die paar letzten Curtage ohne besondere Zufälle ununterbrochen fortgesetzt. Mit einem Glas voll anfangen, und täglich um ein Glas mehr steigen bis zur Hälfte der Curzeit und dann ebenso wieder abnehmen, ist eine alte Pedanterie, die keinen Curzweck hat. Die eigentliche Trinkcur ist des Morgens zwischen 5 und 8 Uhr

auf dem geräumigen und mäßig temperirten Trinksaal, warm wie es der Quelle entfließt, in abgemessenen Zwischenräumen von 10 oder 15 Minuten, in Bewegung und geselliger Unterhaltung. Auch am Abend zwischen 5—6 Uhr pflegen Viele 2 bis höchstens 3 Gläser zu trinken, was aber namentlich allen denen zu mißrathen ist, deren Verdauung des Mittagsmahles schwach und träg von statten geht, und die nach dem Versuche des Nachts unruhig schlafen.

Eine andere Aufnahme des Heilwassers in den Körper geschieht durch Klystire. Diese Thermalklystire, die von Natur die Temperatur der Blutwärme haben, sind in der neuesten Zeit sehr häufig und mit gutem Erfolg in Anwendung gebracht worden; sie werden nicht so fast genommen, wo das Trinken nicht gehörige Oeffnung erzweckt, vielmehr als eine leichte Art Visceralcur, ein bis zwei solche Klystire täglich in ganzer und halber Portion zum Behalten und Auszuleeren. Diese Methode, wozu für besonders angezeigte Fälle nun auch eine Douche ascendente errichtet worden, eignet sich zur wesentlichen Unterstützung der Trink- und Badecur bei hartnäckiger Stuhlverhaltung, bei träger Verrichtung der Eingeweide des Unterleibes, bei Obstruktionen und Infarkten, bei unterdrückten Hämorrhoiden u. dgl.

Das Wasser wird auch Curweise versendet, es ist in chronischen Krankheiten bei höhern Ständen ein beliebtes Getränk, und namentlich bei erhöhter Reizbarkeit der Verdauungsorgane, wo unmittelbar stärkende Mittel nicht ertragen werden, und in mancherlei Nervenbeschwerden ein ebenso angenehmes als bewährtes Mittel.

In diesem Falle wird es entweder kühl in der Stubenwärme, oder die Bouteille in warmes Wasser gestellt, und lauwarm glasweise getrunken. Eine Kiste Pfäferswasser zu 30 Bouteillen für fl. 5. 30 kr. ist das ganze Jahr in Kommission der Herren Capethueller und Chiodera in Ragaz zu haben.

§. 49.

Die Badecur ist die älteste und gewöhnlichste Anwendung der Therme. In der Regel wird täglich eine Stunde Vormittags oder am Morgen gebadet, und die gewöhnliche Cur zu 21 Bädern gerechnet. Die nähere Bezeichnung, kürzere oder längere Zeit, täglich auch zweimal zu baden, oder jeden andern, dritten Tag auszusetzen, ist nur individuell nach Constitution und Krankheitsform bestimmbar. In allen Bädern (oben S. 52), außer dem Männer- und Weiber-, dem Herrn- und Frauenbad, pflegt man allein oder in bekannter Gesellschaft zu zwei bis drei Personen zu baden. Der Badende kleidet sich in seinem Zimmer leicht um, hüllt sich in Mantel und gute Kopfbedeckung, um sich durch die zum Theil langen, wenn gleich in beiden Häusern gegen Luftzug wohlverschlossenen Gänge nicht zu erkälten, wechselt dann diese Bekleidung im Vorzimmer gegen ein wollenes oder leinenes Badhemd; nach dem Bade auf sein Zimmer zurückgekehrt, legt er sich eine Viertelstund ins Bett, was hier um so nöthiger ist, weil das Vorzimmer, wo man sich abtrocknet, nur durch feuchte Thermalwärme temperirt ist.

Durch die gegebene Temperatur der Therme konnte diejenige Einrichtung der Bäder getroffen werden, daß

die Kraft des Heilwassers so zusammengehalten wird, als wenn man im Eingeweide der Felsen selbst baden würde. Mitten durch die Badgewölbe in der Höhe von 3—5 Fuß geht die Wasserleitung, aus welcher in jedes Bad, je nach der Größe des Bassin, das Thermalwasser ausströmt, und bei einem Wasserstand von 2—3 Fuß wieder abfließt. Dadurch befindet sich der Badende in steter Fluth. Die Temperatur des Badwassers ist 28—29 ⁰ Reaumur, die der Badgewölbe 25—26 ⁰ R. und die der Vorzimmer 18—19 ⁰ R. Für einzelne Ausnahmen, welche in dieser natürlichen Temperatur das Bad nicht wohl ertragen, ist in zwei Separatbädern die Vorkehrung getroffen, daß die Temperatur durch Verschließen der Röhren und Oeffnen der Fenster vor dem Gebrauch des Bades beliebig heruntergesetzt werden kann. Der im Bade Sitzende bemerkt keinen Wasserdunst, nur beim Oeffnen der Thüre, dem Zutritt der äußern kältern Luft, wird man desselben gewahr. Dieses Phantom des Wasserdunstes durch die äußere Luft ist es, was oft den Durchreisenden, der neugierig einen Blick in ein Badgewölbe wirft, scheu macht, und die Täuschung einer übermäßigen Wärme des Wassers erregt. — Im Bade selbst herrscht die größte Reinlichkeit, theils reinigt sich das Wasser selbst durch den steten Zu- und Abfluß, dann wird noch jede Nacht das Wasser vollends abgelassen, das Bad gewaschen und durch Oeffnen der Thüre und Fenster gelüftet.

§. 50.

Das allgemeine Dunstbad. Die gegebene Einrichtung der Bäder gewährt nicht nur dem im Wasser

Badenden die angenehmste Temperatur für jene Theile des Körpers, so über dem Wasser sind, sondern ist auch als Dunstbad allein in vielen Fällen höchst wirksam. Dazu wird vorzugsweise das kleine Douchebad gewählt, wo am meisten Wasser einströmt, und weil kein Vorzimmer, die Wärme am geschlossensten gehalten wird. Zwar hat es mehrere Wärmegrade weniger, als ein eigentliches Dunst- oder Dampfbad haben sollte, dennoch entspricht es als feuchtes Dunstbad, das bekanntlich auch eine weit geringere Temperatur als das trockene erfordert, meistens der bezweckten Absicht; es erregt leicht einen allgemeinen Schweiß, und begreiflich eher als das dichtere, wenn auch wärmere Medium des Wassers, weil das Hautorgan auf das luftig elastische Fluidum leichter und rascher reagirt. Der Thermaldunst steigert die Gefäßthätigkeit nicht so, wie es oft in Dampfbädern geschieht, erregt nicht leicht Schwindel, Bangigkeit und Congestion, im Gegentheil geht die Respiration darin äußerst leicht von statten, wohl auch aus dem Grunde, weil die Temperatur nicht so hoch, der Raum groß, und kein fremder, weder Schwefel- noch anderer Geruch vom Wasser erzeugt wird. Ich pflege die geeigneten Subjekte ¼—½ Stund dünn bekleidet in dem Dunste stehen, oft mit den Füßen im Wasser, und in einigen Fällen noch am Ende in das Wasser untertauchen, und dann im Bette der Transpiration abwarten zu lassen. Die Fälle, für welche der Art Dunstbäder verordnet werden, sind asthmatische Beschwerden, alte Catarrhen und Brustverschleimung, gestörte Hautthätigkeit, unterdrückter Schweiß; chronische, rheumatische und gichtische Schmerzen, zumal

in Paroxismen von Gesichtsschmerz, rheumatisch-nervösem Zahnwehe, und manchen Nervenzufällen.

4. Das Localdunstbad. Gegen Ende der letztjährigen Curzeit wurde ein eigenes Badgewölb dazu eingerichtet, indem etwas über dem 5 F. hohen Wasserstand des Bassin ein fester Boden und über demselben ein Dunstbehälter mit verschiedenen Oeffnungen zum Daraufsitzen oder die Glieder aufzunehmen angebracht worden ist. Diese Vorrichtung gewährt den wesentlichen Vortheil, daß nur einzelne Glieder oder Theile des Körpers dem Dunste ausgesetzt werden, während der übrige Körper ruht und von der Thermaleinwirkung gleichsam frei ist, und dadurch das Localdunstbad füglich neben den allgemeinen Bädern täglich wiederholt angewendet werden kann.

5. Die Douchebäder sind ein ferneres kräftiges Mittel, die Wirkung des Bades zu erhöhen; sie sind im Allgemeinen, obwohl immer behutsam und unter Leitung des Arztes, angezeigt: wo Stockungen und Verhärtungen zu lösen und zu zertheilen sind, namentlich in Anschwellungen und Verstopfungen der Unterleibsorgane, in kalten Geschwülsten und Drüsenverhärtungen, in Rheumatalgien und Gichtknoten, nach schweren Verwundungen, in Steifheit der Gelenke, in Lähmungen und einigen Nevralgien, Melancholie, Kopfschmerz und einigen Leiden der Sinnesorgane. — Eine leichte Art Douche ist zwar jede Röhre im Bade, deren Wasserstrahl nach Bedürfen auf jeden Theil des Körpers angewendet werden kann. Die Röhre im kleinen Douchebad hat einen Fall von 5½ Fuß. Die eigentliche Douche ist ein Badgewölbe wie die andern Separatbäder, blos mit

dem Unterschied, daß es so tief in den Felsen unter dem Trinksaal gesprengt ist, daß das Thermalwasser aus der gewöhnlichen Leitung 12 Fuß hoch durch das Badgewölbe in zwei halbzölligen Röhren herabfällt, an welche die Ansatzröhren von verschiedenem Durchmesser und beliebiger Form als Strahl-, Regen- oder Tropf-Douche geschraubt werden. Die je nach Umständen verordnete Douche wird im Bade selbst, und anhaltend oder wiederholt zu 10—20 Minuten genommen.

§. 51.

6. Die **Ausbadecur**, d. h. einen künstlichen Hautausschlag hervor- und wegzubaden, war einst auch hier sehr häufig, ist aber längstens so aus der Mode gekommen, daß sie nur noch in frühern Schriften, wo Pfäfers erwähnt wird, als die hier **gewöhnliche** paradirt. Der Badausschlag (Psydracia thermalis) ist eine kritische Erscheinung im Verlaufe der Badecur, ein Ausschlag, wodurch krankhafte Stoffe auf die Haut abgesetzt und ausgeschieden werden. Eine solche Crisis, wenn sie es wirklich ist, und mit der Krankheit im Zusammenhang steht, darf so wenig als irgend eine andere Crisis gestört oder unterbrochen werden, sondern soll als ein Wink der Natur durch dasselbe Mittel, wodurch sie hervorgerufen, durch das Bad, unterhalten und durchgeführt werden *). Dieser kritische Badausschlag ist aber selten, oft schwer in seiner verschiedenen Form als solcher zu

---

*) Einen interessanten Fall der Art hat der berühmte Dr. J. G. **Zimmermann** mitgetheilt in dem Werke: **Ueber die Einsamkeit**. 4r. Thl. S. 29.

erkennen; weit häufiger erscheint bei reizbarer Haut ein Badfriesel, Schweißfriesel, Furunkel, Nessel, in Folge zu warmer, zu häufiger, allgemeiner, örtlicher oder Doucheböder, bei Unreinigkeit des Darmkanals, in heißen Sommertagen, bei fetten, zu Schweiß geneigten Personen — und hier die Ausbadecur vornehmen, ist nicht allein mühevoll und nutzlos, gegentheils schädlich. Ich habe mehrere Personen kennen gelernt, die durch frühere Ausbadecuren Jahrelang, oft Zeitlebens, eine krankhafte Hautempfindlichkeit nicht mehr verloren haben. Endlich wird die Ausbadecur auch zum Voraus ärztlich verordnet, entweder um bestimmte oder vermuthete Stoffe durch die Haut auszuscheiden, wie bei zurückgetretenen Hautausschlägen, Friesel, Flechte, Krätze, bei verschiedenen rheumatischen, arthritischen, skrophulösen und rachitischen Diskrasien und Metastasen, oder sie wird als Nebenzweck in den Curplan gezogen, wo bei hartnäckigen Uebeln, z. B. Lähmungen, Gelenksteifigkeiten, gehinderter Entwicklung ꝛc. eine lange, eingreifende Badecur nicht ohne gleichzeitige Ausbadecur durchgeführt werden kann. Da aber diese Curart immer sehr beschwerlich ist, und durch das bis zum Fieber gesteigerte Gefäßsystem selbst gefährlich werden kann, so darf sie nur bei erträglichem Kräftezustand, also nicht bei sehr reizbarem, zu Congestionen geneigtem Gefäß-, noch bei sehr empfindlichem Nervensystem unternommen werden.

Wenn in teutschen und andern Thermen auf den Badausschlag zu wenig Werth gelegt, und namentlich auch die erstere Art häufig nur dem zu warmen Baden zugeschrieben wird; so wird dagegen in den Schweizer-

Thermen, besonders in Leuk, Schinznach und auch in Baden diese Curart gewiß noch viel zu oft in Anwendung gezogen. Die zweite Art, die unächten Badausschläge, wie sie Dr. Kottmann treffend beschreibt *), werden oft nicht scharf genug von den ächten kritischen geschieden, und bei der dritten Art, wo die Ausbadecur von vorne-hinein als Haupt- oder Nebenzweck der großen allerdings in gegebenen Fällen sehr wirksamen Cur verordnet wird, wird wohl nicht immer gehörig erwogen, ob der Gewinn für die Gesundheit das Opfer der mühesamen und für das Hautorgan bedenklichen Cur überwiege. In Pfäfers ist die Ausbadecur auch deshalb um so seltener, weil der Ausschlag beschwerlicher und langsamer als in den stoffreichen Schwefelthermen erlangt wird, und deshalb die hiezu bestimmten Subjekte schon zum Voraus dorthin gewiesen werden.

Wer bestimmt ist, in Pfäfers einen Ausschlag zu baden, bezieht ein dem Bade nahe gelegenes Zimmer, und darf es bald außer der Zeit des Bades nimmer verlassen; später ist ihm nur noch der geregelte Wechsel zwischen Bad und Bett gestattet. Die Badezeit ist in der Regel folgende: am ersten Vormittag 1 Stund, Nachmittags ½ Stund; am zweiten Vormittag 1½ St., Nachmittag 1 St.; am dritten Vormittag 3 St., Nachmittag 2 St., und so täglich 1—2 Stunden steigend, bis 8—12 Stunden im Tag gebadet werden, nach Verschiedenheit der Constitution, der Krankheit und der besondern Wirkung des Bades. Gegen den fünften bis

*) Ueber die warmen Quellen zu Baden im Aargau. Aarau 1826. Abschnitt XIII.

neunten Tag zeigen sich meistens die Vorboten eines Ausschlags, der Badende fühlt etwas Beunruhigendes, Beängstigendes, oft schmerzhafte Empfindung und Stechen in den Gliedern, Durst und endlich im Bade einen völligen Fieberfrost. Wie das künstliche Fieber sich ausgebildet, ist auch der Ausschlag da, was gewöhnlich zwischen dem zwölften bis vierzehnten Tag geschieht. In der Badhöhe von 8—12 Stunden wird nun täglich so lange fortgefahren, als der Ausschlag blühet. Ist das Brennen und Jucken im Bette stark, so thut man wohl, noch eine halbe Stunde des Nachts in das Bad zu sitzen; oft sind die Füße so angeschwollen, daß man sich ins Bad muß tragen lassen; wenn Hände und Füße zugleich schmerzhaft sind, so werden Umschläge von warmem Badwasser mit vieler Erleichterung angewandt. Sobald der Ausschlag anfangt abzunehmen, wird jetzt eben so, wie gestiegen worden ist, abgebadet, und binnen 28 Tagen ist dann die ganze Cur geschlossen. Jedoch kann sie häufig fünf bis sechs Wochen dauern, wenn während der Abschuppung der Haut noch ein Ausschlag nachkommt, was nicht immer zu vermeiden ist. Die Form des Ausschlages ist verschieden — frieselartig, skabiös, herpetisch, auch nur ein schmerzhaftes Anschwellen an Händen und Füßen, an welchen Theilen sich die Haut, nach Ergießung einer scharfen lymphatischen Feuchtigkeit abschält, oder mehrere Furunkel (Bad-Ausen) am Leibe. Zurückgetretene Ausschläge erscheinen wieder unter der gleichen Form, ein örtlicher verbreitet sich über den ganzen Körper, und was bemerkenswerth, an kranken, selbst an gelähmten Theilen zeigt sich der Ausschlag häufig zuerst. Am meisten

erscheint ein Friesel, und wo keine Disposition zu Ausschlägen da ist, das Anschwellen der Hände und Füße, oder auch gar nichts Exanthematisches, aber um so stärker dann die Crisis durch den Urin und Stuhl, abwechselnd mit profusen Schweißen.

Ein alter Scribent schildert unter andern die Ausbadecur also: „So aber einer oder der andere in diesem Lederstreit gar zu streng angefochten, von dem Oberste Brenner angerennt, von dem Beisser eingenommen, von dem Kapitain Kratz aller Orten vexirt, auch von dem Lieutenant Spanner gar angefesselt würde, endlich auch, so sich der allerunwertheste Gast, als der unbarmherzige General Schauder und Schütter anmeldet, mit seinem frostigen Angriff mehrmalen den Patienten dergestalt nöthiget, wird also nicht unrathsam sein, bisweilen ein oder ander Stündlein vom Bad ins Bett, und von diesem sich wieder ins Bad zu begeben: so dann der erste und gröste Anfall überwunden, soll der Patient von den andern sich nicht schrecken lassen, wo nur gute Ordnung gehalten wird. Es wird doch zweifelsohne sich keiner unterfangen, dieß edle Wasser zu tadeln, obschon einem oder andern von seiner wurmstichigen Haut bald an diesem bald an jenem Ort einen Fetzen, ja bisweilen gänzlich hingerissen wird, dieweilen für die alte unnütze eine neue frische dargesetzt wird.“

V.

Verhalten vor, während und nach der Cur.

---

§. 52.

Die Vorbereitungscuren sind nicht mehr so im Gange wie früher, und im Allgemeinen mehr für Stahlwasser als Thermen erforderlich. Doch sind in einzelnen Fällen bei tiefgewurzelten Uebeln sogenannte Frühlingscuren, Kräutersäfte, Bitterwasser, Molkencuren sehr wohlthätig. Unmitlelbar vor der Cur pflegen Viele Abführmittel zu nehmen, Vollblütige auch eine Ader öffnen zu lassen, was, sofern nicht wirkliche Noth es fordert, oft schicklicher im Anfang der Cur selbst geschieht, indem das Wasser bald selbst am besten das Bedürfniß zeigt. Wenn Galle und Unreinigkeit im Magen nach oben turgesciren, so bewirkt das Wassertrinken selbst Ekel, reizt zum Erbrechen; es darf oft nur etwas hastiger getrunken und nöthigenfalls ein Brechmittel nachgenommen werden. Ebenso fordern Mattigkeit, stark eingenommener Kopf, Mangel an Appetit und belegte Zunge, Aufgetriebenheit des Leibes, wenn das Wasser bei Anhäufungen im Unterleibe nicht offnen Leib zu bewirken oder schon aufgelöste Stoffe nicht wegzuführen vermag, ein schickliches Abführmittel. Häufige Laxanzen zu nehmen, ist schädlicher Mißbrauch, stört die Wirkung des Wassers durch allmählige Umstimmung, etwas Bittersalz im ersten Glas Wasser, oder Klystire von Badwasser da, wo das Wassertrinken nicht nach Absicht wirkt, werden den Zweck besser erreichen.

Die Zufälle während der Cur, wie z. B. Schwindel, Trägheit, Verstopfung oder Durchfall, Blutflüsse, Metastasen, starke Anfälle von Krämpfen, Magenkrampf, Convulsionen, Rheumatismen ꝛc. sind nicht nur häufige Erscheinungen, sondern vielen sehr erwünscht, weil, was das Wasser aufrege, es auch wieder und um so besser nehme. Sie sind wirklich sehr häufig nur kritische Bemühungen der Natur, gehen meistens bald vorüber, fordern bisweilen nur eine Abänderung der Trink- und Badecur, nach Umständen selbst Aussetzen auf einige Tage, selten Medikamente. Aber immer sind diese Symptome wohl zu berücksichtigen, und ein stürmisches Durchsetzen der Cur, oder gar noch mehr thun wollen, kann leicht gefährlich werden. Solche Zufälle, die Gefahr drohen, als starke Aufreizung des Blutsystems, schleichendes oder akutes Fieber, Entzündung, heftiger Husten mit Beklommenheit der Brust, Blutspeien, entwickelnde Herzkrankheiten, Neigung verhärteter Eingeweide statt in Zertheilung in Eiterung überzugehen, zunehmende Schwäche, drohende Wassersucht u. dgl. verbieten die Fortsetzung der Cur, und erfordern arzneiliche Hülfe. Während der weiblichen Periode wird mit Baden ganz, mit dem Wassertrinken nach Verhältniß ausgesezt, es werde dann ärztlich anders verfügt. Wenn sich im Verlauf oder gegen Ende der Cur Spuren des Ausschlages zeigen, so wird er, wo nicht die Ausbadecur bestimmt wird, je nach der Form oder der Wichtigkeit desselben, durch einige vermehrte Bäder entwickelt und weggebadet, oder sogleich für immer, oder blos für einige Tage, mit Baden ausgesetzt, und wenn er auf Unreinigkeit in den ersten

Wegen deutet, Abführmittel gereicht, am häufigsten aber wird der Hautreiz durch einige blutige Schröpfköpfe gehoben.

Das Schröpfen bei Vollsaftigen und Vollblütigen, bei Congestionen nach Brust und Kopf, Andrang des Blutes nach Gehör- und Gesichtorgan, bei unterdrückter Monatzeit und Hämorrhoiden, bei rheumatischem, arthritischen Schmerzen und mancherlei Hautaffektionen ꝛc. ist zumal in Bädern ein leicht anwendbares und sehr wirksames Ableitungsmittel. Dennoch ist nicht zu läugnen, daß damit vom Landvolk in Pfäfers, wie in andern Schweizerbädern, noch viel Mißbrauch getrieben wird.

Die Dauer der Cur ist 21—28 Tage, wobei man freilich mehr den Erscheinungen und dem Rathe des Arztes, als der abgemessenen Zahl der Curtage Rechnung zu tragen hat. Für tief eingewurzelte Krankheiten ist diese Zeit oft zu kurz, und umgekehrt zeigt sich deutlich bei einigen Fällen ein Saturationspunkt, wo der Kranke durch zu lange Fortsetzung selbst nachtheilige Wirkungen hervorbringen kann: nach dem Abnehmen der krankhaften Erscheinungen, nach merklicher Besserung und Wohlbehagen erfolgt dann Widerwillen gegen das Wasser, Erhitzung und darauf folgende Abspannung und Verdrossenheit. Wichtig und erfolgreich ist bei hartnäckigen Uebeln die Wiederholung der Cur im folgenden Jahr.

Bemerkenswerth ist die Wirkung der eben so kurzen als starken Cur vieler Landleute; sie kommen Parthieweis auf einige Tage, baden täglich zwei- bis dreimal stundenlang, lassen sich im Bade zwei- auch dreimal

schröpfen, trinken Wasser ohne Maß, und nehmen oft ein tüchtiges Brech- oder Abführmittel. Solche Curen werden aber nur drei bis vier, höchstens acht Tage fortgesetzt, sie erinnern an die Curen unsrer Vorfahren. Man ist gern geneigt, solche Forçecuren schlechtweg für unsinnig und gefährlich zu halten, und wenn die meisten Beurtheiler sie nach dem Maß ihrer physischen Kräfte bemessen, möchte sich wohl ihr Ausspruch an ihnen selbst erwahren; wer aber unser robustes Landvolk kennt, Leute, die oft in ihrem Leben ihr Hautorgan nie gereinigt haben, für ihr Uebel noch nichts gethan, nun auf einmal den ganzen Körper den wirksamsten Einflüssen innerlich und äußerlich, auf Haut und Darm, der Urin- und Schweißabsonderung, der Blutentziehung preisgeben, wird nicht lange am Erfolg in rheumatischen Beschwerden, manchen Hautschärfen, gastrischen Unreinigkeit ꝛc. zweifeln, welcher Erfolg beim Volk wirklich nicht durch Glauben, sondern in zahlloser und jährlicher Erfahrung bewährt ist.

§. 53.

Ueber die Diät während der Cur ist nur Weniges zu sagen, es ist schon angeführt, daß hier im Allgemeinen nichts Curwidriges bereitet werden darf. Mäßigkeit im Essen und Trinken heißt die goldene Regel, sie ist eine der Hauptbedingungen einer guten Cur. Zum Frühstück ist der Kaffee um so rathsamer, als das Wassertrinken Vielen den Kopf einnimmt, der Kaffee ihn wieder erheitert, und das Wasser leichter passiren macht. Wer ihn nicht wohl verträgt, nimmt einen Teller Fleischbrühe; ein kräftiges Frühstück, wie

Chokolade, Butterbrod, stört die Verdauung des Wassers. Das Hauptessen ist das Mittagsmahl, frisches Rind=, Kalb= auch Schaffleisch, Geflügel, Wildpret, und von Fischen Forellen oder Hecht mit zartem, frischem Gemüse: Spinat, Mangold, Carviol, Kohl, Schottenerbsen, Skorzoneren, gedörrtes Obst von Aepfeln, Zwetschgen, Kirschen, sind am zuträglichsten; der Genuß vieler Mehl=, Eier= und Milchspeisen ist nur sparsam, Kuchen, Pasteten, Torten, Confitüren und frisches Obst nur guten Verdauungsorganen zu billigen. Die Qualität des Weines hilft die Gewohnheit, und der besondere Krankheitszustand, wenn er solchen überhaupt gestattet, bestimmen. Das Nachtessen sei, zumal für jene, so auch des Abends Wasser trinken, frugal.

Eben so gibt die tägliche Lebensweise in Pfäfers nicht leicht Anlaß zu Excessen, und das Curleben in großer Gesellschaft fordert jeden von selbst auf zur Geselligkeit und mäßigen Bewegung. Die Bekleidung sei nicht zu leicht, richte sich überhaupt nach der Lufttemperatur, und Erkältung ist um so sorgfältiger zu meiden, als das warme Wasser die Ausdünstung befördert, und solche Zufälle die Cur stören.

Nach der Cur, wo die wohlthätigen Crisen noch fortdauern, oft — ausruhend von der Cur — erst beginnen, wird der vernünftige Badgast nicht glauben, daß man gleich als Athlete dem Bade entsteige, und also in Diät und Anstrengung des Körpers und Geistes nur schonend und allmählig an die gewohnte Lebensweise zurückkehren.

Am Schlusse der Cur wird dem Badarzt oft noch die Frage vorgelegt: ob und welche Nachcur zuträglich sei?

Wenn man bedenkt, daß die Therme in der für tiefe Leiden kurz zugemessenen Zeit den Krankheitsstoff oft nur beweglich gemacht, der Heilprozeß häufig mehr eingeleitet als vollführt ist, und in vielen Fällen die Crisen erst nach Wochen und Monaten geschehen; so begreift man, daß nach Pfäfers stärkende Nachcuren, wie Stahlwasser, in der Regel nicht zu empfehlen, die Crisen leicht beschränkt, und dadurch die Natur zu ganz andrer Thätigkeit bestimmt wird. Passender und zuträglicher ist für diejenigen, so noch ferner der Cur pflegen können, eine angenehme Reise, oder fern von Geschäften der Aufenthalt auf dem Land. Wer aber einen leichtern oder stärkern Säuerling als Nachcur zu gebrauchen hat, der trinke ihn erst einige Wochen nach der Badecur. Halbe Curen, die eine Hälfte in Pfäfers, die andere in Fideris oder St. Moritz, sind, keinem vernünftigen Curzweck entsprechend, außer Curs gekommen. Wohl aber habe ich in einzelnen Fällen, wo Zeit und Verhältnisse es gestatten, ausgezeichnete Wirkung von der doppelten Cur beobachtet, z. B. die gewöhnliche Cur in Pfäfers, die Nachwirkung auf einer Umreise in die Gebirge oder nach Italien abwarten, und dann in St. Moritz die volle Stahlcur durchmachen *).

*) S. meine Schrift: Die Mineralquellen zu St. Moritz, Schuls, Tarasp, St. Bernhardin, Fideris, Peiden, Vals und Belvedere. Chur, bei A. T. Otto. 1826.

Ueber St. Moritz insbesondere: Die Sauerquelle zu St. Moritz, von Dr. J. U. Wettstein. Chur 1833.

Dritter Theil.

Beobachtungen.

„L'experience seule peut fournir des connoissances exactes sur les propriétés d'une eau minerale; elle seule peut faire connoitre les bons effets qu'on a lieu d'en attendre dans telle ou telle maladie."

Fourcroy.



I. Beobachtungen von 1818—1821.

(Nach der ersten Auflage.)

Unter den vielen und verschiedenen Magenbeschwerden, zu deren Hebung die Heilquelle besucht wird, will ich nur eines Falles erwähnen.

Ein Mann von etlichen vierzig Jahren litt schon seit fünf Jahren am Magenkrampf. Ein heftiger Schmerz in der Magengegend, der früher seltner und mehr ein unangenehmes Drücken auf den Magen war, nahm in der Folge so zu, daß er bereits keinen Tag ausblieb, und nicht nur wie anfänglich einige Zeit nach genossenen Speisen, sondern öfter und zu jeder Zeit des Tages wiederkehrte, nicht selten Stunden lang dauerte, und ohne häufige Ruktus, Würgen und zwangvolles Erbrechen nie mehr abnahm. Der Mann hatte während seinem langen Leiden mehrere teutsche und schweizerische Aerzte berathen, und wurde endlich, als an Cardialgia nervosa leidend, zu dieser Heilquelle gewiesen, wo er den 5 Juli 1820 ankam. Er begann die Trinkcur mit vier Gläsern und badete täglich einmal. Die ersten Tage blieben sich die Leiden gleich, fingen dann an etwas abzunehmen, bis am siebenten Tag ein ungewöhnlich

starker Anfall ihn ins Bett warf. Mit diesem heftigen Anfalle fühlte er sich noch wenige Tage ergriffen, aber kein förmlicher Magenkrampf stellte sich mehr ein. Er war in der Hälfte der Cur auf zwölf Gläser gekommen, bei denen er bei stets zunehmendem Besserwerden blieb, bis er den 18 vollends genesen die Quelle seines Heiles verließ. Vor einigen Monaten habe ich ihn noch immer gesund und wohl gesehen.

Bei keinem Leiden habe ich einen heftigen Anfall in der ersten Hälfte der Cur so regelmäßig und als Vorbote einer guten Cur beobachtet, als beim Magenkrampf. Nicht allein solche, die Monate lang frei waren, sondern auch mehrere, die wegen ganz andern Leiden hier waren, aber früher an Magenkrampf litten, mußten einen solchen Anfall bestehen.

Herr H. aus W., 56 Jahre alt, noch unverheirathet, war schon lange als materieller Hypochondrist ein Gegenstand der heilenden Kunst, die mitunter ihm wohl auch unheilbringend war. Sein gegenwärtiger geschickter Hausarzt berichtet, daß sein früherer Arzt besonders mit Brechmitteln und Aderlassen freigebig gewesen, und daß dem Kranken in der Folge diese drastischen Mittel bereits zum Bedürfnisse geworden seien.

Verstopfungen des Unterleibes mit heftigen Blähungen und gelbsüchtigen Erscheinungen verbunden, waren der Gegenstand der Behandlung. Sein dermaliger Arzt suchte diese Stockungen zu lösen, war aber nicht selten zu einem Brechmittel gezwungen; diesen und abführenden Mitteln, denen einige bittere folgten, schwanden auf

Monate die verschiedenen Beschwerden, und kehrten dann von neuem wieder. Eine Molkencur auf dem Rigi vor fünf Jahren war ohne Erfolg. Besser bekam ihm später die Kämpfische Visceralcur durch auflösende, abführende Mittel mit passenden Einreibungen und Klystiren verbunden, die eine ungeheure Menge sogenannten Glasschleimes wegführten. Der Patient verlor bei dieser durchgreifenden Cur ziemlich die Kräfte, aber die übeln Symptome waren auch wie verschwunden; eine stärkende Nachcur Selterwasser mit Wein, und zulezt noch einige Flaschen Pyrmonterwasser bekamen ihm sehr wohl, und er blieb über ein Jahr gesund. Dann kehrten aber die obigen Erscheinungen mit deutlichen Spuren von Hypochondrie jährlich ein Paarmal zurück, und der Patient wollte eben seine öffentlichen Geschäfte niederlegen, als ihm der Arzt eine Cur in Pfäfers anrieth.

Den 17 Juni 1820 kam Hr. H. im Bad an. Er hatte eben wieder eine Krankheitsperiode überstanden, war noch ziemlich schwach, abgemagert und von atrabilarischem Aussehen, Appetit wenig, die Zunge noch belegt, der Unterleib etwas gespannt, nach dem Genossenen häufige Ruktus, der Stuhl träg, die Gemüthsstimmung wie bei dieser Art Hypochondrie nicht selten, noch ziemlich gut. Ich ließ ihn gleich den zweiten Tag mit einer mittlern Zahl Gläser anfangen, auf fünfzehn bis zwanzig steigen, und täglich einmal baden. Das Wasser obstruirte ihn anfänglich, wornach ich ihn noch Badwasserklystire täglich zweimal nehmen ließ. Am zehnten Tag, nachdem viele Stoffe aufgelöst schienen, und sich nicht selbst fortbewegen mochten, nahm er ein Abführungsmittel, worauf eine ungewöhnliche Menge

inveterirter Faeces weggingen. Jezt ward ihm täglich besser, er trank, badete, ließ die Douche auf den Unterleib fallen und nahm Klystire. Wie sich der Unterleib entleerte und reinigte, kamen Appetit, bessere Verdauung und Kräfte. Nur die Augen, die Gesichtsfarbe waren noch schmutzig, dunkel, und die Zunge belegt. Hr. Curant verlangte noch ein Brechmittel, behauptend, es sei noch Galle ledig, und könne bei ihm nur weggebrochen werden. Ich folgte seinem Wunsche, den Erscheinungen und der eingeführten Gewohnheit. Er brach wirklich dicke Galle weg, und auch diese leztern Symptome verschwanden. Wie neu belebt reiste er den 5 Juli nach Hause, und trank nach meinem Rathe vier Wochen später eine halbe Cur St. Moritzenwasser.

Im Sommer 1821 kam Hr. H. wieder nach Pfäfers, versicherte, seit dem Anfang seiner Leiden kein Jahr so gut durchlebt zu haben, wie das verflossene, und komme, um die gleiche Cur zur fernern Consolidirung seiner Gesundheit zu wiederholen. Er brauchte das Heilwasser auf alle Arten, und ohne die vorjährigen Leiden in dem Grade zu haben, bekam es ihm eben so wohl, oder noch besser. Nur eine zufällige Erkältung zog ihm am Ende seiner dreiwöchigen Cur eine Angina zu, die er aber bald verlor, und ihm die frohe Heimreise gestattet wurde.

Von den Vielen, die mit Stockungen und Verhärtungen in den Unterleibsorganen hieher kamen, und wovon nach dem Grade des Uebels die Meisten, wenn nicht Heilung, doch merkliche Besserung erlangten, will ich nur zwei Fälle anführen.

L. S., ein junger Mann von etlichen zwanzig Jahren, erlitt im Spätjahr 1819 eine gefährliche Leberentzündung, die ihm eine merkliche und empfindliche Leberverhärtung zurückließ. Ungeachtet aller ärztlichen Hülfe in der Entzündung und Nachkrankheit blieb ihm stets eine Geschwulst in der Lebergegend, die dem Kranken empfindliche Stiche, besonders bei jeder Anstrengung verursachte. Eine dreiwöchige gewöhnliche Cur an der hiesigen Heilquelle durch Trinken, Baden und die Douche vermochte die Verhärtung zu schmelzen, und die empfindlichen Stiche zu heben, daß er vergnügt die Heilquelle verließ. Er befand sich ganz wohl, bis er den folgenden Frühling wieder einige Spuren seines Leberleidens gewahr wurde, und deshalb die Cur wiederholte, und dießmal nach vierzehn Tagen vollends genesen abreiste.

Ein andrer Mann von fünfzig Jahren, großen Körperbaues, vollsaftig, sanguinisch-cholerischen Temperaments, außer seinen Kinderkrankheiten stets gesund und heitern Gemüthes, bemerkte, daß er seit einigen Jahren am Volumen seines Körpers und besonders des Unterleibes merklich zunehme, und in Folge dessen die organischen Funktionen anfangen träger zu werden. Der Appetit wurde schwächer, die Verdauung ging langsamer von statten, die Gesichtsfarbe dunkler, die Albuginea des Auges gelblich, und das Blutadernetz blauroth durchschimmernd, auch die Munterkeit seines Geistes war nicht mehr die gewöhnliche — überhaupt, es entstanden nur zu deutliche Anschoppungen im Pfortadersystem, und das Bild der materiellen

Hypochondrie malte sich immer distinkter aus. Während diesem allmählig sich bildenden Krankheitsprozesse versuchte man Aderlässe und ließ ihn Frühlingscuren von Molken ꝛc. gebrauchen. Allein diese Mittel schienen nur momentan Hülfe zu leisten. Im Sommer 1820 kam dieser Herr nach Pfäfers; ich staunte beim ersten Anblick, und fürchtete allerdings, dieses Wasser dürfte ihm — wie man gewöhnlich so von Lebensfülle strotzenden Menschen zu sagen pflegt — zu hitzig sein. Wie ich mich aber genauer von seinem Uebermaß von Lebenskraft überzeugte, und diese mehr als eine krankhafte Präponderanz der Venosität fand, ließ ich ihn, zwar etwas behutsamer und in niederer Temperatur, baden, aber um so reichlicher von dem auflösenden Wasser trinken, und es ihm durch Klystire beibringen. Es reizte ihn jedoch die ersten Curtage, und vermochte den Stuhl anzuhalten; ein Abführmittel und ein Dutzend blutiger Schröpfköpfe auf das große Corpus räumten die zunächst liegenden Hindernisse aus dem Wege, und von nun an verarbeitete er das viele Wasser, das er auf allen Wegen zu sich nahm, sehr wohl; seine Farbe wurde heller, der Appetit größer, als er ihn befriedigen durfte; die Anschoppungen im Unterleibe löste und reinigte das Wasser so, daß er um vieles leichter an Gewicht und Beweglichkeit, am 24sten Curtage, mit festem Willen die Cur im nächsten Jahre zu wiederholen, abreiste.

In verflossenem Sommer wiederholte er die gleiche Cur, obwohl viel weniger bedürftig, mit eben so gutem Erfolge, und hält die Quelle bei allfälligem Wiedererscheinen dieser Beschwerden als das beste Ableitungs-

und Präservativmittel des seiner Gesundheit drohenden Feindes.

Den 23 Mai 1820 kam ein P. Prediger hier an. Er klagte über Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes, Schlaflosigkeit, gänzlichen Mangel an Appetit, Blähungen und Aufstoßen nach jedem Genossenen, schmerzhafte Gefühle, nicht selten Stechen im ganzen Körper, Schwäche des Geistes und unerträgliche Reizbarkeit des Nervensystems. Die Ursachen aller dieser Zufälle fanden ihren Grund in schwächlicher Constitution bei regem Geiste, verbunden mit dem schweren Berufe und Ordensstande.

Er kränkelte bereits seit zwei Jahren, während er noch immer seinem Berufe vorstand, bis er im Winter 1819 bis 1820 vor Schwindel nicht mehr die Kanzel besteigen konnte, und dann mitunter wegen febrilischen Anfällen das Bett hüten mußte; er magerte so ab, daß man es für Nervenschwindsucht erklärte und an seinem Aufkommen zweifelte.

Er begann die Wassercur mit wenigen Gläsern und durfte mehrere Tage wegen dem Schwindel, den jedes Glas Wasser anfänglich vermehrte, nicht steigen. Die Hälfte der Cur galt es nur, ob er das Wasser und auch das Bad vertrage, welches inzwischen immer besser geschah. Erst allmählig fing auch ein krankhaftes Symptom nach dem andern an abzunehmen, und einige sich gänzlich zu verlieren. Mit der Hoffnung — dem unschätzbaren Mittel besonders in dieser Krankheit — gewannen nun Körper- und Seelenkräfte bei fortgesetzter Wassercur immer mehr; der Schlaf kehrte wieder, der

Appetit war gut, dagegen hatte die Verdauung noch etwas Mühe, und die Reizbarkeit war noch nicht auf den Normalpunkt herabgestimmt, als er den 17 Juni das Bad verließ, und nach einer kleinen Erholungsreise zu seinem Predigeramte zurückkehrte.

Den lezten Sommer kam er dankbaren Gefühles und voller Sehnsucht wieder zu der Quelle, ohne die, wie er sagte, er nicht mehr leben würde. Er war das Jahr durch ziemlich wohl, versah stets sein Amt, und wiederholte nun eine vierwöchige Cur mit bestem Erfolge. Nachdem er wieder eine kleine Reise gemacht, kehrte er wohlgestärkt über Pfäfers zurück in seinen thätigen Wirkungskreis.

Ein junges Frauenzimmer von äußerst zarter Complexion litt schon seit geraumer Zeit beim Eintritt ihrer Menstruation an heftigen Krämpfen im Unterleib; seit einiger Zeit brachen hysterische Convulsionen aus, die es jedesmal auf mehrere Tage ins Bett zwangen, und ärztliche Hülfe forderten. Die Heilkraft unsrer Quelle gegen erhöhte krankhafte Reizbarkeit des Nervensystems, die hier von der Localaffektion des Unterleibes leicht zum Allgemeinleiden sich steigerte, vorzugsweise kennend, kam die Leidende auf den Rath ihres Arztes im Sommer 1819 hieher.

Sie begann die Cur mit ein bis zwei Gläsern Wasser, und täglich mit einem Bade von einer Viertelstunde. Am dritten Curtage traten die Menses bereits ohne Beschwerde ein, und gingen dießmal zum unbegreiflichen Wunder der Kranken ohne heftige Leiden vorüber. Es ward nun bestimmt, dieselben noch einmal im Bade

abzuwarten, und die ganze Zwischenzeit regelmäßig die Cur zu gebrauchen. Sie stieg bis auf acht Gläser und ein Bad von einer Stunde. Außer etwas erhöhter Empfindlichkeit war während dieser Zeit nichts besonderes zu bemerken. Nach drei Wochen traten die Menses ein, aber mit schrecklichern Krämpfen und Convulsionen als je; Schmerzen im Unterleibe, Krampfhusten, convulsivische Bewegungen der Augen, Zuckungen und Verdrehungen der Armen dauerten abwechselnd bereits acht Tage. Infus. Valerianae mit Asa foetida et Ess. castorei leisteten wenig Hülfe. Der Thermaldunst, in welchen ich oft an Krämpfen Leidende, besonders Asthmatische, während dem Paroxismus mit Erfolg stehen lasse, ertrug sie auch in den Intervallen nicht. — Nachher brauchte sie noch einige Tage die Cur, und verreiste dann zwischen Furcht und Hoffnung auf die vertröstende Nachwirkung der Cur.

Zu ihrer größten Verwunderung empfand sie bei der nächsten Menstruation kaum merkliche Beschwerden, und so alle folgenden den Herbst und Winter über. Im Anfang des Frühlings zog sie sich einen Catarrh zu, der bei ihrer sensibeln Constitution bald in einen Krampfhusten ausartete. Auch dieser verlor sich auf zweckmäßige Behandlung wieder; allgemeine Convulsionen hatte sie zwar keine mehr, aber eine erhöhte Verstimmung des Nervensystems ließ solche befürchten, und aus diesem Grunde war eine zweite Cur in Pfäfers beschlossen.

Mit einer seltenen Mischung eines freudigen und ängstlichen Gefühles traf sie im Sommer 1820 wieder hier ein. Sie ahnte nicht ganz unrichtig — nach den

ersten Gläsern war der Krampfhusten wieder da, sie brachte es auf drei bis vier Gläser und ein halbstündiges Bad; so wie sie ein Glas mehr trank, war der Krampfhusten stärker. Um sie zu überzeugen, daß dieses Nervenkranken häufig so begegne, sie also muthig fortkämpfen möge, ließ ich sie versuchsweise den elften Tag der Cur mit Trinken und Baden aussetzen. Auch nicht eine Spur vom Krampf zeigte sich selben Tag. Die folgenden Tage litt sie wieder — ich möchte sagen — regelmäßig nach Verhältniß, als sie mehr oder weniger vom Wasser genoß. Am fünfzehnten der Cur trat die ängstlich erwartete Menstruation ein. Sie setzte von der Cur aus, nahm zur Vorsorge bisweilen einige Tropfen Tinct. Valerianae et Ess. castorei, und überstand sie mit gar leichten Beschwerden. Nach den Menses badete sie 1—1½ Stund und trank bis zehn Gläser ohne den mindesten Krampf zu verspüren, noch vierzehn Tage lang, wo sie dann mit der größten Freude verreiste, und nach eigens gegebenem Bericht seither mit kaum merklicher Localbeschwerde die Menstruation besteht.

An diese Beobachtung muß ich eine andre ähnliche anreihen, die besonders wegen eigner magnetischer Verordnung bemerkenswerth ist. Ein sensibles Mädchen zog sich im Sommer 1820, in Folge eines Gemüthsaffektes während der Periode, Abdominalkrämpfe zu, die dann bei jeder folgenden Menstruation wieder kamen, und endlich in jedesmal heftigere allgemeine Convulsionen ausbrachen. Da die ärztliche Behandlung durch längere Zeit wenig ausrichtete, so gestattete der Arzt

um so lieber, daß die Kranke magnetisirt werde. Die magnetische Cur bekam ihr besonders wohl, sie wurde bald hellsehend, verschrieb sich selbst, wann und wie oft sie noch magnetisirt werden sollte, und daß sie zur völligen Genesung auf bestimmten Tag im Monat Juli eine Cur in Pfäfers machen, daselbst fünfzehn Tage bleiben, täglich zweimal eine Stunde baden, und nach Lust Wasser trinken müsse.

Sie langte auf bestimmten Tag an, und obwohl sie mir vorgestellt wurde, und täglich zweimal eine Stunde baden bei dem zarten Subjekte mir wohl viel schien, so wollte ich doch nichts ohne besondere Noth von der im schlafwachenden Zustand gegebenen Verordnung abändern. Der Curplan ward pünktlich befolgt, und ohne eine widrige Erscheinung verließ sie am festgesezten Tag das Bad, und ist seither gänzlich von ihrem Krampfleiden befreit.

Engbrüstigkeit, Krämpfe und Rheumatismen waren die complicirten Leiden, gegen welche eine Frau von vorgerücktem Alter schon mehreremal auf kürzere Zeit mit ziemlichem Erfolge unsere Heilquelle gebrauchte. Mit der naßkalten Witterung im Herbst 1820 nahmen aber die genannten Leiden so überhand, daß sie einen größern Theil des Winters und im Frühling im Bette zubringen mußte, und einigemal nicht ohne Gefahr war. Die rheumatischen Affektionen, mit denen das Leiden anfing, zogen sich, ungeachtet der zweckmäßigsten und thätigsten Hülfe ihres Arztes, bald wieder auf die Respirationsorgane; Erstickungszufälle waren

mehrmals kaum zu besiegen. Gegen den Frühling erschien ein allgemeiner Frieselausschlag, und jetzt kamen die Anfälle mehr periodisch, die Patientin wähnte beim Wechsel des Mondes. Ein Aderlaß vorher und Antispasmodica schienen die Anfälle geringer zu machen.

Nicht ohne einige Besorgniß kam sie dießmal im Bade an. Ich rieth ihr gleich ein vom Baddunst feuchtes Zimmer zunächst über den Bädern zu beziehen, um in dieser, ihren asthmathischen Beschwerden wohlthätigen Atmosphäre zu leben. Mit den Medikamenten ward nun ausgesetzt, um alles auf die Wirkungen der Trink- und Badecur ankommen zu lassen. Sie begann mit einigen Gläsern und stieg bis auf acht, nahm täglich ein bis zwei Bäder von 1/2—**1** Stund. Nach wenigen Tagen war sie schon merklich munterer, das Hüsteln nahm mit dem Auswurfe eines häufigen zähen Schleimes ab, der Appetit und die Kräfte nahmen täglich zu, sie versuchte selbst kleinere Spaziergänge den Berg hinan. Am besten befand sie sich jedoch im Bad, und so oft ein Anfall drohte, eilte sie dem Bade zu, wo er sogleich sich verlor. Der periodische Anfall blieb über die gewöhnliche Zeit aus, und kam erst am Tage ihrer Abreise, den 9 August, am vierundzwanzigsten Curtage. Sie ließ sich nochmals ins Bad führen, und wie er nachgelassen, bestieg sie das Pferd in Hoffnung gesegneter Nachcur.

Nicht nur hat sie seither keinen solchen Anfall mehr gehabt, sondern erfreut sich eines allgemein bessern Wohlseins, durchmachte diesen Winter besser, als manchen frühern, und steht als thätige Hausfrau ihrem Hauswesen vor.

Eine junge Dame von bester Gesundheit und blühendem Aussehen, die sich außer in früher Jugend der gewöhnlichen Kinderkrankheiten und einigemal geringer Spuren des Veitstanzes keiner Krankheit bewußt war, ließ sich vor etwa zwei Jahren einen cariösen Zahn ausreißen. Seit dieser Zeit litt sie oft, und seit einem halben Jahre öfter und heftiger an sogenanntem Nervenzahnwehe, das ich aber für den eigentlichen Gesichtsschmerz, Dolor Fothergilli hielt. Sie empfand den Schmerzen zuerst in der Kinnlade, wo ihr der Zahn ausgerissen worden, (was allerdings occasionelles, vielleicht selbst durch Verletzung des Alveolarnerven vorzügliches Causalmoment sein mochte) er verbreitete sich schnell auf die benachbarten Theile, die Gesichtsmuskeln der gleichen Seite, dieselben Nasenflügel, die Schläfengegend, und bei größerer Heftigkeit auch auf das Auge. Nach einigen Zwicken, wie elektrische Schläge, kam bald ein kürzer oder länger anhaltender, stechender, bohrender Schmerz, der mit Remissionen selbst Tage lang wüthete, in welchem Falle die ganze Hälfte des Gesichts wie zusammengeschrumpft, das lichtscheue Auge um ein merkliches kleiner als das andere war.

Auf ihrer Herreise spürte sie, besonders auf dem Wallensee, wieder einen kommenden Anfall. Sie versuchte jedoch Tags darauf zu baden und Wasser zu trinken. Am zweiten und dritten Tag ging es abwechselnd, dann aber hatte sie über zehn Tage einen fürchterlichern Paroxismus nach dem andern zu leiden. Antispasmodica, derivantia innerlich und äußerlich vermochten nur geringe Erleichterung zu verschaffen. Aber blos war sie schmerzenfrei, und verschwunden waren alle

Merkmale ihres Leidens. Sie begann nun die Cur von neuem, trank Morgens sechs bis acht Gläser und noch einige des Abends, nahm Vormittags ein Wasser- und Nachmittags ein Dunstbad noch zwölf Tage, bis sie gegen 28 Bäder zählte. Bis jezt, seit dreiviertel Jahren, hat sie keinen Rückfall erlitten.

Ein armer Mann von vierzig Jahren wurde im Juni 1818 ins Bad getragen. Er hatte schon mehrere Anfälle von Gicht überstanden, den vorhergehenden Winter einen so starken und anhaltenden, daß er mit Abnahme der Schmerzen aber fortbestehenden Knoten in fast allen Gelenken an den untern und obern Extremitäten, und oedematösen Fußgeschwülsten kontrakt blieb, und mit großer Mühe auf Krücken gestüzt einige Schritte gehen konnte. Nach einigen Bädern konnte er schon mit einer Krücke vor das Haus an die Sonne heraus, und nach 28 Bädern in drei Wochen war Geschwulst und Schmerz verloren. Er blieb nun seit bereits vier Jahren bei seiner schweren Arbeit und bei allem Witterungswechsel als Taglöhner von der Gicht verschont.

Nicht so schnell aber eben so dauerhaft, wich das gleiche Uebel bei einer Jungfer aus Schwaben. Die Gicht bildete sich bei dieser Person nur allmählig aus, auch war kein Gelenk vollends kontrakt, und die Kroten kaum bemerkbar; aber der ganze Körper so steif, daß auch nicht eine einzige Bewegung ungehindert vor sich ging, selbst die Sprachorgane nahmen Theil daran. Sie

badete täglich zweimal, und trank viel Wasser. Als sie nach vierzehn Tagen keine große Besserung verspürte, wollte sie hoffnungslos abreisen; nur mit Mühe war sie zu überreden, die Cur fertig zu machen, und dann den Erfolg zu erwarten. Sie blieb sodann bis in die fünfte Woche, und bereute es nicht, indem sie bedeutend mehr Leichte und Beweglichkeit am ganzen Körper bemerkte. Das folgende Jahr kam sie frohen Muthes wieder; kaum kannte man die gleiche Person an ihr. Sie blieb mit fortschreitender Besserung vier Wochen, und versprach sich mit Grund in der noch folgenden Nachwirkung volle Genesung.

Frau L. M. von S., eine fette vollsaftige Person von einigen vierzig Jahren, zog sich im Januar 1819 nach einer starken Verkältung ein rheumatisches Fieber mit fixen Schmerzen im rechten Hüftgelenk zu. Ein Landchirurgus ließ ihr Ader, purgirte die Patientin und ließ sie tüchtig schwitzen. Das Fieber nahm ab, aber die Ischias blieb als chronisches Leiden zurück. Sie litt wüthende Schmerzen, und konnte oft ganze Nächte kein Aug schließen. Nach einigen Monaten ward ich consultative gerufen, ließ sie mehrere Wochen innerlich und äußerlich antirheumatica, Vesicantia, Wachstaffent, Hausbäder mit einiger Erleichterung der Schmerzen gebrauchen. Ich rieth ihr das Pfäfersbad, sobald es eröffnet werde; woselbst sie in den ersten Tagen des Monats Juni anlangte. Die ersten Bäder, in die sie getragen werden mußte, erregten ihr heftige Schmerzen, die sich aber in der Folge und nach einem Dutzend blutiger Schröpfköpfe verloren. Sie ging jetzt

allein ins Bad, und nahm täglich an Besserung zu. Am neunzehnten Tag der Cur trieb es sie so sehr nach Hause, daß sie nimmer länger aufzuhalten war, und lieber versprach, im August gleichen Jahres nochmals zu kommen. Sie kam wirklich im Monat August zu Fuß, blieb mit bestem Erfolge bei acht Tagen, und wallfahrete dann zu Fuß nach Einsiedeln.

Ein wohlgenährter Mann von einigen fünfzig Jahren litt seit einiger Zeit an rheumatischen Beschwerden, die im Winter 1818 bei anstrengenden Berufsarbeiten, die sowohl Geist als Körper durch Ueberhäufung der Geschäfte stark in Anspruch nahmen, sich nach dem Kopfe versetzten, und einige parapoplektische Anfälle hervorbrachten, denen unvollkommene partielle Lähmungen der Zunge, und der ganzen einen Hälfte des Kopfes zurückblieben. Auch das Denkvermögen hatte sehr gelitten, besonders das Gedächtniß. Unter der zweckmäßigsten Behandlung besserte sich zwar sein Leiden im Frühling auf einen gewissen Grad, jedoch ohne daß er seinem Berufe vorstehen konnte; dann blieb auf einmal die weitere Heilung wie stillstehend.

Er wurde nun hieher gewiesen, wo er im Monat Juni ankam. Schwere Sprache, Gedächtnißschwäche, wo er zu einem Redesatz oft und besonders das Zeitwort nicht fand, schwerer, eingenommener Kopf, Schwäche der Augen, Ohrensausen und Schwindel, kaum verzogene Gesichtsmuskeln — waren die hervorstechenden Symptome. Die ersten Curtage griffen ihn eher etwas an. Nach acht Tagen aber, während denen auch blutige

Schröpfköpfe gesetzt wurden, und ein Abführmittel nöthig geworden war, gewann er zusehends an allen geistigen und körperlichen Verrichtungen. Er badete in der Folge täglich ein= bis zweimal, nahm die Douche und trank eine große Portion Wasser. In der vierten Woche reiste er mit kaum noch merklichen Spuren seines Leidens voller Freude ab, um seinem schweren Berufe wieder vorzustehen.

Seither besucht er bereits alle Jahre die Quelle seines Heiles, theils zur festern Consolidirung seiner Gesundheit, theils als Präservativmittel. Im Jahr **1819** kam er mit beginnendem grauem Staar — als Folge des frühern Leidens auf der gelähmten Seite; seine Ausbildung ließ sich aber, wie leicht vorzusehen war, nicht hemmen, und er stand **1820** bei anderweitigem Wohlbefinden ausgebildet da.

Die Blut= und Schleimflüsse und ihre krankhaften Retentionen sind so häufig, und ihre Ursachen so mannigfach, daß solche Beobachtungen bei dieser Quelle unter die häufigen gehören. Es ist keinem Heilverständigen auffallend, noch weniger widersprechend, wie sich entgegengesetzte Krankheitserscheinungen, abnorme Blutflüsse und ihre krankhafte Zurückhaltung, habituelle Diarrhoe und anhaltende Verstopfung oft dem gleichen Mittel weichen, weil nicht selten die gleichen Ursachen zum Grunde liegen; selbst in einem und demselben Individuum wechseln bald wochenlang Durchfall bald Verstopfung ab. Weil ich das Resultat der Wassercur nicht bestimmt weiß, so muß ich mir

diesmal die weitere Auseinandersetzung dieses letztern Falles ersparen.

Einen Beleg für diese Sätze und die Wirkung der Heilquelle geben unter andern eine Mutter und Tochter. Beide kamen Ende Augusts 1820 hier an; jene, eine schlanke, magere Frau von 39 Jahren, litt seit drei Monaten stark am Mutterblutflusse, den sie sich in Folge einer langen Krankenpflege, die ihr wenig Ruhe und fast keinen Schlaf gestattete, und dabei das Gemüth ergriffen hatte, zuzog; sie war schwach, konnte nicht mehr gehen, hatte starken Schwindel, blödes Gesicht, und die Beine wollten sie nimmer aufrecht halten. Sie hatte nun ihre Regeln sehr stark, sie dauerten abnehmend in die dritte Woche. Die Arzneien vertrug sie nicht wohl. Diese, die Tochter, hatte bereits das achtzehnte Jahr erreicht, und fühlte schon über ein halbes Jahr öfters schmerzhafte Empfindungen und Auftreibungen im Unterleibe, ohne daß die Menstruation erschien; sie hatte skrophulöse Anlage. Sie brauchten beide nicht auf gleiche Art, aber mit gleichem Erfolge eine vierzehntägige Cur. Die Mutter durfte das Wasser nur sparsam trinken, oder es erhitzte ihren abgeschwächten empfindlichen Körper. Auch das Bad durfte sie nur halbstundweise gebrauchen, aber es wirkte nach einigen Tagen so gut, daß sich der Fluß und alle üble Empfindung verlor, und mit steigender Trink- und Badecur auch die Kräfte allmählig wiederkamen. Da sie nun den Wein vertrug, ward ihr dieser als ferneres Stärkungsmittel empfohlen. Die Tochter mußte viel Wasser trinken und baden, um die Stockungen zu lösen, und das eigene Leben im Uterin-

System hervorzurufen. Bald nach der Cur trat regelmäßig die Periode ein. — Beide sind seither gesund.

Eine angesehene Familie hatte eben einen hoffnungsvollen Knaben am Wasserkopf verloren, als auch ihr einziges Töchterchen von nicht vollends vier Jahren immer sichtbarer an häreditärer Skrophelsucht kränkelte. Es wurde zeitig mit antiskrophulösen Mitteln behandelt — während die Krankheit sich immer mehr entwickelte. Als ich es zuerst zu sehen bekam, litt es schon an Atrophia infantum. Die Gekrösdrüsen sehr hart und ungeheuer ausgedehnt, wie im umgekehrten Verhältniß die Knochen der Gliedmassen nur noch mit schlaffer runzlichter Haut bedeckt; die Muskelschwäche so groß, daß es nimmer gehen konnte, der Kopf mager, die Augenlieder aufgedunsen, ein schleichendes Fieber mit heftigen Anfällen von Husten, entkräftenden Schweißen und verdrüssiger Gemüthsstimmung — bei früher nur zu sehr und den Eltern unbegreiflich entwickelten Geisteskräften — hatten das arme Kind bereits aufgezehrt. Kaum vermochte ich die Kranheit an ihrem nun raschen Verlauf zu hindern. Eine Badecur anzuordnen, durfte ich nicht wagen. Um doch nicht müßig zu seyn, und da es auch keine Medikamente mehr annahm, ließ ich es eine Cur Pfäferswasser bei Hause trinken, täglich eine Flasche und mehr.

Zur größten Freude bemerkte man nach einiger Zeit, wie unter dem Gebrauch dieses leichten durchdringenden Wassers der harte Bauch abnahm, weicher wurde, und sichtbarlich zusammenschmolz, das Fieber verschwand,

ein geregelter Appetit und verhältnißmäßig die Kräfte wiederkehrten. Es wurde weiter nichts gethan, als später stärkende Hausbäder angewandt, und ein Jahr über befand sich das Kind ziemlich ordentlich. Nachdem 1821 das Bad offen war, kam es nun am Heilorte selbst die vorjährige Cur ernstlich fortzusetzen.

Das Kind trank den Tag über einige Gläser Wasser, badete zwei Tage und setzte den dritten aus, und erhielt täglich zwei Klystire. Da auch Wurmerscheinungen da waren, erhielt es jeden fünften Tag ein abtreibendes Wurmmittel, worauf anfänglich eine große Menge Madenwürmer mit vielem Schleim abgingen. Bei dieser Cur bis in die vierte Woche verlor sich größtentheils der unförmliche Unterleib, es gewann im umgekehrten Verhältniß an Fleisch und Kräften. Seither hat sich das Mißverhältniß dieser abnormen Reproduktion noch mehr ausgeglichen, und das Kind wächst zu einem wohlgestalteten Mädchen heran.

Ein Greis von 81 Jahren, früher in Kriegsdiensten, und noch im Alter Liebhaber der Jagd, hat seit mehrern Jahren an bald fließenden bald blinden Blasen-Hämorrhoiden zu leiden. Er brauchte verschiedene erleichternde Mittel, unter denen ihm aber keines so wesentliche Dienste leistete, als die Cur in Pfäfers, die ihm seine Leiden nicht blos linderte, sondern auf längere Zeit wegnahm. Er wiederholte deshalb diese Cur jedes zweite und dritte Jahr, und bishin jedesmal mit gleich befriedigendem Erfolg.

Ein anderer junger Mann litt schon seit dritthalb Jahren öfters an einem fixen Schmerzen in der rechten Nierengegend. Weil dieser meistens nach Erkältung oder starker Bewegung erschien, und fast jedesmal mit rheumatischer Affektion der Extremitäten begleitet war, so hielt man auch den Nierenschmerz, der sich im stärkern Grade bis auf die Genitalien erstreckte, und einigemal Blutharnen zur Folge hatte, für rheumatisch. Da der Curant, als er im Juni 1818 im Bade ankam, eben schmerzenfrei war, so bewirkte die Trink- und Badecur mit der Douche auf die rechte Nierengegend anfänglich keine besondere Erscheinung. Am elften Curtage, nachdem er bei feuchter Witterung auf Valens spazieren gegangen, und im Schweiß zurückkam, entwickelte sich der fixe Nierenschmerz und erstreckte sich längs den Harnleitern bis in die Blase des rechten Testikels. Das darauf genommene Bad linderte nicht, vermehrte gegentheils noch den Schmerz und der Testikel ward angeschwollen. Die Nacht war unruhig, am Morgen beim Aufstehen und Wasserlösen unterbrach es ihm auf einmal den Strahl und es floß kein Tropfen mehr. Die Nierengegend fühlte er ganz schmerzlos und leicht. Im Bad wollte das Wasser ebenfalls nicht passiren, wohl aber sobald er im Bett lag. Auf den Abend desselben Tages stockte es wieder, und der Kranke fühlte nun als wenn etwas auf dem Blasenhalse liegen würde. Durch den applicirten Catheder floß viel und nur mit wenig Blut geröthetem Urin ab. Ich verordnete ihm nach einigen Stunden noch ein Bad und rieth ihm, verschiedene Bewegungen darin vorzunehmen. Auf einmal, als er stehend und vorwärts gebogen uriniren

wollte, empfand er einen heftigen augenblicklichen Schmerz, der erste Wasserstrahl spritzte mit einem harten Körper scharf an die Wand, worauf ungehindert das Wasser abfloß. Das Steinchen war aus zweien zusammengesetzt, das größere war oval, glatt, weißgelblich, in der Größe eines ausgewachsenen Haselnußkerns, das andere war ein Drittheil kleiner, zur Hälfte mit dem vorigen verwachsen, und jenes einschließend, noch dunkler, ohne Risse und besondre Ecken und weicher, es schien noch nicht ausgebildet und wahrscheinlich die Rinde das erstere als Kern zu umgeben.

Da der Kranke seit vier Jahren nicht nur keine Leiden in den Nieren, sondern auch keine rheumatische Affektionen empfunden hat, so muß wohl das krankhafte Produkt, das als Nierenstein sich in die Blase senkte und ausgespritzt wurde, so wie das produzirende gehoben worden sein.

Ein Landmädchen von neunzehn Jahren kämpfte schon seit dem Eintritt der Periode gegen die Flechten am Kopf (und zwar herpes farinosus haereditarius). Uebrigens eine Person von gesundem, blühendem Aussehen, war ihr die Entstellung durch die Flechte, die von den behaarten Theilen des Kopfes über die Stirne, die Ohren, in das Gesicht und den Hals mit rothen Flecken und kleinen Schuppen sich ausbreitete, und der juckende und brennende Hautreiz um so unerträglicher. Nach mehrern ohne bleibenden Erfolg gebrauchten innerlichen und äußerlichen Arzneien machte sie im Sommer 1819 eine Badecur bei einer künstlich erwärmten

Schwefelquelle. Weil sie nur wenige Stunden des Tages badete, den herpetischen Keim nicht durch einen künstlichen Ausschlag auf das ganze Hautsystem hervor und zur Blüthe brachte, so blieb auch diese Cur ohne Erfolg. Im Sommer 1820 unterzog sie sich einer Ausbadecur in Pfäfers, wo sie den 12 Juli ankam, und auf folgende Weise von ihrer Beschwerde los wurde.

Den 13 Juli badete sie Vormittag und Nachmittag eine halbe Stunde, und stieg dann täglich, bis sie den 17, dem fünften Curtage, fünf Stunden badete. Bishin war ihr wohl, Wasser ward ihr nach Belieben zu trinken gestattet, und Wein verordnet, um die Lebensfunktionen zu steigern. An diesem Abend fing es sie an mehr als gewöhnlich zu beißen, sie bekam einen starken Schweiß. Von diesem Tage an badete sie in steigendem Verhältniß mit einigem Mißbehagen von erhöhter Wärme und Unruhe, bis sie am 21, dem neunten Tage, Abends im Bade ein Fieberfrost überfiel; sie badete nun zehn Stunden täglich, in der Nacht schlief sie unruhig. Bei der Morgenausdünstung fand ich die Haut, wo die Flechte saß, so wie die Arme, Füße und Brust roth und von frieselartigen Pusteln rauh anzufühlen. Sie fieberte leicht, und hatte noch zwei Abende Frostanfälle, wo auf den darauf folgenden Schweiß jedesmal der Ausschlag stärker hervor kam. Seit dem 23, dem elften Curtage, wurde täglich zwölf Stunden gebadet. Sie blieb lieber im Bade als im Bette, weil dort das Beißen und Jucken erträglicher war; Hände und Füße waren ziemlich aufgeschwollen, doch nicht schmerzhaft. Einzig im linken Ohr fühlte sie Schmerzen, es fing ziemlich stark an zu fließen.

Der Ausschlag war nun über den ganzen Körper als frieselartige Flechte (herpes miliaris) verbreitet: schuppte bald an dem einen Orte ab, während er an andern erst zu blühen begann. Am 26, dem vierzehnten Tage der Cur, mußte sie auf einige Tage wegen etwas früher eingetretener Menstruation mit dem Bade aussetzen, und in temperirter Bettwärme bleiben. Den 30, am achtzehnten Curtage, während welcher Zeit mehrere Stellen schon abgeschuppt hatten, badete sie wieder neun Stunden, und nach einigen Tagen erschien ein zweiter gleicher Ausschlag, der sich aber nur auf Kopf und Brust beschränkte, und bei abnehmenden Fieberbewegungen in wenigen Tagen verlief. Den 3 August badete sie nur fünf Stunden, sie fühlte sich besser und bekam mehr Appetit. Den 7, am sechsundzwanzigsten Curtag, da die Haut rein, nur die Stellen der alten Flechte etwas röthlich waren, und sie mitunter einiges Beißen verspürte, erhielt sie auf diese Stellen und den übrigen Körper noch neun blutige Schröpfköpfe, die den 9 August, am achtundzwanzigsten Curtag, wiederholt wurden. Den folgenden Tag nahm sie das letzte Bad von einer halben Stund, und durfte vor das Haus hinaus spazieren; den 12 verließ sie gesund die Badanstalt. — Vierzehn Tage nach der Cur bemerkte sie wieder einige Unruhe im Körper und Anhäufungen im Unterleibe. Ein passendes Abführmittel auf einige Tage hoben bis jetzt die letzten Spuren dieses hartnäckigen Uebels.

An diese Zusammenstellung von Beobachtungen ließen sich noch viele aus meinem Tagebuch anreihen; auch sogenannte Wundercuren könnte ich etwelche aufführen — mir Wunder, weil ich den Causalnexus nicht kenne, eben deshalb weder für Kunst noch für Erfahrung belehrend — daher ich sie hier, wo ich doch belehrende Kunde geben soll, übergehe, und den begierigen Leser für solche und viele andere Fälle auf Walthier u. a. verweise. Ich halte es für Pflicht, auch einige mißlungene Curversuche anzuführen, indem negative Beispiele eben so belehrend sind, und als aufgestellte Warnungstafeln für gleiche Krankheiten nicht weniger zur genauern Bestimmung der Anwendbarkeit dieses Heilmittels beitragen, als die besten Curerfolge.

So schmelzend und heilsam dieses Wasser auf Verstopfungen und Verhärtungen des Drüsensystems einwirkt, eben so schädlich äußert es sich, wenn diese schmerzhaft und entzündet, wenn sie skirrhös oder gar krebsartig sind.

Eine Frau von etlichen dreißig Jahren, Mutter mehrerer Kinder, kränkelte seit ihrer Kindheit bald mehr bald weniger an Skropheln; die blasse Gesichtsfarbe mit aufgeworfenen Lippen, angeschwollener Nase, gerötheten Augen, mehrere Narben am Halse verriethen dem ersten Anblicke ihren skrophulösen Habitus. Als sie im Monat Juni 1819 im Bade ankam, stillte sie noch ein fünf Monate altes schwächliches Kind. Die linke Brust war zwei Drittheil größer als die rechte, und in mehrere Knoten getheilt, unter der Brustwarze war sie ungefähr seit drei Wochen offen, es floß Jauche mit bald gutartigem bald übelriechendem Eiter aus, der

Schmerz wurde immer reissender und bohrender. Zugleich schwächte sie eine starke Leucorrhöe. Nach ihrem eigenen Gutdünken badete sie täglich mehrere Stunden, und ertrug über acht Tage die immer heftiger werdenden Schmerzen, in der Meinung, es müße so sein, um ihre Wunde zu reinigen. Als sie mich rufen ließ, fand ich sie nach obiger Angabe, mit dem Unterschiede, daß die ganze linke Brust in ihrem Krankheitsprozesse während diesen Curtagen unverhältmäßig fortgeschritten, der Ausfluß zum Theil gestockt, die Brust sehr schmerzhaft, die Achsel- und Halsdrüsen derselben Seite seit diesen Tagen stark in Mitleidenschaft gezogen, der ganze Leib schon frieselartig ausgeschlagen, und ein schleichendes Fieber anhaltend da war. Der Ausschlag und das große Zutrauen der Kranken zu diesem Mittel bewogen mich, sie noch in leichterm Grade fortbaden zu lassen, selbst noch ein Fünkchen Hoffnung hegend, es möchte vielleicht eine glückliche Lösung auf diesen heftigen Eingriff erfolgen. Nebenbei wurden ihr erweichende Umschläge, innerlich Cicuta und Calomel gereicht. Unter dieser Fortsetzung der Cur, fing die Brust wieder an stärker zu fließen, die Spannung und der Schmerz verminderten sich etwas, die Leucorrhöe blieb aus, und der Ausschlag verlief mit der vierten Woche, wornach sie nicht ohne Hoffnung verreiste. Allein sie blieb nicht, die tröstliche Hoffnung, die Mutter den verlassenen Kindern zu erhalten; ungeachtet der fortgesetzten ärztlichen Behandlung schritt das Krebsübel vorwärts, und sie endete ihr Leiden nach einigen Monaten.

Der gleiche unglückliche Erfolg zeigte sich an einem armen Knaben aus dem Tirol, der an Caries des linken Unterschenkels und Exostosen des rechten Ellbogengelenks schon lange gelitten und im Sommer 1820 auf Krücken hier ankam. Gleich nach den ersten Bädern war das Knochenstück gerötheter, schmerzhafter und mochte den ganzen Unterschenkel in Entzündung bringen. Nachdem ich einige Tage aussetzen, ruhige Lage im Bett und beruhigende Arznei geben ließ, ward ihm nach Verlust einiger zerstörter Knochenstücke wieder leidentlicher; aber der gleiche Prozeß wiederhohlte sich, wie er wieder zwei Bäder genommen. Es wurde ausgesetzt, und der Knabe nach einigen Tagen entlassen. Im Winter darauf wurde ihm unter ungünstigen Aussichten das Bein über dem Knie abgenommen, die Exostose am Arm verschwand, und er genas bald und vollkommen.

Ein Herr von 56 Jahren hatte schon längere Zeit an Hämorrhoidalbeschwerden gelitten. Letzteres Frühjahr traten die fließenden Hämorrhoiden zurück; eine anhaltende Diarrhoe mit öftern fixen Schmerzen in der Gegend des Colon transversum und der dünnen Gedärme hatten ihn abgeschwächt; später hatte er mehr gegen Verstopfungen zu kämpfen. Seine geschickten Aerzte wiesen ihn zu dieser Quelle, in der gegründeten Hoffnung, diese gereizten Organe durch das Wasser zu besänftigen, die allfälligen Stockungen zu lösen, und wohl auch die Hämorrhoiden in Fluß zu bringen. Als er den 2 August hier eintraf, war er so abgezehrt, daß er mehr einem mit Haut überzogenen Skelet als einem lebenden Men-

schen glich, das Gesicht erdfahl, die Physiognomie verstellt, die matten Augen aus den weiten Augenhöhlen hervorstehend, der Appetit erloschen. Mit der besten Hoffnung begann er die Cur, trank nur mäßig und allmählig steigend das Wasser, nahm täglich ein Bad und zwei Klystire. Die belebende Kraft des Wassers steigerte seine Hoffnung noch mehr, er fühlte sich etwas kräftiger, und schrieb den Seinigen schon die guten Erwartungen, die er von der Cur hege. Leider dauerten die guten Aussichten nicht lange. Als er am sechsten Tage noch verstopft, das eröffnende Pulver, welches er schon lange brauchte, ohne Erfolg blieb, und die Klystire nur einige mit Blut gestreifte Schleimklümpchen abführten, das schmerzhafte Gefühl im Unterleibe sich wieder einstellte, erhielt er pulv. rhei, flor. Sulph et Crem. Tart. und später ein Kräuterabsud mit Salz und Mucilaginosen, auf den Unterleib Linim. vol., cum Tinct. opii, ohne Erfolg. Er setzte in geringerm Grade die Cur fort, bis ihn ein heftiger Colikanfall am zehnten Curtag ins Bett warf. Nunmehr trat streng ärztliche Behandlung ein. Erweichende Umschläge nebst obigem Liniment, Klystire mit Salz und Oel, erstere anhaltend, diese alle drei bis vier Stunden angewandt, innerlich Ol. ricini. Diese letztern blieben ohne Wirkung. Wie sich die Darmentzündung ausbildete, die heftigsten Schmerzen anhielten, Würgen und wirkliches Erbrechen unter großer Angst und Respirationsbeschwerden sich einstellten, der Puls klein und krampfhaft war, erhielt er den elften des Abends alle zwei Stund gr. jj Mercur. dulc. mit 1/4 gr. Opium abwechselnd mit einer Mixt. mucilaginosa; den zwölften unter Fortsetzung der

gestrigen und äußern Mittel noch sechs Blutegel an den After, deren Nachblutung durch ein Dampfbad von erweichendem Kräuterabsud unterhalten wurde. Die Nacht vom dreizehnten auf den vierzehnten wurde etwas ruhiger; nachdem er achtzehn Dosen des Pulvers genommen, gingen stinkende Winde ab und wenig Faeces mit Blut und Materie vermischt. Unter dieser Behandlung mutatis mutandis, entging er der augenblicklichen Lebensgefahr, aber Aufkommen konnte nur der Kranke noch hoffen. In der Folge stellten sich täglich eine bis zwei Remissionen ein, der fixe Schmerz blieb in geringerm Grade, statt der Reconvalescenz behauptete sich eine chronische Entzündung, wie sie vielleicht in diesem Grade hier schon länger bestanden, die aller Behandlung trotzte, und diesen ausgemergelten Mann, wozu noch ein Decubitus kam, bald von seinen Leiden befreien mußte. — Er starb bald nach der Cur an den unmittelbaren Folgen dieser Krankheit.

Daß auf Entzündung und Eiterung edler Organe, so wie auf akute und die meisten vorgerückten hektischen Fieber dieses Wasser zerstörend und die Consumtion befördernd einwirke, bestätigte auch der Fall bei einer Frau, die im Sommer 1819 hier statt Heil ihren frühen Tod holte. Die Leidende besuchte das Bad zunächst wegen einem Rheumatismus im rechten Schenkel, und laborirte schon seit Jahr und Tag an der eiternden Lungenschwindsucht. Die rheumatischen Schmerzen wurden erträglicher, auch das Brustleiden schien leichter — aber nur um desto heftiger wieder zu

kommen. Der Auswurf stockte, die Beengung nahm überhand, sie bekam Fieber und alle Symptome einer Ueberreizung. Kaum war sie zu überreden, von der Cur abzustehen, die immer zerstörender auf sie einwirkte. Vierzehn Tage nach der Cur war sie eine Leiche.

Von fünf Epileptischen, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, war nur ein Mädchen so glücklich, von dieser Sucht durch das Bad gänzlich befreit zu werden. Die Ursache dieser Krankheit war ein heftiger Schrecken während der Periode; diese blieb durch einen epileptischen Anfall aus, der oft wiederkehrte, ohne daß die Menstruation sich zeigte. Diese aber brachte die Badecur regelmäßig hervor, und seit der Zeit ist das Mädchen gesund. — Ein anderes libidinöses Mädchen, das sehr unregelmäßig menstruirte, bekam während der Badecur die Anfälle öfter aber leichter; es war ein Zeichen der Besserung; aber weil es sehr leidenschaftlich sich durchaus nicht schonen konnte, kamen bald nach der Cur die frühern heftigen Anfälle wieder. — Ein drittes männliches Subjekt von etlichen vierzig Jahren, ursprünglich von Vermition und zwar vom Bandwurm geplagt, litt schon so lange an Epilepsie, daß es stupid geworden. Die Cur blieb ohne Erfolg. Eben so wenig wirkte sie bei einer alten Frau, die schon längst alle Arcana dagegen angewandt hatte. Bei dieser letztern und noch einer andern jungen Person, die seit ihrer Kindheit daran litt, schien das Uebel idiopathisch zu sein.

II. Neue Folge.

Unter dieser Aufschrift enthebe ich meinem Tagebuch eine kleine Auswahl von Beobachtungen aus verschiedenen Curzeiten, die theils häufig hier vorkommen, theils in den vorhergehenden und folgenden Uebersichten nicht genügend mitgetheilt sind. Jeder Gruppe gelungener Curen werden auch hier mißlungene Fälle beigefügt, in der Absicht, die Anzeige der geeigneten Krankheitsfälle dadurch praktischer zu bestimmen.

Ein angesehener Arzt, N. aus St. G.., litt seit einiger Zeit an gefahrdrohender Magenschwäche — nevralgia ventriculi. Nach vorangegangener ungewöhnlicher Geistesanstrengung und heftiger Gemüthsbewegung entwickelte sich eine Unthätigkeit im Magen, die nichts mehr annehmen wollte, das Genossene wurde anfänglich theilweise, dann gänzlich wieder zurückgegeben, sobald er etwas zu sich genommen. Die Kräfte und der wohlgenährte Körper nahmen ab, und ein schleichendes Fieber drohte baldige Ausschwächung. Zweckmäßige Pflege und verschiedene blande Mittel wollten das Uebel nicht heben; noch auf der Herreise und bei der Ankunft wurde alles erbrochen — nur das Thermalwasser zu wenigen Gläsern blieb, das hob den Muth und stärkte das Vertrauen zum Heilquell. Wirklich ging es nach drei Tagen so gut, daß nun die Hauptsorge darin bestand, dem geschwächten und sonst an wohl besezte Tafel gewöhnten Magen nur sparsam und allmählig seine Lust zu befriedigen. Siebenzehn Curtage, vom 10 bis zum

27 Juli 1825, stellten den Curant so her, daß er heiter und genesen zu seinem thätigen Berufe zurückkehrte.

Herr Prälat Fr.. von St. U.., aus einer Familie, die an Schleimhusten und Hämorrhoidalanlagen leidet, kämpfte von Jugend auf mit diesen Beschwerden, die bei ihm noch von jeher mit schwerem Schlingen (Deglutitio difficilis) verbunden waren. In Folge vieljähriger, sehr anstrengender und verdrießlicher Arbeiten verschlimmerte sich das letztere Uebel besonders Anfangs 1819 auf ein Glas voll warmgetrunkenen Punsches, es stellte sich Würgen und nach langer Anstrengung oft Erbrechen von Schleim und Galle ein. Patient konnte bald mit Bestimmtheit voraussagen, wann nach Intervallen das krampfhafte Schlingen, Andringen von Magenwinden, Würgen und Erbrechen von Schleim und Galle erfolge. Als gegen Dysphagia spasmodica wurden Moschus und Asant ohne Nutzen gereicht, es trat hektisches Fieber ein, während die Hämorrhoiden stark flossen, Schweiß, Mangel an Eßlust, häufiges Erbrechen und Mißmuth den Kranken entkräfteten. Ein geschickter konsultirender Arzt gründete den Curplan gegen widernatürlich vermehrte Schleimabsonderung aus dem ursprünglich geschwächten und durch den Punsch entzündlich gereizten Schlund und Magen, und besorgte bereits Desorganisation der innern Oberfläche derselben. Er verordnete blande Bitterstoffe mit Magist. Bism. flor. Sulph. Zinci, äußerlich ungtm. mercur. et stibiat. Mit weniger Unterbrechung dauerten 1820 erschwertes Schlingen, Erbrechen, Goldaderfluß und Fieber fort, und statt aller Arznei erhielt nun der Kranke täglich eine halbe Maß Kalbfleischbrühe und in bessern Zwischenräumen

gute Fleischnahrung und alten Wein, später wieder Pillen aus Cicuta, trifol. fib. und acid. hydrocian. Dadurch gewann der Kranke wieder etwas an Kräften und die Anfälle wurden mehr periodisch zu 8—14 Tagen, dann wieder wöchentlich zwei bis dreimal. — So kam er den 29 Juni 1820 nach Pfäfers. Während der ersten Hälfte der Trink- und Badecur und Klystiren von Thermalwasser blieben sich die Beschwerden gleich, in der dritten Woche waren die Anfälle kürzer und weniger heftig. Bei so geringer Aussicht jedoch und dem bedenklichen Krankheitszustande am Ende der Cur, war ein Consilium med. mit zwei anwesenden ärztlichen Curgästen veranstaltet, das wenig Hoffnung aussprach, bereits Verhärtung längs der Speiseröhre und des obern Magenmundes erkannte, und dem Ordinarius die Fortsetzung theils schon angewandter Mittel mit Plumerschen Pulvern rc. empfahl. Inzwischen verlor sich nach der Cur ohne alle Arzneien ein Symptom nach dem andern, Kräfte und Muth kamen wieder. Im Frühling 1821 trat die Neigung zum Brechen je zu 8—14 Tagen wieder ein, die obigen auflösenden Pillen und öftere Abführmittel suchten die vermehrte Schleimabsonderung nach unten abzuleiten, und Patient wurde wieder mit dem ärztlichen Berichte nach Pfäfers gewiesen, „daß dieses Stockungen und Verhärtungen lösende Wasser nun eine Heilung vollenden oder wenigstens sichern möge, die es vorigen Sommer so hülfreich anzubahnen begonnen habe.“ Die Cur wurde auch vom 12 Juli bis 5 August viel besser ertragen, und wenn gelöste Stoffe nach oben drangen, wurde durch Abführmittel wie bei Hause, das Brechen verhindert und nach unten ausgeleert. Curant

hat sich in Folge dieser Curen und gehöriger Pflege so erholt, daß er jetzt noch seinem schweren Amte mit Würde vorsteht.

Frau D... aus R.., von Jugend auf an ein thätiges Landleben gewohnt, und Mutter mehrerer gesunder Kinder, wurde bei veränderter mehr sitzender Lebensart schnell und auffallend fett. Bald zeigten sich, nach dem ärztlichen Berichte, die Folgen in Störung der Verdauungsorgane, es entstanden Verstopfungen, wirkliche Infarkten und Hämorrhoidalbeschwerden, und verlarvten sich unter der Form eines hartnäckigen Wechselfiebers. Eine eingreifende Visceralcur begegnete dem Uebel, aber eine eben so auffallende Abmagerung wie die frühere Fettbildung war die nächste Folge. Schwarzgelbe Farbe am Leibe und im Gesicht, Leberflecken und flüchtige Stiche in dieser Gegend verkündeten ein ernstes Leberleiden mit leichter Anschwellung dieses Organs. In diesem Zustande kam Patientin den 1 Juli 1822 nach Pfäfers. Eine vierwöchige Trink- und Badecur mit Thermalklystiren und Pillen aus Aloe, Calomel und sapo med. unterstützt, bekam ihr schon während dem Aufenthalt im Bade sehr wohl, Appetit, bessere Verdauung und helleres Aussehen hoben Muth und Kräfte. Der Curerfolg war ausgezeichnet, und als die Frau ein Jahr später die Cur auf vierzehn Tage wiederholte, war keine Spur von Verstopfung der Leber und des Pfortadersystems zu bemerken.

Frau B.. Z.. aus B.. kam den 5 Juli 1822 mit folgendem ärztlichen Bericht: „Frau B.. ist 30 Jahr alt, seit ihrem 16 Jahre verheirathet, und hat vier Kinder geboren, wovon noch zwei gesunde am Leben

sind. In den ersten Jahren ihrer Ehe litt sie viel an hysterischen Krämpfen, die in mancherlei Formen abwechselten. Später hat sich dieser Erethismus mehr dem Gefäßsystem mitgetheilt. Seit mehrern Jahren hat sie wiederholte bedeutende Anfälle von Bluthusten gehabt, die mit Magenkrämpfen abwechselten. Die Menstruation ist ziemlich regelmäßig, aber gar nicht kopios und nicht anhaltend. Neigung zu Verstopfung, aufgetriebener Unterleib, der Anflug von gutta rosacea im Gesicht ꝛc. deuten auf vorwaltende Venosität des Unterleibes. Auch war der Bluthusten immer nur kongestiver Art, und ein idiopathisches Lungenleiden nie deutlich ausgesprochen; ganze Monate lang ist Patientin frei von Husten und andern Lungenaffektionen. Ebenso läßt sich der Magenkrampf von venöser Congestion herleiten, indem er gewöhnlich auf derivirende Mittel weicht. Die bisherige Behandlung gründete sich auf diese Ansicht und war immer glücklich; eine radikale Heilung konnte aber nicht erzielt werden. Viel erwarte ich von dem Pfäferswasser, Patientin selbst hat ein großes Verlangen darnach. Als Probe ließ ich sie hier ein paar Wochen dasselbe lauwarm trinken; sie verträgt es vortrefflich; das Magenwehe, das sie in letzterer Zeit wiederholt befallen, ist nach seinem Gebrauche großentheils gewichen." — Die Wassercur wurde des Morgens zu sechs Gläsern wohl vertragen, aber der vorsichtige Versuch der Bäder verursachte ihr Wallungen nach Brust und Kopf. Sie ließ sich blutig schröpfen und badete dann jeden andern Abend eine halbe Stunde kühl, bei herabgesetzter Temperatur. So setzte sie die Cur mit fortwährender Erleichterung vier Wochen fort,

und spätere Berichte bestätigten die gute Wirkung in sofern, daß sie seit der Cur von Congestionen und Brust-affektionen frei blieb, aber auf Gemüthsaffekte noch leichte Krämpfungen empfinde.

Eben solchen Erfolges erfreute sich Herr F.. aus St. G.., ein alter Militair, der die Feldzüge in Spanien und Rußland mitgemacht, und seit Jahren nun an Büreauarbeiten gebunden ist. Dieser Wechsel der Lebensweise brachte Unthätigkeit und Stockungen im Unterleibe hervor, die bald sehr beschwerlich wurden: Aufgetriebenheit und Spannung im Unterleib, Druck auf die Brust und Athemlosigkeit beim Aufwärtsgehen, gestörte Verdauung, verdrießliches und mißstimmtes Wesen. Die starke Wassercur zu 10—15 Gläser und bereits tägliches Baden mit der Röhrendouche vom 22 Juni bis 25 Juli 1822 stellte ihn so her, daß sich kaum ein Curgast besserer Wirkung rühmen konnte.

Unglückliche Seitenstücke zu den vorstehenden liefern folgende zwei Fälle. „General von F.. aus C.. litt (nach wörtlichem ärztlichem Berichte) in seiner Jugend an Skropheln, welche sich besonders durch Verhärtung der Halsdrüsen und theilweisen Uebergang derselben in Eiterung aussprachen. Gegen den Eintritt des Mannsalters hin verschwanden diese Zufälle großentheils, nicht aber die Disposition zu denselben. Schon ganz frühe trat er in den Militairdienst, unterwarf sich allen möglichen Strapazen und Gefahren und machte eine große Zahl von Feldzügen in vielen Gegenden Europa's mit. Von Zeit zu Zeit wurde zwar seine Gesundheit dadurch getrübt, jedoch nie so anhaltend und so bedeutend, daß er dadurch an seinen Dienstverrichtungen gehindert

worden wäre, bis zum Jahr 1812, wo die beispiellos beschwerliche Winter-Campagne in Rußland demselben nach vorangegangener ruhrartiger Diarrhoe einen so heftigen Typhus zuzog, daß man allgemein an seiner Wiedergenesung verzweifelte, die jedoch, obwohl langsam, erfolgte. Von dieser Zeit an litt der Herr General anhaltend bald mehr bald weniger an Atonie der Verdauungsorgane, an daher rührender Verstopfung, an langsamer und unvollkommner Digestion, und an krankhaft gesteigerter Sensibilität des Nerven-, besonders des Gangliensystems, welches Uebelsein zwar anhaltend, jedoch in der Art war, daß derselbe nur selten und niemals lange das Zimmer hüten mußte. Dazu gesellten sich rheumatische und catarrhalische Beschwerden, welche den geeigneten Mitteln jederzeit bald wichen. Den verflossenen Winter über befand sich der Herr General recht erträglich, bis ans Ende des Monats April, wo, wahrscheinlich in Folge anderer Erkältung, eine Peripneumonia notha sich ausbildete, welche mit Hämorrhoidal-Congestionen gegen die Brust und mit heftigem Fieber verbunden war, jedoch glücklich wieder gehoben wurde. Da die Verdauungsbeschwerden, die Verstopfung, die krankhaft gesteigerte Sensibilität des Gangliensystems u. dgl. immer noch fortbestehen, da alle bisher angewandten, geeigneten Mittel aus der Klasse der auflösenden, bittern, Nerven stärkenden und beruhigenden dieselben nicht ganz zu heben vermochten, so rieth ich den Gebrauch der Heilquelle zu Pfäfers, welche in solchen Fällen schon äußerst häufig gleichsam Wunder gethan hat, und bei regelmäßigem Gebrauch auch hier ihre Wirkung nicht verfehlen wird.“ Die erste Cur im Juli 1826

wurde ziemlich regelmäßig gebraucht, aber ohne besondere Erscheinung, als daß das Wassertrinken wie bei Hysterischen Krämpfe aufregte. Im folgenden Winter berichtet der Herr General: „Daß er seit der Cur eher seinen Geist beschäftigen könne, die Haut nicht so reizbar, überhaupt die krampfhaften Empfindungen gelinder geworden seien; die Herbstmanövers, wo er täglich 4—6 Stunden zu Pferd über acht Bataillons befahl, habe er über Erwarten wohl bestanden. Aber bald kehrte der alte Dämon wieder, die Spannung im Magen und unter den Rippen, Aufstoßen, Bangigkeiten, Melancholie, gänzliche Unfähigkeit, sich geistig zu beschäftigen.“ Dennoch wiederholte Herr v. F. im Sommer 1827 auf obige Erleichterung hin die Cur; er war mehr abgemagert, öftere Fieberschauer und hysterische Krämpfe unter den Hypochondrien drückten den sonst festen Fünfziger darnieder, die Cur wurde nicht regelmäßig ertragen, und eine tabes abdominalis erlöste im folgenden Winter den geprüften Dulder nach Wunsch von seiner Qual.

Herr F... aus Z.., ein vorgerückter Sechsziger, „bis auf einige Monate ein starker Mann, wurde im Anfang gegenwärtigen Jahres mit einem öftern drückenden Schmerz in den Präcordien befallen; mehrere Erscheinungen deuteten auf Gastrizismus hin, gegen welchen leichte Laxanzen angewandt wurden, wonach die Beschwerden auch größtentheils verschwanden. Allein es dauerte nicht lange, so bildete sich ein förmlicher (damals hier oft bemerkter) Icterus aus, gegen welchen auflösende Extracte mit gutem Erfolg gegeben wurden; die Verdauung aber blieb sehr mangelhaft und langsam,

der Stuhlgang noch immer sauer. Nach einigen Wochen stiegen die Beschwerden nach jedem auch geringen Essen wieder, bald mehr bald weniger aufs neue, und die Mangelhaftigkeit der Ernährung sprach sich durch sichtbare und schnelle Abmagerung und Kraftmangel nur zu deutlich aus. Zudem gesellten sich noch öfterer Mangel an Schlaf und Ausdehnung der nicht immer anhaltenden, aber häufig wiederkehrenden Schmerzen von der Magengegend nach dem rechten hypochondrio, doch ohne spürbare Härte oder Auftreibung. Der linke Leberlappen schien indessen in seiner Tiefe am empfindlichsten zu sein. Fieber zeigte sich nur in den letzten Wochen. Es wurden innerlich und äußerlich Mercurialien und die bekannten vegetabilischen Resolventien und Visceralien, in der letzten Zeit auch Visceralklystire, und eine Ableitung nach den Hämorrhoiden zu bewirken, zweimal Blutegel angewandt. Doch alles dieses ohne irgend einen sichtbaren Erfolg auf die bedeutende Dyspepsie. Ich darf wohl nicht weitläufiger anzeigen, daß es auch an hypochondrischer Reizbarkeit und Verstimmung nicht fehlte, um das ganze Bild einer Krankheit der Leber und des Pfortadersystems zu vollenden." — F. begann den 10 Juli 1830 mit Vertrauen die Cur, sie schien in den ersten Tagen zu bekommen, aber bald fühlte er sich wieder aufgeregt, unruhige Nächte, leichte Fieberbewegung, völliger Appetitmangel erheischten temperirende Arzneien und theilweise Aussetzung der Cur. Besser als die Bäder wurden noch einige Gläser Wasser ertragen, sättigten aber so, daß keine Lust zum Frühstück entstand, Klystire und Douche wurden nicht ertragen; die gelbsüchtigen Erscheinungen blieben sich gleich, und

die fortwährend gestörte Gallensekretion ließ steinige Concremente in der Blase und den Ausführungsgängen vermuthen, was zumal der empfindliche Druck gegen das rechte Hypochondrium zu bestätigen schien. Nach dreiwöchigem, unregelmäßigem, durchaus erfolglosen Versuch reiste Curant ab, und der spätere Bericht seines Arztes ertheilt den weitern Verlauf und Ausgang der Krankheit. „Gleich nach der Rückkehr neigte eine fernere Consultation ebenfalls auf Gallensteine zu schließen, und zu diesem Zweck wurden auflösende, seifenhaltige Pillen ꝛc. verordnet. Allein die Abmagerung und Abschwächung ging sichern Schrittes immer mehr vor sich, der Appetit lag ganz darnieder, die Gelbsucht hielt an, nur wurde gegen die letzten Lebenswochen der Icterus mehr niger. Von Auftreibung der Leber war fast nichts, von Härte derselben gar nichts zu fühlen, hingegen wurde der Leib mehr luftartig aufgetrieben, auch rückten allmählig die Zeichen der Bauchwassersucht hervor. Bis zum 26 Oktober konnte der Kranke noch täglich außer dem Bett sich aufhalten, dann stellten sich Blutbrechen und blutige Stühle ein, welche die völlige Consumtion der noch übrigen geringen Kräfte schnell herbeiführten, an der er den 28 Okt. ruhig ins bessere Land hinüberschlummerte. — Die am 29 vorgenommene Sektion zeigte nun, neben übrigens ganz gesunden Eingeweiden, vier Maß Wasser im Abdomen, eine sehr mürbe Leber ohne alle weitere krankhafte Veränderung derselben, eine sehr volle Gallenblase ohne alle Calculi in ihr oder den betreffenden Kanälen, hingegen eine hühnereigroße Skirrhosität des Pankreas, welche nicht blos die Absonderung und Entleerung des pankreatischen Saftes,

sondern auch theils durch ihren mechanischen Druck, theils durch eine bereits stattgefundene Verbreitung der skirrhosen Anschwellung auf den Gallenausführungsgang und Duct. choledoch. die Entleerung der reichlich abgesonderten Galle verhinderte."

Herr T.. aus St. G.. litt schon seit einigen Jahren an Unterleibsbeschwerden, die in heftigen Anfällen von Colikschmerzen mit Verstopfung, Fieber und allen Erscheinungen eines Volvuli bestehen, welche sich seit Anfangs dieses Jahres schon mehrmals wiederholt haben, auch bis auf einen hohen Grad von Heftigkeit und Gefährlichkeit gesteigert wurden. Venäsektion und Blutegel, innerlich ölichte gelind abführende Mittel nebst erweichenden Klystiren, haben zwar bis anhin die Anfälle beseitigen können, aber offenbar hat sich die Disposition zu Rückfällen immer mehr entwickelt, so daß der junge, früher robuste Mann bei jeder kleinen Veranlassung damit bedroht wurde. Das Uebel entstand zunächst und vorzüglich aus vielfachen Erkältungen und einer hinsichtlich auf die Diät wenig geordneten Lebensart. T. unternahm die Cur den 27 Juni 1827, er trank 6—8 Gläser Wasser, und nahm anfänglich nur jeden andern Tag ein Bad, und darin einige Minuten die Röhrendouche. Nur ein leichter Anfall ließ ihn einige Tage aussetzen, wonach die Cur bis den 18 Juli regelmäßig und ohne Störung gebraucht wurde. Der Erfolg war gesegnet und dauernd.

Herr Ph. v. G. aus F.., 19 Jahre alt, litt nach ärztlichem Berichte seit der Kindheit an heftigen Coliken,

mehr oder weniger fast unabläßlich. Saures Aufstoßen und Erbrechen belästigen den Kranken oft und jedesmal nach dem leisesten Diätfehler. Die Diagnose ist schwierig, um somehr, als der Kranke in seiner Kindheit einen Inguinalbruch hatte, und längere Zeit ein Band trug, das etwas straff angezogen war. Jedoch schlossen alle Aerzte bis dahin mehr auf ein nevralgisches Leiden der Gedärme, als auf Verengerung eines Theils eines Darmstückes, oder in Folge des Bruchs auf innere Adhäsionen, da der Schmerz in den Crisen nie ganz beschränkt ist, die Zunge immer rein, der Harn in den Crisen wasserhell, der Druck eher erleichtert, als daß er Schmerz vermehrt, Fieber ist nie zugegen. — Als v. G. den 8 Juli 1831 im Bade ankam, war er sehr entkräftet, die Knochen kaum mit einer mißfarbenen Haut bedeckt; der erste Anblick gewährte wenig Hoffnung. Die Trinkcur wurde inzwischen mit wenigen Gläsern begonnen, und jeden andern Tag nahm er ein halbstündiges Bad. Als aber Curant das Alles sehr wohl ertrug, sich stets etwas besser fühlte, wurde in der Cur gestiegen, täglich die Douche genommen, und den 29 Juli in Hoffnung guter Nachcur die Rückreise angetreten. — Den 6 Juli 1832 kam Hr. v. G. mit folgendem hausärztlichen Bericht: „Unser interessanter Kranke wird auch dieses Jahr wieder Ihren wohlwollenden Rath zu einer zweiten Cur in Pfäfers nothwendig haben. Mit Dank und inniger Freude wird derselbe diese heilbringende Stätte begrüßen, und obschon seit etwa drei Wochen wieder etwas abgemagert, werden Sie beim ersten Anblick Mühe haben, den Kranken zu erkennen. Mit Ausnahme einiger leichten Coliken im Frühjahr, war die Gesundheit so

gut, daß während dem Winter der Kranke so kräftig und fett, als letztes Jahr zur selben Zeit schwach und abgemergelt war.“ Die gewöhnliche dreiwöchige Cur ward mit Vergnügen wiederholt.

Dieser glückliche Fall veranlaßte Herrn L..., eben daher, in ähnlichen Leiden sein Heil an gleichem Orte zu suchen. Dem ärztlichen Bericht enthebe ich folgende Notizen: Im dritten Lebensjahre hatte der Kranke mit starken Drüsenanschwellungen des Unterleibes zu kämpfen, im achtzehnten starkes Blutspeien, von da an öfters Abweichen und Coliken, im achtundzwanzigsten hatte er ein Wechselfieber und später Hämorrhoiden und Gliederreißen. 1828 litt er an einem carzinomatösen Geschwüre der Unterlippe, welches operirt und geheilt wurde, von daher anhaltendes Abweichen, bis es 1830 von selbst aufhörte. Im Frühling 1831 einen apoplektischen Anfall mit halbseitiger Lähmung des Gesichts, die in den Bädern von Baden gehoben wurde. Seit 1831 nun häufige und äußerst heftige Anfälle von Magen- und Darmkrämpfen, die meist plötzlich erscheinen und ebenso wieder verschwinden. Große Dosen Bism. cum Magnes. carb. und 1/16 Gr. morph. acet., Chamillenöl und Vesicantien über die Magengegend und längs der Wirbelsäule verschafften Erleichterung, viele andere Mittel wurden fruchtlos versucht. Der Kranke ist 46 Jahre alt. — Herr L. war schon auf der Herreise sehr leidend, und wurde gleich in den ersten Tagen von den fürchterlichsten Colikschmerzen über 24 Stunden anhaltend gequält, die noch mehr der Reise als der kaum begonnenen Cur zuzuschreiben waren. Auf solche Crisen, wie der Kranke sie nannte, befand er sich dann

Wochenlang wieder ganz wohl, diesmal, ungeachtet von der Cur für mehrere Tage gänzlich ausgesetzt wurde, erholte er sich nicht völlig, leichtere und stärkere Anfälle wechselten mit einander, die Bäder mit Klystiren mochte er eher ertragen, als das Wassertrinken, worauf bald sich stärkere Anfälle einstellten. Unter den verschiedenen symptomatischen Mitteln vermochte Opium am meisten den Schmerz zu lindern; er war wie ein Opiophag daran gewohnt, nahm öfters bis 70 Tropfen von Laud. liq. Sydenh. pro dosi, und wurde statt schläfrig erst recht wach darauf, und in diesem Zustand befand er sich oft mehrere Stunden schmerzenfrei, bis ein ordentlicher Schlaf folgte. Erholung und Reisegesellschaft erwartend, blieb der Kranke volle vier Wochen, vom 19 Juni bis 19 Juli 1832 in Pfäfers, aber die schmerzenfreien Zwischenräume waren immer kleiner, die Metastase eines frühern Leidens auf den Darmkanal gestaltete sich immer wahrscheinlicher, und in dieser unerfreulichen Aussicht erreichte er in kleinen Tagreisen seine Heimath.

Herr Rathsherr Sch.. aus M.., ein Mann nahe an 70 Jahren, hatte seit einiger Zeit öftere und mit Erstickung drohende Anfälle krampfhafter Engbrüstigkeit. Nicht ohne Besorgniß besuchte er im Aug. 1825 Pfäfers, um nach seiner Ansicht die Beschwerde, weil sie von Ernässung und Erkältung herrühre, durch das warme Wasser und Bad zu heben. Er täuschte sich nicht; er hatte zwar während der Cur bei plötzlicher Witterungsänderung noch einen heftigen Anfall, in der Folge aber

nur noch Spuren, die sich bereits gänzlich verloren. Seither besucht der muntere Greis jährlich die Therme weniger gegen die alte Beschwerde, als zur Fristung seines glücklichen Alters.

Herr R.. aus L.., ein Vierziger, kam den 5 Juni 1825, mit Bluthusten, Nachtschweißen und ikterischem Aussehen hier an. In der Jugend litt er an Congestionen nach der Brust, später an hypochondrischen Anfällen mit Hämorrhoidalbeschwerden. Die Cur schien bedenklich, aber der Kranke wollte den Versuch bestehen. Am sechsten Tag erfolgte bedeutendes Blutbrechen, das unverkennbar Hämorrhoidalblut war. Die Cur wurde während dieser Crisis fünf Tage ausgesetzt und passende, ableitende Arzneien gereicht, worauf mehrere schwarze blutige Stühle folgten. Nachher wurde die Cur regelmäßig fortgesetzt, Appetit, Kräfte, hellere Gesichtsfarbe, Lust zum Bergsteigen, nahmen täglich zu und Curant verreiste den 4 Juli mit der besten Hoffnung, und unternahm bald nachher genesen eine große Geschäftsreise.

Frau W.. aus A.., 28 Jahr alt, Mutter mehrerer noch kleinen Kinder, skrophulöser Anlage, großen Wuchses, aber zarten Teints, blonden Haaren, blauen Augen, litt seit den zwei lezten Wochenbetten an starker Verschleimung der Lungen mit flüchtigen, angeblich rheumatischen Stichen unter dem Brustbein. Der häufige Husten besonders des Morgens löste vielen zähen Schleim, es stellten sich zwar nicht regelmäßige Abendexacerbationen ein, aber nächtliche Schweiße mit bedeutender Abmagerung. Curantin trank das Thermalwasser anfänglich mit Milch, dann des Morgens zu 8—10 Glä-

fern und des Abends 3, setzte jeden dritten Tag nur ungern mit dem Bade aus. Während diesem anhaltenden Curgebrauch vom 28 Juni bis 18 Juli 1825 verloren sich die meisten krankhaften Erscheinungen und nur ein leichter Schleimhusten am Morgen blieb zurück, wogegen später ein kohlensaures Mineralwasser angerathen wurde. Die Frau hat seitdem wieder Kinder geboren und befindet sich wohl.

Mißlungene Fälle sind deshalb wenige aufzuführen, weil idiopathische Lungenleiden (Phthisis) von Aerzten nicht wohl hieher geschickt, die meisten zurück, oder besonders geeignete Fälle zu dem nahen Säuerling nach Fideris gewiesen werden. Der Volksglaube, daß Pfäfers die Angesteckten auswerfe, die Heilbaren rette, ist eine halbe Wahrheit: weil es jene früh genug aufregt und mahnt von der Cur abzustehen, was auch ärztlich möglichst beschränkt wird; weil die letztern, statt geheilt zu werden, das Uebel häufig nur entwickeln, und somit nicht immer schadlos für die Gesundheit davon kommen.

Eine junge Klosterfrau, Pl... Z.. aus W.., zog sich im Winter 1827 nach vielfacher Anstrengung und Erkältung eine Halsbeschwerde zu, die als skrophulöse Anschwellung der dortigen Drüsen mit Goldschwefel und Schierling behandelt wurde, und in deren Folge eine allgemeine Gliedersucht sich ausbildete. Als auch diese in Abnahme war, wurde sie vom behandelnden Arzte zur Herstellung und Erholung den 7 August nach Pfäfers geschickt. Allein wie sie im Bade ankam, hatten die kranken Halsdrüsen bereits die Luftröhre und die Bronchien ergriffen, sie stellte das Bild der schon vorgerückten Luftröhrenschwindsucht dar. Einige Gläser

Wasser im Bett getrunken und wenige Bäder, dem sehnlichen Verlangen entsprechend, haben die Gefäßreizung, Fieber und Husten vermehrt, den Auswurf mit Blut vermischt. Sie wurde einige Tage antiphlogistisch behandelt, und dann zur Rückreise bewogen. Einige Monate nachher starb sie an der schnell verlaufenden Krankheit.

Herr F.. aus B.., ein Mann von starker Constitution, ungefähr 50 Jahre alt, litt seit Jahren an zunehmender Adynamie des untern Theils des Rückenmarkes, welche die untern Extremitäten soweit lähmte, daß er nur unsicher und schwankend an einem Stocke gehen konnte, mit einer diesem Leiden nicht seltenen Complikation des hepatisch-gastrischen Systems, das öftere gefährliche Brechanfälle zur Folge hatte. Der geschickte Hausarzt bemerkt hierüber: „Ob dieses hepatische Leiden von dem Nervenzustande unabhängig sei, und auch für sich bestände, wenn jenes nicht vorhanden wäre, ist schwer auszumitteln. Gallensteine schienen mir immer, aus der Art der Anfälle zu schließen, die zunächst reizende Veranlassung zu sein; doch will ich nicht läugnen, daß die Sache von einem höhern Standpunkt aus betrachtet, auch dieses Nebenübel seinen pathogenischen Grund in einer Abnormität des Rückenmarkes primär, des sympathischen Nerven sekundär haben möchte, oder mit andern Worten im Gangliensystem wurzele.“ Der Verlauf der Krankheit spricht für leztere Ansicht. In diesem Zustande kam Herr F. am 23 Juni 1821 an, und obwohl er behutsam

die Cur angefangen, traten doch am 29 Juni so heftige Brechanfälle ein, die ihn bis den 12 Juli mit großer Gefahr für das Leben im Bett hielten. Bemerkenswerth ist, daß während der allgemeinen Krankheit die Füße auffallend besser waren, die er nur jetzt wegen allgemeiner Schwäche des Körpers, bei völligem Mangel an Appetit, und Zurückgabe des Genossenen nicht brauchen konnte. Reizmindernde, besänftigende Mittel hat Patient am besten ertragen, Mixt. Rieverii, Extr. hyosciami, liq. amonii, fl. Zinci, auch in heftigen Anfällen kleine Gaben Laudani liq. Sydenh. Gegen das Ende Mixtura ex Card. Bened. et extracto Aloes et Tr. cort. aurant. Am 13 Juli trank Patient wieder zwei Gläser Thermalwasser, am 17 folgte noch ein kleiner Rückfall, auf den er sich bald erholte. So war die erste Curzeit unter schweren Leiden vorüber, und da jezt die Trink- und Badecur gut ertragen wurde, setzte er dieselbe regelmäßig mit der kleinen Douche auf den Rücken fort, und verreiste nach sechswöchigem Aufenthalt in Pfäfers. — Nach der Badecur bekam er noch einen Rückfall, aber ohne Erbrechen, und nahm dann an Kräften zu, daß er in kurzer Zeit 40 Pfund schwerer geworden; nur Schwäche der Füße und unsicherer Schritt blieben noch zurück. 1822 hat Hr. F. die dreiwöchige Cur ohne Störung bestanden, und nach einer ebensolangen Erholungsreise im August die Stahlcur in St. Moritz gebraucht, und endlich im Sommer 1823 die Pfäferscur nochmal zur fernern Stärkung der Füße bei übrigens guter Gesundheit wiederholt.

Herr M. Sch.. aus H... kam den 20 Juni 1822 in Folge arthritischer Coliken mit solcher Contraktur der

obern Extremitäten, daß er weder sich anziehen, noch am Tisch selbst bedienen konnte. Der ärztliche Bericht sagt: „Daß derselbe schon seit zwei Jahren wiederholte Anfälle von einer arthritisch entzündlichen Colik erlitten, welche sich im vorigen und letztjährigen Winter wiederholten. Letzten Spätwinter endete seine Krankheit mit einer beinahe vollständigen Lähmung seiner beiden Hände, nachdem vorher durch sonderbare Stuhlgänge, gleichwie von Kalk und Leim (lutta) zusammengesetzt, abgegangen waren, und das Bild einer von der Blei-Colik gelähmten Person abgaben, obwohl eine solche Ursache nicht ausgemittelt werden konnte. Die früher von seinem Ordinario und von mir bei wiederholten Consultationen angewandten Heilversuche, — die bald, je nachdem die Urgenz und Natur der Zufälle sich darstellten und entwickelten, antiphlogistisch, antispastisch, antharthritisch, demulzirend, mehr oder weniger dynamisch eingerichtet waren, wobei der wiederholte Gebrauch der Aqua Lauro-cerasi und selbst der Blausäure sich vorzüglich bewährten, will ich Ihnen nicht weitläufig beschreiben, sondern nur bemerken, daß ein monatlanger Gebrauch des Pfäferswasser bei Hause nebst einem Aufguß von Calamus und Valeriana des Mittags genommen auf seine gelähmten Handgelenke einen äußerst wohlthätigen Einfluß hatte. Dieser Erfolg ermuthigte uns besonders, das Pfäferswasser bei der Quelle fortsetzen, und daneben das Bad und die Douche gebrauchen zu lassen, wozu ich Ihnen die weitere Anordnung und Leitung, so wie die Aufsicht in der Diät bestens empfehle.“ — Curant trank bis acht Gläser, badete je zwei Tage eine Stunde, setzte den dritten aus und nahm zugleich die Douche. Die

Cur wurde über Erwarten gut ertragen, und um Vieles besser trat er den 25 Juli die Heimreise an. Noch mehr that die Nachwirkung; ohne alle Medikamente stellte sich der Gebrauch der Hände so her, daß er im Spätwinter, obwohl mit etwelcher Mühe, schreiben und fast alle Beschäftigung machen konnte. Im Sommer 1823 wandte Herr Sch. die Cur in stärkerm Grade an, bis bereits Spuren von Ausschlag sich zeigten, er konnte für genesen erklärt werden, wie er es seither in Betreff der Hauptkrankheit geblieben ist, und die Cur jährlich mehr prophylaktisch gegen leichte rheumatisch-arthritische Ueberbleibsel wiederholt.

Frau B.. aus Z.., eine äußerst thätige Hausfrau und Mutter mehrerer gesunden Kinder, litt seit einigen Jahren an Abspannung, Unlust zur Arbeit, allgemeiner Schwäche des Körpers und damit verbundenen Reizbarkeit der Nerven, an auffallender Verstimmung, öfterer Eingenommenheit des Kopfes, besonders im Hinterhaupt, Appetitlosigkeit, unruhigem Schlaf, Bangigkeit, Brustbeklemmung, Schleimhusten, Blähungen, Obstruktionen — welche Beschwerden alle noch unterhalten und vermehrt wurden durch zunehmende Schwäche der untern Extremitäten dergestalt, daß sie ganz unbrauchbar, eigentlich paralysirt worden sind. Auf alle je nach Umständen innerlich und äußerlich angewandte, auflösende und tonische Mittel, Bäder, Klystire, Friktionen im Winter 1828 wurden die gesunkenen Kräfte etwas gehoben, sie gelangte wieder zu einigem Gebrauch der Füße, und trank im Sommer 1829 während sieben Wochen die Eselsmilch. Aber die Besserung war von kurzer Dauer, der frühere Zustand trat wieder ein, die

Bangigkeiten, gemüthlichen Beängstigungen steigerten sich zu den heftigsten Convulsionen, völliger Lähmung der Füße, und in deren Begleit wieder Stockungen im Unterleib, Plethora abdominalis, Hämorrhoidalstockung, doch blieb die Menstruation in Ordnung. Unter den verschiedenen Mitteln wirkte die evakuirende Methode am meisten: ein Infus. fol. aurant. et Valerian. und monatelang alle Tag ein Glas Pülnauerwasser noch unterstützt mit Visceralklystiren und jezuweilen einer Purganz, worauf mehrmalen wahre Infarkten, lange röhrenförmige Schleimmassen abgingen, immer mit großer Erleichterung, so daß Patientin nicht matter wurde, im Gegentheil zunahm, und wieder etwas stehen und gehen lernte. Im Frühjahr 1830 wurde Patientin aufs Land gebracht, sie trank einige Zeit täglich zwei Glas Stachelberger Wasser, aber die Congestion des Blutes im Pfortadersystem und ungeheure Schleimanhäufung brachten sie, ungeachtet der frühern Behandlung und örtlicher Blutentziehung durch Blutegel, wieder in den frühern Zustand zurück. — So wurde Patientin den 13 Juli nach Pfäfers gebracht, sie konnte weder gehen noch stehen. Nachdem sie einige Tage ausgeruht, begann sie die Cur mit einigen Gläsern Wasser, zwei Tage ein halbstündiges Bad sammt der Douche aufs Kreuz, den dritten Tag wurde mit Baden ausgesezt. Nebenbei nahm sie täglich zwei Thermalklystire und von Zeit zu Zeit ein kräftiges Abführmittel, worauf wiederholte Massen von Schleiminfarkten abgingen. Nachmittag wurde sie im Sessel an die freie Luft getragen. Unter abwechselnden Erscheinungen ertrug sie die Cur doch über Erwarten wohl, der Appetit

kam wieder, der Schlaf noch unruhig, aber das Gefühl allgemeiner Besserung hob vortrefflich die Gemüthsstimmung. Die gelähmten Füße betreffend, bestand jedoch gleichsam die ganze freie Thätigkeit in dem Abschiedsbesuch, den sie mir am 17 August in einer Distanz von etwa vierzig Schritte zwischen unsern Zimmern, auf zwei Stöcke gestützt, zu geben vermochte, beiderseits zu nicht geringer Freude. — Am 6 Juli 1831 kam Frau B. mit folgendem ärztlichen Bericht: „In einem ganz andern Zustand als im vorigen Jahr tritt jetzt unsre gemeinschaftliche Patientin ihre Reise nach Pfäfers an. Die erste Cur hat Wunder an ihr gethan. Die Convulsionen blieben mehrere Monate ganz weg, stellten sich selbst während der Menstruation nicht ein, brachen nur auf einen Gemüthsaffekt unerwartet aus. Hämorrhoidalausleerungen erfolgten während der Zeit mehrere freiwillig, und da in der Zwischenzeit in Folge der Plethora abdominalis mehr Bangigkeiten sich wieder einfanden, so ließ ich mit dem besten Effekt 18 Blutegel ansetzen. Die Verdauung ist bedeutend besser, oft so gut, daß Fr. B. Speisen verträgt, die sie seit einer Reihe von Jahren sich nicht mehr zu genießen traute. Seit geraumer Zeit war auch keine Idee von Arzneien mehr nöthig, wo dessen ungeachtet täglich ein bis zwei kopiose Darmausleerungen erfolgten. Wenn auch oft mit einiger Anstrengung, so gab sie sich doch stets Bewegung im Haus und im Freien, zu Fuß und im Wagen, und bedurfte, wenige Tage ausgenommen, dabei keiner Unterstützung. Seit einigen Wochen ist auch der Schlaf, der bisher noch unruhig war, sehr ruhig und erquickend.“ Fr. B. gebrauchte die vorjährige

Cur in stärkerm Grade und mit befriedigendem Erfolge, so daß die Wiederholung im folgenden Jahr nicht nöthig erachtet wurde. — Allein äußere Einflüsse drohten ihre kaum wieder erlangte Gesundheit zu erschüttern, wogegen die wiederholte Cur in Pfäfers 1832 sie stärken und vorbeugen sollte, welche sie auch ohne weitere Beschwerde zum drittenmal durchmachte.

Herr G.. aus L.., ein alter Militair, kam den 10 Juni 1829 hier an, um auch Pfäfers gegen seine zehnjährige Lähmung der untern Gliedmassen und Incontinentia Urinae zu versuchen. Herr G. ist von starker Constitution, außer einem apoplektischen Anfall vor vielen Jahren, der ohne üble Folgen gehoben worden, immer wohl, und bietet jetzt noch sitzend dasselbe Bild der Gesundheit dar — aber wie er aufsteht, kann er nur äußerst langsam und mühesam die magern, schwachen Füße, durch Stock und Führer unterstützt, nachschleppen. Diese Lähmung zog er sich nach mancherlei Strapatzen 1819 zu, als er einen hohen Berg bestiegen, beim Herabgehen so ermüdete, daß unmittelbar der Zustand erfolgte, wie er jetzt noch besteht. Viele Curen, warme und kalte Haus- und Seebäder, die von Baden, Leuk und Blumenstein blieben sämmtlich ohne Erfolg, auch der Curversuch in Pfäfers gewährte kein besseres Resultat.

Frau v. G.. aus St. G.., eine sehr achtungswürdige Dame von ungefähr 60 Jahren, wurde im August 1828 nach einem glücklich überstandenen Gallenfieber von einem Schlagfluß befallen, wodurch die Sprachorgane und die ganze rechte Seite gelähmt wurden. Durch andauernde zweckmäßige Behandlung erlangte sie wieder

die Sprache und theilweise Bewegung der gelähmten Seite, sie konnte wieder mühsam gehen, und die Hand zu etwelcher Arbeit gebrauchen. Nebst dieser Beschwerde klagte sie noch über ein Gefühl von Schwere im Kopf und konnte besonders der beängstigenden Idee eines Rückfalles nach Jahresfrist nicht los werden. Der Appetit war gering, aber das Genossene verdaute sie ziemlich gut. In diesem körperlichen und Gemüthszustande traf sie den 16 Juli 1829 hier ein. Sie brauchte die Cur in leichtem Grade, trank höchstens vier bis fünf Gläser, meistens auf dem Zimmer, badete anfänglich jeden andern Tag, dann zwei und den dritten aussetzend, ½—¾ Stund mit leichter Douche auf Hände und Füße. Dennoch erlitt sie am 11 August, als sie eben ins Bad wollte, einen heftigen Rückfall, verfiel gleich in sprachlosen und soporösen Zustand, der aller sogleich angewandten ableitenden und belebenden Behandlung widerstand, und am 15ten Morgens 7 Uhr ihr Leben endete.

Herr Dekan Sch. aus H.., ein Mann, der im 75sten Jahre noch mit immer gleich ausgezeichneter Thätigkeit seinem ausgedehnten Wirkungskreis vorstehen wollte, fand sich im Frühjahr 1824 von Alter und Arbeit so sehr erschöpft, daß er im August bei seiner Ankunft in Pfäfers außer Stand war, sein Anliegen im Zusammenhang aus dem Gedächtniß anzubringen. Er faßte es nachher zu Papier, wesentlich des Inhalts: „Seit Jahr und Tag leide ich an Magensäure und Herzwasser, wobei ich Uebelkeiten bekomme, daß ich oft für Augenblicke das Bewußtsein verliere. Nur eine

kleine Sorge, eine Verdrießlichkeit oder Anstrengung des Geistes, verursacht mir einen Nervenreiz, der mir für die folgende Nacht den Schlaf raubt. Seit einem halben Jahre habe ich sehr viel an Fleisch und Kräften verloren, daß ich nach einigen hundert Schritten so matt bin, als wenn ich sonst zehn Stunden Weges zurückgelegt habe, langes Stehen verursacht mir Schwindel, Sitzen macht mich so steif und lahm, daß ich nur mit Mühe aufstehen kann. In dem Verhältniß hat auch mein Gedächtniß und meine Geisteskraft abgenommen.“ — Eine sechszehntägige Cur, wo er nur mit Mühe von zu vielem Baden abgehalten wurde, bekam ihm sehr wohl, mit neuer Kraft kehrte er zu seinem schweren Berufe zurück. Wirklich wie verjüngt kam der nun 76jährige Greis den 28 Juni 1825 zur dankbaren Wiederholung der Cur, was noch einige Jahre geschah, bis er einen Vikar annahm, und dann die übrigen Lebenstage in Ruhe zubrachte.

Herr R. aus St. G.., der in frühern Jahren Pfäfers gegen Hämorrhoidalbeschwerden und Hypochondrie, und später zur Fristung seines Alters mit Nutzen gebraucht, hatte im Frühjahr 1828, dem 70sten seines Lebens, ein langwieriges gallichtes Wechselfieber zu bestehen, und als die Reconvalenscenz bei gesunkenen Kräften nur sehr langsam und nicht ohne Bedenken für sein endliches Aufkommen vorrückte, sehnte sich der Kranke zu der Quelle, die ihm schon so oft wesentliche Dienste geleistet — sein heißer Wunsch wurde erfüllt. Den 1 August kam er an, sehr schwach, appetitlos, ein lenteszirendes Fieber, besonders Abendexacerbation und unruhige Nächte zehrten noch an seiner geringen Lebens=

kraft. Er durfte nur höchstens jeden dritten Tag ein halbstündiges Bad nehmen, trank aber das Wasser nach Lust, das ihm auch bald bessern Appetit und frohen Muth gab; die Fieberbewegungen verloren sich und allmählig erholte sich Curant völlig, daß er bald nach der Cur eine große Reise mit Vergnügen zurücklegte.

Nicht dasselbe glückliche Loos wurde Herrn H.. aus H.. zu Theil, ebenfalls ein Siebenziger, der wohl mit Recht noch derselben Heilkraft an der Quelle vertraute, die er vor vierzig Jahren erprobt, aber nicht mehr dieselbe zur Reaktion thätige Natur mitbrachte. Diesmal, den 3 August 1831, suchte Herr H. Hülfe gegen allgemeine Schwäche, und besonders angebliche rheumatische Schmerzen in den Füßen, die eigentlich die Gangraena senilis darstellten und schon anhaltendes schleichendes Fieber unterhielten. Er mochte die Cur nicht aushalten, das Bad vermehrte die Schmerzen, wobei die Kräfte noch mehr sanken. Er kehrte nach Hause und wurde bei palliativer Behandlung im Spätherbst für immer der Schmerzen los. — Ebenso erging es einem Landmann E.. aus dem Kanton Luzern, der seit 51 Jahren über zwanzigmal gegen rheumatische und hypochondrische Beschwerden Pfäfers besucht hat, nun in seinem 73sten Jahre nur schwer sich überzeugen ließ, daß Pfäfers seine Altersschwäche mit angeschwollenen Füßen, engem Athem und andern hydropischen Erscheinungen weder heben noch lindern könne, wohl aber ihn nur schneller dem Ende seines Lebens zuführen würde.

III. Uebersicht und Beobachtungen von 1826.

(Abgedruckt in den „Verhandlungen der vereinigten ärztlichen Gesellschaften der Schweiz." Jahrgang 1828. S. 124—140.)

So leicht es ist, irgend eine einzelne Beobachtung einer gelungenen oder mißlungenen Cur zu machen, die sich manchmal dem Laien wie dem Arzte gleichsam von selbst darstellt; so leicht es auch dem Badarzte ist, jedes Jahr eine schöne Anzahl interessanter Beobachtungen zusammenzustellen, und in einer Reihe von Jahren aus solcher Menge leitende Regulative festzusetzen: ebenso schwierig ist diese Aufgabe, wenn sie eine befriedigende Uebersicht der Curerfolge aller Curgäste oder doch der Mehrzahl während einer Badezeit geben soll. Die Gründe dieser Schwierigkeit liegen nicht ferne, wenn man in Erwägung zieht: wie der Badarzt nur drei bis vier Wochen seine Curanten beobachten kann, viele von diesen ohne ärztlichen Bericht kommen, und oft schwer ein treues Bild ihres Zustandes auf einmal darstellen können; wie nach dieser kurzen Zeit alle diese Krankheitsbilder dem Auge des Badearztes entschwinden, und von vielen später über den Curerfolg keine Kunde gegeben wird; ferner, wie Entfernung von Haus, verschiedene Lebensweise, Gesellschaft, mächtig auf das Gemüth, und so auf die Leiden der Kranken einwirken, wie mehrere während der Wassercur angegriffen, hart mitgenommen werden, hoffnungslos verreisen, und nachher zu ihrer Ueberraschung der besten Nachwirkung sich

erfreuen; so wie umgekehrt andere gerade während der Cur sich besonders erleichtert und wohl fühlen, ihren innern Feind aber nur einschläfern, und bald nachher so übel, wie vor der Cur sich befinden u. s. w.

Wenn ich es dennoch versuchen werde, eine solche Uebersicht vom Sommer 1826 zu geben, so gehe ich von der Ueberzeugung aus, daß, wenn einer solchen Uebersicht die gehörige Vollständigkeit abgeht, doch eine Zusammenstellung aller vorgekommenen Krankheitsfälle während einer Badezeit, auch nur im Umrisse, dem Kunstverwandten mehr Interesse gewähre, als nur eine Reihe ausführlicher Krankheits-Geschichten, die leicht ermüdet und sich weniger zu solcher Mittheilung eignet. So wie die Uebersicht mehr eine numeräre Aufführung der häufiger vorkommenden Fälle ist, so wird auch die Reihenfolge füglich nicht nach systematischer Ordnung, sondern nach der Größe des Zahlenverhältnisses gegeben.

Vorerst müßen wir von den Gästen in Pfäfers einen starken Viertheil als Reisende und solche, welche die Curanten begleiten oder besuchen, absondern, einen andern Viertheil machen Landleute aus, wovon weit die Mehrzahl nur wenige Tage weilet, und meistens der genauen Beobachtung entgeht; die andere Hälfte im Sommer 1826, einem der besuchtesten von Curgästen, darf in runder Zahl nicht über 400 angeschlagen werden. Unter diesen sind wieder bereits 100, deren Beschwerden nicht von Bedeutung sind, und einzelne, die des Arztes nicht bedürfen. Also bleiben noch wohl 300 für eigentliche ärztliche Beobachtung.

Unter dieser reduzirten Anzahl eigentlicher Curanten präsentiren sich dem Beobachter zuerst die Nervosen,

die im weitesten Sinn des Wortes 70 männliche und 68 weibliche Individuen bezeichneten. Hypochondrie und Hysterie sind die weitumfassenden, aber eben deshalb wenig bestimmenden Worte dieser Krankheitsklasse. Daß die meisten dieser vielgestaltigen Krankheitsformen hier wesentliche Erleichterung erhalten, beweist nicht blos die stets zunehmende Anzahl dieser Kranken, und von vielen die Wiederholung der Cur in den folgenden Jahren, es ist auch tägliche Beobachtung der aufmerksamen Curgäste, geschweige des Arztes. Ich werde ein paar Fälle ausgezeichnet gelungener und mißlungener Curen nach der übersichtlichen Aufzählung ausführlicher mittheilen.

Die Bemerkungen im Tagebuch mit den seither mittelbar oder unmittelbar eingegangenen Berichten über den Curerfolg liefern aus dieser Klasse der männlichen Individuen unter den verschiedenen Aufschriften folgende Ergebnisse: 19 mit reiner Hypochondrie, unter denen einige ausgezeichnete Curen, mehrere große Erleichterung, wenige ohne allen Erfolg. 30 mit materiellen Stockungen, Anschoppungen der Leber, der Milz, des Pankreas, vermehrter oder unterdrückter Gallensekretion, hartnäckigen Verstopfungen und Diarrhoe, diesesmal im Durchschnitt mit noch günstigerem Erfolge, als die der vorigen Abtheilung. 9 davon mit vorherrschenden Hämorrhoidal-Beschwerden, von denen 2 mit Brustaffektion und Blutspeien sich besonders guter Wirkung erfreuen; die übrigen 12 mit Congestionen, Schwindel, halbseitigem Kopfwehe u. dgl. mit verschiedenem Erfolge.

Unter den weiblichen 21 Hysterische mit erhöhter Reizbarkeit des sensibeln Systems, wovon die Mehrzahl

befriedigende Erleichterung; die kleinere Hälfte derselben theilt sich in eben so ausgezeichnet gelungene Curen, als in solche habituell gewordene Leiden, die ohne Erfolg bleiben werden. 24 mit Krämpfen und Convulsionen, von denen hier jährlich eine beträchtliche Anzahl der mannigfaltigsten Formen sich einfinden, weil jährlich mehrere auffallend glückliche Curen beobachtet werden. Auch der Sommer 1826 hat seine Proben, wenn gleich einige die Cur wegen täglichen Convulsionen und Erschöpfungen nicht auszuhalten vermochten. Weibliche, materielle Formen mit Stockungen im Pfortadersystem, unterdrückter Menstruation 14 Fälle, deren Erfolg ähnlich den männlichen Individuen, 9 mit profuser Menstruation und Leucorrhöe, wenn nicht von absoluter Schwäche bedingt und unterhalten, sämmtlich mit guter Nachwirkung.

An diese reihen sich noch 14 Gemüthskranke, unter denen sich nur 3 mit Melancholie als besonders gute Curen auszeichnen.

Von 35 im Magen- und Darmkanal Leidenden, waren 16 mit Cardialgie, worunter mehrere im zweiten Jahr die Cur wiederholten; einen Paroxismus hatten fast Alle zu bestehen, und dieser gilt gewöhnlich als Vorbote einer guten Cur. Mehrere haben mit bester Hoffnung die Cur verlassen, von Vielen fehlen mir die Berichte, und einige wiederholen die Cur. 8 mit chronischem Erbrechen, bei einigen erwiesen sich Desorganisationen, und diese haben die Cur abgebrochen, bei andern zeigte sich theilweise, bei 3 dauernde Herstellung, und 8 mit Dyspepsie meistens mit gutem Erfolg schon während der Cur.

Zu den zahlreichsten gehören auch die Rheumatiker und Arthritiker, für deren Wirksamkeit ein natürlich warmes Bad mit stets gleicher Temperatur Theorie und Erfahrung zugleich sprechen. Die vielen Landleute, die nur einige Tage baden und schröpfen lassen, nicht berechnet, waren 28 bemerkenswerthe Rheumatiker, und 26 mit allgemeiner Gliedersucht, unter denen 6 mit Gesichtsschmerz und 4 mit arthritischen Geschwüren behaftet waren.

Contrakturen arthritischer Natur oder von Paralysen ꝛc. 18 Fälle, worunter 4 in der Armen-Anstalt durch vier- bis fünfwöchigen Aufenthalt sichtbaren Erfolg spürten; den meisten wurden ihre Beschwerden erleichtert; 3 mit Coxalgien fordern andere Mittel. Ich kann nicht umhin, auch eines Landmanns, an mehrjähriger arthritischer Contraktur leidend, zu erwähnen, der in den ersten acht Curtagen von seinem Sohne nach und aus dem Bade getragen wurde, dann aber diese Hülfe nach Haus schicken, und bald allein vor das Haus hinaus spazieren gehen konnte.

Siebenzehn mit Hautausschlägen: 2 habituelle Rosen, davon die Nachwirkung mir unbekannt geblieben, nach frühern Erfahrungen aber günstig zu stellen wäre. 4 veraltete Scabiöse, 5 Herpetische, 3 mit Friesel und 5 haben den künstlichen Badeausschlag bestanden.

Mit Brustaffektionen 25: davon 12 mit pituitosen Formen; der mäßige Curgebrauch hat fast durchgehends sehr wohl gethan; von 5 Asthmatischen haben 3 gute Curen gemacht. Von 7 Schwindsüchtigen sind 5 in den ersten Curtagen ab, und zum Theil in das benachbarte Fideris gewiesen worden, 2 andere und einer

mit Tabes universalis ruheten hier aus, um nach einigen Tagen wieder abzureisen.

Von 7 mit organischen Fehlern des Herzens, schmerzhaften Indurationen der Leber, des Pankreas, haben nur 2 der letztern merkbare Besserung erhalten, welche beide die Cur in diesem Jahr wiederholten.

Unter 15 Skrophulösen haben zumal 2 Kinder mit geschwürigen Halsdrüsen, 2 mit chronischen Augenentzündungen, 3 Töchtern in der Entwickelungsperiode mit scrophulosem Brustleiden sichtbar gute Curen gemacht; weniger günstig bei alten Leuten, wegen der Tendenz zum Skirrhus, und ganz erfolglos bei 2 Rhachitischen in der Armenanstalt, die zugleich an Caries litten.

An Harnbeschwerden litten 9; 3 Blasencatarrhe bei Jüngern wurden gehoben, einem alten Mann dasselbe Uebel erleichtert; ebenso einem Mann mit Blasenhämorrhoiden, und einer Frau mit krankhafter Incontinenz; dagegen erfolglos ein zugleich geschwüriges Blasenleiden, und 2 anderweitige Krankheiten der Prostata.

Mit speziellem Leiden der Sinnesorgane waren diesmal nur wenige hier: an den Augen leidende keine bemerkenswerthe, mit Gehörleiden 4 Fälle; 2 Schwerhörige gleich anfangs hoffnungslos; eine Frau mit Schwerhörigkeit hat sehr befriedigende Nachwirkung erfahren, und ein Fräulein, das in Folge einer 1824 erlittenen Otitis an erhöhter Reizbarkeit der Gehörnerven litt, daß sie kein Geräusch noch Musik ohne heftige Schmerzen ertragen konnte, berichtet, daß sie verflossenen Winter an Musik, Theater und den Faschingsfreuden wieder Theil nehmen konnte.

Noch wären einige Schwangere anzuführen, die aber meistens wegen momentanen Beschwerden nur in geringem Grade die Cur gebrauchten; dagegen 5 Unfruchtbare dieselbe sich um so ernster angelegen sein ließen. Zweien mit krampfhafter Menstrual-Colik wurden ihre Wünsche gesegnet, eine ist noch hoffnungslos und von zwei fehlt mir die Kunde.

Endlich 4 an Marasmus, die sämmtlich, wiewohl unheilbar, doch befriedigende Curen gemacht, ein alter Mann verlor sein Zittern, nachdem viele Infarkten während der Cur abgegangen, zum großen Theil.

Nach dieser zusammengedrängten Aufzählung erlaube ich mir nun einige bemerkenswerthe Fälle der ersten Rubrik herauszuheben.

Ein junges Frauenzimmer von zarter Complexion, aber gesund bis in ihr neunzehntes Jahr, begann zuerst an Menstrualkrämpfen zu leiden, die nach Unterdrückung der Menses bald in partielle, bald allgemeine Convulsionen ausbrachen. Statt der Catamenien ward es alle 14 Tage heftig von Leucorrhoe und Hämorrhoidalzwang befallen. Wie Patientin im Juli 1824 hier eintraf, dauerten diese Leiden schon ins sechste Jahr, und so, daß sie Jahre lang nicht mehr ausgehen konnte, keinen Tag schmerzenfrei, und von jedem Geräusch mit Krämpfen überfallen wurde. Sie durfte die Cur nur versuchsweise machen, brachte es nicht über vier Gläser, ohne heftige Krämpfe im Kopf, und in jedem Bade — das nicht alle Tage genommen, und nur 1/4—1/2 Stunde dauerte — wurde sie heftig convulsivisch ergriffen. Sie litt in Pfäfers durch die vierwöchige Cur mehr wie

vorher — nur die Hoffnung mochte sie halten. Im folgenden Winter ertheilte Patientin eigenen Bericht: „Mein Appetit ist besser, ich kann arbeiten, ausgehen, eine halbe Stunde vorlesen; von äußern Krämpfen keine Spur mehr; gegen den Eindruck des Geräusches bin ich, gegen vorigen Winter, eine Heldin geworden, auch der durch dieses Alles um vieles erhöhte Lebensgenuß gibt meiner Munterkeit immer neue Nahrung, meine Reizbarkeit vermindert sich, und meine Gefühle und Ansichten sind bedeutend verschieden von früher. Noch spüre ich hingegen öfters Krämpfe im Magen, nach Tisch Andrang nach dem Kopf, Schwindel, eine eigene Spannung in den Kinnladen; ich trinke noch meist gewärmtes Wasser mit etwas Wein; wie ich kalt trinke, zieht es mir heftige Krämpfe zu." — Die dreiwöchige Cur von **1825** erregte wieder viele der frühern Leiden, doch war die Cur stärker angewandt, und von sichtbarem Erfolge. Die Vielgeprüfte berichtet im Dezember **1825**: „daß sie einen guten Herbst gehabt, nach meinem Rath das Geilnauerwasser getrunken habe, aber noch zuweilen, zumal wann sich Spuren der Periode zeigen wollen, Drücken im Magen, Wallungen und Stechen im Kopf, wie Feuerflammen, und mancherlei solche Sachen des Nachts vor den Augen empfinde, und wenn sich dann eine eigene Art Krämpfe dazu gesellen, so ziehe sich alles in den Unterleib, und sie bekomme gar lustige Einfälle, die sie bon gré mal gré laut hersage und dazu lache, dieses daure nur eine Viertel-, höchstens eine halbe Stunde, und dann schlafe sie, wie meistens gut." — In Folge der letztjährigen dritten Cur traten endlich auch die Catamenien gehörig ein, und eine dauernde,

ihrer Anlage nach möglichst gute Gesundheit ist wieder hergestellt.

Eine Dame kam im Juli 1825 mit folgendem Berichte ihres sehr erfahrnen und geschätzten Arztes: „Krampfhafte Empfindungen, Blähen, Spannen, Druck im Unterleib, geringer Appetit, Blödsein im Magen, leeres Aufstoßen, unregelmäßiger Stuhlgang, blasser Urin; beängstigende Gefühle und Pulsiren im linken Hypochondrio, nebst consensuellen Erscheinungen von Oppression in der Brust; eingenommener schwerer Kopf vorzüglich im Hinterhaupt und Nacken, Unfähigkeit zum Denken; öftere Schlaflosigkeit, ängstlicher, äußerst reizbarer Gemüthszustand — sind die Erscheinungen dieser so beschwerlichen als langwierigen und hartnäckigen Krankheit, die vorzüglich von den Nervengeflechten des Unterleibs ausgegangen und unterhalten werden, und sich bei dem in Extenso und Intenso erhöhten Consensus allen übrigen Regionen des Nervensystems, zum Theil auch dem Cerebralsystem mittheilen. Je nach vorwaltenden Symptomen will die Kranke bald an Vereiterung der Milz oder Nieren, bald an Herzfehlern, Polypen ꝛc. bald an bevorstehendem Nervenschlag leiden. Stärkende Mittel, China, Martialia werden auch in den mildesten Formen nicht ertragen." — Eine sehr mäßige vierwöchige Cur ertrug sie sehr leicht, und den Erfolg will ich dem letztjährigen Berichte desselben Hausarztes entheben: „Frau R.. aus Z.. hat voriges Jahr eine vortreffliche Cur in Pfäfers gemacht, die wirklich alle meine Hoffnungen und Erwartungen weit überstieg. Vier Wochen nach ihrer Rückkunft trank sie das Schwalbacherwasser in kleinen Portionen; die Palpitationen,

die mancherlei Krämpfe und Empfindungen im Unterleib und Brust haben sich fast gänzlich verloren, der Appetit ist besser, der Stuhlgang regelmäßiger, die Menstruation, die vor der Pfäferscur zu frühe und beschwerdevoll eintrat, geht nun reichlicher und leichter. An Kräften hat sie außerordentlich gewonnen. Kurz auch hier hat Pfäfers auf Geist und Körper Wunder gewirkt, und es bedurfte nicht halb so viel Mühe und Aufwand von Worten, um Patientin zur Wiederholung der Cur nach Pfäfers zu bestimmen." Wirklich hat sie eine ganz andere Person dargestellt, und die Cur stark und regulär vier Wochen durchgemacht. — Während ich dieses niedergeschrieben (1827), erhalte ich von dem trefflichen Arzt bei Anlaß neuer Krankenberichte, über vorstehenden Fall folgende Bemerkung: „Die Frau N.. bedurfte seit ihrer zweiten Cur auch nicht einen Tropfen Arznei, ihre Klagen sind gänzlich verstummt, sie ist wieder unermüdet thätig und heiter, so daß Sie dieselbe kaum mehr kennen würden."

Einen eben so authentischen Beleg für die Wirksamkeit unsrer Therme liefert Herr Staatsrath Hufeland in dem kleinen Aufsatze: die Kraft der Thermen ohne chemischen Gehalt. (Siehe dessen Journal, Januarheft 1826). „Unter allen heißen Quellen ist wohl Pfäfers in der Schweiz die, welche am wenigsten sinnlich bemerkbare Bestandtheile enthält. Das Wasser riecht und schmeckt wie gemeines Wasser, die chemische Analysis hat so viel wie nichts darin gefunden, und dennoch zeigt sich eine Wirksamkeit darin, die oft die der kräftigsten Mineralwasser übertrifft. — Noch in diesem Jahre bot sich mir ein auffallendes Beispiel

davon dar. Ein Mann, der lange schon an hypochondrischen Beschwerden, Trägheit der Unterleibsorgane und habitueller Leibesverstopfung litt, der abwechselnd bald Karlsbad, bald Marienbad, bald Pyrmont dagegen gebraucht hatte, doch ohne Erfolg, und so, daß er immer bei dem Gebrauch Nebenmittel zur Verstärkung der Wirkung hatte brauchen müßen — ging nun im vorigen Jahr (1825) nach Pfäfers, und kaum hatte er es zwei Tage gebraucht, so erfolgte jeden Morgen nach dem Trinken einiger Gläser dieses Wassers regelmäßiger offner Leib; sein ganzes körperliches und geistiges Befinden besserte sich auffallend, so daß er in beiden eine Freiheit und Leichtigkeit empfand, die ihm schon seit vielen Jahren fremd geworden war, und daß, troß der Existenz in einer 600 Stufen tiefen Bergspalte, die täglich kaum vier Stunden lang die Sonne erblicken ließ, beständig Heiterkeit und Frohsinn seine Seele erfüllte. — Was bewirkte hier diese wunderbare, durch keines der gehaltreichsten Wasser hervorzubringende Veränderung? Müßen wir hier nicht an Imponderabilien, an Bestandtheile glauben, die der chemischen Analysis bis jetzt unbekannt, vielleicht auf immer unerreichbar sind? — Und wie steht es nun mit der Darstellung derselben auf künstlichem Wege?"

Derselbe Curant kam vorigen Sommer mit dem ärztlichen Bericht des T. Herrn Geheimen Rath v. Graefe: „Sie erhalten den Herrn N. N sehr gebessert zurück. Gewiß verdankt derselbe die günstige Veränderung des Nervensystems, die geregelten Funktionen des Unterleibes, und die großentheils gehobene Atonie desselben dem Gebrauche von Pfäfers unter Ihrer Aufsicht ꝛc."

Herr Curant hat die vierwöchige Cur mit täglich acht Gläser Wasser, zwanzig Bädern und Klystiren von Badwasser — diese nicht so fast zur Bezweckung der Leibesöffnung, sondern täglich nach derselben als Heilmittel — mit Zufriedenheit wiederholt. Zweimal während der Cur sind materielle Anhäufungen künstlich abgeführt worden. Eine treffliche Nachcur hat derselbe durch eine angenehme Reise über die Alpen nach Mailand, und von da über den Simplon durch eine längere Schweizerreise gemacht, und bei Schaffhausen die Schweiz verlassend, noch die gefällige Kunde ertheilt — daß sich die Festigkeit der wiedererlangten Gesundheit auf der langen und mitunter mühevollen Reise gut erprobt habe.

Ein armer Landarzt hat seit Jahren einige Stockungen im Unterleib durch seine unglückliche Kunst an ihm selbst so weit mit aller Art drastischer Mittel verfolgt, bis bereits völlige Atonie der Unterleibsorgane und eine Reizbarkeit des Gangliensystems erfolgt war, daß er nun von einem Arzte zum andern irrend, keinerlei Medikamente mehr vertragen mochte. Nächtliche Schweiße, schreckhafte Traumbilder, momentan wechselnde Furcht und Hoffnung über seinen Zustand, die ihn zwischen Weinen und exaltirter Lebenslust nicht zu Fassung kommen ließen, hatten ihn sehr abgemagert und stellten ein treues Bild einer Nervenschwindsucht dar. So kam er 1825 nach Pfäfers. Hier fand er das sanftlösende, belebende, das ihm geeignete dynamische Mittel. Sechsundzwanzig Tage trank er das Wasser, nahm zwanzig Bäder und täglich Klystire vom Thermalwasser. Zur Unterstützung bekam ihm ein kaltes Infusum

von Quassia und Valeriana sehr wohl. Körperlich hatte er sich zusehends erholt, aber der Gemüthszustand blieb bei seiner Abreise bereits derselbe. Die Nachwirkung aber war so gesegnet, daß er vorigen Sommer die Cur mit einer sogenannten leichten Hypochondriasis nervosa mit gutem Erfolg wiederholte.

Unter die gänzlich mißlungenen Curen dieser Art ist vorzüglich folgender Fall zu rechnen: „Frau N. N., einige 20 Jahre alt, von zarter Constitution; in der letzten Entwickelungsperiode war sie öfters mit Furunkeln geplagt, die mehrmal von bedeutendem Umfang und immer schmerzhaft waren. Zudem gesellte sich von Zeit zu Zeit, zwar noch bis jetzt bald mehr bald weniger auf dem Kopf und in den Achselhöhlen Ablagerung einer herpetischen Schärfe. Bei sehr gesteigerter Irritabilität und Sensibilität war sie schon früher zu Krämpfen und Convulsionen disponirt. Seit der Heirath vor mehrern Jahren hat der hyperästhetische Zustand immer mehr zugenommen: es zeigte sich fortschreitende Schwäche in den untern Extremitäten, die nach und nach auf den Grad kam, daß sie in totale Lähmung derselben überging. Bei der allgemeinen Steigerung der Sensibilität und auch zum Theil der Irritabilität ertrug sie nicht das mindeste Geräusch, noch weniger körperliche Erschütterungen. Bei dem einen, wie dem andern verfiel sie in einen soporösen Zustand (Coma), der sehr viele Aehnlichkeit mit dem Somnambulismus hat. Das Entschlafen ist das Werk eines Augenblickes; während dem Schlafe weiß sie nicht nur nicht, was um sie vorgeht, sondern alle Sinne sind dergestalt abwesend, daß weder Betasten, Stechen, Geräusch, Schießen &c. sie aus demselben zu

wecken vermögend ist. Bei stärkern Gemüths- und körperlichen Erschütterungen verfiel sie in heftige und lange anhaltende Convulsionen. Bei der fortschreitenden Lähmung der untern Extremitäten zeigte sich eine immer bedeutender werdende Abmagerung derselben, wodurch sich die Krankheit schon als eine der ernsthaftesten aussprach. Endlich konnte sie auch die Hände, mindestens zum Arbeiten, nicht mehr gebrauchen und bald wäre sie nicht mehr im Stande gewesen, sich selbst im Bett eine andere Lage zu geben. Dabei war der Appetit äußerst gering, die Verdauung schlecht, und konnte die Leibesöffnung nur mit aloetischen Mitteln erzweckt werden. Die Empfindlichkeit stieg aber jedesmal auf das Aeußerste und mit einem zahllosen Heere von Schmerzen und Krämpfen, wenn ihre Regeln erschienen. — Nun seit bald zwei Jahren bei mir (dem Bericht erstattenden Arzte) auf dem Lande, haben alle diese Erscheinungen an Heftigkeit abgenommen, sie verträgt Arzneien und Hausbäder, steht gegen Mittag meistens auf, geht im Garten und anderwärts spazieren ꝛc. Bei so vielen Leiden hat Patientin die Hoffnung einer bessern Zukunft und eine Munterkeit, die ein Hauptzug ihres herrlichen Charakters ist, nicht aufgegeben."

Diesen genauen Rapport ihres geschickten Arztes erhielt ich im April 1826 mit der berathenden Frage: ob und mit welchen Hoffnungen ich die Cur in Pfäfers anrathen könne? Ich erachtete die Cur sehr des Versuches werth, sofern Patientin diese beschwerliche Reise unternehmen könne. Die Herreise in Begleitung ihres besorgten Arztes war ohne besondere Beschwerden — allein Patientin mochte die Cur nicht ertragen. Wenige

Gläser vor oder nach dem Frühstück erregten Krämpfe, und so wie sie in das Bad getragen wurde, verfiel sie in den angegebenen Schlafzustand, und erwachte nicht eher, bis sie aus dem Bade wieder zurück und einige Zeit im Bett ausgeruht hatte. Die Cur wurde öfters unterbrochen, und die Versuche während einem vierwöchigen Aufenthalt wiederholt — aber vergebens. Die Leidende mußte hoffnungslos die mühsame Rückreise antreten, und hat seither von der Pfäferscur keine andere Wirkung, als daß zwei ihr so beschwerliche Reisen längere Zeit brauchten, um nur wieder in ihren frühern Zustand zu kommen.

Ein junges Mädchen konnte die Cur wegen heftigen Brustkrämpfen nicht ertragen, weil nicht nur jedes Bad, auch das Wassertrinken dieselben stets so vermehrten, daß es das Bett hüten und die Cur gänzlich aussetzen mußte — ohne daß ich diesen Fall, vielleicht nach gehöriger Vorbereitung, contraindicirt erachten könnte. Zwei andere Mädchen aus der Armenanstalt litten an Krämpfen und Convulsionen, das eine annähernd, das andere vollends epileptischer Art, Fälle, die nach bestehender Erfahrung nicht hieher gehören, aber als Arme aus Theilnahme der Armenkommission eine Curzeit hier behalten wurden. Beide Versuche sind meines Wissens erfolglos geblieben.

Als Gegenstück zu obigem Landarzt erwähne ich noch eines Geistlichen, der mit einer solchen überspannten Nervenreizbarkeit hieher kam, daß sein unruhiger Blick schon jedem Curgast das tiefe Leiden verkündete. Da die Ursache dieser Leiden aber in zu vieler Anstrengung des Geistes und in reinem Schwächezustand zu suchen

war, so wurde hier bald die Cur abgebrochen, und St. Moritz angerathen. Aber auch jene hohe Luftregion und jenes kräftige Wasser vermochte keine Besserung zu bewirken.

Die Armenanstalt hat sich nach den im Jahre 1821 erhaltenen und bekannt gewordenen Statuten gedeihlich erhalten. Die Anstalt erhält sich in Ermanglung aller Fonds blos durch milde Beiträge, und zwar von Seite des Stiftes Pfäfers, als Eigenthümer des Bades, von denjenigen Gemeinden oder Behörden, welche Arme hieher schicken, und durch die wöchentliche Collekte der Curgäste. Letztere, die freiwillige Collekte, betrug im

Jahr 1826	fl. 468. 42 kr.
Der gesetzliche Beitrag der betreffenden Gemeinden	„ 167. 24 „
Ein Beitrag von der Hochl. Kantonsregierung	„ 43. 12 „
Einnahme . . .	fl. 679. 18 kr.
Die Unkosten 37 curmäßig verpflegter Armen, ohne Berechnung von Zimmer, Bett und Bad, welche das L. Stift als seinen freien Beitrag gibt, betrugen . . .	fl. 641. 29 kr.
Cassabestand von 1826 . . .	fl. 37. 49 kr.

Zum Schluß noch einen kurzen Bericht über die rhabdomantische Angabe einer neuen Pfäfers-Quelle, die verwichenen Herbst in öffentlichen Blättern die

Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gezogen hat. Schon im Jahr 1814 hat die Rhabdomantin Catharina Beutler den Galanda zur Aufsuchung der Pfäfersquelle durchstreift. Nach einer brieflichen Mittheilung, die ich schon lange in Abschrift besitze, will sie auf St. Margrethenberg, östlich vom Bade, die Mutterquelle gefunden haben, von wo aus dieselbe in drei verschiedenen Adern abfließe: die erste westlich nach der Felsenschlucht, wo die Heilquelle wohl Jahrtausende zu Tage kommt, die zweite am Fuße des Pitzaluna, südöstlich, wahrscheinlich gegen die Tardisbrücke in den Rhein, und die dritte nordöstlich, bei Furgels vorbei, gegen das rothe Kreuz an der Landstraße, eine Viertelstunde außer Ragaz, ebenfalls in den Rhein. Die Gefühle aber, die Catharina angibt, haben sich weit weniger heftig auf der Seite gegen den Rhein als diesseits gegen die Tamina ausgesprochen. Vorigen Sommer kam es einem spekulativen Ragazer, der in dieser letztern Richtung ein Lehengütchen besitzt, in den Sinn, dieselbe Rhabdomantin nur zu diesem Behuf zu berufen und ihre Aussagen bestätigen zu lassen. Welche Orakelsprüche sie dem Gläubigen gegeben, wird freilich vor der Hand für ein Mysterium gehalten, und wird es, so wie bisdahin auch weiter nichts geschehen, wahrscheinlich auch bleiben. Sapienti pauca!

IV. Beobachtungen von 1827 und 1828.

(Abgedruckt in den „Verhandlungen der vereinigten ärztlichen Gesellschaften der Schweiz.“ Jahrgang 1829. S. 43—62.)

Nachdem über die Curzeit vom Jahre 1826 ein beiläufiges numeräres Verhältniß der Badegäste in Pfäfers, und zumal eine speziellere Uebersicht der wahrgenommenen Krankheitsfälle nach ihrem möglichst ausgemittelten Curerfolge ꝛc. mitgetheilt worden; so beschränke ich mich für die beiden hier folgenden Curzeiten auf ein Schema der bemerkenswerthern, wahrgenommenen Krankheiten, beziehe mich rücksichtlich des allgemeinen Erfolges, da das Resultat ähnlicher Krankheitsfälle bei gleichem Mittel begreiflich so ziemlich dasselbe sein wird, auf obige Uebersicht, und hebe sodann, wie dort, nur einzelne Krankheitsklassen zur nähern Aufklärung der Thermalwirkung im Detail heraus. Daß aber auch die in diesen Schematen dargestellten Krankheiten nicht als streng abgeschlossen angesehen werden mögen, bedarf wohl kaum der Erwähnung, wenn man bedenkt, einmal daß wohl mehr einzelne Krankheiten vorkamen als hier bezeichnet werden, dann daß bei häufig complicirten Fällen, wie Gicht und Hypochondrie, Hysterie und Krämpfe u. s. w. es oft schwer hält zu entscheiden, welches das Grundübel sei, und solche nach dem vorwaltenden Krankheitscharakter nur einfach unter dieser oder jener Ordnung aufgeführt werden.

1827.

	Fälle
Allgemeine Hysterie	27
Krämpfe und Convulsionen	17
Krankhafte, zu häufige u. unterdrückte Menstruation	9
Bleichsucht und fluor albus	9
Hypochondrie, mehr nervöse	20
— — materielle mit Abdominalplethora der Leber ꝛc.	23
Hartnäckige Verstopfungen, Infarktus	6
Hämorrhoidalbeschwerden	14
Habituelle Diarrhoe 2, Colik 3	5
Schwindel und Congestionen nach dem Kopfe .	8
Dyspepsien	17
Cardialgien	8
Skropheln 5, mit Würmern 3, scrof. Ophthalm. 2	10
Arthritis	19
Rheumatalgien	16
Contrakturen von Verwundungen, Paralysen ꝛc. .	20
Hautkrankheiten: Flechten 5, Friesel 4, zurückgetretene Krätze 2, künstl. Badausschlag 5 . .	16
Geschwüre skroph. und herpet. 4, Beinfraß 2 . .	6
Harnbeschwerden; Catarrh 3, Incontinenz 1, Retention 1, Striktur 1, complicirt 1 . . .	7
Brustaffektionen; Phthisis 3 (abgewiesen) Asthma 4, Athropie 1	8
Gemüthskrankheiten, meist Melachonlie	5
Wechselfieber	2
Unfruchtbarkeit	4
Marasmus	3
Organische Fehler des Herzens, Gehörs ꝛc. . .	7
Summa:	Fälle 288

Ich wähle diesmal mit Uebergehen aller andern Fälle zur nähern Auseinandersetzung Gicht, Rheumatismen und die Contrakturen verschiedener Art. Unter neunzehn Gichtkranken litten zwölf an allgemeiner Arthritis, wovon die Mehrzahl befriedigenden Erfolg hatte; einige der schwerern werden geschichtlich dargestellt werden, leichtere genasen während dem Gebrauch und bei einigen möchte der Erfolg wohl nur vorübergehend sein, wie namentlich bei Podagristen, die aber sämmtlich auch keine weitere Gewährleistung forderten. Einer mit Podagra fand Linderung, einem andern wurde die Gicht akut, er konnte die Cur nicht mehr fortsetzen, und einem mit arthritischem Geschwüre wirkte das Wasser auf der großen Wundfläche zu reizend. — Unter der geringen Zahl von siebenzehn Rheumatikern sind die größere Zahl derer, die nur auf wenige Tage zu schröpfen und baden kamen, so wie überhaupt nur leichte, vorübergehende, rheumatische Affektionen, oder sekundäre, complicirt mit andern Krankheiten nicht inbegriffen. Neun davon litten an Rheumatalgie überhaupt, den meisten wurden die Beschwerden rege, aber auch während dem Badgebrauch wieder gehoben; in wiefern nicht nur die gegenwärtigen rheumatischen Beschwerden, sondern mitunter auch die Disposition gehoben worden, läßt sich nicht allgemein bestimmen. Von drei an Hüftweh Leidenden, bekam es zweien wesentlich gut, von einer Ischias nervosa fehlt mir Kunde über die Nachwirkung. Ein Fall von Fothergillischem Gesichtsschmerz wird erzählt werden. Von drei mit rheumatischer Coxalgie war eine Frau schon öfter mit Erleichterung hier, ein Mann genas in diesem

Sommer, und einer in der Armen=Anstalt im dritten Stadium mit Geschwüren hielt die Cur nicht aus. — Zwanzig mit Contrakturen; davon vier Arthritische, nur einer gänzlich erfolglos, zwei mit Rückenmarkslähmung, der eine mit nicht genügender Wirkung die Cur zu frühe abgebrochen, der andere hektisch ohne Erfolg; drei Convalescenten, zwei mit Schenkelbrüchen bedurften nur mehr Beweglichkeit, bei einem Schienbeinbruch, schlecht eingerichtet, war die Cur zwecklos, und also, wenn gleich ausgehalten, auch erfolglos. Einer, nach schon lange überstandener Verwundung einiger Muskelsehnen der Hand, konnte nur geringe Beweglichkeit mehr erhalten; ein merkwürdiger Fall mit Quetschung wird erzählt. Endlich neun Paralytische, wovon ein vorzüglich gelungener und drei mißlungene Fälle weiter dargestellt werden. Ein armer Knabe mit gelähmter Hand in Folge der Masern, wiederholte mit Erfolg zum öftern die Cur. Von den fünf übrigen war zweien die Fortsetzung der Cur mißrathen, und drei mit geringem aber nicht hoffnungslosem Erfolge hatten die Geduld nicht, die Cur lange genug fortzusetzen. — Ich kann mich auch hier der Bemerkung nicht enthalten, daß vorzugsweise für diese Kranke eine dreiwöchige Cur nur selten genügt, und solche Kranke nicht zum Voraus eine bestimmte Curzeit festsetzen, sondern mehr nach den Erscheinungen während der Cur sich richten sollten.

Ein alter Geistlicher aus Schwaben, der sich schon lange nach dem Heilbade sehnte, wurde den 18 Juni den Berg herunter getragen, und noch auf dem Tragsessel schienen sein erdfahles Aussehen und schmerzhaft

verzogene Gesichtszüge wenig Gutes zu verheißen. Er war ein alter Arthritiker, aber erst den vorhergehenden Winter bildeten sich an Händen und Füßen größere Gichtknoten, und blieben bei nicht mehr akutem aber schleichendem Fieber schmerzhaft zurück, wozu sich bei zunehmender Schwäche oedematöse Anschwellungen gesellten. Die ersten Bäder schienen wohl zu bekommen, aber bald nahmen Schmerzen und Fieber zu, daß einige Tage die Cur ausgesetzt werden mußte. Nachdem wieder einige Bäder genommen, stellten sich kritische Schweiße ein, die bei Hause mit pharmaceutischer Behandlung nie erschienen; von nun an ging es täglich besser, das Oedema verlor sich, die Knoten fingen an abzunehmen und weniger schmerzhaft zu werden, auch Appetit und heiteres Gesicht kehrten wieder. Den 7 Juli verließ er das Bad, aber noch so schwach, daß er über den Berg getragen werden mußte, und nicht ohne Anfälle von Ohnmacht ähnlicher Schwäche nach Hause geführt wurde. Die gute Jahrszeit und sorgfältige Pflege restaurirten ihn aber so, daß er den 30 Juni 1828 bereits ohne sichtbare Spuren der Gicht und ohne weiter ergriffen zu werden, dieselbe Cur 17 Tage wiederholte.

Eine Jungfer, A. M., aus derselben Gegend, kam den 29 Juni mit arthritischer Steifigkeit und starker Anschwellung in den Knien, weniger an den Füßen, Ellenbogen und einigen Fingergelenken. Sie litt schon im dritten Jahre, ohne je heftige Schmerzen oder Fieber empfunden zu haben. Das Uebel entstand durch Nässe und Verkältungen nach und nach, seit einem halben Jahre in dem Grade zunehmend, daß sie ihren strengen, häuslichen Geschäften nicht mehr obliegen konnte. Sie

badete täglich zweimal zu einer halben bis ganzen Stunde mit gleichzeitiger Anwendung der Douche. Aber diese kalten Geschwülste wollten lange nicht schmelzen, erst nach der Hälfte der Cur zeigten sich Schmerzen und hielten bei Fortsetzung derselben in geringerm Grade zugleich mit Abnahme der Geschwulst und zunehmender Gelenkigkeit bis den 20 Juli an, wo sie ökonomischer Verhältnisse wegen die Cur abbrach und verreiste. Die Nachwirkung half noch mehr, und M. wiederholte im folgenden Sommer mit wenigen Ueberbleibseln eine vierzehntägige Cur.

Jungfer D. von Ch., ein armes Dienstmädchen von 21 Jahren, zog sich im Februar 1827 bei einer Wäsche eine Verkältung zu, wodurch die Menses plötzlich zurücktraten und sich akute Gicht ausbildete. Wenn gleich in dürftigen Umständen, wurde es dennoch genügend ärztlich behandelt, durch antiphlogistische und diaphoretische Mittel schien die Krankheit mit der vierten Woche abzunehmen, als sich molimina menstruationis einstellten, und statt dieser plötzlich eine Metastase in dem rechten Schenkel und Knie zum Vorschein kam, die der allgemeinen topischen Behandlung trotzte. Auch die Wassercur nach Cadet de Vaux, die profuse Harnsekretion und Schweiß bewirkte, blieb für den schmerzhaft geschwollenen Schenkel erfolglos. D. erholte sich mit der sechsten Woche, aber eine hartnäckige Contraktur im Knie blieb zurück. Im Juni kam das Mädchen in die Armenanstalt, es mußte noch in das Bad und aus demselben geführt werden; bei guter Nahrung und mäßig fortgesetzter Cur mit der leichten Röhrendouche (die große mochte es nicht ertragen) besserte das Knie, die monatliche Reinigung stellte sich ein, und nach vier Wochen

die Badanstalt um vieles stärker und gelenkiger verlassend, erholte es sich nach der Cur bald so, daß es wieder sein Brod verdienen konnte.

Frau P. aus E., von welcher der ärztliche Bericht wesentlich aussagt: „daß sie seit fünf Jahren am Fothergill'schen Gesichtsschmerz leide, gegen den alle auf rationellem und empirischem Wege empfangenen Mittel bereits angewandt, reizende Nervina die Schmerzen steigern, Merkur bis zur Salivation nur vorübergehend helfe, und noch am besten Nitrum cum hyosciamo und im höhern Grade Opium lindere" — kam den 24 Juni nach Pfäfers, brauchte die Cur regelmäßig, bis nach vierzehn Tagen ein Paroxismus mit den letztern der oben angeführten Mittel in soweit beschwichtigt wurde, daß sie nach anderthalbtägigem Aussetzen, obwohl ängstlich heftigere Anfälle besorgend, mit Mühe bis den 15 Juli die Cur fortsetzte, dann aber diese künstliche Aufregung durch das Bad nicht mehr länger abwarten wollte. Wirklich mußte sie bei einem Besuch auf ihrer Heimreise einen so fürchterlichen Anfall als je erleiden. Es war dieß seit einem Jahr der letzte, und einige Mahnungen von dumpfen Zahnschmerzen abgerechnet, blieb sie auch bei besorgter Wiederholung der Cur im Jahr 1828 vom Gesichtsschmerz befreit.

Ein starker Bauer aus dem Bregenzerwald litt seit einem halben Jahre an Hüftwehe, konnte nur mit Schmerzen die Bewegung dieses Gelenkes vornehmen, nach längerem Gebrauche wurde ihm das Glied taub, wie eingeschlafen. Es ward ihm, nebst reichlichem Wassertrinken, Vormittags eine Stunde und Nach-

mittags eine Viertel= bis halbe Stunde die Douche verordnet. Curant brauchte aber letztere — einen bereits zolldicken Strahl bei zwölf Fuß hoch herabfallendes Thermalwasser — gleich anfänglich nicht ohne bedeutende Schmerzen eine Stunde, dann 1½—2 Stunden und verweilte die übrige Zeit größtentheils im Bett. So bezwang er binnen drei Wochen das Uebel, daß er schmerzlos und in freier Bewegung des Hüftgelenkes abreiste. — Eines gleichen Erfolges erfreute sich H.. von Ch. in vierzehn Tagen, vom 15 bis 30 Juni, nur war die Ischias rheumatica nicht veraltet, und in leichterem Grade.

Herr U.. aus D.. hatte durch mehrjährige unbeachtete rheumatische Affektion, meist des Hüftgelenkes, das Uebel so gesteigert, daß es bei seiner Ankunft im Bad den 15 Juni vollkommene Coxalgia rheumatica in secundo stadio darstellte. Der Fuß war bei 1½ Zoll kürzer, der Schenkel bedeutend abgemagert, jede Bewegung schmerzhaft, auch Nachts ließen ihn die Schmerzen wenig ruhen. Er wollte, durch das Beispiel seines eben angeführten Landsmannes ermuntert, die Douche auch in derselben Stärke und Dauer anwenden, mochte es aber nicht erleiden, und nach kurzer Pause der Cur ward ihm täglich zweimal ein stündiges Bad, in selbem zugleich ein dünner Strahl der großen Douche, nicht anhaltend, nur abwechselnd sehr zuträglich. Er verreiste den 16 Juli merklich besser und hatte im folgenden Sommer, eine geringe Steifigkeit und Kürze abgerechnet, ohne weitere Beschwerden mit vielem Vergnügen zur weitern Stärkung die Cur wiederholt.

Eine dreiundsechzigjährige Frau St... aus B.. hatte sechszehn Monate, ehe sie nach Pfäfers kam, durch einen Fall die Kreuzwirbelbeine und dort ausgehenden Nerven dergestalt gequetscht, daß nach ärztlichem und eigenem Berichte die untern Extremitäten und die Excretionsorgane des Unterleibes theilweise gelähmt waren, und sie mit Mühe nach Jahresfrist mittelst eines Stockes einige Schritte zu gehen vermochte. Wie sie hier ankam, war es mit ihrer Bewegung nicht besser, sie hielt sich meistens zu Bette und hatte noch Schmerzen im Kreuz, zumal wenn Blase und Darmkanal sich entleeren sollten, wo dem letztern noch meistens künstlich nachgeholfen werden mußte. Das Bad mit der gewöhnlichen Röhrendouche mochte sie ertragen, aber die größere Douche auf's Kreuz vermehrte die Schmerzen, die sie auch des Nachts nicht verließen. Dennoch nahm sie vom 2 bis 26 Juni dreißig Bäder, und die Nachwirkung war so gesegnet, daß sie nach und nach wieder ihrem Hauswesen vorstehen und nur noch mit weniger Beschwerde die stärkende Cur im folgenden Sommer, jetzt mit der großen Douche zur vollen Zufriedenheit wiederholen konnte.

J. C. F.. aus dem Toggenburg, 48 Jahre alt, schwachen Körperbaus, blaß und schwerhörig, war als Silberarbeiter in einer feuchten Schmiede, und litt seit mehrern Jahren an Verstopfung und rheumatischen Affektionen. Seit drei Jahren bekam er jährlich einige Anfälle von Magenwehe mit säuerlichem, schleim- und gallichtem Erbrechen, abwechselnd mit Blutverlust durch den After. Dieses Frühjahr erlitt er einen ähnlichen

Anfall, der sich bis zur Hydrophobia spontanea steigerte, es drohte Erstickung, wenn man ihm nur Wasser anstreichen wollte, von Schlucken war keine Rede mehr, geraume Zeit convulsivisch und bewußtlos. In Folge dieser Krankheit blieben die convulsivisch zusammengezogenen Finger, besonders der rechten Hand steif, die Sprache schwer und stotternd. Aehnliche spätere Anfälle waren nicht so heftig. Mit diesem summarischen Berichte kam F. den 19 August ins Bad. Nach neuntägigem Curgebrauch ergriff ihn ein ähnlicher Anfall, der aber dießmal mehr als heftige biliöse Colik auftrat, und binnen einem achttägigen Verlauf mehr als einmal gefährlich wurde. Er vollendete nachher die Cur und verreiste, nur zweifelhaften Erfolg gewärtigend. — Ich erstaunte nicht wenig, als den 3 Juli 1828 F. auf mein Zimmer trat, und ganz munter fragte: ob ich ihn noch kenne? Er schien, im Verhältniß wie er vor einem Jahr sich einstellte, ein ganz anderer Mensch, und von Rückfällen frei, hat er seither wieder in seinem Berufe gearbeitet, und nun eine vierzehntägige Cur ohne weitere Leitung und mehr zum Vergnügen gemacht.

Dagegen mißlang die Cur bei einem dem vorigen verwandten Fall. Sch.., ein Bauer aus dem Thurgau, in Folge häufig erlittener Coliken sehr abgemagert, mit schleichendem Fieber, stumpfen Sinnen, theilweis gelähmten Extremitäten, zumal gelähmten Händen, und stark einwärts gezogenem Unterleib. Strenge Feldarbeit und in der Hitze viel genossene saure Getränke von Wein und Most waren die Hauptursachen dieser Leiden. Nach den ersten Curtagen mußte er durch einen heftigen

Colikanfall das Bad aussetzen, und so wurden vom 4 bis 27 Juli mit seinem Vertrauen auf das Heilwasser dreimal Curversuche nicht ohne lebensgefährliche Anfälle begonnen, bis er endlich auf die Heilkraft des Wassers verzichtete, und wahrscheinlich noch für kurze Zeit nach seiner Heimreise sein schmerzliches Dasein fristete.

Ein anderer Fall: F.. aus St. G.., zwar nach mehrmal erfolgten Schlagflüssen, erst seit neun Wochen gelähmt, aber dergestalt geistig und körperlich abgeschwächt und an allen Gliedmassen contrakt, daß er ohne Hülfe des Wärters weder in das Bett noch aus demselben konnte, ist nach vierzehntägigem fruchtlosem Versuche, ebenfalls die nahe Auflösung gewärtigend, abgereist.

Unter den fruchtlosen Versuchen paralytischer Kranken erwähne ich noch eines Weibes in der Armenanstalt, M. G.. von N.. im Vorarlberg. Sie war in Folge eines Schlagflusses vor mehrern Jahren auf der ganzen linken Seite gelähmt, daß sie den Fuß wie todt nachschleppte, und die Hand derselben Seite unbeweglich in der Schlinge trug. Es war wohl kaum Hoffnung diese schon lange gleichsam todten Glieder wieder zu beleben, dennoch, da sie nebenbei wohl und bei gutem Appetit war, hat die Armen-Kommission einen Curversuch genehmigt, der vom 1 Juli bis 3 August bei reichlicher Nahrung und Wein ohne merklichen Erfolg fortgesetzt wurde. Inzwischen kam dieselbe Person den 18 Juni 1828 wieder in die für sie, wenn nicht genügend heilkräftige, doch wohlthätige Anstalt.

1828.

	Fälle
Dyspepsien	15
Magenkrämpfe	5
Chronisches Erbrechen, Obdurationen, Skirrhus	8
Hypochondrie, materielle mit Leber, Milz ꝛc. Affektionen	27
Hämorrhoidalbeschwerden	14
Verstopfungen 9, Diarrhoe 4, Colik 3	16
— — mehr nervöse	19
Schwindel, Kopfwehe 9, allgemeines Zittern 2, Delirium tremens 1	12
Allgemeine Hysterie	17
Krämpfe und Convulsionen 16, mit Würmern 2, Epilepsie 2	20
Menstruationsfehler	10
Bleichsucht 7, Leucorrhoe 5	12
Gicht allgem. 12, Podagra 2, Gonagra 3	17
Rheumatismen 15, Gesichtschmerz 5, nervös-rheumatisches Zahnwehe 4, Ischias 6	30
Contrakturen gicht. rheum. 12, Rückenmarkdarre 5, Coxalgie 3, Paralysen 5	25
Hautkrankheiten: Flechten 5, crusta Lact. 1, Geschwüre 2, Caries 5	12
Harnbeschwerden 6, Blasenhämorrhoiden 1, Nierenleiden 1	8
Skrophelsucht 5, Rhachitis 2	7
Gehör- und Augenkrankheiten 3 und 3	6
Brustaffektionen verschiedener Art 9, Asthma 6	15
Wechselfieber 3, Brustwassersucht 1	4
Gemüthskrankheiten: Melachonlie 3, Vesania 1, Blödsinn 1	5
Unfruchtbarkeit 6, Schwangerschaftsbeschwerden 5	11
Altersschwäche	3
Summa: Fälle	318

So wie in der Uebersicht von 1826 die Nervenleiden als jederzeit ergiebigstes Resultat, und so wie 1827 Gicht, Rheumatismen und Contrakturen besonders herausgehoben worden; so beschränke ich mich diesmal auf eine im Anfange ihrer Leiden oft nur gering scheinende Krankheitsgattung — von der einfachen Indigestion, Dyspepsie bis zur heftigen Cardialgie und Desorganisation dieses Organs, der eigentlichen Magenleiden. Wenn ich auch ungerne mich der Mittheilung wichtigerer, mehr in die Augen fallender und Aufsehen erregender Beobachtungen, z. B. von Krämpfen, Infarktus und dergleichen entziehe, so dürften dennoch folgende Beobachtungen nicht weniger interessant sein, indem viele immer noch nicht begreifen, und zwar hier Aerzte oft schwerer als Laien, wie ein so leichtes Thermalwasser, kaum mit Hahnemannischen Dosen begabtes Arzneimittel, Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Säure, Blähungen und mancherlei Arten von Indigestion bekämpft, wogegen man überall stärkere Mittel und Dosen zu verschreiben nöthig erachten möchte. Unter dieser Rubrik finden sich in meinem Diarium 28 Fälle bezeichnet, wozu ebensowenig die vielen sekundären, andere Krankheiten begleitende Magenbeschwerden, als manche andere Fälle, wo nur Ausruhende von Geschäften einige Tage das auflösende, belebende Wasser trinken, etwa ein Abführmittel und einige Bäder nehmen, gezählt werden. Fünfzehn gehören zur Dyspepsie, wovon sechs Fälle, deren weiterer Erfolg mir bekannt, als genesen näher angegeben werden; drei andere von wahrscheinlich dauerndem Erfolge sind mir nicht genügend bekannt. Eine Verschleimung des Magens in Folge unmittelbar

zurückgetretener Schleimhämorrhoiden wurde gehoben, ohne daß diese zur Zeit der Cur zurückgekehrt sind. Bei zwei von sitzender Lebensweise mit großer Geneigtheit zur Hypochondrie ist der Erfolg wohl nur vorübergehend; einer von unordentlicher Lebensweise konnte auch hier das Maß nicht halten; nicht bessern Erfolg hatte die Cur bei zwei Trinkern, die mehr Wein als Wasser tranken. — Fünf mit Magenkrampf, zwei leichtere rheumatische, erfreuten sich guten Erfolges ohne besonders heftig von der Cur ergriffen worden zu sein; ein interessanter nervöser Fall wird erzählt werden; zwei Frauen vom Lande, wovon der einen Hoffnung gegeben worden, haben die Cur, die eine nach einem leichten Paroxismus, die andere aus Furcht vor solchem, nicht zur Hälfte ausgehalten. — Unter den acht aufgeführten Fällen sämmtlich mit mehr oder minder habituellem Erbrechen, waren drei noch ohne Desorganisationen, zwei mit deutlichen Verhärtungen des Magens oder adnexer Gebilde, und drei mit bereits begonnenen Skirrhositäten. Unter den erstern war ein Frauenzimmer mit starker Verschleimung und periodischem Schleimbrechen, das von der Cur sichtbar gute Wirkung verspürte, der spätere Erfolg dieses bemerkenswerthen Falles mir aber seither nicht kund geworden; ein Mädchen in der Armen-Anstalt litt an dynamischem, habituellem Erbrechen fast alles Genossenen, in Verbindung mit drei Monate zurückgehaltener Menstruation. Da diese während einer 4½wöchigen Badecur nicht erschien, und das Erbrechen nur zum Theil nachließ, ist der Curerfolg, wenn auch nicht ohne Hoffnung, doch zweifelhaft zu stellen. Bei einem Handwerker, der an

gewöhnlicher Magensäure mit Erbrechen litt, war der Erfolg nicht besser. Dagegen erfreuten sich die zwei mit deutlichen Obdurationen glücklicher Curen, der Eine mit merklicher Tumescenz am Pankreas, die sich in Folge der Cur fast gänzlich verlor mit gleichzeitig sämmtlichen krankhaften Erscheinungen, der andere Fall wird besonders erzählt werden. Von den letzten drei werden ebenfalls zwei hoffnungslose Curversuche mitgetheilt, und dem dritten wurde in den ersten Tagen die Cur abgerathen.

Ein Schreiber, Ph.. aus D.. im Vorarlberg, der schon lang an Sodbrennen, Herzwasser, Blähungen und leichten Coliken mit ungeregeltem Appetit gelitten und ohne viele Besserung absorbentia und amaricantia genommen, kam den 12 Juni nach Pfäfers, das er gegen solche Uebel rühmen gehört hatte, und trank ohne weitere Anleitung einige Tage unregelmäßig und in vieler Menge Thermalwasser und nahm täglich zwei Bäder. Die Beschwerden nahmen zu, bis ihm einigemal schlecht wurde. Er suchte nun Hülfe, die aber diesmal nur in zweckmäßigem Curgebrauch bestand: daß er regelmäßig nur des Morgens und blos fünf bis sechs Gläser Wasser trinke, und jeden Vormittag ein halbstündiges Bad nehme. Es entwickelten sich mit sauerm Aufstoßen viele Blähungen, aber bald, nachdem er noch ein Abführmittel mit absorbentibus genommen, war kein saures Erbrechen mehr, Appetit und bessere Verdauung kamen wieder, und dadurch ließ er sich gefallen, die Cur noch um acht Tage, bis den 9 Juli, zu verlängern. Einige Monate später erhaltener Bericht bestätigte anhaltendes Wohlbefinden.

B.., Student in Disentis, schon von Haus aus mit schwachem reizbarem Magen, hat diesen durch angestrengtes Studium noch mehr geschwächt, daß er nun allen Appetit verloren, jede Speise ihn anekelte, und das mit Mühe Genossene nur schwer verdaute. Dazu gesellte sich Verstopfung, üble Laune, überhaupt Anwartschaft zu einem jungen Hypochondristen. Er hatte bereits einige Zeit von den Studien ausgeruht, aber die Beschwerden nahmen nicht ab. Pfäfers hat ihm ausnehmend wohl bekommen; er spürte nach den ersten Curtagen Appetit, verdaute bald mit Nachhülfe der einfachen Pomeranzentinktur wieder gut, wurde munter, und durfte nach vierzehntägiger Cur neugestärkt zu mäßig empfohlenen Studien zurückkehren.

Herr F. B.., ein Handelsmann von H.., litt seit einiger Zeit, in Folge angestrengter Beschäftigung, an Indigestion, an allgemeiner Trägheit der Funktionen des Magens und der ersten Wege — ohne besondere Symptome angeben zu können. Er hatte Brech- und Abführmittel und einige bittere Mixturen, aber bisdahin ohne viel Besserung genommen, und wollte nun nebst Ruhe auch die Kraft vom Pfäferswasser auf seinen Magen versuchen. Der Versuch war nicht umsonst, nachdem ihn das Wasser in den ersten Curtagen erfrischte, den Appetit rege machte, hob es selben gleich wieder auf mit deutlicher Entwicklung von Verschleimung und Unreinigkeiten. Nebst fortgesetzter Trink- und Badecur nahm er ein Abführmittel, wiederholte es nach einigen Tagen, und verließ Pfäfers erst in der dritten Woche den 22 Juli, nachdem er über acht Tage bei guter Verdauung und völligem Wohlsein die Cur noch fortgesetzt hatte.

Herr Z.. aus R.., schwächlicher Constitution, mager und blaß, schon seit seinen Studienjahren an Indigestion leidend, daß er bei seinem jetzigen, schweren, geist-anstrengenden Berufe wohl mit Recht Schlimmeres besorgen mußte — kam mit solcher Schwäche der Digestionsorgane hier an, daß er seit lange die Hälfte der Speisen wegen Blähungen, Schwerverdaulichkeit gar nicht, und von den wenigen Gerichten nur sehr wenig genießen durfte, ebenso sparsam mußte er mit dem Wein sein. Dennoch beschwerte ihn jede Mahlzeit; Völle, Druck und unangenehme Gefühle im Magen, vermehrte Reizbarkeit des Gangliensystems, Unfähigkeit nach Tische etwas zu thun, oder sich auch nur behaglicher Ruhe zu erfreuen. Allerdings bezeichnet dieser Fall den Uebergang zur Hypochondrie — aber noch sind die Leiden bei übrigens freier Geistesthätigkeit allein auf die Digestionsorgane beschränkt. — Eine sehr mäßige aber vom **11** Juni bis **7** Juli fortgesetzte Trink- und Badecur bekam ihm sehr wohl, er lernte im eigentlichen Sinn wieder essen und verdauen. Eine sehr mäßige Cur heißt vier bis sechs, höchstens acht Gläser zu fünf bis sechs Unzen, und jeden andern Tag ein Bad, oder je zwei Tage baden und den dritten aussetzen, und ich fand sie in solchen Fällen stets zuträglicher, als die nur zu oft von den Curanten übertriebene Lust mit vielem Wasser den Magen durch Ueberschwemmung zu reinigen. Dieses Wasser ist kein Laxirwasser, und soll nicht mechanisch wirken, es schadet durch Ueberladung, wie jedes andere Mittel. Gewiß nur dadurch, daß dieses an sich schon leichte Wasser auch nur in leicht verdaulicher Dosis genommen, und dadurch die allmählige

Umstimmung dieser sensibeln Sphäre zu Stande brachte, hat es in dem gegebenen Falle, wie in vielen ähnlichen, seine große Wirksamkeit bewiesen.

Herr G.. aus R.. kam den 19 Juni mit folgendem ärztlichen Berichte nach Pfäfers: „G., 72 Jahre alt, leidet seit einem Vierteljahre an Dyspepsie, dabei täglich eintretendem, sauren Erbrechen, und klagt hauptsächlich über Abnahme der Kräfte. Die Krankheit nahm den Anfang durch Verkältung, die zuerst einen langwierigen Catarrh darstellte, und wie dieser nachgelassen, erschien das gegenwärtige Magenleiden. Magnes. alba mit Tinct. cort. aurant. auch bittere Extracte mit Pulvis rhei und Sal de Seignette haben etwas erleichtert. Da nun Pfäfers gegen Altersschwäche und Magenleiden sehr gepriesen ist, so hofft Hr. G. bedeutende Kraft bei der belebenden Heilquelle zu finden.“ — Als G. ankam, war das saure Erbrechen weniger, aber schmerzhafte Empfindung im Magen und Rücken, alle Eßlust verloren (Anorexia) dabei sehr mager, und hatte zum Theil in Folge der Reise, geschwollene Füße. Er ruhte zwei Tage aus und ließ sich am Morgen drei Gläser Wasser ins Bett bringen. Erst später, und nur jeden dritten Tag wurde ein Bad gestattet. Das warme Wasser schmeckte ihm vortrefflich; der Aufenthalt auf der Trinklaube war ihm der angenehmen Wärme wegen sehr lieb geworden, und nur ungern blieb Curant bei den fünf vorgeschriebenen Gläsern des Morgens und zwei bis drei des Abends stehen. Eine Stunde vor dem Mittag erhielt er eine leichte kalte Infusion von Quassia mit Valeriana und cort. aurant. Zusehends nahm er an Munterkeit, Appetit

und Kräften zu, und reiste den 10 Juli neubelebt zu der um ihn besorgten Familie zurück.

Nicht minder glücklichen Erfolgs erfreute sich ein Sechziger, Herr B. von Ch., nur war die Beschwerde in allgemeiner Dyspepsie mit fixem Schmerzen in der Nabelgegend, der ihn stets nach Mitternacht weckte, etwa 1—2 Stunden dauerte, und dann meist wieder bis in die folgende Nacht weg blieb. Die Untersuchung zeigte beim Drucke ein empfindliches Gefühl ohne besonders bemerkbare Verhärtung, und da kein näheres, bestimmtes, organisches Leiden sich aussprach, blieb die Diagnose etwas unbestimmt, obwohl die Besorgniß ankündender Desorganisation zu vermuthen war. Die gewöhnliche Cur mit täglichem Bade und die Douche im dünnen Strahle bekam ihm wohl, und einige Zeit nach der Cur spürte er keine lokale Beschwerde mehr.

Eine Frau D... aus Sch..., über 50 Jahre, hatte seit der Cessation ihrer Regeln häufige Anfälle von nervösem Magenkrampf. Schwache Verdauungsorgane hatte sie von jeher, aber seitdem war sie durch Mangel an Eßlust, fast anhaltendes Magendrücken, viele Blähungen und häufige Krampfanfälle sehr entkräftet und abgemagert. Den 15 Juli begann sie die Trink- und Badecur; sie schien ihr wohlzuthun — bis gegen den achten Tag die kaum nachgelassenen Symptome wieder kamen, und sich nach und nach zum heftigen Paroxismus mit zwangvollem Würgen und Erbrechen, und dem höchst ängstlichen Gefühl vor Schmerz und getrennt von den Ihrigen sterben zu müssen, ausbildeten. In dieser Verzweiflung verlangte sie ärztliche Hülfe, die nebst Aussetzen der bishin hartnäckig fortgesetzten

Cur nur in etwas eröffnenden und antispasmodischen Mitteln bestand. Nach fünf Tagen konnte sie eine mäßige Cur wieder fortsetzen, und bemerkenswerth ist, daß sie die zehn Curtage bis zum 7 August auch von den frühern Beschwerden nichts mehr spürte, und mit der gegründeten Hoffnung einer guten Cur, und dem Rathe, diese das nächste Jahr zu wiederholen, abreiste. In wie fern der Erfolg dauernd war, fehlt der spätere Bericht.

Herr Br... von B.. kam den 25 Juni und klagte daß er über ein Jahr öfters an chronischem Erbrechen leide, allmählig immer weniger genießen und besonders kein Fleisch schlingen könne, ohne daß solches sogleich wieder zurückkomme, und seit einiger Zeit an Kraft abgenommen habe. Ein fixer Schmerz in der Gegend des Zwölffingerdarmes künde das Brechen jedesmal an, und gebe nicht nach, bis der Magen leer sei. Die Ursache mochte bei übrigens froher Gemüthsart in lang andauerndem Verdrusse zu finden sein. Eine leichte Obduration in jener Gegend war bemerkbar, ohne sie nach den Erscheinungen oder dem Gefühle im Duodenum, oder den Drüsen des Omenti mit vorübergehenden Constrictionen im Pylorus näher bestimmen zu können; an Verstopfung litt er selten. — B. konnte das Wasser leicht ertragen, stieg allmählig bis auf zehn Gläser, täglich ein Bad von einer Stunde mit der Röhrendouche auf die bezeichnete Stelle, und hatte die Freude, vor der Hälfte der Cur wieder an der Tafel zu speisen, und ist den 17 Juli, in der Hoffnung die Cur zu wiederholen, abgereist.

Ein Geistlicher, Herr G. von St. G.., litt schon in solchem Grade an chronischem Erbrechen mit Des-

organisationen des Magens, daß vornehinein der Curversuch höchst zweifelhaft gestellt werden mußte. Das meiste, was genossen wurde, mußte er mit vielem zähem, braunem Schleim, bisweilen sehr schmerzhaft und mit Blut gemischt wieder erbrechen. Die Kräfte nahmen täglich ab, ein remittirendes Fieber verließ ihn nicht mehr, und der mehr oder minder nagende Schmerz verkündete bereits, daß der Skirrhus carcinomatös zu werden drohe, oder geworden sei. Das Thermalwasser wurde ebenso wie alles übrige weggebrochen, und die Versuche zu baden nahmen seine Kräfte zu sehr in Anspruch. Den 30 Juni, am neunten erfolglosen Curtag, hat er das Bad, und im folgenden Monat alles Zeitliche verlassen.

Herr Präsident Sch.. in B.. im Rheinthal hatte schon in jüngern Jahren öfters mit rheumatischem Magenkrampf zu kämpfen, seit dem lezten Frühjahr aber, nun nahe an 70 Jahren, litt er anhaltend an habituellem Erbrechen und mehr oder minder stets anhaltendem Magenschmerzen, daß er weder Trink- noch Badecur ertragen mochte, noch palliative Medicamente etwas halfen. Da die Cur auch nicht einmal lindernd wirkte, und doch noch keine so deutliche Desorganisation sich ausgebildet zeigte, daß jegliche Hülfe verloren schien, ward ihm am 27 August nach zehntägigem Curversuch, die nutzlose Fortsetzung abgerathen, und bei Hause stärker eingreifende pharmaceutische Behandlung dringend empfohlen.

V. Beobachtungen von 1829 und 1830.

(Geschrieben im Juni 1831.)

1829.

		Fälle
I.	Leiden des Darmkanals: Dyspepsien 9, Magenverschleimung 3, Magenkrampf 7, chron. Erbrechen 4, Durchfall 3, habituelle Colik 1 .	27
	Hautkrankheiten: Flechten 5, Friesel 1, Krätze 3, Badausschläge 2	11
	Harnbeschwerden: Nierenleiden 3, Dysurie 3, Enuresis 2, Blasenhämorrhoiden 1 . . .	9
	Skropheln: allgem. 5, Augenentzündung 4, Halsdrüsen 3, Geschwüre 3	15
	Altersschwäche 2. (Wassersucht 1, abgewiesen)	2
II.	Brustaffektionen: Schleimschwindsucht 2, mit Tuberkeln 4 (abgewiesen 2), chronische Catarrhe 4, Krampfhusten 9	19
	Wechselfieber 4, Enteritis acuta 1, (zufällig) Leberentzündungen 2, Convalescenten 8 . .	15
	Chlorosis 5, Leucorrhoe 5, Menstrual-Beschwerden 12	22
III.	Hypochondrie: nervöse 16, materielle mit Abdominalplethora u. Hämorrhoiden 10, Leber, Milz &c. Affektionen 29, Obstruktionen 9, Gallensteine 2	66
	Hysterie: allgem. 15, in besonderer Mitleidenschaft einzelner Organe 23, Krämpfe 9, allgemeine Convulsionen 4, epileptische 1 . .	52
	Gemüthskranke: Melancholie 6, Blödsinn 2	8
	Rheumatalgie 10, Coxalgie 3, nervöses Zahnwehe und Gesichtsschmerz 9, Ohrenwehe 3 .	25
	Arthritis, allgemeine und örtliche	18

Uebertrag: Fälle 289

Contrakturen und Lähmungen (darunter ein apoplektischer Rückfall mit tödtlichem Ausgange *) 8, vom Rückenmark ausgehend 10, in Folge von Fracturen, Luxationen und Verwundungen 6 24

Sterilität 7, Impotenz 3 10

323

1830.

I. Leiden des Darmkanals: Magenschwäche 11, Magenkrampf 6, chronisches Erbrechen 6, habituelle Colik 4, Durchfall 3 30

Hautkrankheiten: Friesel 4, Flechten 4, Nesselausschlag 1, Krätze 2, Badausschläge 4 15

Harnbeschwerden: Nierencolik 1, Dysurie 2, Ischurie 2, Incontinenz 2, Blasencatarrh 1 8

Skropheln: allgem. 3, Ophthalm. 1, Mesenterial- und Halsdrüsen 4, Geschwüre 1, Rachitis 2 11

Marasmus 3

II. Brustaffektionen: Asthma 6, Schleimschwindsucht 2, chronischer Catarrh 4 . . . 12

Fieber akutes 1, schleichende 2, Enteritis chronica 1, Hepatitis (akut geworden) 1, Convalescenten 8 13

Bleichsucht 7, Leucorrhoe 9, Menstrual-Beschwerden 14 30

III. Hypochondrie: mehr nervöse, Schwindel, Kopfwehe ꝛc. 18, materielle mit Leberobdurationen ꝛc. 12, Hämorrhoidalbeschwerden 13, Verstopfungen 9 52

---

*) Seit fünfzehn Jahren der einzige Todesfall im Bad Pfäfers.

Uebertrag: Fälle	174
Hysterie: reine 17, materielle mit Leber, Milzaffektionen 11, mit vorwaltenden Verstopfungen, Kopfwehe 9, Krämpfe 14, Convulſ. 9	60
Gemüthskranke, meiſt melancholiſch . . .	7
Rheumatismen, allgem. 16, Hüftwehe 5, Zahnwehe und Geſichtsſchmerz 10	31
Gliederſucht, allgemeine und örtliche . . .	16
Lähmungen und Contrakturen	20
Leiden der Sinnes-Organe: chroniſche Augenentzündung 5, anfangender ſchwarzer Staar 2, Schwerhörigkeit 3	10
	318

Vorſtehende zwei Tabellen geben eine beiläufige Ueberſicht der während den Curzeiten 1829 und 1830 beobachteten Krankheitsfälle, ich ſage eine beiläufige, weil eine ſtrenge Ausſcheidung der Krankheiten nach einem noſologiſchen Syſtem zumal in der Badpraxis wegen Complication u. ſ. w. unmöglich iſt. Selbſt die generelle Abtheilung mit Nro. I., II., III. bezeichnet nach den drei Hauptſyſtemen der Reproduktion, Irritabilität und Senſibilität iſt nicht hinreichend geſondert, weil namentlich in chroniſchen Krankheiten nicht allein dieſes oder jenes Syſtem vorzugsweiſe leidend iſt, ſondern häufig mehr als eines zugleich ergriffen, und nicht ſelten bald dieſes bald jenes wechſelweiſe vorherrſcht. So ſtellen z. B. zurückgetretene Hautausſchläge oder Gicht das volle Bild einer Bruſtaffektion mit Blutſpeien, oder der ausgebildeten Hyochondrie dar; treten aber glücklicherweiſe im Verlaufe der Cur der Hautausſchlag, die Arthritis hervor, ſo ſchwindet die Folgekrankheit, und

die primitive Krankheit, die von jener bis auf die Ursache ganz verdrängt war, muß nun in einer ganz andern Klasse und Gattung aufgestellt werden. — Wenn ich dennoch die Beobachtungen meines ärztlichen Tagebuches in vorstehende Tabellen zusammengedrängt habe, so geschah es vorzüglich, um zusammengehalten mit den früher gelieferten Uebersichten in einer Reihe von Jahren zu zeigen, wie ungefähr die gleichen Krankheitsformen in Pfäfers sich einfinden, und schon daraus, da auch das numeräre Verhältniß nicht bedeutend abweicht, sich ergibt, in welchen einzelnen Krankheitsformen Pfäfers besonders heilsam befunden werde. In den früher angeführten Mittheilungen von der Curzeit 1826 ist eine allgemeine Uebersicht der vorgekommenen Fälle gegeben worden, und im Speziellen sind besonders einige merkwürdige Krankheiten des Nervensystems, 1827 Gicht, Rheumatismen und Contrakturen, 1828 die Magenleiden dargestellt worden. Damit allmählig die Wirksamkeit der Therme in Pfäfers in den verschiedenen Krankheiten gewürdigt werde, wollen wir für die Jahre 1829 und 1830 in der Reihenfolge fortfahren, und mit Hintansetzung der merkwürdigern Fälle, wo der Zahl und Wirkung nach die meisten Curen zu erzählen wären, diesmal die Hautausschläge, Harnbeschwerden, Skropheln und Bleichsucht herausheben, und zwar, weil ihre Anzahl in jedem einzelnen Jahre verhältnißmäßig nur gering ist, fassen wir die beiden Curzeiten zusammen.

Hautausschläge. Unter dieser Rubrik kamen in beiden Jahren 26 Fälle vor: 9 mit Flechten, 5 mit Krätze, 5 mit Friesel, 1 mit Nesselausschlag, und 6

haben den Badausschlag bestanden, die wieder mit Flechte, Krätze und Skrophelgeschwüren behaftet waren. Geringe Hautleiden, Kopfausschläge, Risse, Verdickungen und Schwielen der Haut, oder solche allgemeine Hautkrankheiten, wogegen nur einige Tage gebadet und geschröpft wurde, sind hier, obwohl die größere Anzahl, aber der genauern Beobachtung auch meistens entzogen, nicht einbegriffen.

An Flechten Leidende waren mehrere, die nur Localflechten an Händen oder Füßen hatten, denen die Trink- und Badecur mit Schröpfen sämmtlich für einmal wohl bekam, aber bei den Wenigern möchte das Uebel gründlich gehoben bleiben; die Haut wird wohl für einmal gereinigt und glatt, aber damit ist nicht zugleich der erzeugende Stoff gehoben. Dauerndern Erfolg weist die jährliche Erfahrung bei jenen nach, wo der Ausschlag nicht sogleich sich abschält und verschwindet, sondern während der Cur sich wiederholt erneuert, flüssig wird, und nach längerm Badgebrauch oder erst nachher die Haut reinigt und zuheilt. — Ein vierjähriges Kind litt an allgemeinem herpetischen Ausschlag; täglich zweimal ein halbstündiges Bad, Thermalwasser den Tag über gleichsam spielend getrunken, brachten den mehligen Ausschlag zur Blüthe, das Kind fieberte, so daß es einige Tage aussetzen mußte, der Ausschlag verlief fast regelmäßig, wie ein akutes Exanthem, nachdem sich noch einige Furunkel bildeten. Das Kind ist seit zwei Jahren gesund, und der Erfolg ist befriedigend genug, wenn er nur so lange dauert, wie bei einer alten Frau, die vor 41 Jahren als junges Mädchen in Pfäfers gegen hähreditaire Flechte den Ausschlag badete, und erst in

ihrem 57sten Jahre wieder Flechten am Kopf und Hals verspürte. Diesmal war freilich nicht mehr derselbe Zweck, des leidigen Hautübels los zu werden, und sie zog vor, das Bad nur als Erleichterungsmittel anzuwenden, statt die beschwerliche Ausbadecur nochmal vorzunehmen.

Müller E. aus R.., ein Mann von robuster Constitution, litt nach ärztlichem Bericht von Jugend auf sehr oft an rheumatisch-gichtischen Affektionen, die sich ein paarmal zur heftigen Gicht steigerten. Später dem Trunke ergeben, zeigten sich Störungen in den Verrichtungen der Unterleibsorgane, zu welchen sich als Folge dieser Störungen ein herpetischer Ausschlag gesellte. Durch längere zweckmäßige Behandlung und strenges Regimen war E. bereits soweit hergestellt, daß für Pfäfers zunächst noch der Ausschlag zu bekämpfen blieb. Dieß geschah aber auch so schnell, daß nach täglichem zweimaligen Baden die Flechten, die sich über den ganzen Leib, aber in großen näßenden Stellen an den Gliedmassen ausdehnten, binnen siebenzehn Tagen so rein weg waren, daß Curant bei übrigem Wohlsein die Cur schließen mußte, um nicht das reizbare Hautorgan neuerdings einem künstlichen Badausschlag auszusetzen. Curant war so erfreut über den glücklichen Erfolg, daß er gleich nach seiner Heimkehr mehrere seiner Bekannten, die ihm nicht wohl schienen, nach diesem Heilquell zu pilgern überredete.

Den eigentlichen Badausschlag gegen Flechten haben zwei bestanden. Ein teutscher Handwerksbursche hatte die frieselartige Flechte in hohem Grade, die bei Mangel an Pflege und Reinlichkeit an mehrern Stellen geschwürig

war. Er wurde in die Armenanstalt aufgenommen und vom 27 Mai bis 6 Juli 1829 verpflegt, er hat den künstlichen Ausschlag fast ohne Fieberbewegung durchgemacht, und die herpetische Frieselform zum Blühen und Abschuppen gebracht, die Geschwüre waren bereits zugeheilt. Es läßt sich nach diesen Erscheinungen daurender Erfolg erwarten, doch ist mir spätere Kunde nicht geworden. — Der zweite Fall war ein Frauenzimmer, L.. aus Ch., das im gleichen Jahre mit vieler Beharrlichkeit gegen meist trockene, beißende Flechte mit hysterischen und Menstrualbeschwerden sich der Ausbadecur unterzog; sie brachte es nicht zum förmlichen Ausschlag, schwitzte blos, und der Erfolg hat sich seither nur als vorübergehend bewährt, aber andauernd besser wurde es mit ihren hysterischen Beschwerden.

Mit Friesel kamen fünf Fälle vor; bei dreien symptomatisch-rheumatischer Natur half die gewöhnliche Badecur. Ein fetter Mann litt seit mehrern Jahren an sogenanntem Sommerfriesel, den er zu dieser Jahreszeit sowohl wegen lästigem Beißen als noch mehr wegen häufigem und gefährlichen Zurücktreten desselben los zu werden suchte. Er hatte zwar blos die Absicht, den gegenwärtig geringen Friesel wegzubaden; allein nach den ersten vier Bädern erschien mit allgemein verbreiteter Hautröthe ein bedeutender Frieselausschlag über den ganzen Körper. Nur ungern verstand sich Curant zu dem nun von der Natur diktirten künstlichen Badausschlag. Dieser ging aber auch so schnell vorüber, daß er nach fünf Tagen schon abschuppte. Es war aber kein eigentlicher Badausschlag, sondern durch das Baden eine ungewöhnlich starke Frieseleruption hervor-

gebracht, und nach Art des akuten Friesel verlaufen. Mit fünfzehn Tagen war die ganze Cur vollendet, und zwar mit seitherigem, nun zweijährigen guten Erfolge. — Erfolglos hingegen blieb die wiederholt versuchte Ausbadecur gegen habituellen chronischen Friesel einer Frau M.. von A... In einer schweren Krankheit und regelwidrigem Verhalten zog sie sich einen symptomatischen Friesel zu, den sie stets wegschwitzen wollte. Schon vor **11** Jahren besuchte sie Pfäfers, und seither jährlich bald dieses bald jenes Bad, nicht selten zwei im gleichen Sommer. Schon zum drittenmal erzwang sie hier die Ausbadecur; allein der Friesel erschien bei der längst verbrühten Haut nur unregelmäßig, und wurde zugleich durch zu häufige und langdauernde Menses meistens unterbrochen. Dieß traf in noch höherm Grade **1830** ein, wo die Regeln ohnehin der Cessationsepoche nähern; durch Unterbrechen der Cur und den starken Blutverlust verschwand der Friesel, der nach bereits dreiwöchigem strengen Baden kaum mehr als gewöhnlich erschienen war, vollends, und es war nicht rathsam, den nutzlosen Versuch wieder von vorne anzufangen. Ob mit dem bevorstehenden Ausbleiben der Regeln auch wahrscheinlich dieses Hautleiden sich verliere, steht zu gewärtigen.

Daß in zwei Jahren nur fünf Krätzige die eigentliche Cur in Pfäfers durchgemacht haben, zeigt hinreichend, daß es nicht das vorzügliche Bad gegen diese Hautkrankheit sei, und dagegen stoffreichere Bäder, wie Schwefelquellen, mehr leisten müssen. Wenn die fünf Fälle bis an einen hier genasen, so war es theils der längere Gebrauch des Bades, theils gleichzeitiger

Gebrauch innerer und äußerlicher pharmaceutischer Mittel; nur bei einem veralteten Falle, bei dem sich stets neue Eruptionen bildeten, mußte noch ferner Nachbehandlung empfohlen werden. Bemerkenswerth unter diesen ist folgender Fall: Ein dreißigjähriger Mann, B.. von F.. aus Würtemberg, hatte vor acht Jahren eine bösartige Krätze mit Salben schnell vertrieben, und in Folge solcher Schmiercur gegen langwierigen Husten, Beißen auf der Haut und hypochondrische Affektionen nutzlos gekämpft. Er unterzog sich hier der Ausbadecur, um den alten Krätzeausschlag wieder hervorzubringen. B.. badete streng täglich zu mehrern Stunden, steigend auf acht bis zwölf. Aber statt des Ausschlages stellten sich profuse Schweiße mit sichtbarer Erleichterung ein, und kaum Spuren eines Badfriesels. Als nach dreiwöchiger strenger Badecur die Hautkrise durch Schweiß gemacht, und weder eine Krätzpustel noch ein anderer förmlicher Ausschlag erschien, wurde abgebadet, und nach Jahresfrist erhaltener Kunde befand sich B.. gesund und wohl. — Mit Nesselausschlag besuchte ein fünfjähriges Kind die Therme, das davon über ein halbes Jahr geplagt war. Die gewöhnliche Trink- und Badecur und gleichzeitig innerliche ableitende Mittel halfen bleibend.

Harnbeschwerden. Obwohl solche Kranke nicht häufig vorkommen, so dürfte von den seltenen Fällen Pfäfers doch mehr besucht werden, indem sich die Therme in der Trink- und Badecur hierin vorzüglich wirksam bewährt, und wo dieses weniger der Fall, liegt der Grund zum Theil darin, daß diese Uebel oft nicht gehörig berücksichtigt, und namentlich auch Kranke der

Art in die Bäder geschickt werden, wo nur operative oder gar keine Hülfe mehr statt findet. In den zwei abgeflossenen Jahren bestätigte sich diese Wirksamkeit ohne eben höchst interessante Fälle aufführen zu können. 1829 und 1830 kamen 17 Kranke dieser Rubrik vor, nemlich: Nierenleiden 4, Dysurie 5, Ischurie 2, Blasenhämorrhoiden 1, Incontinenz 4, Blasencatarrh 1.

Ein Franzose litt an Verschleimung der Nieren und Blase, die sich von Zeit zu Zeit unter heftigen Krämpfen und hypochondrischen Gefühlen mühsamen Abgang verschaffte. Während einer dreiwöchigen Trink- und Badecur entleerte sich mehr wie gewöhnlich ein zäher Schleim, der Abgang begann schmerzloser zu werden, sein Aussehen und seine Munterkeit des Geistes war dabei um Vieles gebessert. — Zwei litten an Nieren-Colik, davon Einer vor vielen Jahren Pfäfers mit Erfolg schon einmal besucht hatte, der andere hatte seit einigen Jahren alle paar Monate solche Anfälle ohne besondere Veranlassung. Es wurden Nierensteine vermuthet, aber auch bei einem durch die strengere Badecur veranlaßten Colikanfall, welcher diesmal gelinder als gewöhnlich vorüberging, nicht ausgemittelt. Merkwürdiger ist der Fall bei einer Tirolerin. Frau H. von S.. bei Landeck, überstand vor acht Jahren eine schwere Geburt, und in Folge derselben litt sie oft an Harnzwang und Nierenschmerzen. Sie suchte lange Zeit und vieler Orten Hülfe, in Insbruck war sie einige Zeit als Grieskranke mit Kalkwasser &c. behandelt, besuchte die Bittersalzquelle zu Tarasp — aber das Uebel blieb sich gleich. Den 2 Juli 1829 kam sie nach Pfäfers; theils durch die Reise, theils durch die rasch begonnene Cur überstand

sie in den ersten Tagen einen starken Anfall; er begann mit heftigen Schmerzen in der Nierengegend, der Urin ging nur sparsam, brennend und rothbraun ab, aber ohne Sediment; die krampfhaften Erscheinungen theilten sich dem ganzen Körper mit, es folgten Brustkrämpfe, Erbrechen, Irrereden. Diese Zufälle dauerten unter abwechselnder Heftigkeit bei angewandten emollirenden und antispasmodischen Mitteln drei Tage lang. Als sie sich erholte, setzte sie die mäßige Trink- und Badecur bis 22 Juli fort, und kehrte nicht ohne Besorgniß für ähnliche Rückfälle nach Hause. Im Sommer 1830 kam sie wieder wohlaussehend, und wie sie sich ausdrückte, zur Dankbarkeit; sie hatte nur im Frühjahr unbedeutende Erinnerungen ihres langwierigen Uebels zu bemerken, und wiederholte ohne irgend eine Beschwerde eine vierzehntägige Cur.

Unter den fünf an beschwerlichem Urinlassen, Dysurie Leidenden, waren zwei mit verengerten Harnröhren in Folge früherer syphilitischen Krankheiten, einer in Folge einer Contusion, die er vor vielen Jahren auf der Blasengegend erlitt, und zwei Convalescenten überstandener Blasenkrankheiten. Die ersten beiden spürten nur wenig oder keine wesentliche Erleichterung, der dritte hat Pfäfers zu wiederholtenmalen mit Erfolg besucht, und die zwei Convalescenten erfreuten sich völliger Heilung. Der Eine hatte erst vor wenigen Wochen einen Absceß der Vorsteherdrüse am Blasenhalse bestanden, und der andere zog sich zu Folge genauen ärztlichen Berichtes im März 1828 durch Verkältung krampfhaftes Uriniren zu, das bis zum Herbst gleichen Jahres bis zur völligen Ischurie stieg, wo der Catheter einige-

mal angewandt und später ein Absceß an der Prostata und am Blasenhals geöffnet wurde. Mehrere Monate ging ein zäher Schleim, bis ein Drittel Satz im Urin ab. Langsamer, oft nur tröpfelnder schmerzhafter Urinabgang blieb zurück, und deshalb wurde er nach Pfäfers gewiesen. Er genas bei mäßigem Gebrauch der Therme bis auf eine unbedeutende zurückgebliebene mechanische Verengerung in der Harnröhre.

Mit gänzlicher Harnverhaltung, Ischurie, kamen letzten Sommer zwei Fälle vor. Ein Knecht aus der Umgegend kam, nachdem er in Folge eines kalten Trunkes seit sieben Tagen nur mittelst des Catheters und medizinischer Behandlung des Wassers entledigt wurde, mit angefüllter Blase und heftigen Schmerzen hier an. Ich ließ ihn kaum eine Viertelstunde auf dem Bett ausruhen, dann mit voller Blase eine Viertelstunde ins Bad sitzen und nur zwei Gläser Thermalwasser trinken. Schon im Bad ging etwas Urin ab, wo er dann etwas länger blieb, später im Bett, langsam zwar, aber öfter. Der Catheter durfte hier nicht mehr angewendet werden, und mit Trinken und Baden war er bald so hergestellt, daß er nach acht Tagen völlig gesund wieder in Dienst trat. — Ein armes Mädchen von sechszehn Jahren harrte bereits seit mehrern Monaten der weiblichen Entwickelung unter mancherlei Beschwerden und häufiger Retention des Wassers, daß der Catheter applicirt werden mußte. Diese Anwendung mußte anfänglich auch hier wiederholt werden; bald stellten sich theils durch die Badecur, theils andere ableitende Mittel die Regeln ein, und damit verschwand auch diese Beschwerde. — Mit Blasenhämorrhoiden kam in beiden Jahren nur ein Fall vor,

ein ausgearbeiteter, hypochondrischer Bauer am Zürichsee, der nicht ganz Beschwerdenfrei, aber mit vieler Erleichterung neunzehn Tage die Cur gebrauchte.

Auch von den hier nicht seltenen Blasenkatarrhen kam in beiden Curzeiten nur einer vor, und auch der damit behaftete mußte vor der Zeit die Therme verlassen; die Blasenhäute waren verdichtet, der Abgang kopios, übelriechend, purulent, sein ganzes Aussehen hektisch. Einige Gläser Thermalwasser am Morgen, und wenige Bäder vermehrten sogleich die Beschwerden, das remittirende Fieber wurde anhaltend, so daß die Cur ausgesezt, und nach einiger Erholung die Abreise angerathen wurde. — Drei mit Enuresis, Unvermögen den Harn zu halten, hatten verschiedenen Erfolg. Eine Frau, die schon seit vielen Jahren an krampfhafter Incontinenz litt, und dagegen Pfäfers als das beste Mittel kennen gelernt, kam beide Jahre wieder, und erfreute sich jedesmal eines bessern Winters, ohne von der Beschwerde mehr frei zu werden. Ein alter Geistlicher litt in Folge eines apoplektischen Anfalles an geringer Enuresis paralytica, dem die Therme im Allgemeinen, so wie gegen den Lokalfehler sehr wohl zu bekommen schien, er reiste mit gegründeter Hoffnung ab; dagegen ein anderer Sechziger, der dem Trunk ergeben war, und auch hier lieber Wein als Wasser genoß, nach vierzehntägigen hoffnungslosem Versuche wieder abzog.

Skropheln kommen zu häufig vor, als daß sie in Pfäfers eine seltene Beobachtung wären, Bäder gehören ohnehin unter die gepriesensten der vielen Mittel gegen diese Krankheitsform. So wie in einzelnen Fällen bei

vorwaltender Schwäche des vegetativen Prozesses die aromatischen und Eisenbäder den Vorzug verdienen, so in andern die auflösende, alterirende, die Säfte umstimmende Therme, und individualisiren bewährt auch hierin wie überall die Kunst des Arztes. Im Allgemeinen eignen sich für Pfäfers jene sowohl trägen, pastosen als agilen, zartgebauten Subjekte, wo mehr Anschwellungen, Stockungen, Verhärtungen der lymphatischen Drüsen zu schmelzen und zu vertheilen sind, als wo zu hohe Reizbarkeit und wirkliche entzündliche Stimmung, oder wo gleich anfänglich, oder in der Folge der Nutritionsprozeß allzusehr in Mitleidenschaft gezogen und der Charakter der Schwäche überwiegend ist; in jenem Falle ist Pfäfers zu reizend, es erheischt herabstimmende Mittel, in diesem sind tonische vorzuziehen und unmittelbar anzuwenden. Die Skropheln sind eine Entwickelungskrankheit auf niederer Stufe, im Lymphsystem wurzelnd, und gehen wie in ihrer Ausbildung, so im Heilungsprozeß sehr langsam; die Therme bezeichnet in therapeutischer Beziehung meist nur ein Mittelglied, den Schmelzungs-, Alterationsprozeß, der nicht selten kühlende Mittel vorausgehen und meistens rein tonische folgen sollten.

In den beiden Jahren kamen 26 eigentlich Skrophulose in höherm Grade vor: an allgemeiner Skrophelsucht Leidende 8, an Ophthalmie 5, an Mesenterial- und bedeutenden Halsdrüsen 7, an Geschwüren 4, an Rachitis 2. Von den 8 Skrophelkranken ist keines geheilt von Pfäfers zurückgekehrt, wohl aber die mehrern mit wirklicher Besserung oder befriedigender Einleitung für fernern Rückbildungsprozeß. Unter den an allgemeiner

Skrophulosis Leidenden brachte F. M..., ein zwanzigjähriger Jüngling aus Würtemberg, folgenden ärztlichen Bericht mit: „Schon mehreremal hatte ich Gelegenheit, Patienten der Heilquelle zu Pfäfers und T. ärztlichem Rathe mit dem besten Erfolge zu empfehlen. Da Ueberbringer dieses schon seit vielen Jahren an skrophulösen Geschwüren leidet, und derselbe nach vielen angewandten Mitteln dennoch krank blieb, so gab ich ihm den Rath, Pfäfers zu besuchen und vier bis fünf Wochen die Cur unter Ihrer ärztlichen Leitung zu gebrauchen." — M... kam Anfangs August 1829 mit sehr ausgebildetem skrophulosen Habitus und großen, welken speckartigen Geschwüren an beiden Oberarmen, der einen Hand und Schulter, und kleinern an den untern Extremitäten. Eine vierwöchige gewöhnliche Trink- und Badcur mit stets erfrischenden Umschlägen von warmem Badwasser auf sämmtliche geschwürige Stellen bekam ihm wohl, die harten speckartigen Ränder waren ziemlich geschmolzen, und er verreiste in Hoffnung noch besserer Nachwirkung. Diese blieb nicht aus, die Geschwüre heilten nach und nach und er brachte seit vielen Jahren den besten Winter zu. Im Juli 1830 kam er aus eigenem Antrieb, um nach seiner Ansicht durch dieses für ihn so wirksame Heilmittel gänzlich frei zu werden. Um die Therme in vollstem Maße anzuwenden, ließ ich nun die Ausbadecur vornehmen — nicht um eben einen Ausschlag zu erzwecken, aber weil nach mehrwöchigem anhaltendem und strengem Baden leicht am Ende der Cur ein Ausschlag zu besorgen steht, gleich von vornehin darauf gefaßt zu sein, und den Curanten nun unbesorgt so lange es gegen das invetrirte Uebel und seine

Disposition nöthig schien, in dem warmen Medium aufhalten zu lassen. Er bezog ein den Bädern nahe gelegenes Zimmer, um stets in der feuchten Thermal-Atmosphäre zu sein, badete nun Vor- und Nachmittags eine Stund, täglich eine bis zwei steigend; nach zehn Tagen zeigte sich ein leichter Friesel, Fieberbewegungen waren kaum spürbar. Ueber vierzehn Tage, so lange der Ausschlag blühte, oder neuer erschien, badete er täglich 8—10 Stunden, die übrige Zeit verweilte er stets im Bett und im feuchtwarmen Zimmer. Dann wurde ebenso abgebrochen, und wohlgetrost hat er nach strenger fünfwöchiger Cur das Bad verlassen. Seitdem, nun zehn Monate, wurde mir Bericht, daß er sich gar wohl befinde, und keinerlei Curen mehr nöthig zu haben glaube. — Ein anderer vierundzwanzigjähriger Mann, noch den vollen skrophulosen Habitus darstellend, litt vorzüglich an habitueller Leibesverstopfung, Verhärtung der Unterleibsdrüsen, frieselartigem symptomatischen Ausschlag und Engbrüstigkeit wegen dickem Halse. Nur mit Mühe hat er anfänglich das Wasser ertragen, bis endlich der anhaltende Gebrauch der Badwasser-Klystire mehr in Dosi zu behalten und aufzulösen als unmittelbar zu eröffnen, täglich ein- bis zweimaliges Baden mit der Röhrendouche auf den Unterleib und verhältnißmäßiges Wassertrinken durchdrang, und erst gegen Ende der Cur Abnahme der Beschwerden, besseres Aussehen und fühlbares Wohlbehagen sich einstellten, und fernere Nachwirkung versprachen.

Ein siebenjähriges Mädchen kam mit folgendem ärztlichen Bericht: „B... H.. aus Z.. litt in ihren ersten Jahren an starken fließenden Kopfausschlägen,

später mitunter doch nie bedeutend an Halsdrüsen, und war sonst immer gesund, außer daß sie leicht kleine Fieberanfälle durch Erhitzung u. s. w. sich zuzog. Im lezten Winter aber bekam sie plötzlich eine schmerzhafte Colik, umherfahrend, mit wenig Fieber, aber gehemmten Excretionen. Dieß dauerte im abnehmenden Grade mehrere Wochen. Dann schien die Kleine wohl, bis nach ein paar Monaten ein Recidiv erfolgte, das eben so verlief, wovon sie sich aber langsamer erholte, und wobei die Ernährung des Körpers schon mehr gelitten; skrophulöse Beschwerden im Unterleib, wie um Mund und Nase sprachen sich deutlicher aus. Nach einer Intermission von einigen Monaten kam ein neuer aber leichterer Anfall, nach dessen Beseitigung die Masern, die heftig aber gutartig verliefen, und in deren Folge die gegenwärtige Affektion der Schleimhaut der Nase sich bildete. Die Erholung war langsam, und kaum schien sie vollendet, so trat ein neuer Anfall nicht sehr heftig und remittirend, aber von längerer Dauer ein, die Verstopfung der Glandulae meseraicae mit theilweiser chronischer Entzündung schien eine hectica abdominalis auszubilden. Der fortgesetzte Gebrauch resolvirender Extrakte und Mittelsalze, verbunden mit den leichtern Quecksilberpräparaten und abwechselnd mit h$^{ba.}$ Digitalis besserten endlich den Zustand bedeutend, doch kehrten noch zwei leichtere Anfälle zurück. Immer blieb dem Gefäßsystem große Reizbarkeit, die theils im Uebel selbst, theils im Temperament der Kranken und dem gleichzeitigen Zahnwechsel zu finden war. Auch der geringste Diätfehler bringt noch sogleich bedeutende Störungen im Unterleib und mehr oder minder herum-

fahrende Schmerzen hervor.“ Sie durfte nur jeden andern Tag oder zwei Tage zu einer kurzen Stunde baden und den dritten aussetzen, aber Thermalwasser an der Quelle mußte sie am Morgen, anderthalb Stund vor dem Mittagessen und Abend um 6 Uhr einige halbe Gläser voll trinken. Mitten in der Cur zeigte sich auch hier ein leichter Rückfall, der bald vorüberging, im Ganzen aber nahm sie an Appetit und Kraft zu, und soviel ich später vernommen, erholte sie sich allmählig immer mehr. — Ein anderes dreijähriges Mädchen, R. aus Ch., das an Scrofulae meseraicae mit rachitischer Anlage seit anderthalb Jahren gelitten, mit antiscrophulosis ernstlich behandelt worden, vielleicht etwas zu stark mit rein tonischen Mitteln, bekam, nachdem es acht Tage zu häufigem Wassertrinken angehalten worden und täglich zwei halbstündige Bäder und gegen Leibesverstopfung eine Mercurial-Laxanz genommen bei fortsetzendem Curgebrauch, freiwillige kopiöse schleimige Ausleerungen, und damit lebhaftere Farbe; es lernte hier gehen. Einige Zeit nachher unterstützten die frühern Tonica, die nun besser ertragen wurden, die Cur, und das Kind gedeiht seit einem Jahre vortrefflich. — Eine benachbarte Familie besucht seit einigen Jahren, auch 1829 und 1830, für ihre sämmtlich mit skrophulöser Anlage behafteten Kinder von zwei bis drei Jahren das Bad, und findet es als vortreffliches Entwickelungsmittel.

Weniger Hoffnung wurde den vier übrigen, meist ältern Subjekten mit veralteten und indurirten Drüsen-Anschwellungen zu Theil, worunter namentlich ein Reisender mit syphilitisch complicirten Nasengeschwüren

umsonst hier eine Wundercur sich versprechen wollte, und nach zehn Tagen, wo die afficirten Theile gereizter und entzündlich zu werden drohten, die Therme verlassen hat. — Nur geringer sichtbarer Erfolg wurde den meisten mit starken Halsdrüsen zu Theil, mehrere solche kalte Geschwülste waren nicht mehr auf diese Weise aufzuregen; zufriedener wurden einige junge Frauenzimmer, die gleichzeitig an Kröpfen litten, denen diese, zumal wenn sie mehr aufgetriebenes Zellgewebe und angeschwollene Drüsen als wirkliche Bronchocele waren, verschwanden. Ein Frauenzimmer aus Feldkirch kam in diesen Jahren zum dritten- und viertenmal, und nur mit solcher Ausdauer und Beharrlichkeit konnte sie den Sieg erringen. Es hatte schon mehrere Jahre vorher den üppigen Drüsenwuchs am Hals mit allerlei Mittel, mit Aetzen und Messer verfolgen lassen, aber immer sproßten neue apfelgroße Drüsen über einander hervor. Das jedesmalige Schmelzen der Halsdrüsen im Bade war nicht bedeutend, aber dem enormen Vegetationsprozeß wurde jährlich mehr gesteuert und die Säftemasse mehr umgeändert als mit allen andern Mitteln. Von den vier mit skrophulosen Geschwüren, wenn wir obigen Ausbäder nicht dazu rechnen, hat nur einer eine glückliche Cur gemacht; es war ein armer Mann mit schlaffen skrophulosen Fußgeschwüren, dem auch die bessere Pflege und ruhige Fußlage nicht wenig dazu beitrugen. Einem andern mit zwar welken, aber großen Geschwüren schien das Bad nur anfänglich zu bekommen, wurde dann aber wie den noch zwei andern zu reizend, auch schon der Verband mit Thermalwasser war zu angreifend; sie wurden an andere pharmaceutische

Mittel gewiesen. Aehnlich, doch günstiger im Erfolg, bewährte sich die Therme bei den vier Fällen mit skrophulöser Augenentzündung, zweien mit chronischer Ophthalmie und Blepharophthalmie wurde es bleibend besser, einer hatte zugleich ein Hornhautgeschwür, das späterer ophthalmiatrischer Behandlung vorbehalten blieb, und ein gar reizbares Subjekt mochte das Bad, wegen drohender heftigerer Entzündung nicht ertragen.

Rachitische haben nur zwei die Cur bestanden, zwei Cretinsartigen Kindern, und einem Knaben mit bereits vorgerückter Caries in der Wirbelsäule wurde gleich anfänglich jeder Curversuch mißrathen. Jene zwei waren ein 5/4jähriges Kind mit ausgesprochener rachitischer Diathese, dem eine vierwöchige Cur wohlthätig wirkte und das hier den ersten Zahndurchbruch erlebte, und ein siebenzehnjähriges Mädchen von St.. aus Schwaben, dem aber so alle vier Gliedmassen und der Stamm verkrümmt und entartet waren, daß für einmal von Pfäfers nicht so fast eine Ausgleichung aller dieser Deformitäten, als die bevorstehende weibliche Entwickelung gehofft wurde. Es ist ohne Erfolg nach dreiwöchigem Aufenthalt abgereist. Dagegen erlaube ich mir noch nachstehenden poetischen Erguß eines Arztes, der vor bereits 50 Jahren in drei aufeinander folgenden Curen ausgezeichnete Wirkung gegen hohen Grad von Rachitis erlangte, diesen Bemerkungen anzureihen, den er auf seinem anläßlichen Besuche im Sommer 1830 in das Badbuch eingetragen hat:

Hygiea! göttliche Spenderin freudigen Wohlseins,
Der in des Abgrunds Tiefen der Born des Lebens entströmet,
Tausende heitern Sinn und frische Gesundheit verdanken!

Gönn' auch mir, deinem Priester, nach langer Reihe von Jahren
Niederzulegen auf deinen Altar zum Opfer des Dankes
Dieses Schärflein aus früher Erinn'rung entlegener Kindheit;
Denn dreimal entquoll aus deiner heilvollen Welle
Dauerndes Wohl und Gesundheit mir im Lenze der Jugend.
Drum, o gesegneter Brunn, erhebe dich freudig mein Loblied.

Med. Dr. J. P. V... in Th..

Bleichsucht. Man sieht in Pfäfers nicht selten bleichsüchtige Mädchen, und vergleicht sie vorzugsweise den welken Blumen, die ins Thermalwasser getaucht, sich wieder erfrischen, entfalten und fortblühen. Und doch stehen die Thermen, wie Pfäfers, im Allgemeinen einem wichtigern Mittel, den Martialien, den Stahlwassern nach, die Therme genügt häufig nur theilweise, mitunter gar nicht, und es ist am Orte, die Fälle genauer zu bestimmen, welchen nach der Erfahrung Heilung zukommt, welchen sie eher schädlich ist. Die Bleichsucht ist meistens eine Entwicklungskrankheit der weiblichen Geschlechtsorgane, die Menstruation mag nun eingetreten, unterdrückt oder noch nicht erschienen sein; es leidet zunächst das venöse System des Unterleibs, und aus Schwäche der hierauf begründeten Sanguifikation vermehrt sich das Wässerige, Seröse, bei Armuth an Cruor. Da wo wirklich Mangel an allgemeiner Ernährung und Blutbereitung, also reine Schwäche entweder aus zu schwacher Organisation oder durch den vorgeschrittenen Grad der Krankheit bedingt ist, da ist Pfäfers unwirksam, ja es beschleunigt gern die Krankheit, führt sie zur Consumtion über; da, wo bei äußerst convulsibeln Subjekten die Entwicklung in der Geschlechtssphäre nicht vorwärts will, und bereits in phlogistischer Metastase die Brust ergriffen hat, ist

Pfäfers ebenfalls nicht am Orte. Hingegen bei leuko-phlegmatischen Subjekten, bei Trägheit und Stockungen in allen Verrichtungen, voraus des Unterleibes, ist Pfäfers ein vorzügliches Mittel, und erst wenn gelöst, aufgereizt und belebt worden, mögen rein stärkende Mittel die Nachcur beschließen; ebenso bei reizbaren, nervösen durch körperliche Anstrengung oder allerlei Gemüthsaffekte leidenden Subjekten, wo die Periode cessirt, ein leichter Hysterismus mit Abdominal- und allgemeinen Krämpfen sich ankündigt. Hier ist die Therme das wahre Mittel — indem sie den Krampf löst, Stockungen verflüssigt, wirkt sie gleich wohlthätig kalmirend auf das aufgeregte Nervensystem, und reizend, bethätigend auf das unterdrückte Blutsystem, während unmittelbar stärkende Mittel das Uebel sichtbarlich verschlimmern. Einige Beispiele mögen das Gesagte erläutern.

Jungfer Z.. von St. G.. brachte den 16 Aug. 1829 folgenden ärztlichen Bericht: „Jungfer Z.. fing vor 5/4 Jahren, bald nach dem Tode ihrer an Phtisis scroph. exulcerata verstorbenen Schwester, welche sie mit unermüdeter Geduld und zärtlicher Liebe bis zu ihrem Ende verpflegt hatte, an zu kränkeln; es zeigten sich im Anfange und später in immer stärkerm Grade Störungen in den Funktionen des Sexualsystems, nemlich: verminderte Sekretion des Menstrualflusses, Amenorrhoe und öftere krampfhafte Erscheinungen im Uterus. In Folge dieser Störungen litt Patientin an großer Mattigkeit, blaßgelbem Aussehen, Husten, Schwindel und Herzklopfen. Alle diese Symptome aber waren nicht constant, sondern zeigten sich jedesmal vor, während

und nach der Menstruation in stärkerm Grade. Später ist die Menstruation stets unter heftigen Krämpfen eingetreten, welche vom Unterleib ausgehend, das Zwerchfell, dann die Lungen und das Herz ergriffen. Den Grundcharakter dieser Krankheit hielt ihr früherer Arzt allein für Schwäche des Sexualsystems, wandte das Elix. aperitiv. Claud. Eisenmittel an, welche aber wegen Vermehrung der Blutcongestionen nach der Brust und überhaupt wegen Aufreizung des Gefäßsystems nie ertragen wurden. Unter dieser Behandlung floß ein Jahr dahin, ohne daß Patientin sich besser fühlte. — Seit zehn Wochen ist sie zu ärztlicher Behandlung in meinem Hause. Bei der ersten Untersuchung zeigten sich nebst den schon bemerkten Symptomen noch folgende: ein harter, aufgetriebener Unterleib, Verstopfung, aussetzender Puls- und Herzschlag und ikterische Erscheinungen. Diese ganze Symptomengruppe zusammengenommen zeigte wohl deutlich, daß nicht ursprüngliche Schwäche, sondern Stockungen im Sexual- und venösen Blutsystem überhaupt die nächste Ursache aller Leiden sei. Demzufolge glaubte ich allererst solche Mittel anwenden zu müssen, welche im Stande wären, die Stockungen aufzulösen, und die krankhaft gesteigerte Thätigkeit des Gefäß- und Nervensystems herabzustimmen, und dann erst durch Roborant. den Tonus im Unterleib wieder herzustellen. Ich verordnete desnahen auflösende Extrakte, milde Mittelsalze, essigsaure Kalien, in Verbindung mit Valer. Digit. etc. Nebenbei ließ ich auflösend krampfstillende Klystire und erweichende Bäder und Fußbäder gebrauchen. Diese Mittel schienen im Anfang ganz vortreffliche Wirkung zu äußern, so daß

es etwa sechs Wochen, also einen Eintritt der Periode mitgerechnet, nach Wunsche ging; allein da stellten sich auf eine körperliche Anstrengung die Congestionen und mit ihnen das Uebel wieder ein, nur blieben Husten und Amneorrhoe zu meiner Beruhigung aus, und haben sich auch bis heute nie wieder gezeigt. Während diesem letzten Anfall war ich wegen krankhaft vermehrter Gallenabsonderung genöthigt, ein Brechmittel zu reichen, welches eine ungeheure Masse von Schleim und Galle mit bedeutender Erleichterung ausleerte. Nach diesem Anfalle wurde dann die auflösende, krampfstillende, gelind stärkende Curmethode wieder in Anwendung gesetzt, allein beim Wiedereintritt der Menstruation, was letzte Woche geschah, zeigten sich wieder die gleichen Zufälle wie das vorigemal. Die Krampfanfälle wurden jedesmal am schnellsten durch ein Infus. Valer. mit Castor. et Liq. C. C. gehoben, und Patientin ist nun auch von dem letzten Anfall soweit hergestellt, daß sie es wagen darf, die Reise nach Pfäfers zu unternehmen, und wenn auch Sie es zweckmäßig und gut finden, die Cur daselbst zu beginnen." — Das hier beschriebene Bild sprach sich beim ersten Anblick aus; Curantin war von der Reise sehr angegriffen; Herzklopfen auf jede geringe Bewegung, zumal beim Treppensteigen ohnmachtähnliche Zufälle, gestatteten die Cur nur in äußerst leichtem Grade anzufangen. Auch die Temperatur des Bades mußte anfänglich heruntergesetzt werden. Allmählig ertrug sie bereits täglich $1/2$—$3/4$stündiges Bad und einige Gläser Wasser; aufgelöste Stoffe wurden von Zeit zu Zeit abgeführt. Bei merklicher Abnahme der Symptome und lebhafterm Aussehen wurde die Cur bis

6 Sept. fortgesetzt, und fernere Besserung auf die Nachwirkung vertröstet. Den 27 Juni 1830 wiederholte Jungfer Z.. die Cur, nachdem sie im Winter wieder ihren häuslichen Geschäften mit Leichtigkeit vorgestanden und kaum noch Spuren bleichsüchtigen Aussehens darbot, bis den 12 Juli ohne fernere Beschwerden.

Jungfer B.. K.. von ebendaher, kränkelte seit zwei Jahren bald nach dem Eintritt der Periode, an der Bleichsucht, sie bot folgende Haupterscheinungen dar: zarte Constitution, wachsgelbe Farbe, Gedunsenheit um die Augenlieder und an den Füßen, starkes Herzklopfen, bei nur wenig anstrengender Bewegung Uebelsein, Husten seit die Menses schwach und unregelmäßig geworden, etwas Leucorrhoe und starke Schleimerzeugung im Magen, die oft freiwillig in festen, hautähnlichen Stücken erbrochen wird. Sie wurde bishin meistens mit China, Eisen und Eisenwasser behandelt, mochte es aber nicht ertragen, sie wurde nur matter und träger darauf. Wegen der Brustaffektion wurde die Pfäferscur ärztlich nicht angerathen, der Erfolg zweifelhaft gestellt. Dennoch wollte es die besorgte Mutter versuchen, und der Erfolg war zwar nicht vollständig, aber befriedigender als die bishin angewandten Mittel. Sie hat einen leichten dreiwöchigen Curversuch wohl ertragen; auf das wiederholte Schleimbrechen wurde in Mitte der Cur ein Brechmittel gereicht, worauf dieselbe noch besser von statten ging. Einige Zeit nachher trank sie Schwalbacherwasser in leichter Dosis und fand sich den darauf folgenden Winter viel besser, so daß sie selbst eine Tanzparthie mitmachte. Diese brachte ihr jedoch einen leichten Rückfall der Beschwerden, sie wiederholte

die Cur in Pfäfers, sah aber bedeutend besser aus, war lebhafter, in der Menstruation regulirt, und von Brustbeschwerden frei.

Jungfer B. M. aus M..., ein gesundes blühendes Mädchen von 19 Jahren, erlitt im Frühling 1829 einen heftigen Schrecken während ihrer Menstruation, die sogleich ausblieb. Bald zeigten sich heftige Palpitationen, öftere Uebelkeiten, blasse Farbe, statt der Periode erschien ein lästiger fluor albus, kurz das volle Bild einer schnell entwickelten Bleichsucht. Dazu gesellte sich bei ohnehin sehr gesteigertem nervosen Zustand nach einer Verkältung ein heftiges rheumatisch-nervöses Zahnwehe, das sich in der Folge zum eigentlichen Gesichtsschmerz ausbildete, und sich besonders äußerte, wenn die erwartete Periode hätte erscheinen sollen. Nebst einigen zweckdienlichen Medikamenten wurde bei Hause ein kohlensaures Mineralwasser getrunken, aber bishin ohne Erfolg. Im Juli gleichen Jahres besuchte sie die Therme, die Leucorrhoe trat bald noch stärker ein, wegen heftigen Palpitationen mußte sie einigemal aus dem Bade ins Zimmer zurück, auch der Gesichtsschmerz wurde nach zehn Tagen aufgeregt, mit dem Dunstbad und Doverischen Pulvern aber besänftigt. In der dritten Woche der Cur erschienen die Menses, sie setzte einige Tage die Cur aus, und erholte sich dann in den letzten Tagen dergestalt, daß ihre Munterkeit und besseres Aussehen allgemein mit Vergnügen beobachtet wurde. Zur Consolidirung der Gesundheit hat sie einige Zeit nach der Cur stärkende Mittel, und solche auch bei einem leichten Rückfall im folgenden Frühjahr gebraucht.

Im Ganzen waren in beiden Curzeiten zwölf Fälle ausgebildeter Chlorosis, wovon noch vier ähnliche minder wichtige Fälle sich den vorstehenden anreihen, zwei theils inveterirte Fälle blieben soviel mir bekannt erfolglos, und drei mißlangen, die zur weitern Beleuchtung der allgemeinen Indication noch kürzlich mitgetheilt werden sollen. Fräulein J... von A...., 13 Jahr alt, noch ohne Spur der Sexualentwickelung, verspürte schon den zweiten Sommer, besonders bei hoher Sommerhitze, ungewöhnliche Mattigkeit, Schläfrigkeit, Herzklopfen, mit blaßgelber Farbe und gleichzeitig schwacher Verdauung. Ein Brechmittel und darauf ein leichter Säuerling bei Hause getrunken, schien wohlthätig zu wirken, Pfäfers sollte beleben und die weitere Entwicklung befördern. Die ersten Bäder schienen zu entsprechen, aber nur vorübergehend, die Schwäche zeigte sich bald um so deutlicher, es mußte schon während der Cur etwas Chinin gereicht werden, am 16ten Curtage 1830 wurde die Cur ausgesetzt. Auch die Nachwirkung stellte sich nicht günstiger. Einige Zeit nachher wurde Chinin mit kohlensaurem Eisen verordnet, dann Stahlwein; das Mädchen erhielt sichtbar während dem Gebrauch dieser Mittel bessere Verdauung, Kraft und lebhafteres Aussehen, und setzte diesem Curplan entsprechende Diät fort. Hier war also Pfäfers sichtbar nicht das wahre Mittel, der Charakter reiner Schwäche forderte Tonica, und diese halfen.

Eine äußerst zarte junge Frau, E.. aus H..., die schon als Mädchen chlorotisch war, litt in ihrer ersten Kindbett an starkem Blutfluß, darauf folgenden chronischen Brustbeschwerden, und die Chlorosis entwickelte

sich aufs neue. Sie mochte das Bad nur schwer ertragen, wegen stärkerer Beklemmung auf der Brust; einige Gläser Wasser bewirkten flüssige Stühle, die Schwäche nahm zu, und durch zufällige Verkältung bekam sie ein Catarrhalfieber. Sie setzte die Cur aus, und vom Fieberzustand durch geeignete Brustmittel erholt, trat sie die Heimreise an. Spätere tonische Mittel, die Landluft, Pyrmonterwasser u. s. w. stellten sie wieder her.

Einer jungen Näherin blieben bald bei ihrer sitzenden Lebensweise die Regeln aus, dafür erschien starke Leucorrhoe und solche Muskelschwäche, daß sie nicht mehr ihrem Berufe, geschweige anstrengender Beschäftigung, obliegen konnte. Pfäfers schien die Muskelschwäche noch zu vermehren, entwickelte Palpitationen, sie mußte nach zwölf Tagen von der Cur abstehen und leicht stärkender medizinischer Behandlung empfohlen werden.

Leichtere Fälle der Bleichsucht, eigentliche Leucorrhoe ausgenommen, wogegen Pfäfers im Allgemeinen weniger wirksam, nur in einzelnen Fällen angezeigt ist, kommen jährlich häufig vor, und mit meistens glücklichem Erfolge. Vorzüglichen Ruf hat die Therme in regelwidriger Menstruation, zumal krampfhafter Art, sie wird deshalb jährlich aus der Nähe und Ferne zahlreich besucht, und dadurch gewiß nicht selten die Bleichsucht, diese so lästige und immer häufigere weibliche Krankheit, im Keime erstickt.

Anhang.

Auswahl von Gedichten

auf die

Heilquelle zu Pfäfers.

IN FABARIAE THERMAS.

CAROLUS PASCHALIUS.

1604 — 1614.

Est locus in Rhaetis vasto mirabilis antro,
Antrum muscosis introrsum rupibus horret;
Umbrarum et noctis facies hic plurima sese
Densat, et in tenebris volitant errantia spectra.
Mugitu horrifico properat, similisque frementi
Praecipitat flavas altis è montibus undas
Praecelsae rupis corrodens infima torrens,
Perrumpitque specum, simul et prorumpit ab ipso:
Nullos hic Panas, Faunos, Satyrosve salaces
Lascivire juvat. Quin quisque oblitus amorum,
Nugarum oblitus, simulatque è limine diras
Aspexit formas, quibus hoc circumdatur antrum,
Contremit, inque pedes dat se velocior Euro.
Scilicet hic sedes immania Numina Ditis
Elegisse suas Terrorque Horrorque videntur.
Antrum consurgens praetexit saxea moles,

Die Quelle zu Pfäfers.

Von Karl Paschal,
königl. französischer Botschafter in Bünden.

Uebersetzt
von Magister J. G. Ph. Thiele, 1793.

Von seltner Gruft hölt sich ein Bündner Fels,
Ihr Eingang schreckt mit moosverhüllten Klippen:
Hier häuft sich Schattennacht, und Luftgestalten
Von Geistern flattern ungescheut umher.
Ein Waldbach eilt mit gräßlichem Geheule,
Das dumpf in Felsenwänden wiederhallt,
Und stürzt von Zorne schäumend trübe Fluthen,
Der hohen Berge Kinder, wild herab;
Tief unter deinem Fuß, der zitternd wanket,
Nagt er vom Fels, der seiner pflegt, den Fuß;
Verkreucht sich in der Kluft, von ihm durchbrochen,
Und zeigt sich wieder, stolz auf seine Macht.
Hier schwärmt kein Pan, nicht Faunen noch Satyren,
Von Liebesschwänken träumt hier keiner mehr.
Wer das Gescheuch am Eingang nur erblicket,
Das schaarenweis hier in Besatzung liegt,

Cujus utrumque jugum concurrens flectitur, in se
Vergens, at nusquam coiens. Nam celsa dehiscens
In summo cautes diffinditur ordine longo,
Admittens solem, medio quum constitit axe.
Hoc datur ex antro coeli convexa tueri.
Enatae quercus in margine rupis utraque
Illic exceptos quadam dulcedine mulcent
Spectantes viridem nitida cum luce colorem;
Et sperare jubent suppressaque gaudia tentant.

Aethereis vapor hinc surgens vanescit in auris
Index humentis, naturalisque teporis,
Atque facultatis, quam concipit unda pererrans
Viscera terrarum, coecos ditesque meatus.
Nempe metalliferis regionibus optima limans
Labitur; hic illic occultos colligit ignes,
Colligit occultas per saxa latentia vires.
Denique per ternos erumpit plurima fontes.
Editior binis locus est. Hi quatuor haud plus
Inter se distant ulnas. Vicinia puros
Et vitreos miscet latices in gurgite magno.
Continuus labris distinguitur ille salubris
Gurges, in hunc aegri languentia corpora mergunt
Noctes atque dies. Vincit constantia morbos.
Haec domus, haec mensa est, hoc gratum cuique cubile.

Dem bebet sich's, der schwingt sich auf die Füße,
Weit schneller als der Ost sich jemals schwang,
Denn hätte Pluto hier, nach alter Sage,
Den Thron gebaut, nicht scheuer wär' der Ort.
Hier winden Felsen sich in Labyrinthen,
Ihr Eingeweid beugt zu Gewölben sich —
Blick' auf, dort klafft in dunkler Höh' der Giebel,
Und läßt dem Mittagstrahl den Abgrund sehn;
Hier zeigt der Schlund des Himmels blaue Decke,
Und Fichten winken dir vom Rand herab.
Der Wandrer, der es sieht, erlabt sich wieder
In grüner Nacht, die sich mit Strahlen mischt;
Er wagt es aufzusehn, sein Herz pocht minder,
Die Hoffnung keimt, die Freude wird ermannt.
Doch, welch ein Dunst hebt da sich in die Lüfte?
Ha! du verräthst mir lauer Quelle Naß;
Das Lebensöl, der Erde Schoos entwunden,
Das erst sich lang in tiefen Gängen krümmt,
Durch edle Schichten bricht, das Beste lecket,
Sich Hitze sammelt heimlich hier und dort,
Und Kräfte holet von verborgnen Erzen;
Dann durch drei Adern reichlich sich ergeußt.
Zwo Quellen strömen höher; Zwillingsschwestern
Vermischen sie den flüssigen Krystall
Schon in der dritten, reicher als sie beide.
Sie lockt durch sanfte Milde zum Genuß;
Denn auch der Trunk gedeiht dem schwachen Körper;
Und Tag' und Nächte taucht der Krank' in ihr.
Ein steter Muth besieget die Gebrechen;

Illic expletis non multis Hercle diebus,
Aegris summa cutis prius alba nitensque ruborem
Induit, ac maculis sensim conspergitur, ut si
Rubrica totum pingas variesque tapetem.
Paulo post etiam laniatur, scabraque turget,
Ejecti humoris multa putredine foeta.
Nonnullosque facit lenesque brevesque dolores:
Post quos scabritie posita, scabieque perempta,
Pristinus ille nitor corpus convestit et omnis,
Confecta macie, vigor in praecordia rursus
Commeat, ac reduces vires vegetatque fovetque.
Cui torpent artus, quibus instat saeva podagra,
Cuique rigent nervi, cui rubra vetusque cicatrix
Aestuat ut vulnus tabo sanieque tumescens,
Cui caput aut renes morbo tentantur acuto,
Si reminiscendi caepit labare facultas,
Sive retundi acies oculo, si lippit hebetque,
Si quoque vesicae lapidescens humor adhaeret,
Ulcera si quis habet, si quod contractius ulli
Forsitan est membrum, quod suetos impedit usus,
E cerebro stillat subjectos si quid in artus,
Indita si marcens stomachus fastidit et odit:
Huc eat, hac sese medicata merset in unda.
Hinc etiam Nymphis uberrima pocula libet,
Najadas invitet potuque haustuque frequente:
Sentiet ecquid opis sit in ista denique lympha,
Quamlibet abstrusa densis imisque tenebris:
Cui non contulerim Bajas, nec amoenius ipsis
Baijs terrarum si quid memoratur in orbe.

Hier wohnt, hier ißt, hier schläft der Dulder gern.
Kaum hat er wenig Tage durchgeseufzet,
So hüllt die Haut, die sonst mit Weiß geglänzt,
In Roth sich ein, besprenget sich mit Flecken,
Wie wenn sich Weiß und Roth im Teppich malt.
Dann bläht sie sich und platzt von scharfen Säften;
Doch was sich regt, ist kurzer leichter Schmerz;
Bis bald, wenn nun der Ausschlag ausgewüthet,
Der alte Glanz den Körper wieder schmückt;
Die Mägre schwindet, Leben strömt nun freier
Durch's Eingeweid', und Stärke kehrt zurück.
Wenn Glieder starren, wenn der Zipper warnet,
Die Nerven schrumpfen, alte Wunde droht;
Wenn Haupt und Nierenpein dich grausam foltert;
Wenn der Erinn'rung Stärke ganz erschlafft;
Das Auge dunkelt, triefet oder blinzet,
Die Blase mit Versteinerung sich füllt;
Ein scharf Geblüt an alten Schwären naget,
Der Sehnen Spannung Arm und Beine lähmt;
Dem kranken Hirn ein schleichend Naß enttriefet,
Der Magen Speisen scheut und wieder giebt:
Der reise her, ins Heilbad sich zu tauchen;
Hier labet ihn der Nymphen reicher Schatz;
Hier letz' er sich mit freundlichen Najaden:
Dann weist sich ihm des Wassers hohe Kraft;
Obgleich in tiefes Dunkel selbst gehüllet,
Und aufbewahrt in scheuer Felsen Kluft;
Nicht Bajä zög' ich ihm, noch sonst was schönes
Von Bädern vor, womit Europa prangt.

Tantum ibi fundit opum rerum natura creatix:
Sed quas ingeminant venerabilis hospita tecta
Abbatis. Hujus enim sunt in ditione manuque
Istae percelebres et fausto nomine thermae,
Sic quasi fautrices dictae; quibus addere pagum
Fas est, qui sese Lymphas adeuntibus offert
Ultimus, estque *Valens* haud nomine et omine vano:
Quod vix ullus in hac mersatur inaniter unda,
Quae potis est vires saevi expugnare doloris,
Et surrepentes membris dispellere morbos:
Denique non paucos atro prope funere mersos
Ereptos Erebo jucundae reddere vitae.

So spendet hier Natur schon viele Gaben,
Doch dieses Quells Besitzer doppelt sie:
Ein gastfrei Haus erscheint auf sein Gebieten;
Er will — die Quelle wird des Landes Zier,
Schon hat sich weit ihr Nam' umher verbreitet;
Sie heißt Favaria, die Gönnerin,
Und wird mit Recht, so lang sie quillt, so heißen.
Ihr nahe liegt ein Alpendorf, das sich
Dem Kommenden zum letzten beut, und wieder
Zum ersten dem, der froh das Bad verläßt,
Weissagend jenem wird Valens gegrüßet,
Glückwünschend diesem, beides ohne Trug;
Denn nicht umsonst besuchen wir die Quelle,
Die stark genug der Krankheit Wuth bezwingt,
Und die Gesundheit für die Zukunft bürget;
Ja, Manchen schon dem dunkeln Orkus stahl,
Dem Tod entriß aus aufgesperrtem Rachen
Und ihn zurück ins holde Leben rief.



Dr. Heinrich Schobinger
von St. Gallen
an Fürst Jodokus.

1630.

Aus dem Lateinischen von M. Thiele.

Das Heilgewächs gedeiht auf unerklimmter
Gebirge Joch; die Rose blüht im Dorn.
Verborgen bildet sich in tiefen Schachten
Das edlere Metall, der seltne Stein.
So hat Natur der edlen Quellen Kleinod
Nicht sorgenlos in tiefer Kluft versteckt.
Bei Cumä sah ich zwar den Höllenabweg
Zum schwarzen Fluß des Styx und Phlegeton,
Wohin der Sage nach Aeneas vordrang:
Doch diese Gruft ist schwärzer, schaudriger.
Ihr bloßer Blick verscheuchte manchen Fremdling;
Er kehrte heim, und segnete den Quell.
Ihn hat Jodokus nun auf sich're Plätze
Zu fröhlichem Genusse hingestellt.

Drum ihr, die Nervengicht und Hauptweh quälet,
Die Lähmung fesselt und das Podagra;
Wem Aug' und Ohren kränkeln, wem die Sinnen
Den Dienst versagen, wem's an Hirn gebricht,
Wem's Eingeweid, ein Pfuhl von Uebeln, strotzet,
Ihm Gelbsucht, Grimmen, Fieber, Schwellsucht droht,
Und Blasenstein und ein Geschlepp von Plagen,
Das sichern Schritts in's Todes Armen führt;
Wer Krafterschöpft anstatt zu leben siechet;
Wenn kalte Keuschheit Gatt' und Gattin plagt;
Wem äußerliche Quetschung, oder Wunde,
Wem Schwäre oder Fistel falsch sich schloß;
Ist das Gebein zerschellt, zernagt, verschoben;
Juckt Krätze dich, droht schwerer Aussatz dir:
Kommt alle her, und freuet euch der Quelle,
Die sich verjüngt, und doch die alte bleibt.
Geöffnet ist die Bahn; mit Gottes Segen
Und klugem Rath täuscht euch die Hoffnung nicht.
Erst sei der Leib mit neuer Haut umgeben,
Mit Wucher kehrt dann auch die Kraft zurück.

Die Erscheinung der Quelle im Frühling.

Aus dem Lateinischen.

Wenn der Rosen Blüthe sich verpurpert,
Und der Gilge Balsamhaupt sich weißt;
Wenn die Rebe schwer vom süßen Nektar
Des Lyäus unter Trauben seufzt:
Quillt der Heilborn, und säumt nicht zu strömen,
Bis der Blüth' und Reben Zierde fällt.

Die Klarheit der Quelle.

Aus dem Lateinischen.

Da quillt es, blank wie Silber,
Durch's dürr' Gestein;
Es scheint von Bergkrystallen
Ein Teich zu seyn.
Das Elfenbein, die Lilie,
Mit Glas umhüllt,
Zeigt schöner nicht dem Auge
Ihr nacktes Bild,
Als hier in diesem Bade
Die Hand, der Fuß
Der freundlichen Najade
Sich zeigen muß.

Die
Entdeckung der Quelle zu Pfäfers.

Von

Ulisses v. Salis-Marschlins.

Als ein weiß Täubchen einst dem heiligen Pirmin
Den Ort, wo Pfäfers steht, gewiesen,
Ward diese fromme Leiterin
Von jedem Christenmensch, wie billig, hoch gepriesen.

Dieß neue Lob verdroß das Rabenvolk noch mehr;
Es kann die Tauben sonst nicht leiden,
Die sie von Noahs Arche her
Des Oelblatts wegen jetzt noch hassen und beneiden.

Nein! sprach der schwärzeste der schwarzen Raben Schaar,
Kein biedrer Vogel kann das dulden;
Eh' such' ich in der Hölle gar
Den Astarot, und geb' uns ihm zu hohen Hulden.

Gesagt, gethan; er eilt als Herr Gesandter von
Und stürzt sich in die tiefsten Schlünde
Des schweizerischen Acheron,
Ob er und sein Begleit allda noch Hülfe fünde.

Es dacht' der Rabentrupp — ich dächt' es selber auch —
Hier sei der nächste Weg zur Hölle.
Potz Ernst! Schon spürt er Dampf und Rauch,
Und sieht ein schwarzes Loch und eine heiße Quelle.

Nun graut's dem schwarzen Dieb, der kurz noch raubete;
Das ist der Kessel, ohne Zweifel,
Wo man die Diebe sied't? O weh!
Und alle schrien: Das ist der nächste Weg zum Teufel!

Ein flinker Jäger hört der Raben Mordgeschrei:
Was giebt's dort unten für Cantaten?
Kriecht hin, zu wissen was es sei,
Und denkt, gewiß, das Vieh riecht einen fetten Braten.

Wie er herunter kam, das geht mich gar nichts an;
Die Chronik nennt ihn Hohenbalken:
Kurzum, es war ein Biedermann
Mit Gemsefüßen, und mit Flügeln wie die Falken.

Er kam und sah, und wusch im Kessel das Gesicht,
Und trank des Wassers bei der Schwere;
Klimmt zum Abt Hugo dann, und spricht:
Wohlan! Gut Trinkgeld her für ein gute Mähre!

Gesotten Wasser quillt dort unten aus der Fluh,
Und fett *) — ich hab' es selbst erfahren.
Nur noch ein wenig Mehl dazu,
So brauchen wir nicht mehr die Suppen so zu sparen.

So ward der Quell entdeckt! Ihr Raben habet Dank!
Ihr dachtet es zwar schlimm zu machen;
Doch seht, aus euerm Haß entsprang
Ein Schatz dem Taubenvolk, und Heil viel tausend Schwachen.

Mit Recht gebühret doch, du liebes Täubchen, dir
Der erste Dank, die größte Ehre!
Wie wär' in diesem Abgrund hier
Ein Bad, wenn nicht durch dich das Kloster oben wäre?

---

*) Vergleiche oben S. 126.

Die Nymphe der Pfäfersquelle.

Von

Ulisses v. Salis=Marschlins.

Liebe, fromme Wassernixe,
Die dort in der Felsenbüchse,
Wohin nie die Sonne scheint,
Dies gesunde Wasser weint;

Was macht dort in ew'gem Schatten,
Wo sich Frost und Nässe gatten,
Nahe bei Galanda's Eis,
Deinem Herzen doch so heiß?

Sind es nicht der Liebe Schmerzen?
Ach, sie kochen dir im Herzen,
Pressen schon seit Jahren dir
Diesen Thränenstrom herfür!

Ruhig, still in ihrer Höhle
Lebte die zufriedne Seele:
Aber seht, ein einz'ger Blick
Bringt oft Götter um ihr Glück!

Immer schwebt vor der Betrübten
Nun das Bildniß des Geliebten,
Den sie, wie Apollo schön,
Einst in dieser Kluft gesehn.

Zärtlich winkte sie dem Knaben;
Sollt' er nicht gefolget haben?
Aber scheuer als ein Reh
Floh der Blöde nach der Höh'.

Jetzt, so oft der Mai erscheinet,
Kommt die Göttin und verweinet
Hier ihr Rosenangesicht,
Denn sie find't den Jüngling nicht.

Süße Knaben, holde Mädchen!
Folgt mir auf dem schmalen Pfädchen,
Pflücket Blumen und umlaubt
Unsrer Märtirin das Haupt.

In der Liebe Thränen baden
Stärkt des sanften Jünglings Waden,
Färbt der holden Schäferin
Ihre Wangen mit Karmin.

Drum, ihr Jünglinge, ihr Schönen,
Ehrt der armen Nymphe Thränen:
Doch ihr rührend Beispiel sei
Lehr' und Warnung euch dabei!

An den Badegast in Pfäfers.

Von

Ulr. Hegner, von Winterthur.

Im Julius 1790.

Du suchst Gesundheit hier, und find'st sie; klage nicht,
Wenn manches dir, was sonst dein Haus dir beut, gebricht;
Denn hat der Himmel dir die hohe Kunst beschieden,
Zu leben wie sich's ziemt, mit nöthigem zufrieden,
So find'st du hier genug, und bist du schwacher Seele,
Gleich störrig, wenn du glaubst, daß irgend was dir fehle;
So kann der Aufenthalt in diesen Felsenklüften
An Leib und an Gemüth dir doppelt Nutzen stiften:
Der Leib wird hier gesund, es lernt dein Geist bedenken,
Daß der nur glücklich lebt, der sich weiß zu beschränken.

Die Nymphe an den obigen Verfasser.

Von Dr. am Stein.

Sei mir gegrüßt, du Weiser, der du mich
Mit ächter Wage wiegst! Sieh', ich belohne dich,
Du bist des Lohnes werth mit meinen besten Gaben.
Du suchst Gesundheit hier, wohl dir, du sollst sie haben!
Was mancher Jahre lang, von Schmerz und Arzenei'n
Gefoltert, nicht erhielt, konnt' ihm mein Quell verleih'n.
Vermag er Sterblichen ihr Loos nicht abzunehmen:
Nie werd' ich seiner mich vor meinen Schwestern schämen.
Wie oft ist, wer umsonst von andern Trost begehrt,
Getröstet und erquickt von mir zurück gekehrt!
Zwar lockt mein Putz dich nicht, dich lockt nicht meine Hütte;
Bei Alpenmädchen ist das Schminken fremde Sitte.
Was wenigen vielleicht an mir gefallen kann,
Ist Unschuld und Natur, die nur der weise Mann
Zu dieser Zeit noch schätzt. — Wie ändern sich die Zeiten!
Sonst war ich liebgekost, man suchte mich von Weiten:
Jetzt kehrt mir mancher Thor den Rücken zu und schilt
Auf meinen Aufenthalt, und heißt mich grob und wild;
Blos weil ich Prunk und Zwang und Weichlichkeit verachte,
Nicht nach dem äußern Schein, nach inn'rer Tugend trachte.
Wohlan! Es spotte mein die ganze feine Welt;
Gerad' um nicht für das, was Damen sonst gefällt,
Für Putz und Modetand und Gaukelei'n zu sorgen,
Hab' ich mich längst allhier in diese Kluft verborgen.

Die Heilquelle zu Pfäfers.

Von J. G. von Salis-Seewis.

4 Sept. 1805.

Schau hier aus Felsen schön und wild —
Entfleußt ein Quell voll Kraft und mild;
So schwer erforscht, doch hell!
Nicht allzuwarm, nicht widrig lau;
Zum Wohlthun unermüdlich: Schau!
Und lern's vom edeln Quell!

Auf die Heilquelle zu Pfäfers.

Von H. v. Wessenberg.

27 Juli 1810.

Quelle, die du diesen wilden
Freudenlosen Berggefilden
Wie der Nacht ein Stern, entquillst,
Und gleich einem himmlisch milden
Geist so manches Leiden stillst;
Scheidend aus den dunkeln Gründen,
Die dich, theure Quell'! umwinden,
Sink' ich dankbar in den Staub.
Wer nicht hier weiß Gott zu finden,
Bleibt für Gottes Stimme taub!

Der Gang nach der Pfäfersquelle.

Von A. Henne.

1820.

> Per rigidas timide cautes, pontesque tremendos
> Inventi laticis dona benigna petunt.
>
> Guler v. Wineck.

Welch ein Gebraus im grünen Taminaschlund!
Wie ringsum öd, nur Donnern und Schäumen nur,
Als ob der Grund sich selbst verschlänge!
Bin ich entrückt vor das Thor des Orkus?

Jetzt ob mir schließt sich's, trennet vom Leben mich,
Vom Tag; ich walle tief in der Erde Bauch.
Und mit Gebrüll, in schöner Wildheit
Kämpft die Tamina mit grauen Wänden.

Wie rings so hehr! Wer zaubert den Tempel her
In's Urgebirg gehauen? Das stürzende
Gewölbe beugt sich kühn zum Dome,
Oben gezirkelt der Kuppel Ausflug.

Durch Spalten blickt der Himmel, im bläulichen
Gedüfte lispelt grünliches Buchenlaub.
Was raucht heran durch die Gewölbe?
Bergen sich Flammen im Bauch des Abgrunds?

Die Thüre knarrt. Halt, hier ist der Hölle Thor!
Tief gähnt hinab die Kluft, die verborgene,
Des Schaffens und des Lebens Wiege,
Wo die Natur aus dem Chaos aufwacht.

Zurück! die Feuergeister erzürne nicht
Bei dem geheimen Werk in der Mitternacht!
Nimm des Erstaunens Opfer, Nais,
Die von dem Grunde die Flammen ausgießt!

Die Pfäfersquelle.

Von A. Henne.

1820.

O tu Fabaricis decus immortale cavernis!
Nic. Zaff.

Nais, sei mir gegrüßt, welche aus heiliger
Urne gießet den Quell, welchen der Hades haßt!
Tief in hangendem Felsschacht
Ruhst in schäumender Balme du!

Dampfend sprudelt's hervor, tief aus der Finsterniß,
Wo der Schöpfer dich barg, unter dem Felsenhang,
Wo in glühenden Adern
Unterirdisches Feuer kocht.

Schaudernd blick' ich hinab, auf, wie die Hölle gähnt!
Wie von Riesen gethürmt, drohen die Massen da.
Walle tröstlich zum Abgrund
Bleicher Kranker, wo Leben quillt!

Bebe nicht vor der Nacht, wo die Tamina stürmt!
Fass' mit männlichem Arm brünstig die Nymphe an,
In der warmen Umhalsung
Fließt dir Fülle und Lebenskraft!

Weise senkte dich Gott unter die stille Nacht,
Daß dich forsche der Mensch, zwinge mit kühnem Muth
Durch die hangenden Röhren,
Auf dem donnernden Strome hin!

Die den Funken entreißt der Elemente Kampf,
Hell in ewiger Nacht, mild in dem ehrnen Stein,
Trägt ihn wallend an's Taglicht
Den bekümmerten Sterblichen.

Das Bad Pfäfers.

Von J. Hanhart.

Im Julius 1821.

Geliebte Kluft! Ein Aufenthalt der Schrecken
Schienst du zuerst dem schauervollen Blick,
Ein Grab, das Felsentrümmer halb bedecken,
Nun denk' ich sehnsuchtsvoll an dich zurück.

Zwar liegst du tief in eng verborgnen Gründen,
Doch steht auf Felsen Fuß dein festes Haus:
Zwar zeigt kein Ausweg sich aus diesen Schlünden,
Doch sich're Pfade führen ein und aus.

Ein Bergstrom rauscht mit fürchterlichem Toben;
Doch lieblich plätschert auch des Bades Quell.
Zum Himmel wird mit Müh' der Blick erhoben:
Doch kömmt der Sonne Strahl erheiternd, hell.

Nur öde Stille scheint in dir zu weilen,
Hier unten reift kein Obst, kein nährend Korn:
Doch Hülfe suchend sieht man Schaaren eilen
Zu deines Abgrunds wundervollem Born.

Und alle sammeln sich am frühen Morgen,
Und trinken frisch des Lebens neuen Muth.
Vor diesem Lethe fliehn die düstern Sorgen,
Und reiner fließt und leichter unser Blut.

Auch wandelt in den hochgewölbten Hallen,
Es wandelt durch der Buchen Schatten Hain
Der Freundschaft Genius mit Wohlgefallen
Zu deinem Dienste liebend sich zu weihn.

Willst du ersteigen sonnenlichte Höhen?
Er bietet dir der Treue sichern Arm:
Mußt krank du nur des Zimmers Wände sehen;
Er ist dir nah und lindert jeden Harm.

Ruhst du am stillen Abend auf dem Sitze,
Wo alles deine Seele höher hebt;
Siehst wie des Monte Luna grüne Spitze,
Wie den Galanda gold'ner Duft umschwebt.

Er ist's, der dein Entzücken mit dir theilet.
Dann führt er dich von steiler Felsenwand
Zur Stelle hin, wo sanfter Frieden weilet,
Zu Carolinens Ruh, in's stille Land.

Auch scheust du nicht der Treppen steile Reihe
Und wendest gern zum Gotteshaus den Fuß:
Denn dort erwartet neuer Freuden Weihe
Gastfreundlich dich mit anmuthsvollem Gruß.

Ein schön Gebäude liegt vor dir entfaltet;
Ein Wasserfall sinkt nah in Silberschaum,
Und Riesenberge, wunderbar gestaltet,
Umkränzen dieser Fernsicht weiten Raum.

Zu schnell entflohen sind die schönen Stunden;
Und tief ergreifend kömmt der Trennung Schmerz.
Die Freunde scheiden, die sich hier gefunden,
Doch fest bewahrt ihr Bild das treue Herz.

Geliebte Stätte! Segenswünsche flehen
Für dich von tausend Stimmen nah und fern:
Und jeder wünscht ein dankbar Wiedersehen! —
Wann bringt's auch mir ein freudenreicher Stern?

Der belehrte Fremdling in Pfäfers.

Von David Heß.

23 Juni 1825.

„Schroff thürmt der Fels sich himmelan,
Tief gähnt die Kluft, wild brüllt der Strom,
Dort lauscht der Tod auf Beute!
Hinweg von hier, er droht mir schon
Mit Siechthum! Unten würd' er mich
Im Abgrund schnell zermalmen!“

Der fremde Wandrer ruft's. Er will
Sich zaghaft wenden, feig entflieh'n,
Aus der Gefahr sich retten.
Da leitet eine treue Hand
Ihn sicher abwärts; weiset ihm
Des Heilquells Silberwelle.

Er stutzt: ein Wagstück scheint es ihm
Sich einzutauchen. Jetzt durchströmt
Ihn nie gefühlt Behagen,
Und — o des Wunders — da, wo er
Den Tod gefürchtet, wird sein Theil
Erneutes, frohes Leben!

Abschied von der Quelle in Pfäfers.

Von D. Heß.

Montag Abends, 4 Juli 1825.

So soll ich, Wunderquelle, von dir scheiden,
Die vielen Duldern Heilung schon gebracht,
Nur mir nicht! — denn alle meine Leiden,
Sie folgen mir in droh'nder Zukunft Nacht!
Vergebens war mein Hoffen, war mein Flehen,
Es wird kein Wunder hier, durch dich, an mir geschehen!

Und dennoch segn' ich dich, von Gottes Güte
Du sprechend Zeugniß! Segne scheidend dich,
Wenn auch mit innig trauerndem Gemüthe,
Daß deine Kraft sich nicht bewährt für mich!
Ich will, wenn auch getäuscht, mich dennoch freuen,
Seh' ich bei Andern nur Gesundheit sich erneuen.

Sei's hier, sei's dort: der dich hervorgerufen
Aus tiefer Kluft, er hat des Trostes viel;
Er leitet mich, wenn auch auf Prüfungsstufen,
Gewiß empor zu dem ersehnten Ziel,
Und wär's auch an des Grabes stillem Hügel —
Dort leiht dem freien Geist Vollendung neue Flügel.

So sprudle, nichts als Heil und Segen spendend,
Hervor ans Licht! Und kehr' ich nie zurück
In dieses Felsenthal — mich heimwärts wendend,
Weilt noch auf dir mein feuchter Scheideblick
Mit heißem Fleh'n aus tiefbewegter Seele:
„Daß ich der letzte sei, dem hier Genesung fehle!"

Die Heilquelle.

Von Prof. J. Höfliger.

1828.

Niemand lehret so gut, was dem Menschen zum Heil und Gedeihen,
Als die gütige Nymph', die diese Schluchten bewohnt;
Ihre erfrischenden Fluthen durchhaucht sie mit freundlicher Wärme,
Und den heitern Quell trübet kein herber Geschmack.
Wären wir auch so heiter und warm an Kopf und am Herzen,
Mehrere blieben gesund, mehrere würden es bald.

An die Tamina.

Von Frau v. R..., geb. v. D.

1829.

O Tamina! wildes Kind!
Warum strömst du so geschwind
Durch die Felsenwiege?
Ist die Jugend dir so feil,
Daß um ihren schönsten Theil
Eile dich betrüge?

Reizet dich der Widerstand,
Den das junge Dasein fand
In dem sichern Bette?
Kämpft die kaum erwachte Kraft
Schon mit solcher Leidenschaft
An Verderbens Kette?

Zwar bist stark du und gesund
In den schwarzen Höllenschlund
Muthig eingegangen;
Aber, kaum erblickt das Licht,
Hält dich Spiel und Heimath nicht
Weiter zu verlangen!

Und im Glück, das du erträumst,
Wie in Ungestümen, schäumst,
Willst das Ziel erjagen!
Wüßtest du im raschen Lauf,
Wie so theuer dir der Kauf,
O du würdest zagen!

Denn das ungetheilte Ich
Fordert man unweigerlich
An des Thales Ende!
Sieh' schon harret dein der Rhein,
Schlingt die junge Woge ein,
Daß er sich vollende!

Giebst du eigen freie Kraft
Größrer Stärke nun in Haft
Und mußt selbst verschwinden!
Doch du strebst dann unsichtbar
Dich, das eignen Wesens war,
Ganzem zu verbinden!

Also ist der Kräfte Loos!
Alles strömt nach einem Schoos,
Großes zu vollbringen;
Wo ein Zweig allein erscheint,
Nicht zu hohem Zweck sich eint,
Wird ihr nichts gelingen!

Denn der Schöpfung erstes Ziel
Auf das Wohl des Ganzen fiel;
Und weß' reines Streben
In dem zugetheilten Kreis
Scheinlos mitzuwirken weiß,
Wird umsonst nicht leben!

Eile denn, Tamina! laut,
Bis dem Strome du vertraut,
Der zum Ziel dich leitet!
Kurz zwar ist der Lebenslauf;
Doch dein wahrer Stern geht auf,
Wo das Dasein scheidet!

An die Quelle zu Pfäfers.

Von J. H. v. Wessenberg.

Am 12 Juli 1829.

Hier, wo Felsen nur sich zeigen,
Nur des Stromfalls Donnerstimme spricht,
Deren Schall das hehre Schweigen
Schauervoller Wildniß unterbricht,
Mußt du, Pilger! allwärts steigen,
Tief zur Quelle, hoch zum goldnen Licht.
Hat dein Herz erquickt die warme Quelle,
Kehrst du heitern Sinns zur Sonnenhelle.

Schönes Bild vom Erdenwallen,
Durch die Nacht und Dämmerung zum Tag!
Blüthen, Früchte, Blätter fallen,
Wehmuth folgt dem fröhlichen Gelag;
Oft beim Lied der Nachtigallen
Weckt aus süßem Traum ein Donnerschlag.
Darum Muth gefaßt aus ew'gen Quellen
Und dein Ziel wird wunderbar sich hellen.

Pfäfersbad.

Von der Verfasserin der „Leiden und Freuden einer Badereise.“

1832.

Hörst du in der Tiefe Sturmes Brausen,
Das sich durch die wilden Klüfte zieht?
O! es müßen finst're Geister hausen
In der Felsen schaurigem Gebiet!

„Laß dein Herz nicht zurücke beben,
„Wende das Auge nicht furchtsam ab;
„Dort in der Kluft sprudelt neues Leben
„Und Freude winkt dir aus dunkelm Grab.“

Siehst du jene Felsenwand sich neigen
Unter ihrer Jahre schwerem Druck?
Schaue hin! des Orkus Dämpfe steigen
Aus der unterird'schen Klippengruft.

„Frevle nicht an dem Hochaltare,
„Den des Allmächtigen Hand sich erbaut,
„Dem er in langer Reihe der Jahre
„Schützend die herrliche Quelle vertraut.“

Und wer sind die wankenden Gestalten,
Deren Anblick sieches Leiden zeugt?
Hingegeben finsteren Gewalten,
Scheinen sie durch schweren Arm gebeugt.

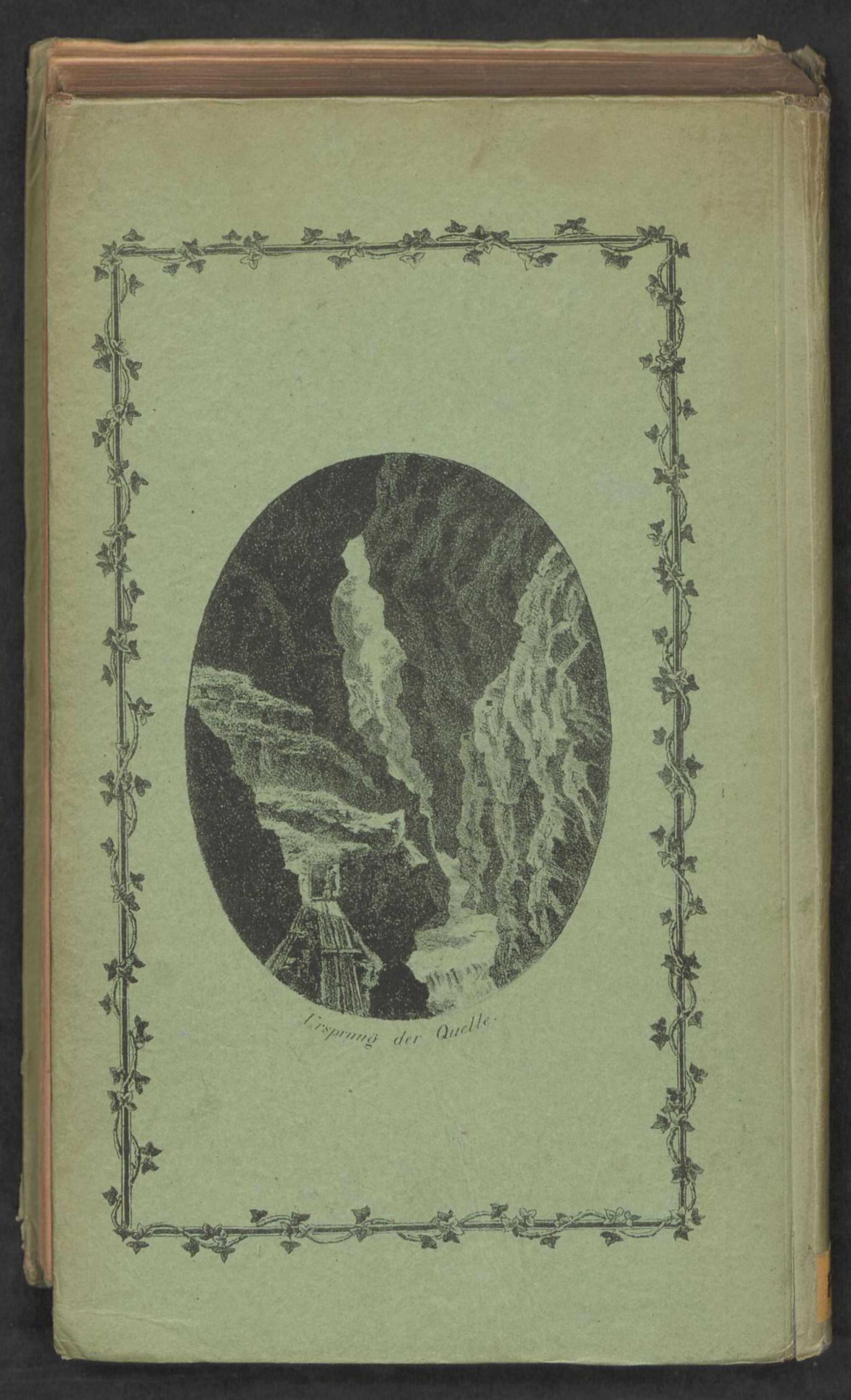
„Siehst du die Blicke hinauf sich heben?
„Glaube und Hoffnung drücken sie aus!
„Und die Liebe, die Freundschaft beleben
„Mit ihren Strahlen das einsame Haus.

„Wo verschlungne Pfade eng sich winden,
„Füget sich so willig Hand in Hand;
„Und wenn hoffend sich die Herzen finden,
„Knüpft sich unauflöslich manches Band.

„Drum lasset fröhlich hinunter uns wallen,
„Gebet der freundlichen Hoffnung nur Raum;
„Denn in den düsteren Felsenhallen
„Ist die Genesung kein leerer Traum.

„Und wenn auch des Schicksals ernster Wille
„Dir des Herzens Wünsche nicht gewährt,
„Tröste dich! Aus seiner reichen Fülle
„Hat doch Gott dir manches Heil bescheert.

„Auf des Jammers erhöhtesten Stufen
„Stärkt zartes Mitleid das bangende Herz,
„Und — der den Quell aus der Erde gerufen,
„Lohnt mit dem Himmel den herben Schmerz.“



Ursprung der Quelle.